Deutsche Architektur

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Heft 5 1957

Mit diesem Heft feiert die Zeitschrift ihr fünfjähriges Bestehen

Zum Krankenhausbau in der Deutschen Demokratischen Republik

Prof. Dr.-Ing. Kurt Liebknecht

In den Volkswirtschaftsplänen der Deutschen Demokratischen Republik wird den Investitionen für den Bau von Gesundheitseinrichtungen große Beachtung geschenkt, weil sie helfen, die medizinische Betreuung der Bevölkerung stetig zu verbessern. Die Maßnahmen unserer Regierung gingen deshalb, insbesondere nach den großen Zerstörungen, die der zweite Weltkrieg auch im Netz der Gesundheitsbauten der Deutschen Demokratischen Republik verursacht hatte, davon aus

1. Mittel zur Wiederherstellung alter Bauten und
2. Mittel zur Errichtung neuer Bauten entsprechend den wachsenden Bedürfnissen der Bevölkerung

bereitzustellen.

Neben neuen großen Krankenhäusern in Berlin-Friedrichshain, Hennigsdorf, Stalinstadt, Wolgast, Borna und der größten Lungenheilanstalt in Deutschland, Bad Berka, wurden 295 neue öffentliche Polikliniken gebaut und eingerichtet und auf dem Lande 315 Ambulatorien geschaffen.

Krankenbetten in Krankenhäusern		
DDR ohne Berlin		
Ende 1947	160 943 Betten	9,1 auf 1000 EW
Ende 1956	184 738 Betten	11,2 auf 1000 EW
DDR mit Berlin (Demokratischer Sektor)		
Ende 1956	202 823 Betten	11,5 auf 1000 EW

Ende des zweiten Fünfjahrplanes wird sich die medizinische Versorgung der Bevölkerung durch die Fertigstellung der begonnenen Krankenhäuser weiter verbessern.

Es ist verständlich, daß unter den Bedingungen unserer Planwirtschaft auch der Bau von Gesundheitseinrichtungen nach einem Plan durchgeführt wird, damit durch die zur Verfügung gestellten Investitionsmittel ein höchstmöglicher Effekt in der Gesunderhaltung unserer Werktätigen erreicht werden kann. Das ist deshalb besonders wichtig, weil bei uns nicht nur für einen Teil der Bevölkerung oder für privilegierte Bevölkerungsschichten Gesundheitsbauten errichtet werden, sondern wir den Ansprüchen der gesamten Bevölkerung auf Behandlung in guten ambulanten und stationären Gesundheitseinrichtungen Rechnung tragen müssen.

Um möglichst schnell diesen Bedürfnissen gerecht werden zu können, müssen alle Gesichtspunkte der Wirtschaftlichkeit sowohl im Bau als auch im Betrieb berücksichtigt werden.

Bei der Projektierung und dem Bau sind insbesondere zwei Bedingungen zu erfüllen:

1. Es ist der Versorgungsbereich und die gegenseitige Beziehung der jeweiligen Gesundheitseinrichtungen zu berücksichtigen. Die Größe des Versorgungsbereiches wird verschieden sein je nach der Dichte der Bevölkerung, ob es sich vorwiegend um städtische oder ländliche Bevölkerung handelt, oder ob Industriegebiete zu versorgen sind. Dabei sind die Verkehrswege, Verkehrsmittel und die Möglichkeiten der Versorgung zu beachten.
2. Es sollten nur solche Projekte zur Durchführung kommen, die auf den in vielen Jahren gesammelten Erfahrungen aufbauen und die neuesten Erkenntnisse berücksichtigen, was sowohl die medizinisch-funktionellen Belange als auch die Wirtschaftlichkeit im Bau und Betrieb betrifft. Das bezieht sich auch auf die Einhaltung einer bestimmten Größenordnung — Standardgrößen — die sich in der Praxis bewährt haben.

Diese beiden Bedingungen miteinander in Einklang zu bringen, ist Aufgabe des Architekten und Arztes, die bei der Aufstellung des Programms, aber auch während der Zeit der Projektierung und des Baues eng zusammenarbeiten sollten. Überall dort, wo vorbildliche Gesundheitseinrichtungen geschaffen wurden, sind sie meist auf Grund dieser Zusammenarbeit entstanden.

Im folgenden werden wir uns hauptsächlich mit allgemeinen Krankenhäusern beschäftigen, weil

1. dieses Krankenhaus nicht nur ein Schwerpunkt im Netz der Gesundheitsbauten, sondern auch in der ambulanten und stationären Versorgung der Bevölkerung ist und
2. es auf diesem Gebiet noch manche offene Frage gibt, die in der nächsten Zeit beantwortet werden muß.

In der Rahmen-Krankenhausordnung der Deutschen Demokratischen Republik, die am 5. November 1954 vom Ministerium für Gesundheitswesen erlassen wurde, ist eine Gruppierung der Krankenhäuser nach fachlichen und regionalen Gesichtspunkten festgelegt worden, wobei als Grundlage für die Klassifikation der Krankenhäuser in der Deutschen Demokratischen Republik die Anzahl der Fachabteilungen dient.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, die Klassifikation von Krankenhäusern in der Sowjetunion und den Volksdemokratien zu betrachten, wobei auch diese Krankenhäuser heute ausschließlich in Verbindung mit Polikliniken errichtet werden.

Die Größenordnung der Krankenhäuser in der Sowjetunion erfolgt nach fachlichen und regionalen Gesichtspunkten. Wir finden örtliche Krankenhäuser, Kreiskrankenhäuser, Gebietskrankenhäuser und Republikkrankenhäuser. Entsprechend der Weiträumigkeit und der oft geringen Bevölkerungsdichte des großen Landes sind in der Klassifikation auch sehr kleine Krankenhäuser mit 10, 15 und 25 Betten enthalten. Für alle festgelegten Größen der Krankenhäuser bis zu etwa 400 Betten sind oder werden Typenprojekte ausgearbeitet, deren Programme durch Projektierungsnormen verbindlich festgelegt sind.

In der Sowjetunion, wo bisher an der 25-Betten-Station festgehalten wurde, mehren sich die Stimmen, die auch für die rationellere 30-Betten-Station eintreten.

In der letzten Zeit werden auch zwei Betten-Stationen von je 25 Betten zu Doppelstationen zusammengefaßt, deren Vorteil darin besteht, daß einige Räume für zwei Stationen gemeinsam benutzt werden können, wie zum Beispiel Speise- oder Aufenthaltsräume, Teeküche, Behandlungszimmer usw.

Nach ähnlichen Gesichtspunkten wird die Klassifizierung der Krankenhäuser in den

Art der Kranken-häuser		Fachabteilungen	Bettenzahl
Örtliche Kranken-häuser	A	Chirurgie, Innere Krankheiten, Gynäkologie und Geburtshilfe, Kinderkrankheiten, Beobachtungsstation für Verdacht auf Infektionskrankheiten	180—240
Kreis-Kranken-häuser	B	wie A, dazu: Augen-, Hals-, Nasen-, Ohren-, Tbc-, Hautkrankheiten, Abteilung für chronisch Kranke und Infektionskrankheiten, Abteilung für pathologische Anatomie (Prosektur)	360—480
Bezirks-Kranken-häuser	C	wie A und B, dazu: Geschlechtskrankheiten, Orthopädie, Neurologie, Urologie, Strahlentherapie	600 und darüber
Über-geordnete und Universitäts-kliniken	D	Sämtliche Fachabteilungen, wie bereits unter A—C erwähnt, dazu: Neurochirurgie, Kinderchirurgie, Unfallchirurgie, Kieferchirurgie, Arbeitshygiene und Klinik der Berufskrankheiten, Institute für Röntgenologie, Strahlentherapie und Geschwulstkrankheiten	

Volksdemokratien durchgeführt, insbesondere in Polen und in der CSR.

Der Klassifizierung der Krankenhäuser in der Sowjetunion, in Polen, in der CSR und der DDR ist gemeinsam, daß mit der Klassifizierung der Krankenhäuser festgelegt wird, welche Fachabteilungen im Krankenhaus der jeweiligen Gruppe vorhanden sein sollten.

Der Klassifizierung ist die Größe der Bettenstation von 30 Betten zugrunde gelegt.

Im westlichen Ausland und auch in Amerika besteht ebenfalls eine Klassifikation der Krankenhäuser, die im wesentlichen von der Bettenzahl oder der Eigentumsform ausgeht.

So unterscheidet Ritter kleinere Krankenhäuser mit etwa 50 Betten, mittlere Krankenhäuser mit 50 bis 200 Betten, große Krankenhäuser mit 200 bis 500 Betten und sehr große Krankenhäuser mit 500 und mehr Betten. Auch in Westdeutschland und im westlichen Ausland hat sich in der Mehrzahl die Bettenstation mit 30 Betten durchgesetzt und die Krankenhäuser werden mit ambulanten Einrichtungen verbunden, die aber in ihrer Größe und Bedeutung nicht den Polikliniken entsprechen, die wir als einen Bestandteil des Krankenhauses ansehen.

Da die Größe der einzelnen Fachabteilungen eines solchen Krankenhauses unterschiedlich ist, muß für die Festlegung des Versorgungsbereiches bzw. der zu versorgenden Einwohnerzahl von der kleinsten Fachabteilung ausgegangen werden, die gemäß Krankenhausordnung der Deutschen Demokratischen Republik eine Mindestgröße von 30 Betten (normale Bettenstation) haben muß. Dies ergibt — wenn wir die Kinderfachabteilung zugrunde legen — einen Versorgungsbereich von etwa 40 000 Einwohnern. Der Bezirk Neubrandenburg mit in der Mehrzahl ländlicher Bevölkerung und einer durchschnittlichen Dichte von 50 Einwohnern je km^2 erweist sich besonders geeignet, um zu überprüfen, ob die in der Rahmenkrankenhausordnung dargelegten Gesichtspunkte für die Verhältnisse der Deutschen Demokratischen Republik zweckmäßig und richtig sind. Aus der bereits oben genannten Zahl von etwa 40 000 Einwohnern ergibt sich eine zu versorgende Fläche von 700 bis 800 km^2. Daraus resultiert ein Wirkungsradius von 15 bis 16 km. Unter Berücksichtigung der Straßen- und Verkehrsbedingungen ergibt sich, daß die im ungünstigen Falle vom Wohnort des Kranken bis zum Krankenhaus zurückzulegende Entfernung für ein Krankenhaus der Gruppe A etwa 20 km nicht überschreitet. Diese Entfernung kann im Hinblick auf den motorisierten Krankentransport als tragbar angesehen werden. Dies bedeutet, daß das Profil des Krankenhauses der Gruppe A mit vier Fachabteilungen in der Deutschen Demokratischen Republik richtig ist.

Berücksichtigt man weiterhin, daß in diesen vier Fachabteilungen mehr als drei Viertel aller akuten und relativ kurzdauernden Erkrankungen Aufnahme finden und daß weiterhin in der Mehrzahl der Bezirke die Dichte der Bevölkerung eine wesentlich größere ist und zum Teil schon ein dichtes Netz von Krankenanstalten besteht, so ergibt sich daraus, daß die stationäre und auch fachärztliche Versorgung, insbesondere auch der Landbevölkerung ausreichend berücksichtigt werden kann.*

Wenn wir heute keine neuen Krankenhäuser mehr errichten, die nicht zugleich eine Poliklinik einschließen und wir diese Tendenzen auch im Ausland feststellen können, so liegt das einfach daran, daß der Zusammenschluß von ambulanten und stationären Einrichtungen nicht nur medizinische Vorteile für die Bevölkerung und eine bessere Ausnutzung der ärztlichen Kräfte mit sich bringt, sondern die Ausnutzung des Komplements mit seiner teuren Ausrüstung und Einrichtung wesentlich wirtschaftlicher ist.

So stehen die Röntgendiagnostik und -therapie, die Hydro- und Elektro-Therapie, Laboratorien, Apotheke, Blutspendezentrale beiden Patientengruppen zur Verfügung. Dabei entsprechen die ärztlichen Behandlungseinheiten der Polikliniken in der Regel den Abteilungen des Bettenhauses.

Im System der Anlage gibt es die verschiedensten Möglichkeiten, die zum großen Teil auch von der Größe des Krankenhauses abhängig sind. Ob die bisher am meisten angewandten T- oder I-Systeme oder ein sonstiges System am zweckmäßigsten sind, muß von Fall zu Fall entschieden werden. Lindgren und Molander, die das Erbe des bekannten schwedischen Krankenhausbauspezialisten Cederström übernommen haben, haben in der Frage der Planung von Krankenhäusern beachtenswerte Überlegungen angestellt.

Es kann in dieser kurzen Abhandlung nicht zugunsten des einen oder anderen Systems gesprochen werden, da die Entwicklung auch im Krankenhausbau darauf gerichtet ist, die neuesten Erkenntnisse in medizinischer und auch bautechnischer Hinsicht für den Krankenhausbau auszuwerten. Es hat sich aber in der Praxis gezeigt, daß nicht immer mit komplizierten und ausgeklügelten Anlagen ein hoher Nutzeffekt erreicht wird, sondern daß ein einfacherer, aber konsequenter Aufbau des ganzen Komplexes, eine klare Zuordnung der einzelnen Bauteile und Baukörper, technisch, funktionell und gestalterisch Vorzüge aufweist.

Bei der Auswahl des Kompositionssystems des Krankenhauses müssen folgende Faktoren berücksichtigt werden:

1. die örtlichen Bedingungen,
2. die Funktion des Krankenhauses,
3. die konstruktive Durchbildung entsprechend den vorhandenen Baustoffen,
4. gestalterische Forderungen, die für das Wohlbefinden der Kranken von nicht geringer Bedeutung sind.

In diesem Zusammenhang ist es zunächst interessant, kurz auf die in den letzten Jahren bei uns gebauten Krankenhäuser einzugehen.

Wir sehen in nebenstehender Tabelle (Seite 243), daß alle diese Krankenhäuser, außer Wolgast, die in ihrem Wirkungskreis der von uns angeführten Gruppe B der Rahmenkrankenhausordnung entsprechen, eine verschiedene Kapazität aufweisen. Das hängt damit zusammen, daß die Raumprogramme noch nicht einheitlich aufgestellt worden sind, daß für die Relationen der Größen von Bettenhaus zum Komplement und zur Poliklinik wie auch für die Raumgrößen selbst noch keine Ordnung festgelegt wurde, die ein wirtschaftliches Bauen auch auf diesem Gebiet gewährleistet.

In dieser Beziehung sei auf das erste in in der Deutschen Demokratischen Republik neu erbaute Krankenhaus in Hennigsdorf hingewiesen mit einer allerdings zu großen und schwer zu bewirtschaftenden 60-Betten-Station und einer für unsere Verhältnisse zu kleinen Poliklinik. Aber die größere Wirtschaftlichkeit in Bezug auf den Raumumfang gegenüber den später errichteten Krankenhäusern ist sehr aufschlußreich und zeigt, daß wir auf diesem Gebiete des Krankenhausbaus zu aufwendig wurden.

Aus dieser Erkenntnis heraus wurden in einem Standardentwurf (Gruppe B) für die neue Wohnstadt Hoyerswerda Vorarbeiten geleistet, in denen die Größe der normalen Bettenstationen und deren Raumflächen festgelegt wurden und auch versucht wurde, für das Komplement, die Poliklinik sowie andere Teile des Krankenhauses die Größenverhältnisse und Beziehungen zwischen Versorgungsbereich, medizinischen und funktionellen Forderungen und Wirtschaftlichkeit zu klären.

Die erreichte Kubatur des Krankenhauses zeigt, daß diese Vorarbeiten bereits zu positiven Ergebnissen geführt haben. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß wir erst am Anfang der Entwicklung stehen, und daß noch manche Fragen genauer untersucht werden müssen.

In diesem Zusammenhang sei auch zum Vergleich auf die Kubatur einiger Krankenhausanstalten im Ausland eingegangen. In der Sowjetunion werden für einen Krankenhauskomplex etwa dieser Größen-

* Nach einem Vortrag von Dr. Herbert Erler im sozialhygienischen Seminar der Humboldt-Universität.

		Bettenzahl	Fachabteilung	Betten	Zusammensetzung des Komplexes	Gesamt m³	Kubatur/ Bett	Komplement		Poliklinik	
								Kubatur	m³/ Bett	Kubatur	m³/ Bett
1	Hennigsdorf	611	Chirurgie Innere Gynäkolog. Kinder Infektion	214 240 60 37 60	I. Bettenhaus Verkehrsteil Poliklinik Wirtschaftsteil II. Wäscherei Kesselanlage Prosektur III. Infektion IV. Pförtner V. Fahrradhaus VI. Trafo	105 843	173,23	9 020	14,7	6 315	10,3
2	Wolgast	209	Chirurgie Innere Gynäkolog. Geburtshilfe Kinder	66 68 16 21 38	I. Bettenhaus II. Komplement III. Poliklinik IV. Wirtschaftsteil V. Prosektur	54 032	259	4 921	23,5	9 842	47
3	Stalinstadt *)	584	Chirurgie Innere Gynäkolog. Geburtshilfe Kinder Augen-Hals-Nasen-Ohren Infektion Dermatolog.	197 111 33 53 43 64 40 43	I. Behandlungsteil Bettenhaus Verkehrsteil Poliklinik II. Infektion III. Wirtschaftsteil IV. Trafo V. Prosektur VI. Schwesternheim VII. Pförtner VIII. Garagen IX. Kesselhaus	190 094	325,50	—	—	14 107	24,15
4	Saalfeld *)	535	Chirurgie Innere Gynäkolog. Kinder Augen-Hals-Nasen-Ohren Infektion Dermatolog. Orthopädie	123 152 63 56 23 64 26 28	I. Sämtliche Fachabteilungen und Poliklinik II. Kinder III. Infektion IV. Wirtschaftsteil V. Prosektur	204 630	382,49	—	—	17 344	32,41
5	Pasewalk **)	418	Chirurgie Innere Gynäkolog. Geburtshilfe Kinder Hals-Nasen-Ohren Infektion Urolog.	101 71 33 57 37 37 52 30	I. Sämtliche Fachabteilungen II. Pförtner III. Garagen IV. Trafo V. Prosektur	93 222	223	—	—	Poliklinik nicht vorhanden	
6	Hoyerswerda **) Entwurf DBA als Standardprojekt	460	Chirurgie Innere Gynäkolog. Geburtshilfe Frühgeburten Kinder Augen-Hals-Nasen-Ohren Infektion Strahlen Tbc	90 90 30 30 15 60 30 70 30 15	I. Poliklinik II. Komplement III. Bettenhaus IV. Infektion V. Kinder VI. Wirtschaftsteil VII. Prosektur	88 100	191,52	15 179	33	8 990,92	19,5

*) im Bau **) in der Projektierung

ordnung rund 200 m³ pro Bett angenommen. In Westdeutschland hat ein neues Krankenhaus in Dortmund-Brackel mit etwa derselben Bettenzahl pro Bett rund 280 m³. Das kürzlich erbaute Krankenhaus in Marl liegt mit seiner Kubatur pro Bett unter den von uns ermittelten Werten. Das hängt aber damit zusammen, daß die ambulanten Einrichtungen und andere Teile der Anlage wesentlich kleiner gehalten sind als die, die wir für unsere Krankenhäuser fordern.

Moderne Krankenhäuser im westlichen Ausland mit 400 bis 500 Betten, die von den Spezialisten als die wirtschaftlichsten bezeichnet werden, liegen bei ähnlichen Programmforderungen in der Regel über 200 m³ pro Bett.

Durch den Volkswirtschaftsplan und die erlassenen gesetzlichen Bestimmungen auf dem Gebiete des Gesundheitswesens lassen sich genaue Perspektivpläne für die Planung und den Bau von Gesundheitseinrichtungen aufstellen. Dadurch sind die Voraussetzungen gegeben, Bauten des Gesundheitswesens weitestgehend zu rationalisieren und zu typisieren. Für die Typisierung kommen zunächst kleinere Baueinheiten in Frage, die oft gebaut werden.

Es sind dies Kinderkrippen, Schwesternstationen, Land- und Betriebsambulatorien usw. Hier liegen teilweise schon fertige Typenentwürfe vor.

Von der Ausarbeitung von Typenentwürfen für allgemeine Krankenhäuser wurde bisher abgesehen, da sie ja nur in geringer Anzahl errichtet werden. Es ist aber schon jetzt möglich, wie die Erfahrungen zeigen, Teile davon zu typisieren, zum Beispiel Bettenstationen, Röntgenabteilungen, Laboratorien, Op.-Trakte, hydro- und elektro-therapeutische Abteilungen und ähnliche. Es ist zu untersuchen, wie weit ganze Komplemente für verschiedene Größenordnungen von Krankenhäusern genormt werden können. Dies trifft ferner für Teile der Wirtschaftsanlage wie Küche, Wäscherei, Kesselhaus usw. zu.

Voraussetzung hierfür ist, daß eingehende Untersuchungen, vor allem der Erfahrungen der Sowjetunion und der volksdemokratischen Länder, auf dem Gebiete der Typenprojektierung von Bauten des Gesundheitswesens durchgeführt werden.

Eine weitere wichtige Aufgabe wird die Erarbeitung der erforderlichen Raumgrößen aller Teile eines Krankenhauskomplexes sein. Für einige Räume und Raumgruppen sind diese Arbeiten bereits durchgeführt bzw. werden in nächster Zeit fertiggestellt. So sind zum Beispiel vorläufige Projektierungsnormen für die Bettenstationen in allgemeinen Krankenhäusern entwickelt worden, die die Größenangaben für Bettenzimmer, Behandlungs-, Ärzte- und Schwesternzimmer sowie die Nebenräume der Stationen festlegen. Für das Dreibettzimmer wurde zum Beispiel festgelegt, daß 7 m² pro Bett nicht unterschritten werden dürfen, bei größeren Bettenzimmern ist eine Abweichung bis auf 6,5 m² zulässig. Die lichte Mindest-Raumhöhe wurde auf 3 m festgelegt.

In den vorläufigen Projektierungsnormen sind ferner Aussagen über die Zuordnung der Raumgruppen gemacht sowie Empfehlungen über Einrichtung und Ausstattung gegeben worden. Ähnliche Normen sind aufgestellt für die Hydro- und Elektrotherapie und die Entbindungsabteilung bei allgemeinen Krankenhäusern. Für Operationsabteilungen, Laboratorien, Apotheken und Wäschereien befinden sie sich in Bearbeitung.

Besonderer eingehender Überlegungen bedarf die Frage der Wahl des richtigen Konstruktionssystems, wobei die Abhängigkeit von der jeweiligen Baustofflage nicht außer acht gelassen werden darf. Es muß untersucht werden, inwieweit industrialisierte Bauweisen im Krankenhausbau Verwendung finden können.

Der Stahlbetonskelettbau, der auch als Montagebau durchgeführt werden kann, hat für den Krankenhausbau viele Vorteile, weil er nicht starr ist und eine Veränderung der Raumaufteilung zuläßt entsprechend der fortschreitenden Entwicklung der medizinischen Wissenschaft. Das bezieht sich insbesondere auf die Räume des Komplementes und der Poliklinik. Obwohl bei uns auf Grund der derzeitigen Materiallage gewisse Bedenken gegenüber dem Stahlbetonskelett bestehen, sollte doch davon ausgegangen werden, daß das Bauvolumen solcher Krankenhäuser im Verhältnis zum gesamten Bauumfang nur gering ist.

Es ist selbstverständlich, daß im Rahmen eines solchen Aufsatzes nur einige Fragen, die den allgemeinen Krankenhausbau betreffen, angeschnitten werden konnten. Es wird die Aufgabe der Deutschen Bauakademie sein, in Verbindung mit dem Ministerium für Gesundheitswesen und den besten Spezialisten auf diesem Gebiete die Probleme im Krankenhausbau einer Lösung näher zu bringen und Grundlagen auszuarbeiten, die dazu beitragen, den Krankenhausbau der Deutschen Demokratischen Republik im Interesse der Volksgesundheit auf einen hohen Stand zu bringen.

Die kommunale Poliklinik in Rostock



Ansicht Südseite (Paulstraße)

Projektant: Entwurfsbüro für Hochbau Schwerin

Entwurf: Architekt BDA Brigadeleiter Max Krüger



Untersuchungszimmer eines Internisten (I. OG 18)



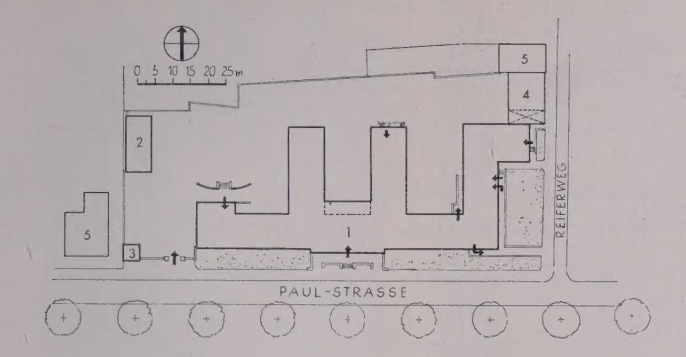
Blutlabor (I.OG 1)



Fürsorgezimmer (II. OG 10)



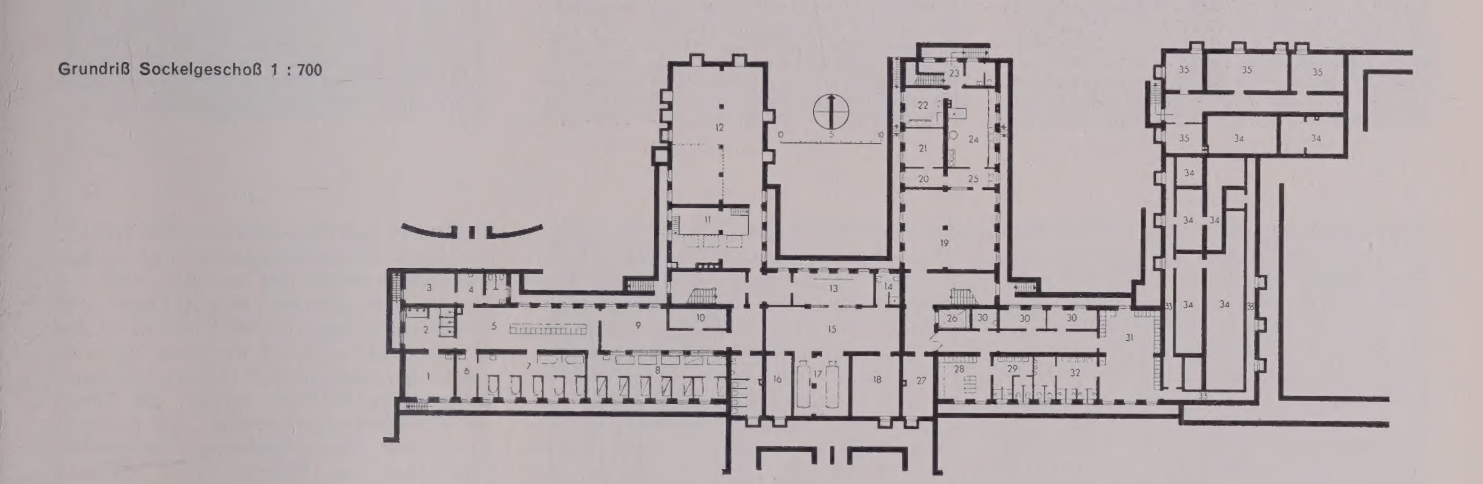
Blutentnahme (I. OG 7)



1 : 2000

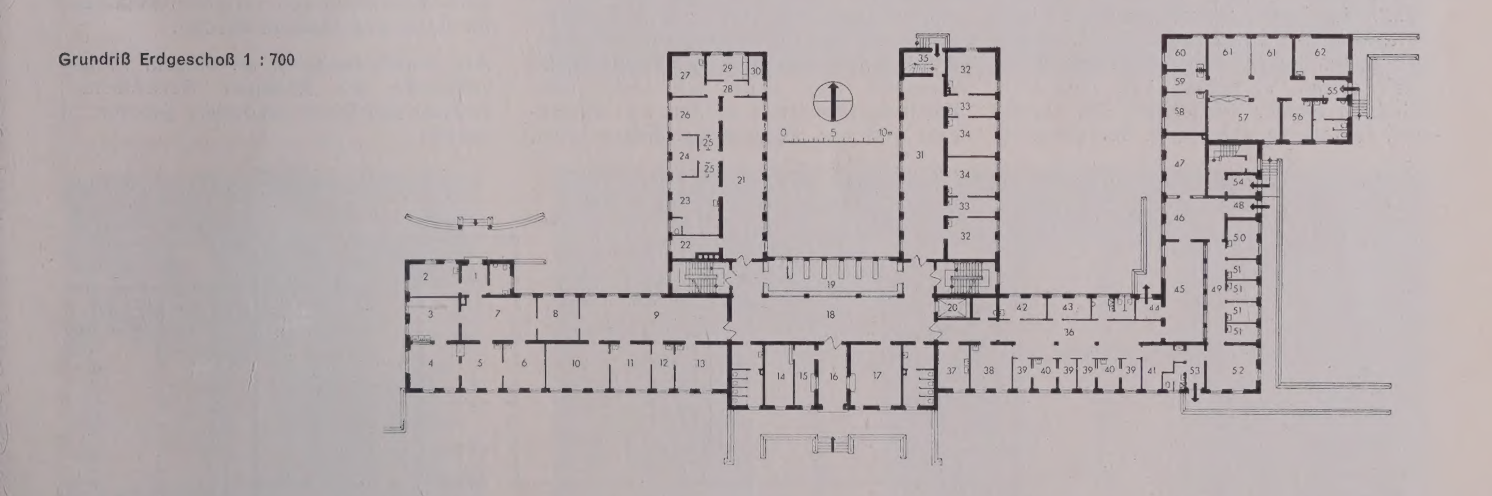
1 Kommunale Poliklinik — 2 Garage — 3 Transformator — 4 Ärztehaus mit Durchfahrt (geplant) — 5 Wohnhäuser

Grundriß Sockelgeschoß 1 : 700



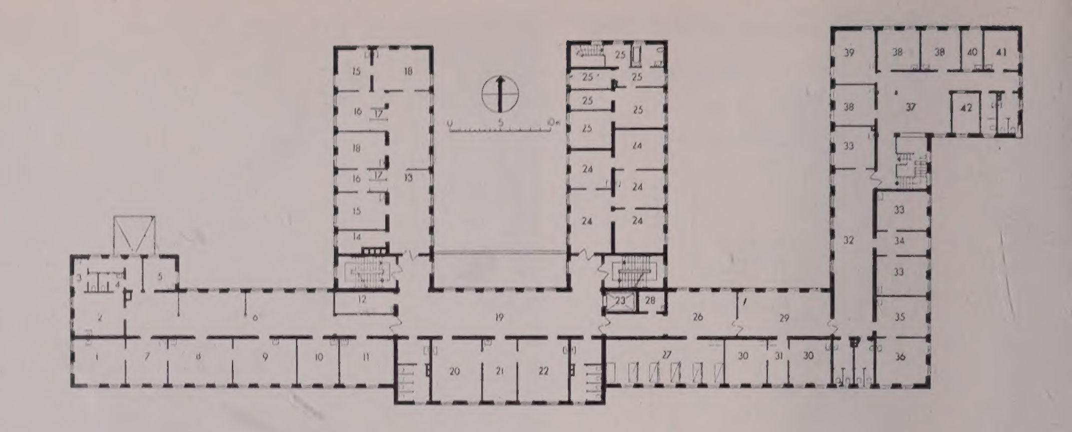
1 Massageraum — 2 Reinigungsraum — 3 Fangoraum — 4 Vorraum — 5 Umkleideraum — 6 Bademeister — 7 Medizinische Bäder — 8 Ruheraum — 9 Warteraum — 10 Abstellraum — 11 Heizzentrale — 12 Kohlenlager — (darunter strichpunktiert der Schlackenraum) — 13 Werkstatt — 14 Reinigungsraum — WC für Heizer — 15 Warmwasserpumpen und Maschinen — 16 Batterieraum — 17 Boiler — 18 Notstrom-Aggregat — 19 Personal-Speiseraum — 20 Vorräte — 21 Vorräte — 22 Zuputzraum — 23 Eingang zur Hausmeisterwohnung und für das Küchenpersonal — 24 Küche — 25 Ausgabe — 26 Krankenaufzug — 27 Reserveraum — 28 Umkleideraum für Frauen — 29 Wasch- und Duschraum und WC für Frauen — 30 Abstellraum — 31 Umkleideraum für Männer — 32 Wasch- und Duschraum und WC für Männer — 33 Rohrleitungsgang — 34 nicht unterkellert — 35 Kellerräume — unter 22, 23, 24 weitere Kellerräume

Grundriß Erdgeschoß 1 : 700



1 Eingang zur Unfallstation — 2 Wache — 3 Vorbereitung — 4 Aseptischer Operationsraum — 5 Sterilisationsraum — 6 Septischer Operationsraum — 7 Warteraum — 8 Ruheraum — 9 Warteflur der chirurgischen Abteilung — 10 Bagatellenraum für Frauen — 11 Sprechzimmer — 12 Schwesternzimmer — 13 Bagatellenraum für Männer — 14 Telefonzentrale — 15 Pförtner — 16 Windfang — 17 Nachtdienst — 18 Verteilerhalle — 19 Patientenkartei — 20 Krankenaufzug — 21 Warteflur der Röntgenabteilung — 22 Schwesternzimmer — 23 Durchleuchtung — 24 Schaltraum — 25 Umkleidekabine — 26 Röntgenaufnahmen — 27 Röntgenarzt — 28 Schleuse — 29 Filmentwicklung — 30 Filmarchiv — 31 Warteflur der Aufnahmeabteilung — 32 Sprechzimmer — 33 Schwesternzimmer — 34 Behandlungszimmer — 35 Aufgang zur Hausmeisterwohnung — 36 Warteflur für Säuglinge und Kleinstkinder — 37 Labor — 38 Sprechzimmer — 39 Vorbereitung — 40 Untersuchung — 41 Durchleuchtung — 42 Bestrahlung — 43 Schwesternzimmer — 44 Ausgang für infektionsfreie Kinder — 45 Kinderwagen für infektionsfreie Kinder — 46 Filter — 47 Registratur — 48 Eingang für Säuglinge und Kleinkinder — 49 infektiöse Kinder — 50 Sprechzimmer — 51 Behandlungsboxen — 52 Warteraum — 53 Ausgang für infektiöse Kinder — 54 Eingang zur Zahnstation — 55 Eingang zur Mütterberatung — 56 Stillzimmer — 57 Kinderwagen-Abstellraum — 58 Untersuchungszimmer — 59 Schwesternzimmer — 60 Sprechzimmer — 61 Warteraum — 62 Aufnahmeraum

Grundriß I. Obergeschoß 1 : 700



1 Blutlabor — 2 Urinlabor — 3 Urinentnahme für Männer — 4 Urinentnahme für Frauen — 5 Schwesternzimmer — 6 Warteflur für die Labors — 7 Blutentnahmen — 8 chemisches Labor — 9 Sondenraum — 10 EKG — 11 Raum für Grundumsatz — 12 Abstellraum — 13 Warteflur für die interne Abteilung — 14 Reserve — 15 Sprechzimmer — 16 Schwesternzimmer — 17 Umkleidekabine — 18 Behandlungszimmer — 19 Verteilerhalle — 20 Warteraum für die gynäkologische Abteilung — 21 Sprechzimmer — 22 Behandlungszimmer — 23 Krankenaufzug — 24 Verwaltung — 25 Hausmeisterwohnung — 26 Warteflur für die elektrotherapeutische Abteilung — 27 Behandlungsraum — 28 Abstellraum — 29 Warteflur — 30 Schularzt — 31 Schwesternzimmer — 32 Warteflur — 33 Schulzahnarzt — 34 Schwesternzimmer — 35 Vorzimmer — 36 Schulfürsorge — 37 Warteraum für die Zahnabtelung — 38 Zahnärzte — 39 Leitender Zahnarzt — 40 Schwesternzimmer — 41 Zahn-Röntgenlabor — 42 Büro

Für den Neubau einer kommunalen Poliklinik in Rostock stellte die Stadt einen ruhig gelegenen Bauplatz an der Paulstraße, auf dem sich teilweise noch Ruinenreste ausgebombter Wohnhäuser befanden, zur Verfügung. Für diesen Bauplatz, der zwei Straßenbahnhaltestellen vom Hauptbahnhof entfernt liegt, wurde ein Entwurf entwickelt, in dem ein in der Ausarbeitung befindliches Grundrißschema der DBA, das in funktioneller Hinsicht ein Erdgeschoß und ein Obergeschoß vorsah, zweckentsprechend mit verarbeitet und weiterentwickelt worden ist. Mit der Bauausführung wurde Mitte 1952 begonnen und das Gebäude im August 1955 in Betrieb genommen. Die Hauptbauarbeiten führte das Lehrkombinat der Bau-Union Rostock aus.

Die Ausführung erfolgte in üblichem Ziegelmauerwerk. Die Decken sind Stahlsteindecken und gegen Trittschall oder Wärmedurchgang zweckentsprechend isoliert. Ebenso wurden die Zwischenwände der Behandlungszimmer schallhemmend nach einem Vorschlag von Dipl.-Ing. Friedrich Eichler ausgeführt. Die Decke über dem Vortragssaal im II. Obergeschoß mit einer lichten Raumhöhe von 3,70 m ist eine Holzkonstruktion. Die Dachflächen und die dazugehörigen Kehlen sind mit Biberschwänzen in Doppeldeckung eingedeckt. Die Traufgesimse bestehen aus steinmetzmäßig bearbeiteten Stahlbeton-Fertigteilen, in die die Regenrinnen organisch eingearbeitet sind. Die Gesimse, Tür- und Fenstergewände am Eingangsrisalit sind aus Natur-Muschelkalk und im übrigen aus Kunststein mit Muschelkalkvorsatz gefertigt, während die Sockelflächen mit Kunststeinplatten verkleidet und die Lichtgangmauern aus Beton mit gestockten Ansichtsflächen versehen sind. Die äußeren Mauerflächen haben einen zweilagigen weißgrauen Kratzputz.

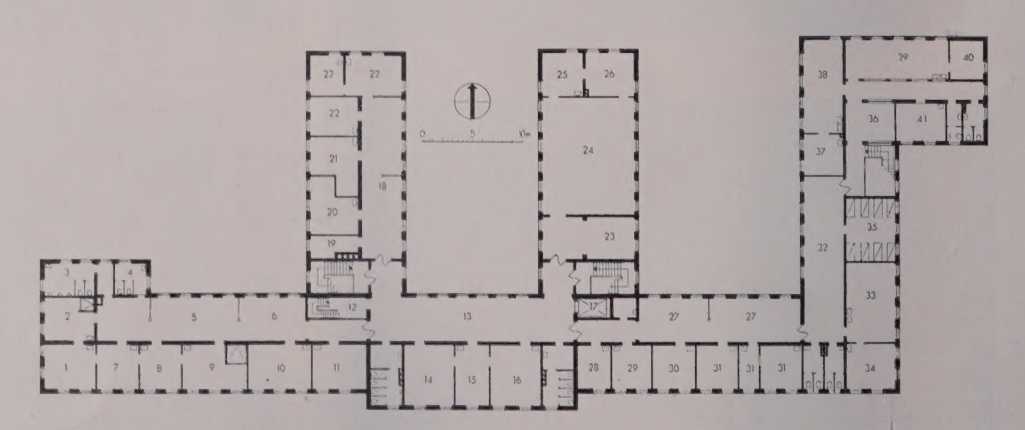
Der innere Ausbau erfolgte zweckentsprechend. Alle Naßräume sowie die Operationssäle erhielten als Fußbodenbelag Tonfliesen. Die Wände wurden 2 m hoch plattiert, während die übrigen Räume und Flure mit Kunstharz-Spachtelboden, die Wandflächen 2 m hoch mit Stalfit versehen und sonst mit Leim- bzw. Kalkfarbe gestrichen wurden. Der Speisesaal und der Vortragssaal haben einen Fußboden aus Eichenparkett. Die Wände, die eine Sockelverkleidung aus naturmattiertem Rüsterholz erhielten, und die Decken sind gestuckt. Alle Röntgen- und die dazugehörigen Nebenräume sowie der Vortragssaal sind mit Verdunkelungseinrichtungen ausgestattet. In den wichtigsten Behandlungszimmern wurden die Türen schallhemmend ausgebildet und im übrigen glatte Sperrplattentüren verwendet. Alle beheizten Räume haben Kastendoppelfenster.

Das Gebäude wird durch eine Warmwasser-Pumpenheizung beheizt. Die Radiatoren sind hinter den Fensterbrüstungen aufgestellt. Es ist außerdem mit drei Fernsprechanschlüssen und einer Haussprechanlage, einer Rundfunkanlage und einer synchronisierten Uhrenanlage ausgestattet.

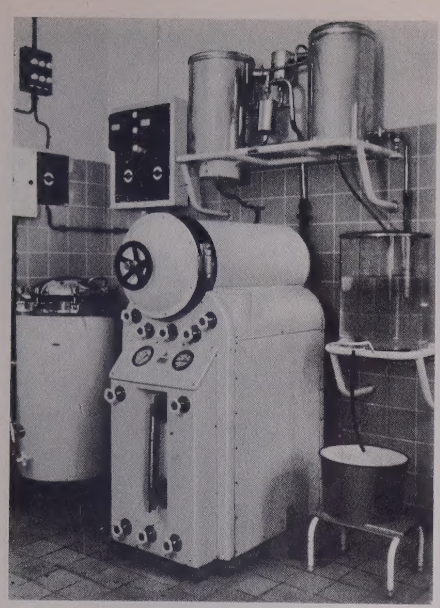
Die Baulücke zwischen der Poliklinik und einem Wohnhaus soll mit einem Wohnhaus für Ärzte geschlossen werden.

Als Hauptmitarbeiter an diesem Projekt verdienen die Kollegen Schumacher, Alynski und Bülck besonders genannt zu werden.

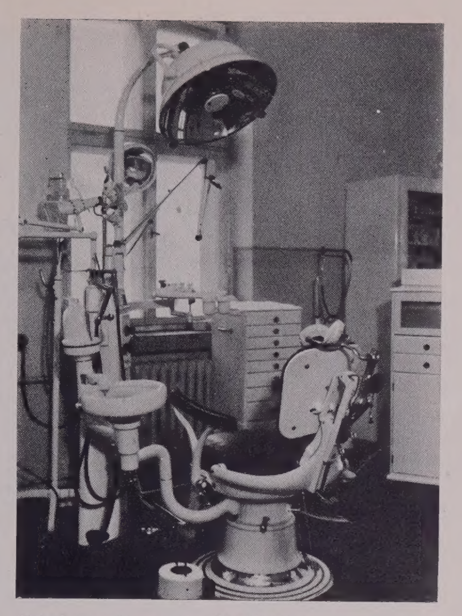
Grundriß II. Obergeschoß 1 : 700



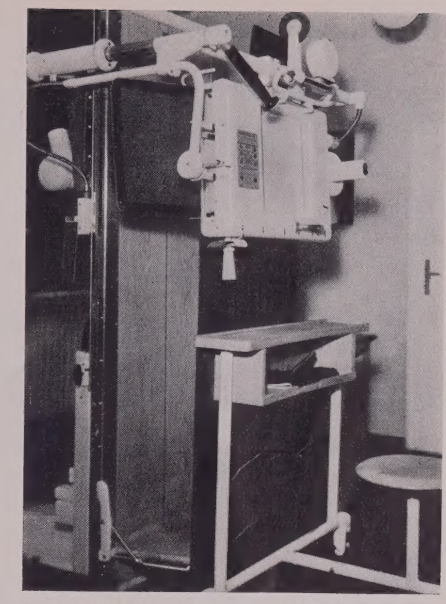
1 Sprechzimmer — 2 Behandlungszimmer für Männer — 3 WC für Männer — 4 WC für Frauen — 5 Warteflur der Hautabteilung für Männer — 6 Warteflur der Hautabteilung für Frauen — 7 Schwesternzimmer — 8 Sprechzimmer — 9 Behandlungsraum für Frauen — 10 Fürsorge — 11 Betriebsgewerkschaftsleitung — 12 Bodentreppe — 13 Verteiler- und Warteraum — 14 Bibliothek — 15 Vorzimmer — 16 Chefarzt — 17 Krankenaufzug — 18 Warteflur der Facharztabteilung — 19 Schreibzimmer — 20 HNO-Arzt — 21 Augenarzt — 22 Nervenarzt — 23 Kleiderablage — 24 Versammlungs- und Vortragssaal — 25 Besprechungszimmer — 26 Abstellraum — 27 Warteflur — 28 Akten — 29 Büro — 30 Leiterin der Fürsorgeabteilung — 31 Fürsorge — 32 Warteflur — 33 orthopädischer Gymnastikraum für Erwachsene — 34 Geräte — 35 Ruheraum — 36 Warteraum — 37 Gipsraum — 38 Zahnlabor — 39 orthopädischer Gymnastikraum für Kinder — 40 Geräte — 41 Ruheraum



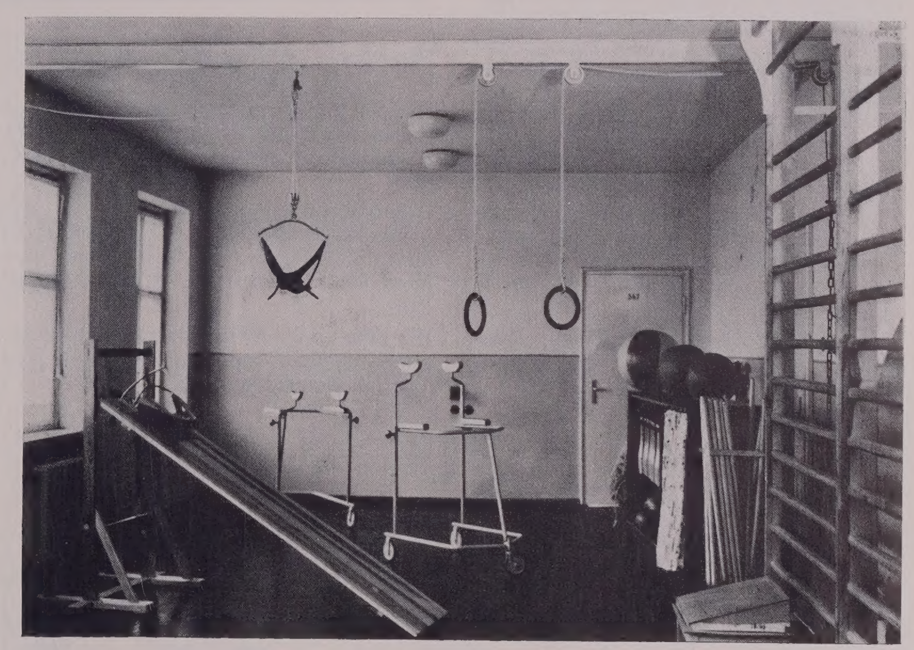
Sterilisationsraum (EG 5)



Zahnbehandlungsraum (I. OG 38)

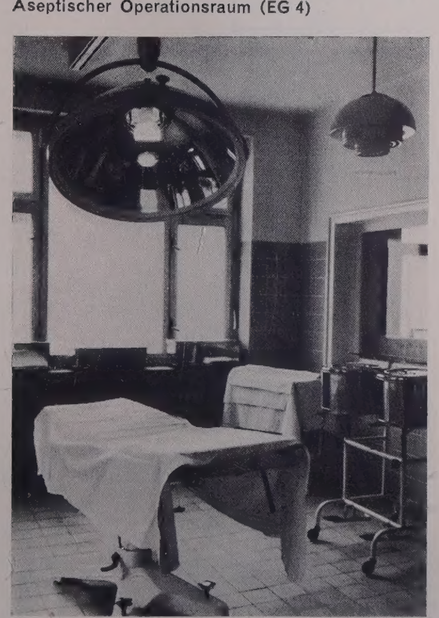


Röntgen-Durchleuchtungsraum (EG 23)

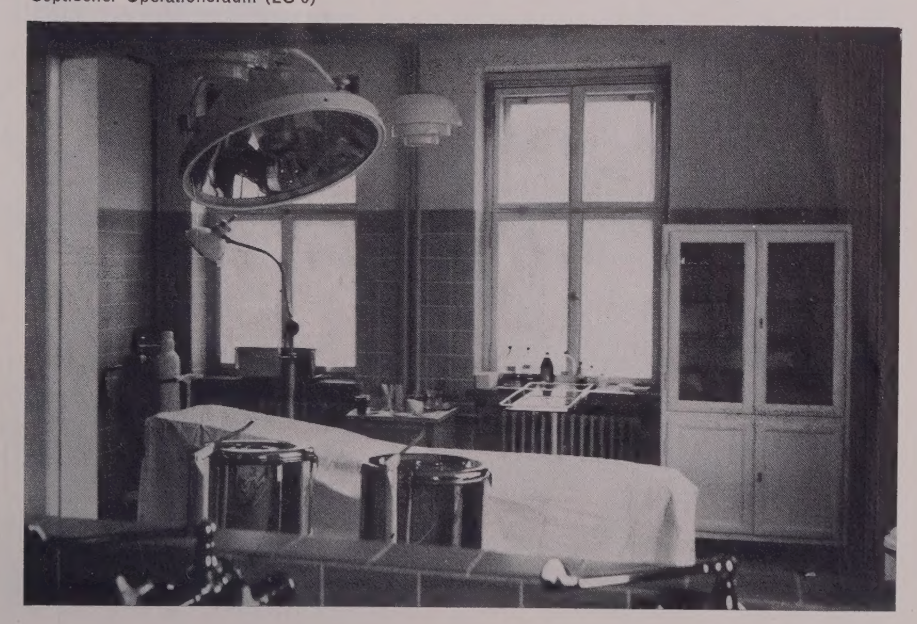


Orthopädischer Gymnastikraum (II. OG 33)

Aseptischer Operationsraum (EG 4)



Septischer Operationsraum (EG 6)



Poliklinik Cottbus

Entwurfsbüro für Hochbau Cottbus

Entwurf: Architektenkollektiv des Architekten BDA K. Irmler

Technologie:

Gemeinsame Arbeit

1. des ärztlichen Direktors des Krankenhauses Cottbus
2. der leitenden Ärzte des Krankenhauses Cottbus
3. des Ministeriums für Gesundheitswesen
4. des Entwurfsbüros für Hochbau Cottbus



Ansicht Westseite



Gestaltung

Gegliederter zweigeschossiger Baukörper im Anschluß an den Nordgiebel des Krankenhauseingangsbaues. Im Verbindungsbau befindet sich im Erdgeschoß die Erste Hilfe mit eigenem Zugang und Anfahrt, im I. Obergeschoß das für die Poliklinik wie auch für das Krankenhaus dienende Zentrallabor. Außer dem zentralen Haupteingang der Poliklinik gesonderte Eingänge und Ausgänge der Kinderabteilung und der darüber befindlichen Allgemeinabteilung. Die einzelnen Fachabteilungen sind in sich abgeschlossen, die jeweiligen Warteräume liegen offen an den Fluren. Gesamtbauvolumen = 23,175 cbm umbauter Raum.

Ausführung: Massiver Ziegelbau, Dach Bernsdorfer Gittersparren mit Kronendacheindeckung

Putzfasche, mittelgrober Kratzputz, die Sockel bearbeiteter Vorsatz

Decken und Treppen massiv, Tritt- und Setzstufen in Kunststein, desgleichen die Plattenbeläge im erdgeschossigen Hauptflur

Fußböden in OP-Räumen, Toiletten und sonstigen Naßräumen Fliesenbeläge, in den Abteilungsfluren, Warteräumen, Behandlungsräumen usw. Steinholzfußboden

Die Fenster als Verbundfenster mit unterem Kippflügel, innere glatte Türen zum Teil mit Schalldämmung

Anstriche zweckentsprechend, helle Leimfarbe, Ölfarbenanstriche und in den OP-Räumen Wand- und Deckenflächen in Stahlfit

Niederdruckdampfheizung — Radiatoren. Kalt- und Warmwasser in den entsprechenden Räumen

Fernsprecher in allen Abteilungen, Ärzte-Signalrufanlage, Patientenaufruf mittels Sprechanlagen

In den Röntgenabteilungen Wechselsprechanlagen, ferner elektrische Uhren in den Fluren und Warteräumen

Senftenberger Straße

Thiemstraße

Krankenhaus

Poliklinik

1 : 2500

Z

Grundriß Erdgeschoß 1 : 700

A
1 Haupteingang/Windfang — 2 Zentralanmeldung — 3 Eingangshalle — 4 Garderoben — 5 Putzraum — 6 Aufenthaltsraum — 7 Aufenthalt medizinischer Personen

B Erste Hilfe
8 Nachtdienst — 9 Ruheraum — 10 Gips — 11 Operationsraum — 12 Aufnahme — 13 Abteilungsarzt



C Röntgenabteilung
7 Aufenthalt medizinischer Personen — 13 Abteilungsarzt — 15 Warteraum — 23 Röntgenraum I — 24 Schaltraum — 25 Schleuse — 26 Röntgenraum II 27 WC-Einlauf — 28 Endoskopie/Urologie — 29 Dunkelraum — 30 Röntgenassistent — 31 Kartei

D Chirurgische Abteilung
9 Ruheraum — 10 Gips — 11 Operationsraum — 13 Abteilungsarzt — 14 Großer Verbandraum — 15 Warteraum — 16 Behandlung — 17 Schreibzimmer — 18 Sterilisationsraum — 19 Stationsschwester — 20 Diktierzimmer — 21 kleiner Verbandraum — 22 elektrischer Verteiler

E Haut- und Geschlechtsabteilung
7 Aufenthalt medizinischer Personen — 13 Abteilungsarzt — 15a Warteraum, Frauen — 15b Warteraum, Männer — 16 Behandlung — 16a Behandlung, Frauen — 16b Behandlung, Männer — 32 Labor — 33 Kartei und Fürsorge

F Apotheke
34 Aufenthalt, Personal — 35 Apotheke — 36 Leiter der Apotheke — 37 Warteraum, Ausgabe

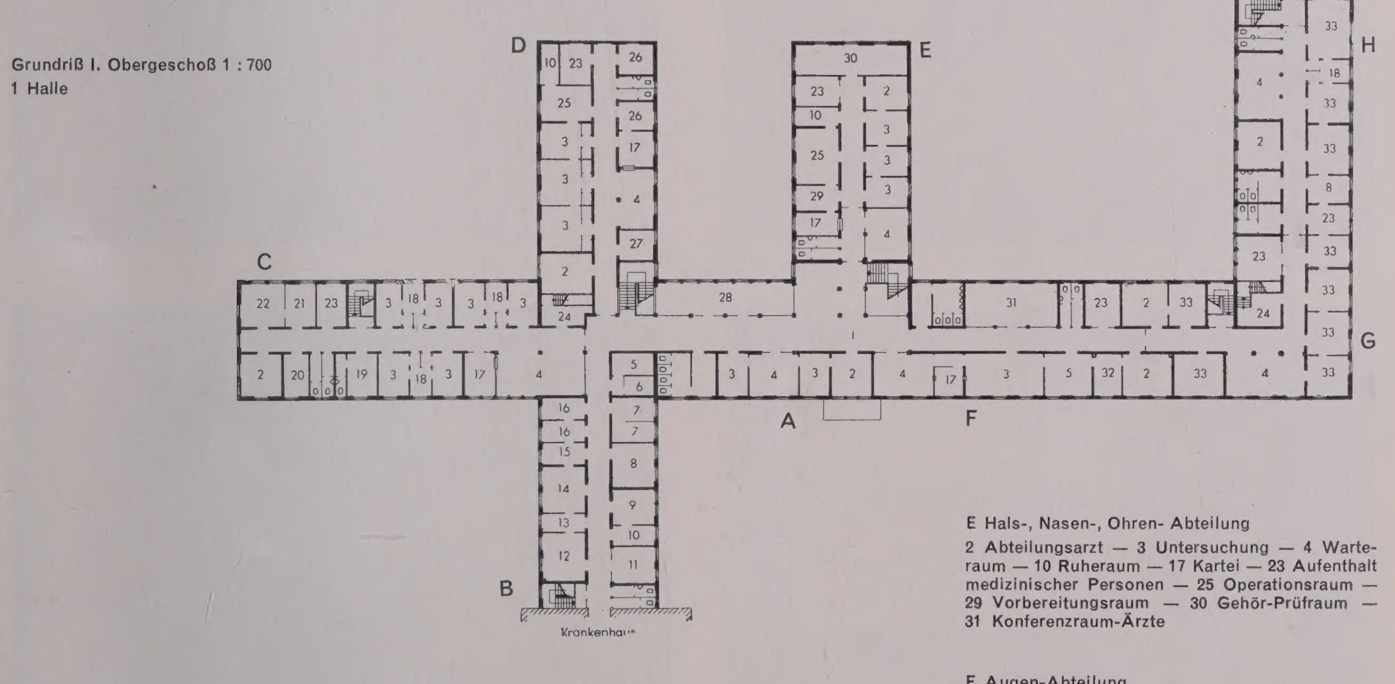
G Zahntechnisches Labor
6 Aufenthaltsraum — 10 Gips — 38 Polierraum — 39 Materialraum — 40 Zahntechnisches Labor

H Nichtinfektions-Kinderabteilung
12 Aufnahme — 13 Abteilungsarzt — 15 Warteraum — 16 Behandlung — 32 Labor — 41 Voruntersuchung — 42 Bestrahlung — 43 Umkleideraum

I Infektions-Kinderabteilung
16 Behandlung — 44 Kinderwagen

K Ärzteberatungskommission
15 Warteraum — 16 Behandlung

Grundriß I. Obergeschoß 1 : 700
1 Halle



A Neurologische Abteilung
2 Abteilungsarzt — 3 Untersuchung — 4 Warteraum

B Zentrallabor
5 Dunkelkammer — 6 Material — 7 E K G — 8 Labor — 9 Grundumsatz — 10 Ruheraum — 11 Arztlabor — 12 Mikrolabor — 13 Spülraum — 14 Harnlabor — 15 Stuhllabor — 16 Blutlabor

C Innere Abteilung
2 Abteilungsarzt — 3 Untersuchung — 4 Warteraum — 17 Kartei — 18 Schreibraum — 19 Voruntersuchung — 20 Stationsschwester — 21 Sondenraum — 22 Spritzenraum — 23 Aufenthalt medizinischer Personen — 24 Putzraum

D Gynäkologische Abteilung
2 Abteilungsarzt — 3 Untersuchung — 4 Warteraum — 10 Ruheraum — 17 Kartei — 23 Aufenthalt medizinischer Personen — 25 Operationsraum — 26 Büro — 27 Fürsorge — 28 Leseraum und Bücherei

E Hals-, Nasen-, Ohren- Abteilung
2 Abteilungsarzt — 3 Untersuchung — 4 Warteraum — 10 Ruheraum — 17 Kartei — 23 Aufenthalt medizinischer Personen — 25 Operationsraum — 29 Vorbereitungsraum — 30 Gehör-Prüfraum — 31 Konferenzraum-Ärzte

F Augen-Abteilung
2 Abteilungsarzt — 3 Untersuchung — 4 Warteraum — 5 Dunkelraum — 17 Kartei — 23 Aufenthalt medizinischer Personen — 32 Glaukom

G Zahn-Abteilung
2 Abteilungsarzt — 4 Warteraum — 23 Aufenthalt medizinischer Personen — 24 Putzraum — 33 Behandlung

H Allgemeine Abteilung
2 Abteilungsarzt — 4 Warteraum — 8 Labor — 18 Schreibraum — 23 Aufenthalt medizinischer Personen — 33 Behandlung



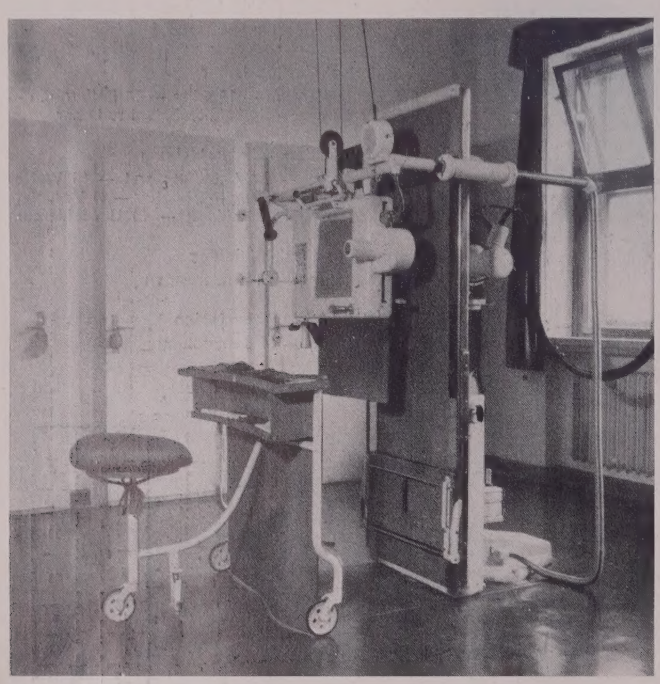
Straßenansicht

Krankenhaus Stalinstadt

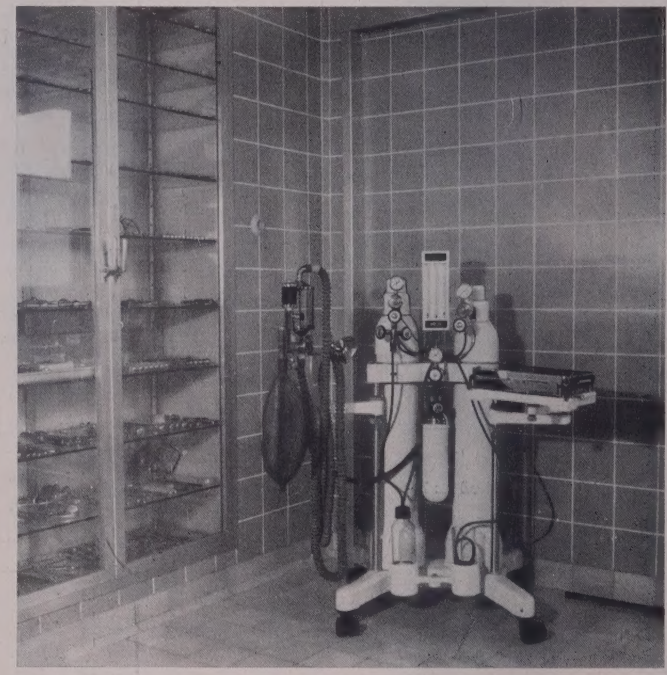
Zentrales Entwurfsbüro für Hochbau Stalinstadt

Entwurf: Architekt Heino Seebauer

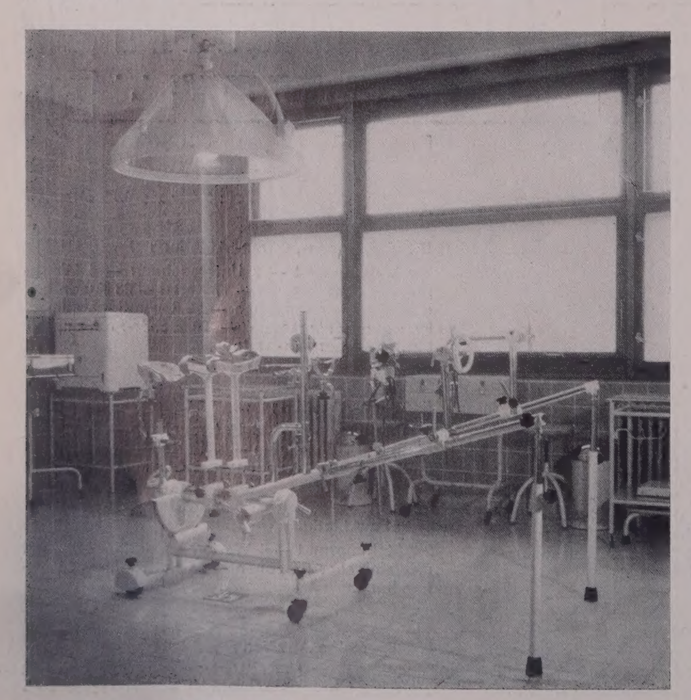
Das Kreiskrankenhaus Stalinstadt besteht aus dem Klinikgebäude, dem Komplement, einer Poliklinik und einem Infektionshaus. Nach Fertigstellung kann es bis 650 Betten aufnehmen (einschließlich 46 Betten des Infektionshauses). Die Anlage ist nach dem Blocksystem entwickelt und hat zentrale Operationsabteilung, Röntgenabteilung, Laborabteilung und Physikalische Therapie. Das Komplement mit seinen diagnostischen und therapeutischen Abteilungen ist so gelegen, daß es sowohl von dem Klinikteil als auch von der Poliklinik ohne Wegeüberschneidung zu erreichen ist.



Röntgenraum



Narkosegerät



Operationsraum mit Extensionstisch



Waschraum für OP

Medizinische Universitätsklinik Rostock

Entwurfsbüro für Hochbau Rostock des Rates des Bezirkes Rostock

Entwurf: Architekt BDA M. Schubert



Teilansicht von Südwesten

Die Medizinische Klinik der Universität Rostock ist seit mehr als zwei Generationen in einem in der Gründerzeit entstandenen und noch vor der Jahrhundertwende mehrfach erweiterten Gebäude untergebracht. Durch Bombenschäden ging im Jahre 1942 das II. Obergeschoß verloren. Durch Baracken konnte nach dem zweiten Weltkrieg der Bettenmangel etwas gemildert werden. Im Jahre 1951 wurde der Bau eines neuen Klinikblocks beschlossen.

Da aus städtebaulichen und technischen Gründen eine vielgeschossige Anlage nicht durchführbar schien, wurde der Grundriß in U-Form angelegt. Die beiden parallel zur Ernst-Heydemann-Straße gelegenen Flügel enthalten in 11 Stationen zu je 26 Betten, insgesamt 286 Betten. Je zwei dieser Stationen sind zu einer Doppelstation geschoßweise zusammengefaßt. Dieses liegt im wesentlichen in der besonderen Struktur der ärztlichen Besetzung begründet, die auf die Belange der Facharztausbildung Rücksicht nehmen muß. Die Stationen verfügen jeweils über einen für Ausbildungszwecke geforderten Zehn-Betten-Raum, während alle übrigen Patienten in Ein-, Zwei- und Dreibettzimmern untergebracht werden.

Im Südflügel ist eine Diätküche zur Versorgung von 300 bis 350 Personen im Erdgeschoß untergebracht, da eine Erweiterung der vorhandenen Zentralküche, die auch weiterhin die Hauptverpflegung besorgt, zur Zeit nicht möglich ist. Das III. Obergeschoß dient vorläufig als Unterkunft für Schwestern und Personal. Wird später ein Schwesternheim errichtet, ergeben sich ohne Umbauten in diesem Geschoß zwei weitere Bettenstationen. Ähnlich ist es im Nordflügel, in dem jedoch nur eine Hälfte des III. Obergeschosses als Unterkunft für Ärzte und Kursusteilnehmer (ärztliche Fortbildung) vorgesehen ist. Im Erdgeschoß des Nordflügels liegt die Ambulanz mit einer geplanten Monatskapazität von etwa 1000 Patienten sowie die Abteilung für Hydro- und Elektrotherapie, die halbtags von der Ambulanz und der Klinik benutzt wird.

Im Untergeschoß des Nordflügels ist die Blutbank mit eigenem Eingang von außen untergebracht. Sie wird die eigene und die benachbarten Kliniken mit Blutkonserven versorgen und für spezielle Forschungszwecke über die notwendigen Anlagen und Räume verfügen.

Der gesamte Mittelteil der Klinik enthält die zentralen Einrichtungen. Im Erdgeschoß liegt an der Gartenseite der Haupteingang für Patienten und Besucher mit Aufnahmeraum und Personenaufzug, an der Lenin-Allee der Haupteingang für Studenten, den ein großes Relief vom Bildhauer Wittig/Dresden schmückt. Von hier gelangen die Studenten ohne Berührung der innerklinischen Verkehrswege in die Garderobe, den Kurssaal (80 Plätze) und den Hörsaal (330 Plätze). Der Kurssaal hat eine moderne Laborausrüstung mit Be- und Entlüftungsanlagen erhalten; der Hörsaal erhält durch ein etwa 90 qm großes Oberlicht gutes Tageslicht und wird vollautomatisch klimatisiert, umfangreiche technische Anlagen hierfür sind im Dachgeschoß untergebracht. Im übrigen liegt im Erdgeschoß im Mittelabschnitt Nord die Röntgendiagnostikabteilung in enger Verbindung zur Ambulanz und im Mittelabschnitt Süd die Röntgentherapie. Während das I. Obergeschoß des ganzen Mittelteils der Direktion und der Verwaltung vorbehalten ist, liegen im II. Obergeschoß die großen Laboratorien für klinische, Studien- und Forschungsaufgaben. Im III. Obergeschoß liegen die Appartements für die Stationsschwestern, Ärzte und Gäste sowie Speise-, Klub- und Leseraum.

Das Gebäude wurde in normalem Ziegelmauerwerk mit „Menzel"-Decke (Halbmontage) errichtet und die architektonische Gliederung der Fassade in Muschelkalkkunststein durchgeführt.

Im Innenausbau wurden in den Naßräumen und Labors weitgehend Fußboden- und Wandplatten, in den anderen Räumen Gipsputz und Gummi- bzw. PVC-Fußbodenbelag verwendet. Die Treppen erhielten mit Rücksicht auf die geringen Pflegekosten Marmorbelag.

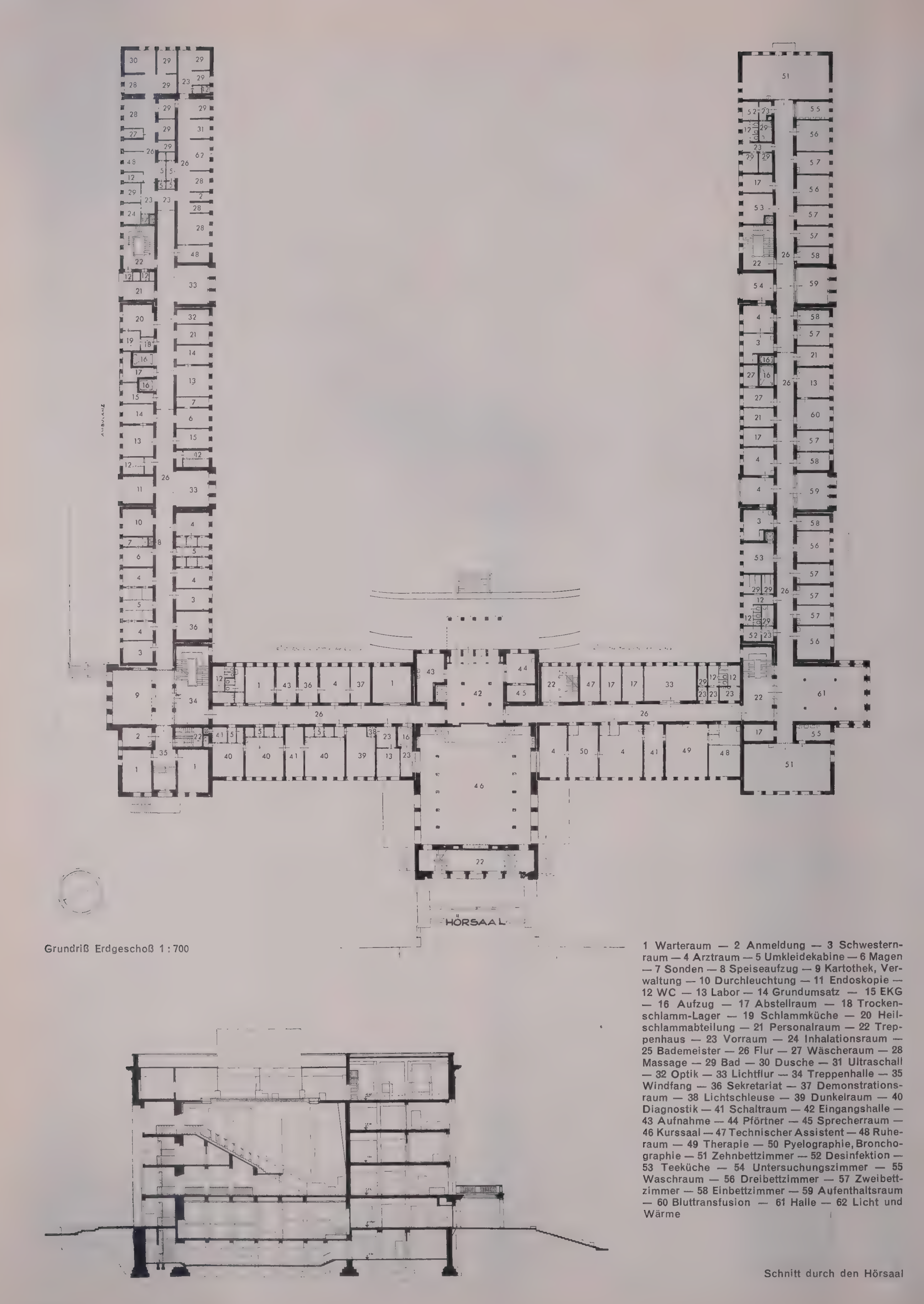
Der Bauabschnitt I (Südflügel, Mitte-Süd) wurde 1954/55 bezogen. Der Bauabschnitt II (Hörsaalteil und Mitte-Nord) wird im Frühjahr 1957 seiner Bestimmung übergeben werden, während der Bauabschnitt III (Nordflügel) voraussichtlich erst 1959/60 fertiggestellt sein wird.

Vom Standpunkt des Architekten muß rückblickend darauf hingewiesen werden, daß sich die dem Bauablauf folgende abschnittsweise Projektierung in vieler Hinsicht auf die Entwurfsarbeit erschwerend auswirkte.

Die Projektierung erfolgte 1951/52 im VEB (Z) Projektierung Mecklenburg, Zweigstelle Rostock, 1953 bis 1956 im Entwurfsbüro für Industriebau Rostock des Ministeriums für Aufbau. Der Abschluß erfolgt zur Zeit im Entwurfsbüro für Hochbau Rostock des Rates des Bezirkes Rostock.



Ansicht des Hörsaalteiles, Relief von Bildhauer Wittig, Dresden



Grundriß Erdgeschoß 1 : 700

1 Warteraum — 2 Anmeldung — 3 Schwesternraum — 4 Arztraum — 5 Umkleidekabine — 6 Magen — 7 Sonden — 8 Speiseaufzug — 9 Kartothek, Verwaltung — 10 Durchleuchtung — 11 Endoskopie — 12 WC — 13 Labor — 14 Grundumsatz — 15 EKG — 16 Aufzug — 17 Abstellraum — 18 Trockenschlamm-Lager — 19 Schlammküche — 20 Heilschlammabteilung — 21 Personalraum — 22 Treppenhaus — 23 Vorraum — 24 Inhalationsraum — 25 Bademeister — 26 Flur — 27 Wäscheraum — 28 Massage — 29 Bad — 30 Dusche — 31 Ultraschall — 32 Optik — 33 Lichtflur — 34 Treppenhalle — 35 Windfang — 36 Sekretariat — 37 Demonstrationsraum — 38 Lichtschleuse — 39 Dunkelraum — 40 Diagnostik — 41 Schaltraum — 42 Eingangshalle — 43 Aufnahme — 44 Pförtner — 45 Sprecherraum — 46 Kurssaal — 47 Technischer Assistent — 48 Ruheraum — 49 Therapie — 50 Pyelographie, Bronchographie — 51 Zehnbettzimmer — 52 Desinfektion — 53 Teeküche — 54 Untersuchungszimmer — 55 Waschraum — 56 Dreibettzimmer — 57 Zweibettzimmer — 58 Einbettzimmer — 59 Aufenthaltsraum — 60 Bluttransfusion — 61 Halle — 62 Licht und Wärme

Schnitt durch den Hörsaal



Aufenthaltsraum für Patienten und Besucher
Lackmalerei von Klünder, Ahrenshoop



Laboratorium

Grundriß II. Obergeschoß 1 : 700

1 Schwesternraum — 2 Arztraum — 3 WC — 4 Endoskopie — 5 Labor — 6 Grundumsatz — 7 EKG — 8 Aufzug — 9 Abstellraum — 10 Personalraum — 11 Treppenhaus — 12 Vorraum — 13 Flur — 14 Wäscheraum — 15 Bad — 16 Optik — 17 Treppenhalle — 18 Dunkelraum — 19 Technischer Assistent — 20 Zehnbettzimmer — 21 Desinfektion — 22 Teeküche — 23 Untersuchungszimmer — 24 Waschraum — 25 Dreibettzimmer — 26 Zweibettzimmer — 27 Einbettzimmer — 28 Aufenthaltsraum — 29 Bluttransfusion — 30 Halle — 31 Glasvorräte — 32 Chemiekalien — 33 Wagenraum — 34 Zentrifuge — 35 Fotografie — 36 Zeichenatelier — 37 Spülraum — 38 Abzüge — 39 Bibliothek



Kreiskrankenhaus Borna

Entwurfsbüro für Hochbau I des Rates der Stadt Leipzig

Entwurf: Architekt Hans Bach, Architekt Egon Eichner, Dipl.-Ing. Gert Voigtmann

Das Kreiskrankenhaus Borna umfaßt eine Klinik mit insgesamt 649 Betten, eine Poliklinik, ein Komplement mit Zentralapotheke, zentraler Röntgendiagnostik, Laboratorien und Räumen für physikalische Therapie sowie Räumen für Verwaltung, Küche, Wäscherei usw. Außerdem sind 180 Schwesternwohnungen vorgesehen. Mit dem Bau wurde im Oktober 1954 begonnen. Der Südflügel wurde im Dezember 1956 in Betrieb genommen. Bis Ende 1957 wird der ganze Komplex fertiggestellt sein.





Landambulatorium Groitzsch, Bezirk Leipzig

Entwurfsbüro für Hochbau I des Rates der Stadt Leipzig

Entwurf: Architekt Hans Bach

Baujahr 1954/55



Landambulatorium Leutenberg, Kreis Saalfeld

Kreisentwurfsbüro Gera, Nebenstelle Saalfeld

Entwurf: Architekt Fritz Miersch

Baujahr: 1954/55

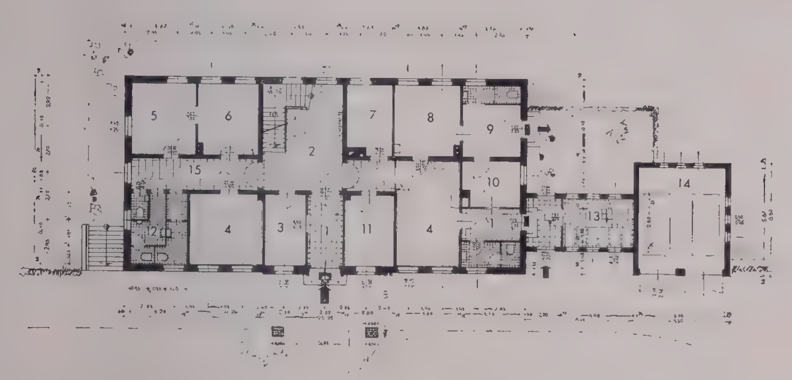
Landambulatorium Sitzendorf/Thür.

Entwurfsbüro für Hochbau Gera, Brigade Saalfeld

Entwurf: Architekt BDA Hans-Dieter Lother



Ansicht der Westseite



Grundriß Erdgeschoß 1 : 400

1 Windfang — 2 Halle — 3 Aufnahme — 4 Warteraum — 5 Behandlungsraum — 6 Chirurg. und prakt. Arzt — 7 Erste Hilfe — 8 Kinderarzt — 9 Isolierraum — 10 Filterraum — 11 Elektro.-Therapie — 12 Toiletten — 13 Kinderwagen — 14 Garage — 15 Flur



Grundriß Obergeschoß 1 : 400

2 Halle — 4 Warteraum — 12 Toiletten — 15 Flur — 16 Verwaltung — 17 Fürsorge/Hebamme — 18 Röntgenraum — 19 Schaltraum — 20 Internist und prakt. Arzt — 21 Labor — 22 Zahnarzt — 23 Zahntechn. — 24 Personal — 25 Umkleidekabine



Ansicht der Ostseite (Hof)

In einer der schönsten Sommerfrischen Thüringens, dem idyllisch gelegenen Badeort Sitzendorf, wurde im Jahre 1954/55 an der Hauptverkehrsstraße nach Katzhütte am Westausgang des Ortes der Neubau eines Landambulatoriums ausgeführt. Der Entwurf trägt der Forderung des Raumprogramms, daß neben den Belangen der Bewohner Sitzendorf und Schwarzburg auch die Belange der Kurgäste zu berücksichtigen sind, Rechnung.

Weiter war auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß einige Industriebetriebe mit zu betreuen sind.

Das Gebäude wurde auf dem Grundstück mit einer besonderen Zu- und Ausfahrt zur besseren Einmündung des lokalen Verkehrs zurückgesetzt. Das gegenüber der Straße wesentlich tiefer liegende Baugrundstück erforderte die Auffüllung des Vorplatzes. Nach der Ostseite zu war aber dadurch die Möglichkeit einer besseren Ausnutzung des Baukörpers gegeben. Es konnte so eine Apotheke mit den dazugehörigen Nebenräumen untergebracht werden.

Vom überdeckten, zentral gelegenen Haupteingang kommt man direkt in die Treppenhalle. Im Erdgeschoß selbst haben die Räume des praktischen Arztes, der Ersten Hilfe, der Elektro-Therapie und die Kinderabteilung Aufnahme gefunden.

Im Obergeschoß sind die Röntgenabteilung, die zahnärztliche Praxis sowie ein gemeinsamer Raum des Internisten und des Hals- und Ohrenarztes mit Labor untergebracht. Außerdem ist ein Raum für die Fürsorgerin und die Verwaltung vorhanden.

Die Gestaltung entspricht einem derartigen Bau des Gesundheitswesens für einen Luftkurort und klingt durch das Schieferdach und den Naturbruchsteinsockel (Kalkstein) an die ortsübliche Bauweise an.

Leider konnte der als günstiger Übergang zur übrigen Bebauung vorgesehene Garagenbau mit Verbindungsgang in der vorgesehenen Form noch nicht zur Ausführung kommen.



Ansicht 1 : 700

Krankenhaus Belzig

Entwurfsbüro für Hochbau Potsdam des Rates des Bezirkes Potsdam, Brigade IV

Entwurf: Brigadeleiter Architekt BDA Manfred Kärgel und Architekt BDA Gerhard Wachholz

Das bestehende Krankenhaus in Belzig wurde um 1900 erbaut. Da es den modernen Anforderungen in medizinischer und betrieblicher Hinsicht nicht genügt und mit einer Kapazität von 70 Betten für seinen Einzugsbereich zu klein ist, wurde das Entwurfsbüro für Hochbau Potsdam mit der Projektierung eines neuen Krankenhauses beauftragt. Die technologische Beratung erfolgte durch die Deutsche Bauakademie, Herrn Dipl.-Ing. Helmuth Sachs und die leitende Ärztin des Kreiskrankenhauses Belzig, Frau Dr. Helga Kroening.

Als Standort für den Neubau des Krankenhauses wurde das Gelände am alten Krankenhaus gewählt. Der Bauplatz liegt etwa 500 m vom Hauptbahnhof entfernt. Er bietet die Möglichkeit der Einbeziehung des alten Krankenhauses in die neue Anlage als Poliklinik.

Die neue Anlage ist nach dem T-System mit zwei Pflegeeinheiten, je 30 bis 32 Betten auf einer Ebene, entwickelt. Die Krankenzimmer liegen nach Südosten und haben nicht mehr als drei Betten. Untersuchungs- und Behandlungsräume befinden sich im Mitteltrakt. Der Wirtschaftsflügel ist am Ostflügel des Bettenhauses angebunden. Zwischen dem Altbau, später Poliklinik, und dem Neubau wird die Verbindung durch einen Gang hergestellt. Die neue Anlage ist wie folgt gegliedert:

Kellergeschoß: Heizung, Wäscherei, Kartoffelvorräte, Kohlenvorräte

Sockelgeschoß: Personalgarderobe, Personal-, Speise- und Aufenthaltsräume, Apotheke, Küche, Hydro-Therapie

Erdgeschoß: Elektro-Therapie, Kinderstation, Aufnahme-Untersuchung, Patienteneinlieferung, Besuchereingang, Verbindungsgang zur Poliklinik

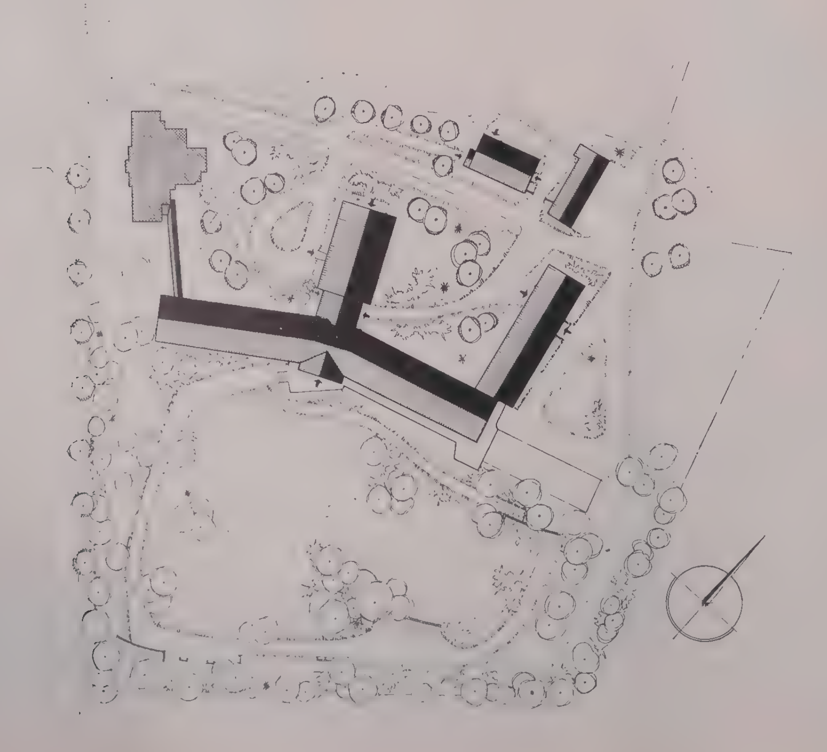
I. Obergeschoß: Entbindungsstation, Gynäkol. Station, Gynäkol.- und Entbindungs-Abteilung

II. Obergeschoß: Zwei chirurg. Stationen, Chirurg. Abteilung

III. Obergeschoß: Zwei innere Stationen.

Für den Verkehr in vertikaler Richtung dienen zwei im Verkehrsknotenpunkt angeordnete Aufzüge. Der Transport der Speisen wird mittels sogenannter fahrbarer Stationsküchen durchgeführt. Der Weg führt hierbei von der Hauptküche über den Gang des Sockelgeschosses zu den Aufzügen im Verkehrsknotenpunkt und von hier aus in vertikaler Richtung zu den Stationen. Der Transport der Schmutzwäsche konnte vom Transport der Speisen getrennt werden. Er erfolgt durch einen Gang im Kellergeschoß des Ostflügels vom Verkehrsknotenpunkt zur Wäscherei.

Die Forderung nach einer Trennung der Wegführung des Besucherverkehrs von der Patienteneinlieferung wurde erfüllt. Eine Kreuzung des Besucherweges mit dem der stationären Patienten zu den einzelnen Fachabteilungen erfolgt nicht. Die Hanglage ermöglicht eine funktionell und wirtschaftlich vorteilhafte Grundrißlösung. Das Sockelgeschoß des Ostflügels liegt in seiner ganzen Länge über Terrain und nimmt die Speise- und Aufenthaltsräume für das Personal auf.



Ökonomisch-technische Angaben

1. Baukosten lt. Kostenanschlag des Vorprojektes mit Ausrüstung ohne Inventar	6 100 000,— DM
2. Umbauter Raum	43 041 cbm
3. Anzahl der Krankenbetten	210 B
4. cbm Aufwand pro Bett	187 cbm/B

Lageplan 1 : 2000

Grundriß Erdgeschoß 1 : 700

POLIKLINIK

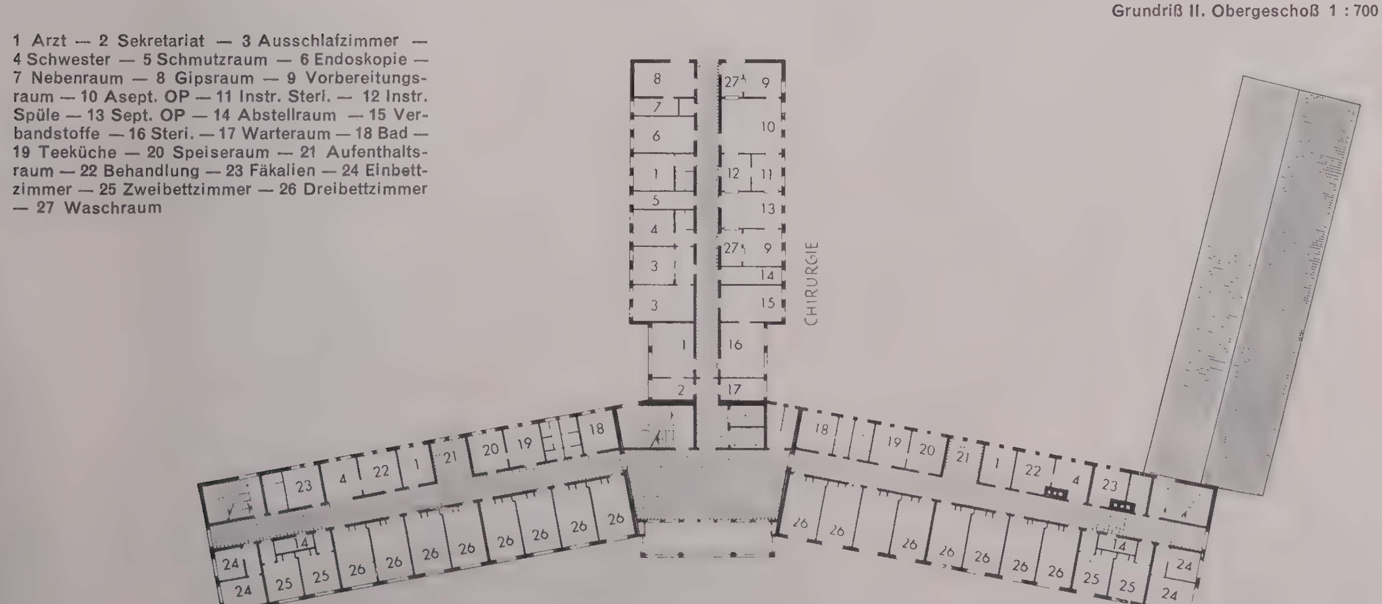
RÖNTGEN- UND ELEKTROTHERAPIE

KINDERSTATION

1 Halle — 2 Vermittlung — 3 Batterie — 4 Aufnahme — 5 Bad — 6 Vollbad — 7 Zweibettzimmer — 8 Dreibettzimmer — 9 Ärztlicher Direktor — 10 Sekretariat — 11 Ärztebibliothek — 12 Aufnahme und Kartei — 13 Arzt vom Dienst — 14 Schwester vom Dienst — 15 EKG — 16 Grundumsatz — 17 Endoskopie — 18 Warteraum — 19 Blutentnahme — 20 kleines Labor — 21 Bakt. Ser. Labor — 22 Klin. chem. Labor — 23 Abstellraum — 24 Bedienung — 25 Filmentwicklung — 26 Röntgenraum — 27 Bademeister — 28 Umkleideraum — 29 Ultra Schall — 30 Kurzwelle — 31 Licht und Wärme — 32 Massage — 33 Inhalation — 34 Ruheraum — 35 Vorraum — 36 Pädiater — 37 Vierbettzimmer — 38 Fünfbettzimmer — 39 Sechsbettzimmer — 40 Isolierzimmer — 41 Säuglingsschwester — 42 Milchküche — 43 Windelspüle — 44 Aufenthalt — 45 Behandl. — 46 Speiseraum — 47 Teeküche — 48 Fäkalien — 49 Gestelleraum — 50 Einlieferung — 51 Besuchereingang — 52 Verbindungsgang — 53 Rampe

1 Arzt — 2 Sekretariat — 3 Ausschlafzimmer — 4 Schwester — 5 Schmutzraum — 6 Endoskopie — 7 Nebenraum — 8 Gipsraum — 9 Vorbereitungsraum — 10 Asept. OP — 11 Instr. Steri. — 12 Instr. Spüle — 13 Sept. OP — 14 Abstellraum — 15 Verbandstoffe — 16 Steri. — 17 Warteraum — 18 Bad — 19 Teeküche — 20 Speiseraum — 21 Aufenthaltsraum — 22 Behandlung — 23 Fäkalien — 24 Einbettzimmer — 25 Zweibettzimmer — 26 Dreibettzimmer — 27 Waschraum

Grundriß II. Obergeschoß 1 : 700



Silikose-Sanatorium
Bad Suderode

Projektant: Entwurfsbüro für Hochbau Sangerhausen des Rates des Bezirkes Halle



Entwurf: Architekt BDA Brandt und Architekt BDA Klatte

Bei Silikose-Erkrankungen kann durch vorbeugende Kuren ein Stillstand des Krankheitsprozesses bzw. eine Linderung und Verminderung der Beschwerden erreicht werden.

Die Bedingungen hierfür sind einmal ein reines und mildes Schonungsklima und zum anderen die Möglichkeit der Durchführung von Inhalationen oder medizinischen Bädern, bei denen Chlor und Kalzium eine wichtige Rolle spielen.

Beide Komponenten sind in Bad Suderode (Harz) gegeben, weshalb man auf Grund eines Vorschlages des FDGB-Bundesvorstandes — Verwaltung der Sozialversicherung und des Instituts für Arbeitshygiene — für das neue Silikose-Sanatorium mit 200 Betten Bad Suderode gewählt hat.

Das Gebäude des Sanatoriums, das mit einer Eingangshalle, einem Speisesaal, einem Kultursaal, Klubräumen, 200 Betten in Zweibettzimmern, einer Küche, einer Hausmeisterwohnung und Wohnungen für das Pflegepersonal projektiert ist, soll auf dem in der Nähe des Ortes liegenden einzigen Südhang des Nordabfalles des Harzes gebaut werden.

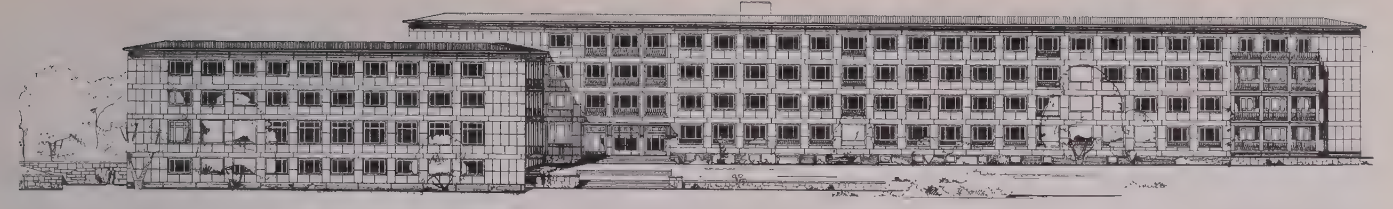
Die Beheizung des Gebäudes erfolgt durch eine Heizung mit Warmwasserbereitung.

Für die Behandlung der Kranken sind eine Krankenabteilung mit Schlaftherapie und eine medizinische Abteilung in der Form eines Forschungsinstitutes, in dem auch Isotopenbehandlungen durchgeführt werden können, vorgesehen.

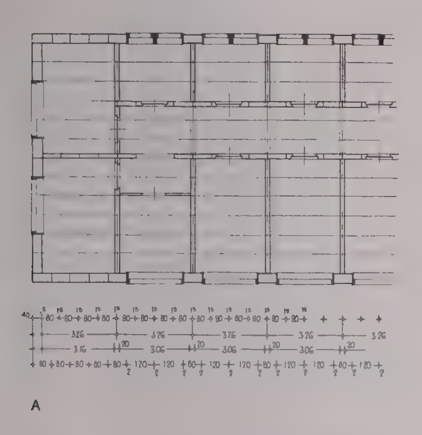
1. Geländebeschaffenheit

Das Gelände ist ein weiträumiges mit Mischwald bewachsenes Waldgebiet. Der Bauplatz selbst liegt etwa 300 m westlich von Bad Suderode auf dem Südhange eines kleinen Seitentales mit einem

1 : 400
1 Wirtschaftshof — 2 Kohlenlagerplatz — 3 Forsthaus „Neue Scheune" — 4 Obstgarten — 5 Wiese — 9 Zufahrtsstraße



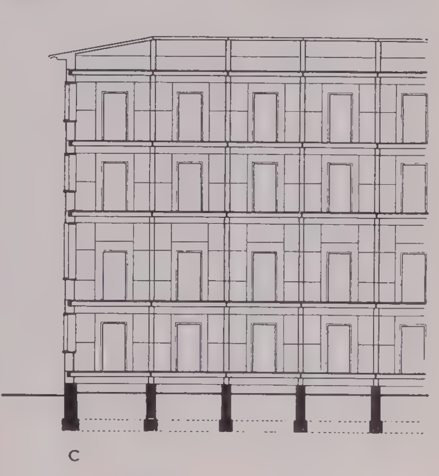
Südansicht 1 : 700



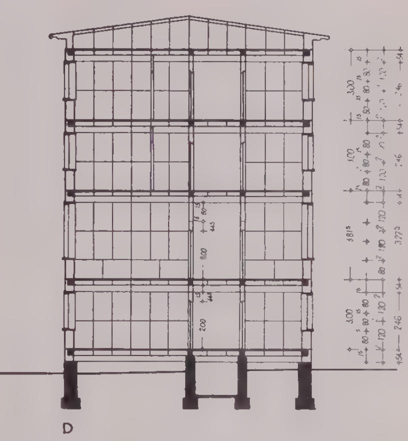
A



B



C



D

A Grundriß — B Ansicht — C Längsschnitt durch die tragenden Querwände — D Querschnitt 1 : 300

schönen Blick auf die bewaldeten Nordhänge des Harzes. Die Höhenlage beträgt 260 m über NN.

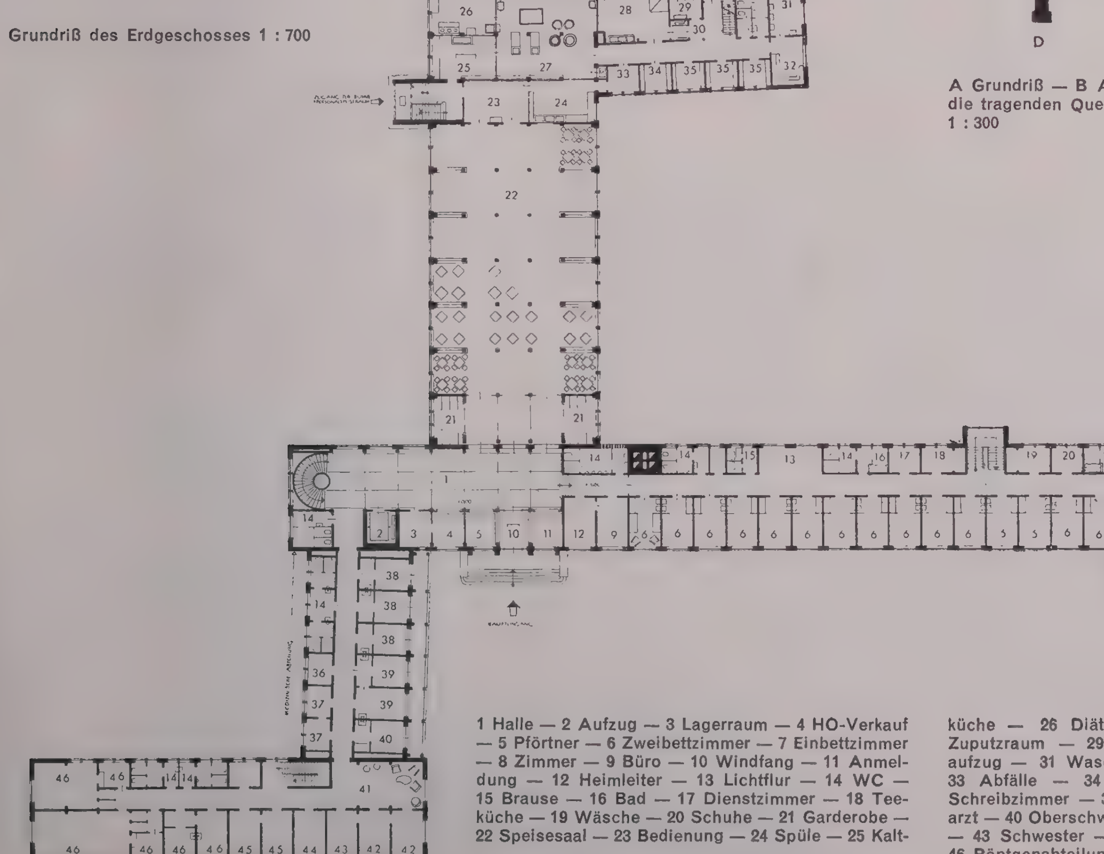
2. Ausführungsart

Die Ausführung des Sanatoriums ist in Großblockbauweise vorgesehen, dessen Grundstoff Schaumbeton mit einem $\gamma =$ 1600 kg/cbm ist, während die Fundamente und die Teilunterkellerung des Gebäudes in Stampfbeton hergestellt werden. Lediglich für die tragenden Teile der Eingangshalle und die Saalbauten ist Stahlbeton vorgesehen. Die Konstruktion des Hauses wird als Querwandbauweise ausgeführt, wobei die tragenden Querwände aus Einkornbeton in Großblöcken etwa 20 cm stark ausgebildet werden sollen.

3. Äußere Gestaltung

Die Großblöcke selbst bleiben unverputzt und erhalten nach Farbgebung durch einen Latexanstrich einen wetterabweisenden Überzug mit Contraquin. Durch Anordnung von Loggien ist eine stärkere Belebung der Fassade erreicht worden, während insbesondere die Einbindung des Baukörpers in das umgebende Grün sehr sorgfältig vorgenommen werden muß, wobei die bestehende Geländebewegung nicht angetastet werden darf.

Grundriß des Erdgeschosses 1 : 700



1 Halle — 2 Aufzug — 3 Lagerraum — 4 HO-Verkauf — 5 Pförtner — 6 Zweibettzimmer — 7 Einbettzimmer — 8 Zimmer — 9 Büro — 10 Windfang — 11 Anmeldung — 12 Heimleiter — 13 Lichtflur — 14 WC — 15 Brause — 16 Bad — 17 Dienstzimmer — 18 Teeküche — 19 Wäsche — 20 Schuhe — 21 Garderobe — 22 Speisesaal — 23 Bedienung — 24 Spüle — 25 Kaltküche — 26 Diätküche — 27 Hauptküche — 28 Zuputzraum — 29 Wirtschaftsleiter — 30 Lastenaufzug — 31 Waschraum — 32 Umkleideraum — 33 Abfälle — 34 Abfälle — 35 Vorräte — 36 Schreibzimmer — 37 Kartei — 38 Arzt — 39 Chefarzt — 40 Oberschwester — 41 Wartesaal — 42 Labor — 43 Schwester — 44 EKG — 45 Grundumsatz — 46 Röntgenabteilung

Grundriß des I. Obergeschosses 1 : 700

1 Halle — 2 Aufzug — 3 Teeküche — 4 Dienstzimmer — 5 Spielzimmer — 6 Zweibettzimmer — 7 Einbettzimmer — 8 Zimmer — 9 Abstellraum — 10 Geräte — 11 Wäsche — 12 Schuhe — 13 Lichtflur — 14 WC — 15 Brause — 16 Bad — 17 Garderobe — 18 Kultursaal — 19 Bühne — 20 Notausgang — 21 Umkleideraum — 22 Künstler — 23 Nähzimmer — 24 Bügelzimmer

Grundriß des Keller- und Untergeschosses 1 : 700

1 Halle — 2 Aufzug — 3 Kellerraum — 4 ZBV — 5 Behandlung für Isotope — 6 Lager für Isotope — 7 WC für Frauen — 8 WC für Männer — 9 Bestrahlung — 10 Massage — 11 Fachbücher für Ärzte — 12 Zweibettzimmer — 13 Aufenthaltsraum — 14 Frauen-Ruheraum — 15 Teeküche — 16 Bad — 17 Abstellraum — 18 Spielzimmer — 19 Geräte — 20 Heizerraum — 21 Lager für elektrische Geräte — 22 Ladestation — 23 Notstrom — 24 Elektrische Meßgeräte — 25 Elektrische Werkstatt — 26 Maschinelle Ausrüstung — 27 Werkstatt für Heizer — 28 Windkessel — 29 Fahrräder — 30 Klimaanlage — 31 Kühlaggregate für Klimaanlage — 32 Kartoffelkeller — 33 Kühlräume — 34 Gemüsekeller — 35 Leergut — 36 Lüftungsaggregate für Küche — 37 Hausmeister-Keller — 38 Gloiar — 39 Naßgemüse — 40 Kohlenkeller



Ansicht von Nordosten

Das neue Krankenhaus in Leverkusen

Entwurf: Prof. Dr. Benno Schachner, Aachen

Das neue Krankenhaus der Stadt Leverkusen hat eine Kapazität von etwa 430 Krankenbetten. Es besteht jedoch eine Erweiterungsmöglichkeit auf etwa 600 Betten. Bei den Patienten für das neue Krankenhaus handelt es sich hauptsächlich um Industriebevölkerung, die in chemischen Werken oder in der metallverarbeitenden Industrie tätig ist.

Das Krankenhaus vereinigt in sich nachstehende fachärztlichen Disziplinen: Chirurgie mit Unfall, Innere Medizin, Gynäkologie, Kinderheilkunde und Strahlenabteilung. Durch Belegärzte werden betreut: Urologie, Hals-, Nasen-, Ohren-, Augen-, Orthopädie, Zähne-, Kiefer- und Neurologie. Ferner ist eine Infektionsabteilung mit einer besonderen Abteilung für Tbc-Kranke (Männer und Frauen) vorhanden. Die Aufteilung der Betten ist wie folgt durchgeführt worden:

	Betten
Medizinische Abteilung mit Infektions- und Tbc-Betten ($2\times34+34+41$)	143
Chirurgische Abteilung mit Unfall (3×34)	102
Gynäkologie und Geburtshilfe ($34+23$)	57
Belegerstationen[1])	34
Gemeinsame Privatstationen (22×1)	42
Kinderstation mit vier Quarantäne-Betten	51
	429

Für alle Fachabteilungen ist eine entsprechende Ambulanz vorgesehen, in der die Chefärzte auch für Außenpatienten ihre Sprechstunden im Krankenhaus selbst abhalten.

Die Behandlungs- und Wirtschaftsabteilungen sind in ihrer Kapazität größtenteils für eine künftige Erweiterung bemessen.

Als Standort für das Krankenhaus wurde ein Bauplatz in einem Grüngebiet innerhalb des Umkreises von Leverkusen zwischen dem Ortsteil Schlebusch und den übrigen Stadtteilen gewählt. Das 60 000 m² große Krankenhausgelände ist ein Teil eines parkartigen, unter Naturschutz stehenden

1) Die kleineren Disziplinen einschl. der Strahlenabteilung sollen außer in der Belegerstation nach Bedarf und Möglichkeit Betten in anderen Stationen erhalten.



Ansicht von Westen



Gebietes mit hohem alten Baumbestand, das sich längs des kleinen gewundenen Flusses Dhünn erstreckt. Die Krankenzimmerfronten sind alle nach Süden gerichtet. Da das Gelände nach Norden leicht abfällt, ließ sich die Krankenvorfahrt ein Stockwerk höher anbringen als der Wirtschaftshof. So haben sowohl die Krankenverkehrsebene als auch die Wirtschaftsverkehrsebene im Sockelgeschoß ebenerdige Ausgänge ins Freie. Alle Außenräume öffnen sich in die freie Landschaft, wobei der um die Gebäude gelichtete hohe Baumbestand allenthalben den räumlichen Charakter steigert und belebt.

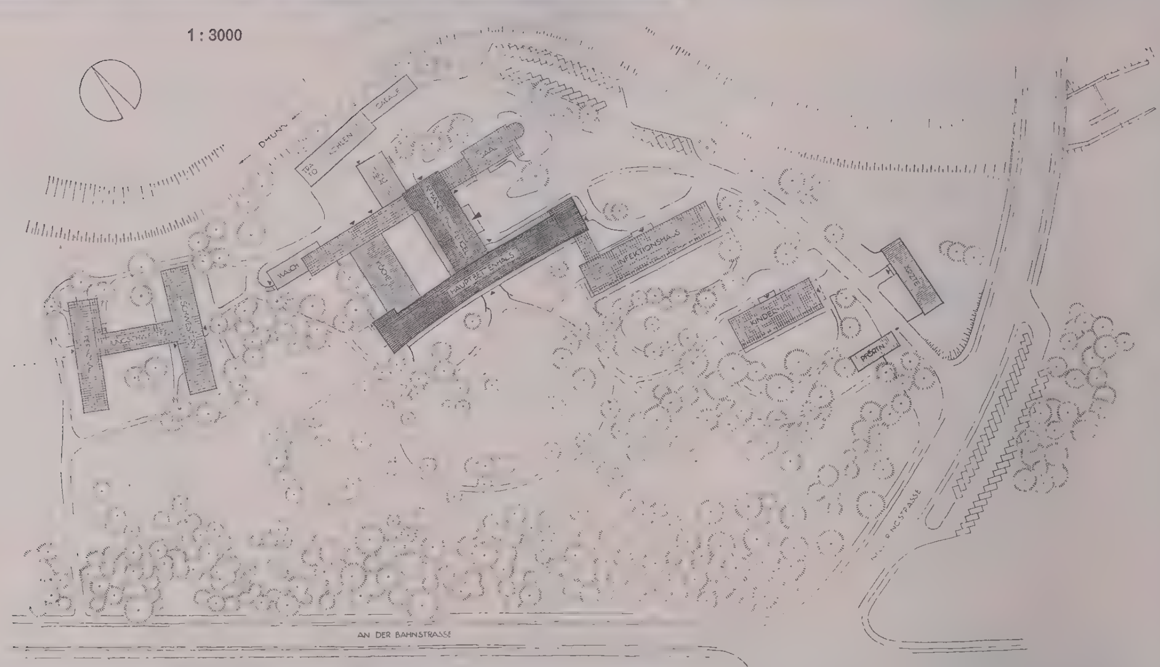
Als Kompositionsschema wurde die T-Form gewählt. Dabei sind die Bettenstationen (2) in die Querbalken, die Untersuchungs- und Behandlungseinheiten in die Ständerbalken des T angeordnet worden, wobei der Schnittpunkt der drei Balken den Verkehrsknoten mit Haupttrakt und die Bettenaufzüge aufnimmt.

Das ergab den Vorteil, daß die Stationen in der Regel jeweils in Geschoßgleiche mit den dazugehörigen speziellen Untersuchungs- und Behandlungsabteilungen angeordnet werden konnten. Dabei liegt die Raumgruppe des Arztes unmittelbar neben zwei seiner Krankenstationen, zugleich aber auch unmittelbar bei seiner Behandlungsabteilung. Dadurch werden sowohl für das medizinische als auch das pflegerische Personal beträchtliche Einsparungen an Wegezeiten erreicht.

Die zentralen Untersuchungs- und Behandlungsabteilungen, die allen fachärztlichen Gebieten dienen, zum Beispiel die eletkro- und hydrotherapeutischen Abteilungen, sind entweder im Erdgeschoß oder Sockelgeschoß untergebracht worden. Die senkrechte Verbindung wird durch zwei Bettenaufzüge

Treppe für die Ambulanten

1 : 3000

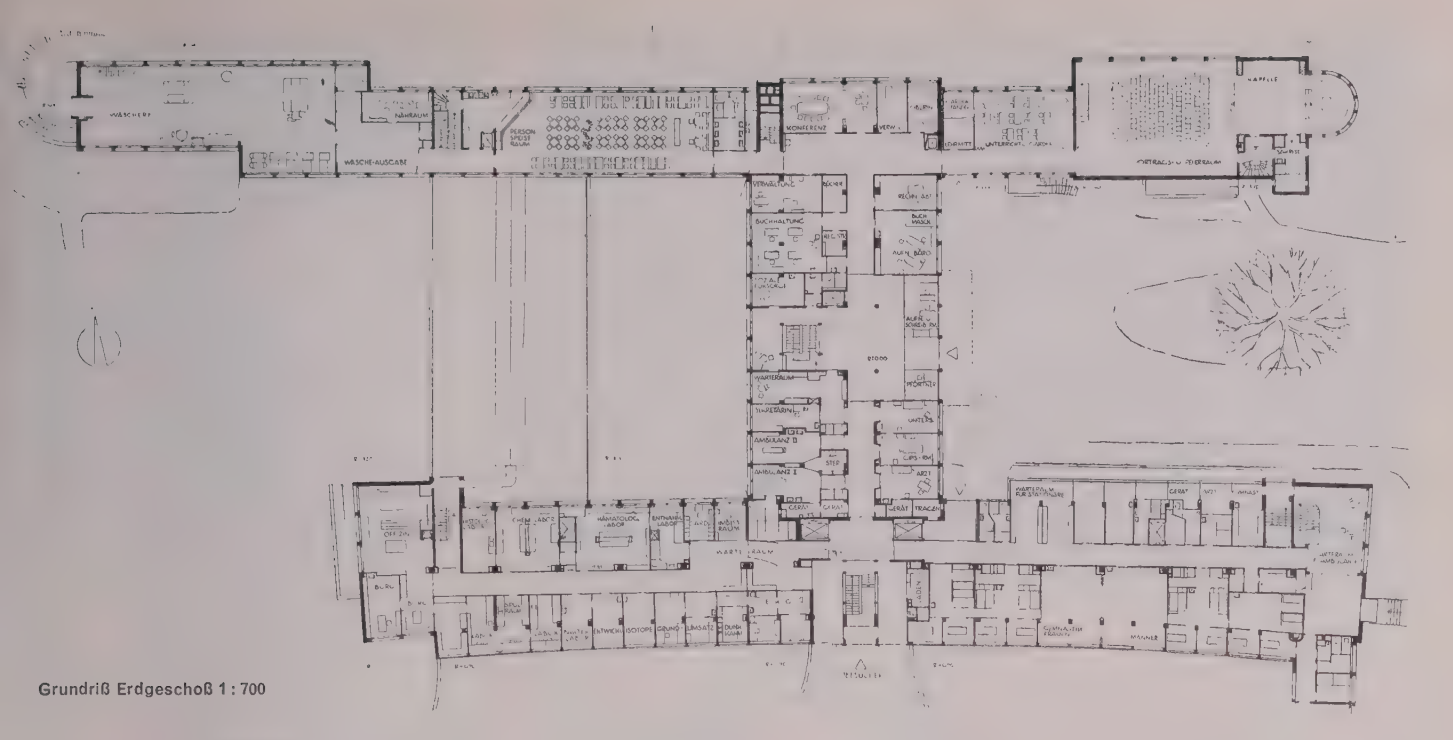


Haupteingangshalle



und die Treppe im mittleren Knoten des T. hergestellt. Außerdem mündet von den Stationen her ein eigener Kleinlastenaufzug in die Ausgabe der Apotheke und ein weiterer Kleinlastenaufzug in den Aufnahmeraum der Laborgruppe.

Alle gehfähigen Kranken, mit Ausnahme der infektiösen und der Kinder, gelangen durch den Haupteingang in der Mitte des Behandlungsflügels über verwaltungsmäßige Aufnahme an der Eingangshalle und erforderlichenfalls die ärztliche Aufnahmeuntersuchung zu den Bettenaufzügen. Den Haupteingang benutzen auch die ambulanten Patienten und die Besucher der Privatstationen. Durch eine besondere Ambulantentreppe, die mit Aufzug von der Eingangshalle aufsteigt, ist dafür gesorgt, daß ambulante Kranke kurz und fast zwangsläufig ihre Warteräume erreichen, ohne daß sie unkontrolliert in den inneren Klinikbetrieb gelangen können. Für die physikalische Therapie ist ein besonderer Eingang für ambulante Kranke vorgesehen, der während der Betriebszeit beaufsichtigt wird. Nicht gehfähige Patienten und Schwerverletzte werden durch einen gedeckten Eingang, der dem allgemeinen Zublick entzogen ist, über einen geschlossenen Vorraum unmittelbar in einen der beiden Bettenaufzüge zu den jeweiligen Stationen oder in die betreffenden Operationssäle oder Behandlungseinheiten gebracht. Die Besucher benutzen während der Hauptbesuchszeiten die Mitteltreppe des Hauptbettenhauses. Die Infektionsabteilung und die Kinderabteilung sind in besonderen Gebäuden untergebracht, wobei die Infektionsabteilung eine direkte Verbindung mit dem Hauptbettenhaus erhalten hat. Durch unterirdische



Grundriß Erdgeschoß 1 : 700

Wege hat auch die Kinderabteilung Verbindung zu den zentralen Untersuchungs- und Behandlungsabteilungen der Kernanlage und zu den Operationsabteilungen.

Die Normalpflegestation faßt 34 Betten in Zimmern folgender Größe:

	Fläche je Bett in m²	Betten insgesamt
zwei Einbettzimmer	10,2	2
zwei Zweibettzimmer	8,4—8,6	4
drei Vierbettzimmer	7,4—7,9	12
zwei Fünfbettzimmer	7,0—7,4	10
ein Sechsbettzimmer	6,7	6
		34

Die Einbettzimmer in den Normalstationen sind 2,8 m, die Zweibettzimmer 3,40 m breit.

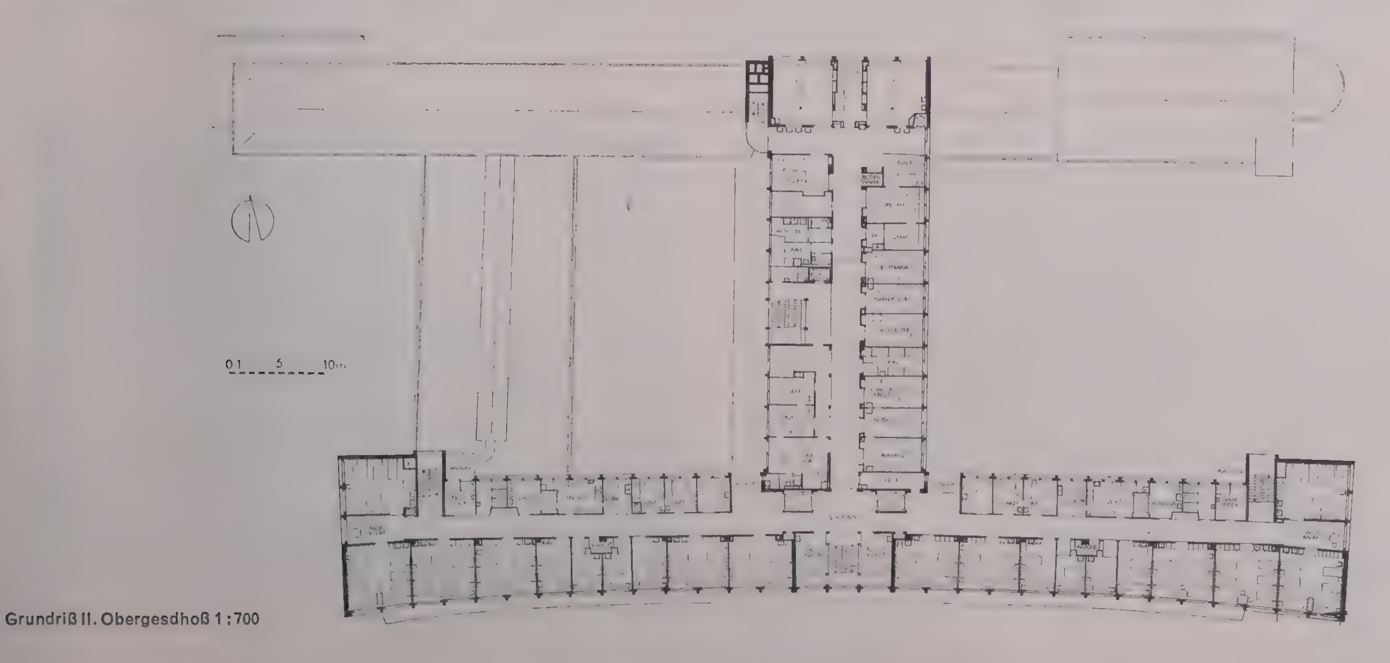
Der Grundriß der Normalpflegestation hat eine Nettofläche von 14,6 m² pro Bett. Weitere Einzelheiten der Station können den abgebildeten Grundrissen entnommen werden.

Die Planung des Krankenhauses wurde nach Angaben von Prof. Benno Schachner, Aachen, im Juni 1952 und mit den Bauarbeiten im Juni 1953 begonnen. Der Infektionsflügel wurde als Provisorium der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses im Mai 1955 bezogen. Die Inbetriebnahme der gesamten Anlage mit Ausnahme des Kinderhauses erfolgte im November 1956.

Von besonderem Interesse dürfte noch die nachstehende Kostenübersicht sein, die uns von Herrn Prof. Schachner liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt wurde.

H. Sachs

		Kosten rd.	Umbauter Raum	Kosten je cbm DM	Bezug auf eines der 430 Krankenbetten		Bezug auf eines der 208 Betten in den Wohnheimen	
			cbm	cbm	cbm/KB	DM/KB	cbm/WB	DM/WB
A	Grundstücks- und Erschließungskosten	215 000	—	—	—	500	—	—
B 1	Baukosten für alle Krankenbauten, einschließlich Kinderhaus (4100 cbm), Infektionsflügel (7780 cbm), Pförtnerhaus, Rohrgänge, Kesselhaus (1800 cbm), Kohlenlager mit Traforaum (1900 cbm)	8 000 000	76 000	105	177	18 600	—	—
B 2	Baukosten der Wohnheime (Schwestern-, Personal- und Ärztehaus)	1 100 000	15 000	73,50	35	2 560	72	5 300
C	Allgemeine Versorgungsanlangen	800 000	—	8,8 *)	—	1 860	—	—
D	Außenanlagen (Erdbewegungen zur Planierung, Fahrwege und Höfe, Fußwege, Grünflächen, Umzäunung)	380 000	—	4,15*)	—	880	—	—
E	Baunebenkosten (Vergütungen und Sonstiges)	655 000	—	7,20*)	—	1 520	—	—
F 1	Einrichtungen und Ausstattungen im Krankenhaus	2 540 000	—	—	—	5 900	—	—
F 2	Einrichtungen und Ausstattungen in den Wohnheimen	210 000	—	—	—	490	—	1 000
		13 900 000	91 000		212	~ 32 300	72	6 300



Grundriß II. Obergesdhoß 1 : 700

Stadtkrankenhaus Kassel

Chirurgie, Augen- und Hals-Nasen-Ohrenabteilung



Ansicht des Bettenbaues

Verfasser: Stadtbauverwaltung, Stadtbaurat Dr. Bangert
Städtisches Hochbauamt, Oberbaurat W. Noell

Grundriß Sockelgeschoß 1: 70

Gymnastik u. Massage-Raum
Sterilisation
Röntgenraum
Röntgenraum
Ambulanz
Anfahrt für Krankenwagen
Augenambulanz
Bäderabteilung
Zahnarzt
Hals-Nasen-Ohren-Abteilung
Eingang-Ambulanz
Besucher
— 38.10 —
— 123.25 —



Sechs-Betten-Zimmer



Sterilisation zwischen den Operationsräumen

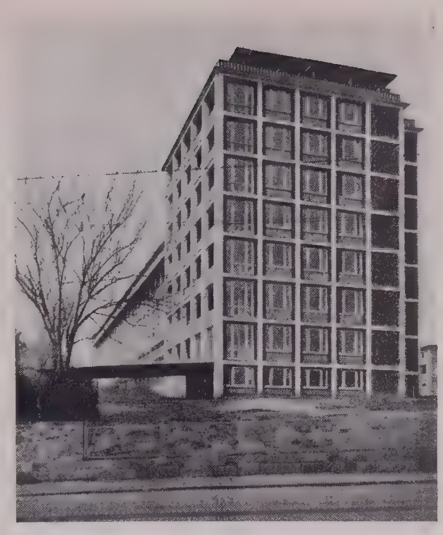


Aseptischer Operationsraum mit „Kasseler Beleuchtung“

Neuaufbau einer im letzten Krieg zu 70 Prozent zerstörten Anlage. Früher Pavillon-Anlage, heute Übergang zu einem geschlossenen System. Die Anlage umfaßt: Operationsabteilung, zehn Krankenstationen, Hals-Nasen-Ohrenabteilung, Bäderabteilung und Räume für den Zahnarzt. Die Unfall-Operationsräume befinden sich ebenerdig in dem zweistöckigen Verbindungsbau zwischen dem Bettenbau und der Operationsabteilung. In der Operationsabteilung wurde auf besonderen Wunsch des Chefarztes Prof. Dr. Baumann erstmalig eine Operations-Feldbeleuchtung unter einer geschlossenen Glasdecke vorgesehen.

Technisch-wirtschaftliche Kennzahlen:

1. Umbauter Raum: etwa 80 000 m³
2. Betten: 420 Krankenbetten und 60 Personalbetten
3. Gesamtbaukosten: rund 7 500 000 DM

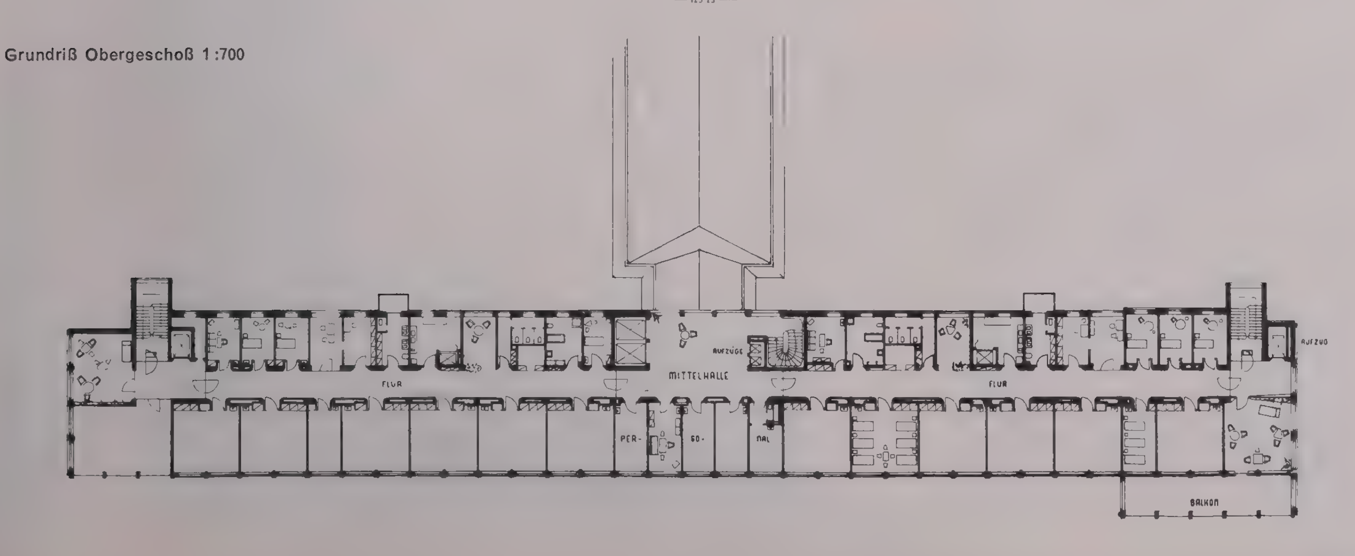


Kopfbau des Bettenbaues von der Straße aus gesehen

Grundriß Erdgeschoß 1 : 700



Grundriß Obergeschoß 1 :700



1 : 3000

1 Augenklinik — 2 Unruhigenpavillon — 3 Nervenklinik — 4 Neuro-Chirurgische Klinik — 5 Kinderklinik — 6 Personal — 7 Medizinische Klinik



Die neue Universitäts-Augenklinik in Köln

Die Krankenanstalten Lindenburg, bisher im Besitz der Stadt Köln und seit dem Jahre 1954 als Universitätskliniken vom Land Nordrhein-Westfalen übernommen, waren durch Luftangriffe stark zerstört worden.

Der Wiederaufbau konzentrierte sich zunächst auf diejenigen Kliniken, von denen noch ein Rest von Bausubstanz vorhanden war. Die alten Grundrisse dieser Bauten (Kinderklinik, Neuro-Chirurg. Klinik, Nervenklinik) zeichneten sich in den unzerstörten Teilen der Keller- und Erdgeschosse ab; sie bildeten im wesentlichen auch die Grundlage beim Wiederaufbau, wobei durch Anbauten und gewisse Um-Dispositionen im Innern den Anforderungen moderner Krankenhäuser entsprochen werden konnte.

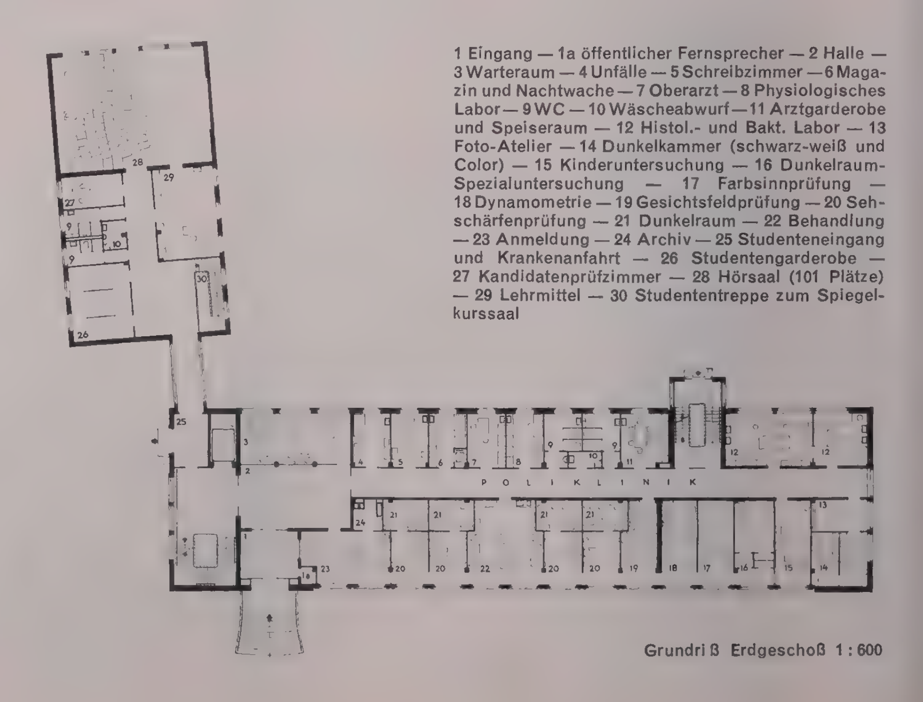
Bei der Universitäts-Augenklinik handelt es sich dagegen um den ersten völligen Neubau im Bereich der Lindenburg. Die Lage am nördlichen Rande eines parkartigen Geländeabschnittes mit altem Baumbestand ist geradezu ideal für eine Augenklinik. Von den Krankenzimmern mit den durchlaufenden Terrassen fällt der Blick in eine durch hohe Bäume beschattete Grünfläche. Für die Wahl des Bauplatzes war weiterhin ausschlaggebend, daß die Augenklinik in unmittelbarer Nähe der anderen Kliniken, insbesondere der Neurologischen, Neuro-Chirurgischen und der Kinderklinik liegt, was wegen der notwendigen engen Zusammenarbeit dieser Disziplinen besonders wichtig ist. Der Gesamtbau gliedert sich in ein sechsgeschossiges Haupt- und ein viergeschossiges Nebengebäude.

Der Entwurf für den Klinik-Neubau wurde in enger ständiger Zusammenarbeit zwischen dem Hochbauamt der Stadt Köln — Oberbaurat Teichen und Architekt BDA Beu — und dem Klinikdirektor Prof. Dr. vom Hofe ausgearbeitet.



Studenteneingang und Krankenanfahrt

1 Eingang — 1a öffentlicher Fernsprecher — 2 Halle — 3 Warteraum — 4 Unfälle — 5 Schreibzimmer — 6 Magazin und Nachtwache — 7 Oberarzt — 8 Physiologisches Labor — 9 WC — 10 Wäscheabwurf — 11 Arztgarderobe und Speiseraum — 12 Histol.- und Bakt. Labor — 13 Foto-Atelier — 14 Dunkelkammer (schwarz-weiß und Color) — 15 Kinderuntersuchung — 16 Dunkelraum-Spezialuntersuchung — 17 Farbsinnprüfung — 18 Dynamometrie — 19 Gesichtsfeldprüfung — 20 Sehschärfenprüfung — 21 Dunkelraum — 22 Behandlung — 23 Anmeldung — 24 Archiv — 25 Studenteneingang und Krankenanfahrt — 26 Studentengarderobe — 27 Kandidatenprüfzimmer — 28 Hörsaal (101 Plätze) — 29 Lehrmittel — 30 Studententreppe zum Spiegelkurssaal



Grundriß Erdgeschoß 1 : 600



Ansicht von Süden

1 Behandlung — 2 Arzt — 3 Schwester — 4 Flurerweiterung — 5 Wäsche — 6 Teeküche — 7 Spüle und Personal-WC — 8 WC — 9 Fernsprecher — 10 Wäscheabwurf — 11 Bad — 12 Patient mit Netzhautablösung — 13 Isolierzimmer — 14 Krankenzimmer — 15 Kleinkinder — 16 Kinder — 17 Tagesraum — 18 Warteraum — 19 Brause — 20 Vorbereitung — 21 Sterilisation — 22 Asept. OP-Raum — 23 Waschraum — 24 Sept. OP-Raum und Magnet — 25 Untersuchung (Spaltlampe) — 26 OP-Schwester

FRAUENSTATION • 26 BETTEN + 8 KINDERBETTEN

Grundriß II. Obergeschoß 1 : 600



Halle

Bei der Raum-Disposition für die Poliklinik wurden neue Wege beschritten und nach gemeinsamen Überlegungen des Chefarztes mit den Architekten eine Lösung gefunden, die alle Vorteile betriebsmäßiger und bautechnischer Art in sich vereinigt.

Von einem zentral gelegenen Behandlungsraum werden die Patienten in vier Raumgruppen für die Spezialuntersuchungen weitergeleitet, die unter sich durch einen an der Außenseite liegenden Gang miteinander verbunden sind. Die Länge der Räume für die Sehschärfenprüfungen (6 m) konnte durch die Anordnung von Spiegeln auf die Hälfte reduziert werden. Dahinter liegen die Dunkelräume mit den Spiegelungsapparaturen. Aus dieser räumlichen Zusammenfassung ergab sich die Möglichkeit, das konstruktive System auch für die oberen Geschosse zu übernehmen. Über den Verbindungsgang wurden die gedeckten Terrassen für die Krankenzimmer gelegt. Diese Lösung hat wesentlich zu den bemerkenswert günstigen Kosten des Klinikbaues beigetragen.

Die Klinikleitung legte den größten Wert auf den Einbau gedeckter Terrassen vor den Krankenzimmern, um die Freiluftbehandlung für die vielen nicht bettlägerigen Patienten zu ermöglichen. Da Liegekuren nicht erforderlich sind, genügte eine Tiefe der Terrassen von insgesamt 1,30 m.

Bei dem inneren Ausbau der Klinik wurde großer Wert auf eine solide Bauausführung auf Grund sorgfältiger Detaillierung und auf die Auswahl hochwertiger Materialien gelegt. Dabei wurde angestrebt, den bei manchen modernen Kliniken üblichen Operations-Stil zu vermeiden und durch lebendige Farbgebung und gute Gestaltung der verschiedenartigen Räume und Hallen einen günstigen psychologischen Einfluß auf die Patienten zu erreichen. Bei der medizinischen Einrichtung wurde der neueste Stand der Wissenschaft berücksichtigt.

Wie aus den Grundrißplänen ersichtlich, gelangt man vom Haupteingang über einen Windfang in die große Halle im Erdgeschoß, von der ein Teil durch hohe Glaswände mit eingeätzten Ornamenten und Figuren des Malers Ernst Wille als Warteraum der Poliklinik abgetrennt ist. Daneben liegt das Haupttreppenhaus mit dem großen Fenster aus Cristall-Calorglas (als Schutz gegen die grelle Westsonne) und anschließend der Nebeneingang mit der Vorfahrt für Krankenwagen, gleichzeitig als Eingang für die Studenten, die, ohne die Klinik betreten zu müssen, direkt zum Hörsaal und dem im Untergeschoß liegenden Spiegelkurssaal gelangen.

Die im Untergeschoß des Hauptgebäudes liegende Bäderabteilung mit Sauna, Brausen, Abkühlbecken, Fußtretbad und medizinischen Bädern, dient der Allgemein-Behandlung bei gewissen Augenkrankheiten. Die Krankenräume (Ein-, Zwei- und Vierbettzimmer) haben Fenstertüren mit Hebebeschlag und Thermopan-Verglasung erhalten. Für den Fußboden wurde Korklinoleum auf schwimmendem Estrich gewählt. Die Zwischenwände sind zur besseren Schall-Isolierung als Doppelwände mit 2 cm Hohlräumen mit Gerrix-Matten ausgeführt worden. Der Anstrich in den Räumen wechselt mit den Farben und ist aufeinander abgestimmt. An der Flurseite sind Wandschränke und Waschbecken für Kalt- und Warmwasser eingebaut. Eine neuzeitliche Ruf- und Signalanlage sowie Rundfunkanschlüsse mit Leisesprecher vervollständigen die Einrichtung.

Die im 1. Obergeschoß eingerichtete Bibliothek hat Einbauschränke und Bücherablagen aus Eichenholz sowie Parkettboden erhalten. Die über dem Haupteingang liegenden Warte- bzw. Tagesräume sind gegen die Flure durch eine Glaswand abgeschlossen; auch diese Räume sowie die Zimmer des Chefarztes haben Parkettboden.

Der für 101 Studenten eingerichtete Hörsaal lieg nach Norden und ist an die Be- und Entlüftungsanlage angeschlossen. Die Wände sind bis zur Decke in hellem Eschenholz getäfelt, die abgehängte Decke mit schallisolierenden Homaton-Platten verkleidet. Die Beleuchtung erfolgt durch in die Decke eingebaute Zeiss-Strahler, die über dem Podium auf die Wandtafeln ausgerichtet sind. Das Gestühl steht auf leicht ansteigenden Stufen und besteht aus verchromten Stahlrohr mit schwarzen Klappsitzen. Der Fußboden wurde mit hellgrauem Spoknol belegt. Eine zentral gesteuerte Verdunklungsanlage vervollständigt die Einrichtung des Hörsaales.

Die Räume der Operationsabteilung werden durch eine Stramax-Deckenheizung erwärmt und sind voll klimatisiert. Die Wandbekleidung der beiden Operationssäle, des Sterilisations- und des Waschraumes besteht aus gerasterten Opak-Glastafeln. Die Fenster des großen Operationssaales und der beiden Nebenräume sind als Stahlkastenfenster mit innenliegender mechanischer Verdunkelungsanlage konstruiert.

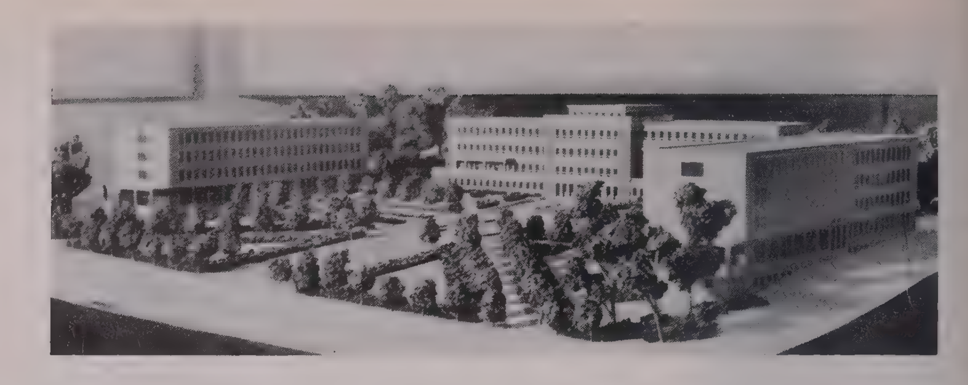
Kennzahlen

1. Umbauter Raum rd. 26 000 cbm
2. Bettenzahl 104 Kranken- und 34 Personalbetten
3. Umbauter Raum je Krankenbett rd. 250 cbm/B

Bei dieser cbm-Zahl ist zu beachten, daß es sich bei dem Neubau um eine Universitätsklinik mit zahlreichen Untersuchungs-, Labor-, Lehr- und Behandlungszimmern sowie Hörsaal und einer großen Poliklinik handelt.

Kreispoliklinik in Gottwaldov in Mähren

Entwurf: M. Drofa und K. Karnik



Das neue Gebäude der Kreispoliklinik liegt in der Nähe der Werke im Westen von Gottwaldov. Das Gebäude bildet die Hauptfront des künftigen kleinen Parkplatzes an der Hauptader der Stadt.

Die Kreispoliklinik dient den Einwohnern des Westteiles der Stadt und der naheliegenden Gemeinden. Den Bewohnern des Ostteiles der Stadt dient die Poliklinik des Bezirkskrankenhauses. Die Investition war in den Plan für das Jahr 1952 einbezogen, und zwar im Ausmaß für den Typ der Kreispolikliniken mit einem Einzugsbereich von 45 000 Einwohnern.

Im Kellergeschoß befindet sich die Wäschedesinfektion mit „schmutzigem" Eingang und „reinem" Ausgang, der mit der Wäscherei, dem Trockenraum, dem Bügelraum, der Reparatur und dem Lager sauberer Wäsche verbunden ist. Ferner sind hier das Archiv, die Registraturen, das Lager und die Räume für Elektro- und Wärmeleitung untergebracht. Das Archiv ist mit den Registraturen in den höheren Stockwerken durch einen Aufzug verbunden.

Im Erdgeschoß befinden sich die Haupteingangshalle, in der die Hauptregistraturen untergebracht sind, die durch den Aufzug mit den Registraturen in den einzelnen Stockwerken verbunden sind sowie die Ausgabe fertiger Arzneimittel und die Portierloge mit dem Ruheraum der Nachtdienstkraftwagenführer und auf der linken Seite des Erdgeschosses die zentrale Sterilisation, die durch einen kleinen elektrischen Aufzug mit den Sterilisationen in den Etagen verbunden ist. In diesem Teil befinden sich auch die Garderoben der Angestellten sowie die Erholungseinrichtungen mit einer kleinen Teeküche, einem Speiseraum und einem kleinen Versammlungsraum mit 100 Plätzen für Sitzungen des Personals, Schulung und Vorführung von Fachfilmen. Die Hausmeisterwohnung hat einen eigenen Eingang im rückwärtigen Teil des Gebäudes. Die rechte Seite des Erdgeschosses dient dem Komplex der physikalischen Therapie mit der Ordination des Spezialisten, der Elektro- und Hydrotherapie, Paraffinwickeln und einer kleinen Turnhalle für Rehabilitationsleibesübungen. An der Westfront sind Garagen für vier Ambulanzwagen untergebracht.

Im I. Stock befinden sich im Mitteltrakt fünf Arbeitsplätze für die praktischen Ärzte und Warteräume und an beiden Seiten der mittleren Halle Räume für Etagenregistraturen und Sterilisation. Im linken Teil des I. Stockwerkes ist der Kinderflügel mit zwei Abteilungen, d. h. die Beratungsstelle für Säuglinge und die Kinderabteilung. Beide Abteilungen haben getrennte Eingänge mit Filter, einer gemeinsamen Registratur, Röntgendiagnostik und einem Solarium. Der Eingang zur Kinderabteilung führt über die Rampe des Ostteiles des Gebäudes. Ebenso wird der Untersuchungsraum Nr. 3 betreten, der nach der Arbeitszeit auch als Erste-Hilfe-Ordination dient. In nächster Nähe sind ferner die Zimmer des Personals für Erste Hilfe.

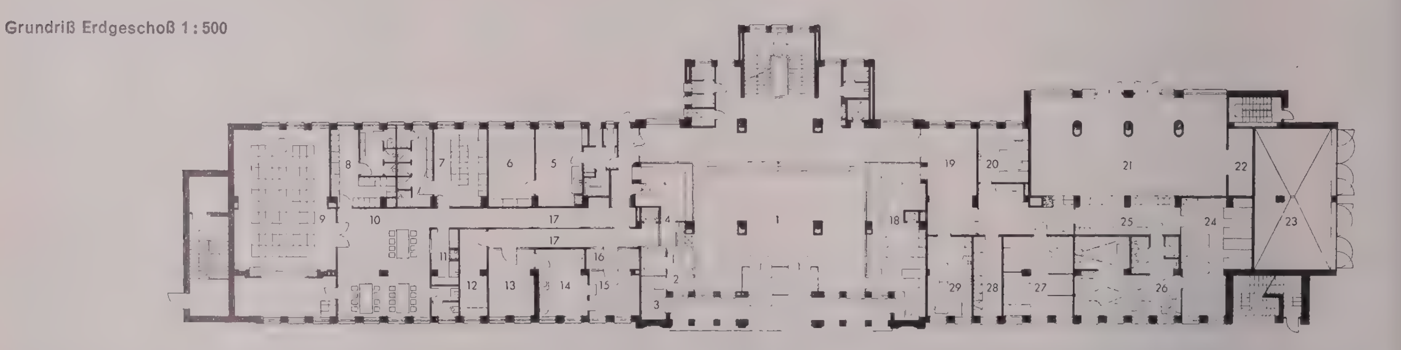
Im rechten Flügel des I. Stockwerkes befindet sich die Lungenabteilung mit einem eigenen gedeckten Treppenhaus. Sie hat zwei Abteilungen mit gemeinsamer Registratur und Röntgendiagnostik. Eine Abteilung ist mit Pneumothorax ausgestattet. Weiter ist hier auch eine Abteilung für prophylaktische Untersuchungen, die mit einer Schildskiagraphie ausgestattet ist.

Im II. Stock befindet sich im Mitteltrakt die zentrale Röntgenabteilung, die zwei Arbeitsplätze mit Dunkelkammer und eine Signalisation in den Auskleidekabinen hat. An beiden Seiten der mittleren Halle sind wieder Etagenregistraturen und Sterilisation untergebracht. Von der mittleren Halle aus sind WC für Patienten und gesonderte WC für das Personal sowie der Personenaufzug erreichbar.

Im linken Teil des Stockwerkes befinden sich die chirurgische Abteilung mit dem kleinen Operationssaal und die Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe. Im rechten Flügel sind die Ordinationen der Fachärzte, und zwar zwei Ordinationen für innere Krankheiten mit direktem Eingang zur Röntgendiagnostik und zum EKG sowie der Arbeitsraum der Augen-, Nasen- und Halsärzte und zwei Arbeitsräume für Kontrolluntersuchungen.

Im III. Stockwerk ist das zentrale Laboratorium mit einem abgeteilten Raum für Musterabnahmen untergebracht. Das hämatologische Laboratorium ist selbständig. Die mittlere Halle ist so wie die des II. Stockwerkes eingerichtet. Im linken Flügel befindet sich die

Grundriß Erdgeschoß 1 : 500



1 Halle — 2 Pförtner — 3 Kraftwagenfahrer — 4 Ausgabe von Medizin — 5 Wohnküche — 6 Schlafzimmer — 7 Frauengarderobe — 8 Männergarderobe — 9 Vortragsraum — 10 Erholungsraum — 11 Büfett — 12 Wäscheausbesserungsraum — 13 Lager für die reine Wäsche — 14 Waschraum — 15 Manipulationsraum — 16 Lager für die schmutzige Wäsche — 17 Gang — 18 Registratur — 19 Warteraum — 20 Paraffin — 21 Turnhalle für Gesundheitsgymnastik — 22 Geräteraum — 23 Garage — 24 Erfrischungsraum — 25 Garderobe — 26 Hydrotherapie — 27 Elektrotherapie — 28 Wäscheraum — 29 Arztraum

Grundriß I. Obergeschoß 1 : 500



1 Warteraum — 2 Behandlungsraum — 3 Behandlungsraum für Erste Hilfe — 4 Vorbereitungsraum — 5 Solarium — 6 Eingang — 7 Filter — 8 Arztraum — 9 Schwesternraum — 10 Röntgenraum — 11 Registratur — 12 Gänge — 13 Umkleideraum — 14 Manipulationsraum — 15 Laboratorium — 16 Dunkelkammer — 17 Schirmbildstelle — 18 Pneumothorax — 19 Erholungsraum — 20 WC für Männer — 21 WC für Frauen

zahnärztliche Abteilung, die drei Räume mit sechs Arbeitsplätzen hat. Zwei weitere Arbeitsplätze gehören zur Ordination des Chefarztes und zur Ersten Hilfe. Die Abteilung hat eine Zahn-Röntgendiagnostik und eine Technik. Im rechten Teil des Stockwerkes sind die Verwaltung und die ärztliche Direktion der Poliklinik.

Im IV. Stockwerk, das nur über dem mittleren Teil des Gebäudes weitergeführt ist, befinden sich der Sitzungssaal und die Bibliothek mit dem Studierzimmer, aus dem man auf die Dachterrasse gelangt. In diesem Stockwerk sind auch der Maschinenraum und die Klimatisierungsanlage untergebracht.

Die Fassade ist teils mit Edelputz versehen, teils besteht sie aus verfugtem Mauerwerk (Sockel und mittlerer Teil des Gebäudes), womit eine Anknüpfung an die Bauwerke der Umgebung erzielt wird, die größtenteils aus verfugtem Mauerwerk bestehen. Das Geländer auf den Terrassen und die Fensterbrüstungen sind aus Beton in Naturfarbe. Die Konstruktion ist ein Stahlbetonskelett mit Ziegelausfachung. Die Decken sind aus Stahlbeton, monolithisch, die Böden meistens aus PVC, nur die Stiegen und Nebenräume haben Terrazzo oder keramische Böden. Die Röntgenräume sind mit einem Schutzanwurf versehen, während die übrigen Wände mit weißen Fliesen belegt sind. Die Pendeldoppelfenster haben einen festen Unterteil. Die Trakte sind im Mittelteil 2×660 cm und in den Flügeln 2×480 cm tief. Das Gebäude hat Fernheizung; innen sind Radiatoren, die in den Warteräumen durch Ventilatoren ergänzt werden. Das Wasser wird zentral gewärmt.

Die Räume der Lungenabteilung, der zentralen Röntgenräume, der zentralen Laboratorien, der physikalischen Therapie, des Vortragssaales und der Garderoben der Angestellten sind klimatisiert. Für das Gebäude wurde auch Gas vorgesehen. Der Personenaufzug ist für vier Personen bestimmt.

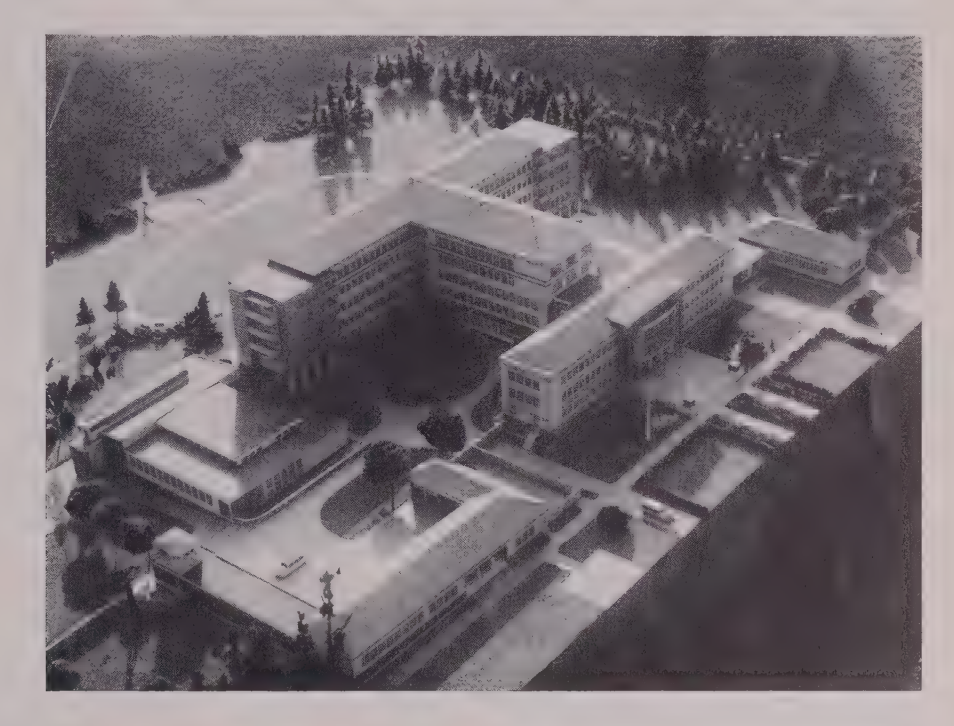
Die Planung der Außenanlagen erfolgte unter Berücksichtigung des künftigen Ausbaus. Die Gehwege des Parkplatzes führen zum Haupteingang für Fußgänger.

Der Parkplatz soll mit Sträuchern und Bäumen bepflanzt werden. Zu den Kraftwagenauffahrten gelangt man auf Straßen, die zur Ost- und Westseite des Gebäudes führen. Das Projekt wurde in den Jahren 1952 bis 1953 ausgearbeitet und der Bau Ende 1954 beendet und der Benutzung übergeben.

Die bebaute Fläche nimmt 23 000 m² ein. Die Kosten betragen 8 200 000,— Kcs.

Staatliches Kreiskrankenhaus und Poliklinik in Boskovice (Mähren)

Entwurf: Architekt Miroslav Spierny



Die Wahl des Bauplatzes des Krankenhauskomplexes und der Wohnungseinheiten für die Angestellten und die Ausarbeitung des Bauplanes wurde im Einklang mit dem Stadtbebauungsplan Boskovice durchgeführt.

Das Gelände liegt am Westrand der Stadt in der Nähe des Bahnhofes und an der staatlichen Landstraße Boskovice-Skalice-Brno.

Das Gelände hat etwa sechs ha und fällt etwas gegen Südosten ab. Die Nordwestwindrichtung ist vorherrschend.

Der Krankenhauskomplex ist für rund 300 Krankenbetten projektiert und besteht aus folgenden Objekten: 1. Poliklinik, 2. Pförtner und Apotheke, 3. Hygienisch-epidemiologische Kreisstation, Prosektur, Garagen und Trafostation, 4. Wirtschaftsgebäude, Wäscherei, Küche, Kesselraum, 5. Krankenhaus, Komplement und Krankenbetten-Trakt.

Die ambulanten Patienten kommen aus dem kleinen Vorraum durch den Haupteingang in die Haupthalle der Poliklinik, von wo sie in alle fachärztlichen Ordinationen gelangen können. Die Tbc-Patienten benutzen einen besonderen Eingang im Ostteil der Poliklinik, der zu den Untersuchungsräumen führt. Die liegenden Patienten, Erwachsene und Kinder, werden durch die Portierloge durch eine besondere Einfahrt hineingebracht.

Der Empfang der Kinder für stationäre Behandlung ist mit dem Empfang der Kinder für ambulante Behandlung verbunden.

Die Besucher kommen durch die Hauptpforte, die mit dem Warteraum der auswärtigen Besucher und der Zentralapotheke zusammenhängt. Die Besucher gelangen in das Krankenhaus über den Hof mittels eines besonderen Einganges, der sich im Zwischenglied des Komplements und des Krankenbetten-Traktes befindet.

Die zweite besondere Einfahrt dient den Patienten, die in die Expektation gebracht werden, dem Transport des sterilisierten Materials aus der zentralen Sterilisationsstation, dem Transport des Materials für die Küche, der Kohle für die Bunker, der Schlacke, der Ankunft und Abfahrt der Sanitäts- und Desinfektionswagen.

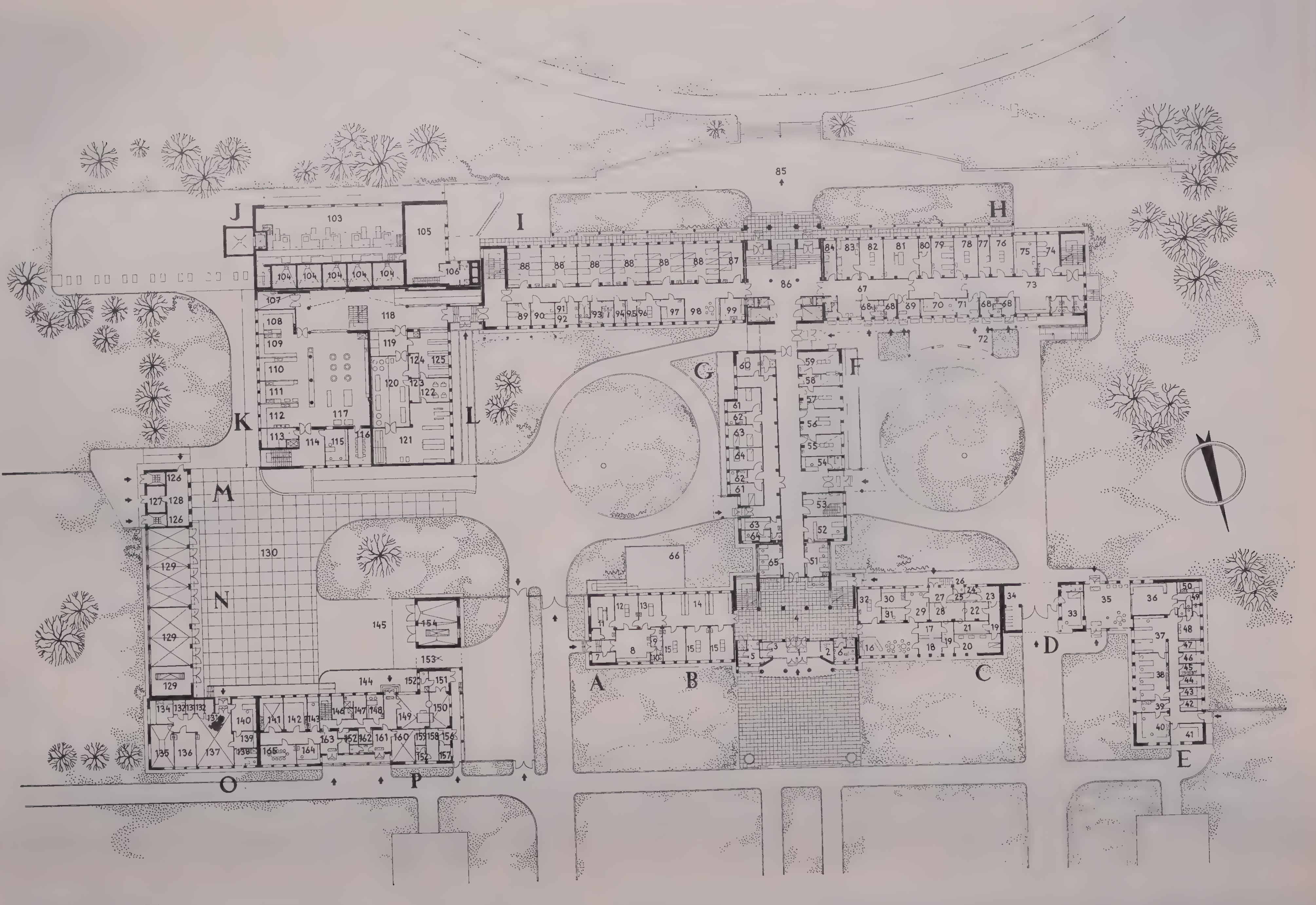
Die Krankenhausangestellten gelangen durch die Hauptpforte in die Transfusionsstation oder in das Kellergeschoß der Poliklinik. Die Angestellten der Wirtschaftsgebäude und der epidemiologischen Station können auch durch den Wirtschaftseingang gehen. Das Material aus der im Erdgeschoß untergebrachten Küche und Wäscherei wird über die Kellergeschoßrampe in den Krankenbetten-Trakt gebracht.

Das Desinfektionsmaterial wird in die hygienisch-epidemiologische Station und von dort durch das Kellergeschoß des Krankenbetten-Traktes in die Wäscherei gebracht.

Die viergeschossigen Objekte sind als Stahlbetonskelettbauten durchgeführt, die anderen sind Ziegelbauten. Die Decken sind in allen Objekten monolithisch aus Stahlbeton konstruiert. Die Doppelfenster sind aus Eisen (Patent Cristall), die Türen aus Holz und die Türfutter aus Stahl. Die Fußböden haben alle Terrazzobelag, im Wirtschaftsgebäude und in den Operationssälen Schamottepflaster. Die ebenen Dächer sind mit Blech gedeckt, die Satteldächer mit gebrannten Ziegeltaschen. In allen Objekten ist Deckenstrahlenheizung eingeführt, System Cristall. Es gibt zwei Arten der Kanalisation: Spül- und Abflußkanalisation. Beide sind hinter der Abwässer-Säuberungsstation, die sich am Südrand des Geländes befindet, verbunden.

Elektroinstallation: Aus der Trafostation führt die Leitung in die Nebenschaltanlage, die im Kellergeschoß des Krankenbett-Traktes untergebracht ist. Die Ersatzquelle das Dieselaggregat — ist neben der Trafostation untergebracht. Die Gesamtleistung der Installation wird etwa 700 kVA betragen.

Die Telefonzentrale ist im Kellergeschoß der Poliklinik untergebracht und wird etwa 90 Hausapparate und 10 Stadtanschlüsse haben. Im Gebäudekomplex sind vier Personenaufzüge, zwei Aufzüge für liegende Kranke, drei Speiseaufzüge, drei Lastenaufzüge und ein Aufzug für Briefschaften.



Grundriß Erdgeschoß 1 : 700

Grundriß Erdgeschoß

A Tbc — B Praxis

1 Windfang — 2 Pförtner — 3 Telefon — 4 Halle — 5 WC — 6 WC — 7 Evidenz — 8 Warteraum — 9 Vorraum — 10 WC — 11 Röntgenraum — 12 Behandlungsraum — 13 Pneumothorax — 14 Warteraum — 15 Praktikant

C Transfusionsstation

16 Warteraum — 17 Garderobe — 18 Garderobe — 19 Filter — 20 Aufsicht — 21 Box — 22 Plasma — 23 Personal — 24 Garderobe — 25 Garderobe — 26 WC — 27 Manipulationsraum — 28 Oberfläche — 29 Büro — 30 Laboratorium — 31 Evidenz — 32 Behandlungsraum

D Pförtnerhaus

33 Pförtner — 34 Radstand

E Apotheke

35 Warteraum — 36 Warteraum — 37 Lager für die fertige Medizin — 38 Medizin-Zubereitungsraum — 39 Laboratorium — 40 Laboratorium — 41 Lager — 42 Verbandmaterial — 43 Salbenraum — 44 Säureraum — 45 Urin-Untersuchungsraum — 46 Sterilisationslösungen — 47 Kur — 48 Garderobe und Waschraum — 49 WC — 50 Büfett

F Aufnahme für Kinder

51 Registratur — 52 Aufnahmebüro — 53 Bad — 54 Dienstraum — 55 Gipsraum — 56 Röntgenraum — 57 Erste Hilfe — 58 Sterilisationsraum — 59 Behandlungsraum

G Expektation

60 Behandlungsraum — 61 Zimmer — 62 WC — 63 Zimmer — 64 Zimmer — 65 Büro — 66 Platz für Gesundheilsgymnastik

H Kinderambulanz Aufnahme

67 Warteraum für Säuglinge — 68 Box — 69 Eingang für die Säuglinge — 70 Evidenz — 71 Eingang für die Kinder — 72 Kinderwagen — 73 Kinderwarteraum — 74 Baderaum — 75 Arztraum — 76 Untersuchungsraum — 77 Vorbereitungsraum — 78 Untersuchungsraum — 79 Therapie — 80 Lager — 81 Röntgenraum — 82 Untersuchungsraum — 83 Vorbereitungsraum — 84 Stillraum — 85 Terrasse — 86 Eingangshalle

I Innere Station

87 Nachtaufnahme — 88 Zimmer — 89 Isolierraum — 90 Heilbad — 91 Schmutzige Wäsche — 92 Reinigungsraum — 93 WC — 94 Reinigungsbad — 95 Arzt — 96 Behandlungsraum — 97 Schwesternraum — 98 Aufenthaltsraum — 99 Teeküche

J Kesselhaus

103 Raum des Kesselhauses — 104 Kohlenvorratslager — 105 Maschinenraum — 106 Maschinist

K Küche

107 Waschraum für Wagen — 108 Waschraum für Geräte — 109 Waschraum für Geräte — 110 Fleischzubereitungsraum — 111 Mehlspeisezubereitungsraum — 112 Diätküche — 113 Speisekammer — 114 Manipulationsraum — 115 Büro — 116 Speisesaal für Personal — 117 Küche

L Wäscherei

118 Halle für Ausgabe und Empfang — 119 Wäscheempfang — 120 Wäscherei — 121 Bügelei und Mangel — 122 Ausbesserungswerkstatt — 123 Schaltraum — 124 Einfache Arbeit — 125 Lager und Ausgabe der Wäsche

M Transformatorenstation

126 Kammer — 127 Öllager — 128 Schaltraum und Ölstation

N Garagen

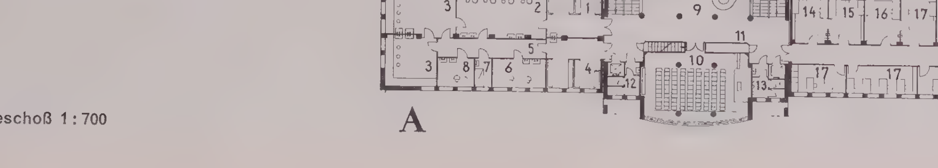
129 Garagen — 130 Wirtschaftshof

O Obduktionsstation

131 CHL — 132 Lager — 134 Laboratorium — 135 Sezierraum — 136 Totenkammer — 137 Manipulationsraum — 138 Waschraum — 139 Garderobe — 140 Obduktionsraum

P Hygienisch-epidemische Station

141 Laboratorium — 142 Abnahme — 143 Manipulationsraum — 144 Ausgabe Rampe — 145 Reiner Hof — 146 Garderobe für Männer — 147 Garderobe für Frauen — 148 Tagesraum — 149 reine Desinfektion — 150 unreine Desinfektion — 151 Empfang für Materialien — 152 WC — 153 Desinfektion der Wagen — 154 Garage — 156 Eingang — 157 Evidenz — 158 Unreiner Warteraum — 159 Dusche — 160 Reiner Warteraum — 161 Ausgang — 162 Lager — 163 Eingang — 164 Sanitäre Arbeiten — 165 Hygieneraum



Grundriß I. Obergeschoß 1:700

Grundriß I. Obergeschoß

A Zahnambulanz

1 Warteraum für Erwachsene — 2 Behandlungsraum für Erwachsene — 3 Technik — 4 Warteraum — 5 Flur — 6 Behandlungsraum für Kinder — 7 Büro — 8 Extrationsraum — 9 Halle — 10 Vortragssaal — 11 Lager — 12 WC — 13 WC

B Verwaltung

14 Wirtschaftsverwaltung — 15 Allgemeine Verwaltung — 16 Direktor — 17 Büro — 18 Warteraum — 19 Museum

C und D Apotheke

20 Arztraum — 21 Zimmer — 22 WC — 23 Studienraum — 24 Bibliothek — 25 Kartei — 26 Büchermagazin — 27 Bücherausgabe — 28 Aufenthaltsraum

E Innere Station

29 Zimmer — 30 Terrasse — 31 Balkon — 32 Isolierraum — 33 Bad — 34 Lagerraum — 35 Raum für die schmutzige Wäsche — 36 WC — 37 Bad — 38 Arztraum — 39 Behandlungsraum — 40 Schwesternraum — 41 Aufenthaltsraum — 42 Teeküche — 43 Besuchereingang

F Kinderstation

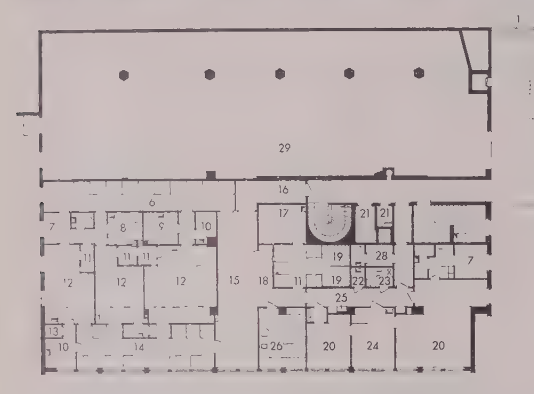
29 Zimmer — 30 Terrasse — 31 Balkon — 32 Isolierraum — 33 Bad — 34 Lagerraum — 35 Raum für die schmutzige Wäsche — 36 WC — 37 Bad — 38 Arztraum — 39 Behandlungsraum — 40 Schwesternraum — 41 Aufenthaltsraum — 42 Teeküche — 44 Mütter

Krankenhausplanung und Wirtschaftlichkeit*)

Architekt SAR Dr. Tech. Gustaf Birch-Lindgren

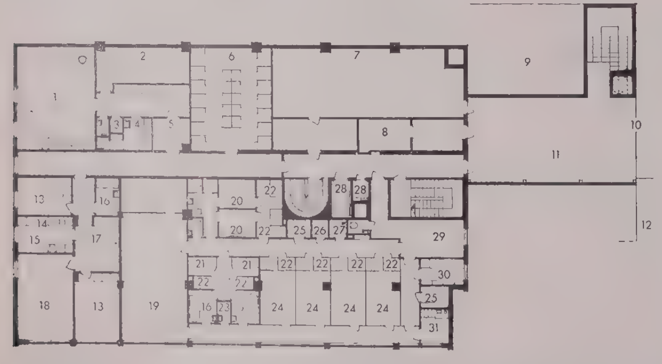


Das Ärztehaus in Vällingby, Stockholm



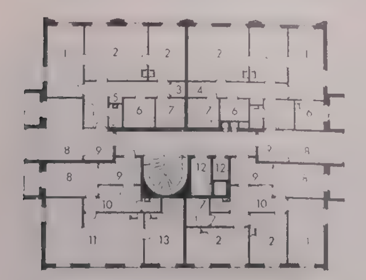
Grundriß 3. Obergeschoß, Röntgenabteilung 1 : 500

1 Grenze der Baustelle — 2 Provisorische Einfahrt — 3 Künftiger Parkplatz für drei Autos — 4 Künftige Einfahrt — 5 Provisorisches Geländer — 6 Auskleideraum für Frauen — 7 Ruheraum — 8 Entwicklung — 9 Naßprüfung — 10 Klistier — 11 Manövrierraum (Bedienung der Geräte?) — 12 Röntgenlabor — 13 Ventilatorraum — 14 Auskleideraum für Männer — 15 Warteraum — 16 Korridor — 17 Therapie — 18 Aufnahme — 19 Kurzwelle — 20 Arzt — 21 Aufzug — 22 Geräte für Putzfrau — 23 Kontrollküche — 24 Untersuchungsraum — 25 Elektr. Instalationszelle — 26 Abfertigung — 27 Frei für künftige Bebauung nach Auftrag — 28 Personalgarderobe — 29 Garage



Grundriß 2. Obergeschoß, Physikalische Therapie-Abteilung 1 : 500

1 Waschküche — 2 Trockenraum — 3 Waschmittel — 4 Umkleideraum für Personal — 5 Entgegennahme — Auslieferung — 6 Speisekeller (Kantine) — 7 Fahrräder — 8 Besenkammer — 9 Auszufüllender Raum — 10 Provisorische Bretterwand — 11 Ausklopfraum und Fahrradparkplatz — 12 Frei für künftige Bebauung nach Auftrag — 13 Schlafraum — 14 Herd — 15 Küche — 16 Bad — 17 Diele — 18 Wohnzimmer — 19 Gymnastiksaal — 20 Wärmebehandlung — 21 Ruhekabine — 22 Kabinen — 23 Duschraum — 24 Behandlungsraum — 25 Vorräte — 26 Schmutzwäsche — 27 St. (Sterilisation?) — 28 Aufzug — 29 Warteraum — 30 Abfertigung



Grundriß 6. Obergeschoß 1 : 500

1 Sprechzimmer — 2 Behandlung — 3 Vorräte — 4 Kabine — 5 Garderobe — 6 Ruheraum — 7 Sterilisation — 8 Warteraum — 9 Garderobe — 10 Abfertigung — 11 Sprech- und Behandlungszimmer — 12 Aufzug — 13 Manupalationsraum

Mit dem ständig größer werdenden Bedarf an Krankenhäusern hat die Frage der Wirtschaftlichkeit in der Planung und der Bauausführung mehr als jemals zuvor an Bedeutung gewonnen. Trotzdem scheint keine vollständige Klarheit darüber zu herrschen, was Wirtschaftlichkeit eigentlich ist, und wie sie erreicht werden kann. Bei einer Diskussion über Wirtschaftlichkeit im Zusammenhang mit Krankenhäusern sollten die folgenden Grundwahrheiten stets beachtet werden:

1. Der Bedarf an Krankenhausbetten kann niemals gedeckt werden.

2. Die Mittel für den Krankenhausbau und Krankenpflege sind unzulänglich und werden es immer sein.

3. Die Wirtschaftlichkeit im Krankenhauswesen hat zwei Aspekte, und zwar Wirtschaftlichkeit im Bauen und Wirtschaftlichkeit in der ärztlichen Behandlung. Der eine Aspekt ist jedoch letzten Endes zum Teil immer vom anderen abhängig.

Wenn wir diese Grundwahrheiten anerkennen, und ich denke wir müssen das, da wir sie nicht leugnen können, erhebt sich vor uns die Frage, wie sie die Planung und den Bau von Krankenhäusern beeinflussen. Das mag leicht genug erscheinen, in der Praxis ändern sich jedoch die Dinge wesentlich, da sie von dem Gesichtspunkt abhängen, von dem aus das Problem betrachtet wird, vom Gesichtspunkt der staatlichen Stellen, der Baukosten sowie der Kosten für Ärzte und Pflegepersonal.

Vom Standpunkt der staatlichen Stellen ist die Frage irgendwie am einfachsten. Der Staat oder die Gemeinde können jedes Jahr eine bestimmte Summe für den Bau neuer Krankenhäuser oder für die Schaffung neuer Krankenhausbetten sowie eine weitere Summe für den Krankenhausbetrieb zur Verfügung stellen. Diese Summen sind jedoch immer begrenzt und unzureichend, da die Bedürfnisse dauernd zu groß sein werden, als daß ihnen aus den oben erwähnten Gründen entsprochen werden könnte.

Vom Standpunkt der Planung und der Bauausführung bedeutet dies, daß für alles, was nicht für die eigentliche Funktion des Krankenhauses unbedingt notwendig ist, kein Platz vorhanden ist, wenn die Höchstbettzahl mit den zur Verfügung stehenden Mitteln erreicht werden soll. Jede Fläche muß genau auf das Notwendigste begrenzt sein, das heißt in den Zimmern, Vorräumen und Korridoren darf kein Quadratfuß zu viel bemessen werden.

Bei der Außengestaltung darf die Architektur keinen Selbstzweck erfüllen. Es

*) Übersetzung aus dem Englischen von Kapitel VI des Buches: „Modern Hospital Planning in Sweden und other conntrys" by Gustaf Birch-Lindgren, Architect SAR, Dr. Tech., medcus Stockholm — Sweden, 1951

dürfen keine Fassaden aus Naturstein errichtet oder Gesimse angewendet werden, die nicht durch das Klima bedingt sind oder Einsparungen in bezug auf die Instandhaltungskosten ermöglichen. Die Architektur bei Krankenhäusern muß in einem höheren Grad funktionell begründet sein, als das bei irgendeiner anderen Art der Architektur der Fall ist. Ist es nicht in einer Art eine Ungerechtigkeit gegenüber der Menschheit, wenn diese aufgrund der Geldverschwendung für nicht unbedingt erforderliche Architekturdetails der dringend benötigten Krankenhausbetten beraubt wird? Dieses enge Verhältnis zwischen den Kosten im Krankenhausbau als Ganzes und der Anzahl der eingerichteten Betten sowie auch die Tatsache, daß nicht erforderliche Flächen oder Verzierungen am Ende die Einrichtung von Betten beeinträchtigen müssen, wird im allgemeinen nicht genügend beachtet.

Diese Tatsache nimmt dem Architekten jedoch nichts von seiner Schaffensfreude. In gewisser Hinsicht verschärft diese Tatsache vielleicht sein Problem, macht es zugleich aber interessanter durch die Forderung nach Schaffung einer guten Architektur mit einfachen Mitteln.

Vom medizinischen Standpunkt kann hinsichtlich der Planung und Wirtschaftlichkeit viel gesagt werden. Es ist menschlich, wenn in jedem Krankenhaus jede Einrichtung, jedes Mittel für die Heilung der Patienten gewünscht wird. Das bedeutet aber Instrumente, Apparate, Räume und Personal, was mit sehr hohen Investitionen verbunden ist. Dasselbe Problem taucht auf, wenn entweder für viele Patienten mit verhältnismäßig geringen Mitteln oder für weniger Patienten mit vollkommenem Komfort gebaut wird. Die Kosten für das Pflegepersonal werden in der gleichen Weise beeinflußt. Den Mittelweg zu finden, bedeutet die richtige Lösung. Besonderheiten in der Heilkunde muß Rechnung getragen werden, aber nicht in einem solchen Grade, daß dadurch die Zahl der Patienten — denen Krankenhauspflege zuteil werden kann — ernsthaft beeinträchtigt wird. Diese Seite des Wirtschaftlichkeitsproblems ist sehr wichtig, und es gehört viel Erfahrung dazu, um entscheiden zu können, was wirklich erforderlich ist. Die Lösung liegt in der Aufstellung eines Bezirksplanes, in dem jedes Krankenhaus ein Glied mit genau bestimmten Funktionen sein muß. Es ist klar, daß ein solcher Bezirksplan bestätigt werden muß, bevor mit der individuellen Krankenhausplanung begonnen werden kann.

In diesem Zusammenhang besteht eine Schwierigkeit darin, daß viele Ärzte Individualisten sind. Das ist keine Kritik an den Ärzten; es ist vielmehr ein nur zu menschlicher Wesenszug und nicht allein charakteristisch für Ärzte. Die Tatsache kann jedoch auf die Krankenhausplanung einen starken Einfluß nehmen, da jeder Arzt, der eine Fachabteilung vertritt, wie Chirurgie, Röntgenkabinett und Laboratorien eine vollkommen ausgestatete Abteilung haben möchte. Das geht solange in Ordnung, wie nicht andere Abteilungen davon betroffen werden. Es muß trotzdem immer darauf geachtet werden, daß ein Krankenhaus als Ganzes eine Einheit darstellt, wo jeder Teil von allen anderen Teilen abhängig ist. Die verschiedenen Abteilungen müssen harmonisch zusammenarbeiten können. Was nützt es, wenn viele Betten und eine große Operationsabteilung zur Verfügung stehen und das Laboratorium und Röntgenkabinett zu klein oder nicht in genügendem Maße ausgestattet sind, um genau so schnell Diagnosen zu stellen, wie der Chirurg operieren kann. Das bedeutet Warten auf die Patienten, verlängerter Krankenhausaufenthalt, unvollständige Ausnutzung des Operationsblockes und der anderen Abteilungen mit dem Ergebnis von höheren Genesungskosten.

Prof. G. Bohmansson, Leiter des Zentralkrankenhauses von Orebro (ein kleinstädtisches Krankenhaus mit 528 Betten) gab einige Daten bekannt, die die große wirtschaftliche Bedeutung dieses Problems veranschaulichen. Die laufenden Ausgaben für sein Krankenhaus beliefen sich im Jahre 1945 auf ungefähr 2 000 000 Kronen, was ungefähr einem Achtel der Kapitalinvestitionen für das Krankenhaus entspricht. Die Ausgaben für Krankenhauspflege betrugen täglich für einen Patienten 15 Kronen, der durchschnittliche Krankenhausaufenthalt ungefähr 12 Tage und die Zahl der Patienten in jedem Jahr ungefähr 13 000. Wenn zum Beispiel die Röntgenabteilung zu klein ist, so daß jeder Patient einen Tag extra auf die Untersuchung warten muß, würde das für den betreffenden Bezirk unnötige Krankenhauskosten in Höhe von ungefähr 175 000 Kronen und für die Volkswirtschaft einen Verlust in Höhe von 13 000 Arbeitstagen zur Folge haben. Es würden aber auch andere Nachteile entstehen. Die Kapazität des Krankenhauses würde um ein Zwölftel oder um etwa acht Prozent verringert werden, wodurch mindestens 40 zusätzliche Betten benötigt werden. Das würde Investitionen in Höhe von mindestens einer halben Million oder dreiviertel Millionen Kronen und zusätzliche Operationskosten von mindestens 25 000 Kronen im Jahr nach sich ziehen. Nach den Worten Professor Bohmanssons würde ein solcher „Engpaß" für die Volkswirtschaft einen jährlichen Verlust von fast einer halben Million Kronen in diesem einen Krankenhaus bedeuten.

Demzufolge soll der Leiter jeder Abteilung bei der Planung seiner Abteilung so mitwirken, daß sie der Funktion des Krankenhauses entspricht, was eine gewisse Portion von Selbstkritik erfordern mag. Es ist jedoch der einzige Weg für die Heilung möglichst vieler Patienten zu niedrigen Kosten. Der Gesamtnutzen eines Krankenhauses steht an erster Stelle. Das bedeutet nicht, daß zum Beispiel solche Dinge wie Lehre und Forschung außer acht gelassen werden können. Sie stellen wichtige Teile des Krankenhaussystems dar, müssen aber auf den richtigen Platz gestellt werden. Es muß ständig daran erinnert werden, daß ein Krankenhaus für die Patienten gebaut wird.

Bei der Planung von Krankenhäusern sind diese Fragen vielleicht am schwierigsten zu lösen. Es ist notwendig, die verschiedenen Forderungen und Gesichtspunkte abzuwägen, um ein hochleistungsfähiges Gebäude zu schaffen. Gründliche und vollständige Kenntnisse im Krankenhauswesen und in der Heilkunde sind für diejenigen, die Entscheidungen treffen, wichtig.

Was die Kosten für das Pflegepersonal anbetrifft, so sind diese von mehreren Faktoren abhängig, wie von der Art des Dienstes, der Größe des Krankenhauses, der Lage und den technischen Einrichtungen. Eine Analyse der Operationskosten in einigen schwedischen allgemeinen Krankenhäusern zeigt, daß das Gehalt für das Personal mit etwa 60 Prozent des gesamten Haushaltsplanes den größten Anteil am Haushaltsplan darstellt; danach folgt das Essen für die Patienten und das Personal mit etwa 10 Prozent. Das sind einige Hinweise dafür, wo eine wirksame Planung besonders erfolgreich sein kann.

So ist es wichtig, jedes Krankenhaus in der Weise zu planen, daß an Personal eingespart werden kann. Diese Frage hängt direkt mit den Baukosten zusammen. Wir können ohne Bedenken als erste Regel annehmen, daß ein Krankenhaus um so aufwendiger in der Unterhaltung ist, je mehr Räume vorhanden sind, je größer die Fläche und je komplizierter es ist. Darauf beruht auch die Schlußfolgerung, daß unnötige Flächen auf jeden Fall vermieden werden müssen. Die Beseitigung von überflüssigen Flächen ist bereits ein Schritt in der richtigen Richtung. Der zweite Schritt besteht in der Schaffung der erforderlichen Fläche für maximale technische Hilfseinrichtungen und minimale persönliche Hilfe. Das schließt natürlich die Ausrüstung ein. Wir dürfen das Krankenhaus nicht nur als eine Stätte für die Heilung von Kranken betrachten, sondern auch als eine Art von Fabrik. Jede Abteilung und jeder Raum muß mit derselben Gründlichkeit und Geschicklichkeit ausgestattet werden wie eine Fabrik, und das bedeutet in vielen Fällen fachkundige Hilfe.

Ist es wahrscheinlich, daß ein einziger Mensch zum Beispiel sämtliche Einzelheiten beim Bau eines Autos beherrscht? Natürlich nicht, Fachleute werden auf jedem Gebiet benötigt. Die Lampen werden von einem Lampenfachmann gekauft, der Geschwindigkeitsmesser von einem Tachometerhersteller, die Zündkerzen von einem Elektrotechniker und die Reifen von einem Reifenbetrieb. Ein modernes Krankenhaus ist komplizierter eingerichtet als irgendein anderes Gebäude, und deshalb wird für viele Abteilungen fachmännische Hilfe benötigt. Diese Spezialisten müssen jedoch von jemanden überwacht werden, der über das Ergebnis, das für das Krankenhaus im ganzen erzielt werden soll, informiert ist, gerade so wie der Autofabrikant selbst über das Aussehen des Enderzeugnisses entscheidet. Häufig ist man der Ansicht, daß Wirtschaftlichkeit in bezug auf die Bauausführung durch die Verwendung von billigen anstelle von teurem Material oder durch Ausschalten von Ausrüstungsgegenständen zu erreichen ist. Das mag vernünftig erscheinen, ist jedoch im allgemeinen eine falsche Einsparung. Ein theoretisches Beispiel soll uns das veranschaulichen. Wenn durch gute Ausrüstung, mechanische Anlagen oder auf eine andere Art in einem Krankenhaus mit 1 000 000 Kronen Kosten eine Hilfskraft eingespart werden kann, bedeutet das eine jährliche Einsparung von ungefähr 3000 Kronen. Bei einem Zinsfuß von drei Prozent entspricht dies einem Kapital von 100 000 Kronen oder zehn Prozent der Gesamtkosten des Kranken-

Karolinska Krankenhaus-Lungenklinik, Stockholm
Grundriß Erdgeschoß 1 : 700

1 Tierstall — 2 Futter — 3 Wäsche — 4 Abstellraum — 5 Glasvorräte — 6 Urin-Labor — 7 Geschirr-Abwaschraum — 8 Fotolabor — 9 Aufnahme — 10 Urin- und Stuhlprobe — 11 RÄO — 12 Anrichteraum — 13 Tierobduktion — 14 Schreibraum — 15 Laboratorium — 16 Dauerlaboratorium — 17 Waageraum — 18 Dunkelkammer — 19 Unterärzte — 20 Korridor — 21 Umkleidekabine — 22 Durchleuchtung mit Schaltraum — 23 Arbeitsversuch — 24 Heiz-Kathoden-Raum — 25 Manöverraum — 26 Sterilisationsraum — 27 Bronchospirometrie — 28 Konferenzraum — 29 Polemetrie — 30 Glaslaboratorium — 31 Vorkühlraum — 32 Schlosser — 33 Zeichen- und Rechenraum — 34 Personal — 35 Warteraum für Erwachsene und für Kinder — 36 Schirmbildstelle — 37 Naßuntersuchung — 38 Behandlungsraum — 39 Spülraum — 40 Oberarzt — 41 Schulraum — 42 Zentrale Verwaltung — 43 Fahrstühle — 44 Treppenhalle

hauses. Man braucht nicht technisch versiert zu sein, um zu erkennen, daß durch eine zehnprozentige Erhöhung der Baukosten viel erstklassige Arbeit gewonnen sowie Material und Ausrüstung eingespart werden. Sogar eine kostspielige Ausrüstung ist gerechtfertigt, wenn dadurch Arbeit eingespart werden kann.

Dies gibt einen Anhaltspunkt für die Lösung der Kosten für das Pflegepersonal im Verhältnis zu den Baukosten. Wir können aber noch einen Schritt weitergehen. Wir wissen aus Erfahrungen in Schweden, daß ein allgemeines Krankenhaus mit 500 Betten ungefähr 15 000 000 Kronen kostet. Hierin sind die Abteilungen für ambulante Behandlung eingeschlossen. Wir wissen ebenso, daß die Durchschnittskosten für das gesamte Land je Patient und Tag in sämtlichen Krankenhäusern von dieser Größe nahe bei 20 Kronen am Tage liegen. So werden sich die Unterhaltungskosten für ein derartiges Krankenhaus auf ungefähr 3 650 000 Kronen im Jahr belaufen. Das bedeutet, daß die Baukosten eines Krankenhauses jetzt ungefähr nur vier Jahren der Unterhaltungskosten entsprechen. Es kann vielleicht der Schluß gezogen werden, daß eine aufwendige Architektur schließlich kein allzu großes Gewicht im finanziellen Gesamtrahmen hat. Hier handelt es sich jedoch um etwas anderes. Baukosten und Unterhaltungskosten sind zwei grundverschiedene Titel im Haushaltsplan, eine Tatsache, die unbedingt berücksichtigt werden muß. Überall verhalten sich die amtlichen Stellen sehr kritisch gegenüber Geldanforderungen für Bauobjekte, akzeptieren aber ohne lange Diskussion sogar hohe Betriebskosten, da diese aus dem ordentlichen Haushaltsplan, die ersten aber aus dem außerordentlichen fließen. Demzufolge ist vom finanziellen Standpunkt aus die Einsparung an Kosten für das Pflegepersonal der wichtigste Punkt, und sie sollte nicht an den Kosten je Patient und Tag, sondern an der Zahl der in einem Jahr behandelten Patienten gemessen werden. Ein großer Personalbestand, teure Ausrüstungen und verhältnismäßig hohe Kosten für das Pflegepersonal würden sich lohnen, wenn dadurch eine größere Anzahl von Patienten innerhalb einer bestimmten Zeit behandelt werden könnte.

Damit nähern wir uns einem sehr wichtigen Problem. Welches ist das Minimum an Fläche, an Räumen und Abteilungen in einem bestimmten Krankenhaus? Wenn wir für alles die richtige Größe finden können, ist es möglich, mit einem Minimum an Baukosten und Kosten für das Pflegepersonal einen Höchstnutzen zu erzielen. Das ist ein Punkt, an dem die Meinungen auseinandergehen. Man ist auf verschiedene Arten an dieses Problem herangegangen. Einige setzten ihre Hoffnung hauptsächlich auf Untersuchungen und Versuche. Andere glauben an das Sammeln von Unterlagen und an Informationen über die verschiedenen Krankenhäuser, die in den einzelnen Ländern gebaut wurden und an den Erfahrungsaustausch; andere verlassen sich auf Erfahrungen.

Großes Interesse wurde gleichwohl für die wissenschaftliche Forschung im Zusammenhang mit der Krankenhausplanung gezeigt. Zweifellos können wichtige Ergebnisse erzielt werden. Erweiterte Kenntnisse in jeder Phase des Krankenhausbetriebes sind immer wertvoll. Es besteht aber die Gefahr, daß man zu sehr auf theoretischen Studien aufbaut und die in jahrelanger Arbeit gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse außer acht läßt.

Wie in Kapitel IX,[1] Erfahrung, Versuche und Forschung gezeigt wird, hat eine zu sehr theoretisch ausgerichtete Annäherung an dieses Problem in einem Fall zu einer Raumvergeudung in einer Stationseinheit von bis zu 30 Prozent je Bett geführt.

Unter Zugrundelegung des früher Gesagten bedeutet dies, daß die Möglichkeiten für die Beschaffung von neuen Betten in gleichem Maße eingeschränkt werden.

[1]) Dieses Kapitel wurde nicht übersetzt — Anmerkung des Übersetzers


Ansicht 1 : 700

Grundriß 3. Obergeschoß 1 : 700

1 Liegehalle — 2 Anstaltskleider — 3 Patientenkleider — 4 Tag- und Nachtraum — 5 sechs Patienten — 6 Isolierraum — 7 drei Patienten — 8 Rauchzimmer — 9 Korridor — 10 Unterarzt — 11 Behandlungsraum — 12 Sterilisationsraum — 13 Spülraum — 14 Balkon — 15 Wächter — 16 Teeküche — 17 Wäscheraum — 18 Waschraum — 19 Assistentenzimmer — 20 zwei Patienten — 21 vier Patienten — 22 Unterhaltungsraum — 23 Fahrstühle — 24 Treppenhalle — 25 Personal-Umkleideraum — 26 Warteraum — 27 Bettenhalle für Lungeninfektion — 28 Umkleideraum — 29 Klistierraum — 30 Labor für infektiöse Lungenerkrankungen — 31 Schaltraum — 32 Naßuntersuchung — 33 Vorkühlung — 34 Labor, Knochentuberkulose — 35 Labor für Reinigung (Spezialfälle) — 36 Bettenhalle — 37 Heiz-Spezial-Labor — 38 Labor für Heiz-Kathoden — 39 Ruheraum — 40 Sterilisationsküche

Anhand statistischer Berechnungen wurde gezeigt, daß bestimmte innere Entfernungen in dieser Einheit geringer sein werden als bei normalen Typen. Trotzdem ist es schwer zu glauben, daß es möglich ist, bei einer Einheit, die 30 Prozent größer ist als eine andere, mit weniger Personal, das heißt also mit niedrigeren Betriebskosten, auszukommen. Auch scheint vom Standpunkt der Patienten nichts gewonnen zu sein.

Daraus ist ersichtlich, daß die Forschung in der Krankenhausplanung einer befähigten Kritik unterzogen und mit den praktischen Erfahrungen verbunden werden muß.

Noch ein Gesichtspunkt ist zu beachten. Das Sammeln von Informationen in Form von Plan- und Entwurfsarchiven ist natürlich von Wert. Ein Entwurf allein sagt jedoch wenig aus. Nur wenn sämtliche zu lösenden Probleme, alle Einzelheiten und der Umfang der zu leistenden Arbeit vollständig bekannt sind und auch der Entwurf analysiert ist, um herauszufinden, wie dies zu tun ist, gewinnt er an Wert. Dann, und nur dann ist es möglich, darüber zu urteilen, ob die vorgeschlagene Lösung gut ist, und ob sie angenommen werden kann.

Schließlich stellt jedes Krankenhaus einen lebenden Organismus dar, der fortwährend wächst. Wachstum und Ausbau müssen immer vorgesehen und ökonomisch berücksichtigt werden. Fehler sind immer mit großen Kosten verbunden.

Die Schlußfolgerungen können wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Unnötige Ausgaben in der Krankenhausplanung wirken sich in der Regel nachteilig auf die Möglichkeiten für die Beschaffung der erforderlichen Betten aus.

2. Überflüssige Flächen beeinflussen immer die Kosten für das Pflegepersonal.

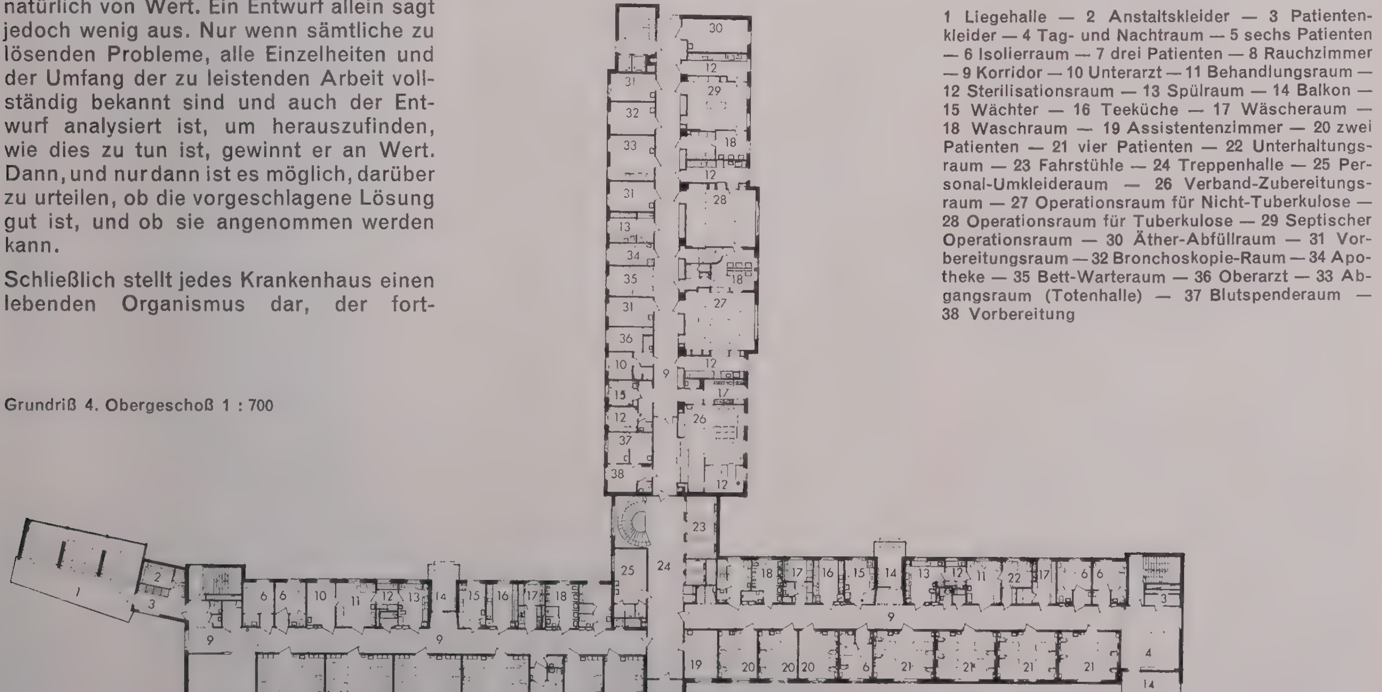
3. Ein Höchstnutzen kann nur erzielt werden, wenn die verschiedenen Abteilungen in ihrer Planung miteinander abgestimmt sind — also keine „Engpässe" auftreten.

4. Eine gute Ausrüstung macht sich auf die Dauer bezahlt, sogar wenn sie kostspielig ist.

5. Die Kosten für das Pflegepersonal sind in gewisser Hinsicht wichtiger als die Baukosten, abgesehen von Haushaltsüberlegungen. Es muß jedoch mit beiden sparsam umgegangen werden.

6. Die wissenschaftliche Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Krankenhausplanung ist von besonderer Bedeutung. Die Ergebnisse müssen jedoch sorgfältig überprüft werden, und die Erfahrungen sind nicht zu vernachlässigen.

7. Entwicklung und Erweiterungen müssen bei der Planung von Krankenhäusern immer berücksichtigt werden.



1 Liegehalle — 2 Anstaltskleider — 3 Patientenkleider — 4 Tag- und Nachtraum — 5 sechs Patienten — 6 Isolierraum — 7 drei Patienten — 8 Rauchzimmer — 9 Korridor — 10 Unterarzt — 11 Behandlungsraum — 12 Sterilisationsraum — 13 Spülraum — 14 Balkon — 15 Wächter — 16 Teeküche — 17 Wäscheraum — 18 Waschraum — 19 Assistentenzimmer — 20 zwei Patienten — 21 vier Patienten — 22 Unterhaltungsraum — 23 Fahrstühle — 24 Treppenhalle — 25 Personal-Umkleideraum — 26 Verband-Zubereitungsraum — 27 Operationsraum für Nicht-Tuberkulose — 28 Operationsraum für Tuberkulose — 29 Septischer Operationsraum — 30 Äther-Abfüllraum — 31 Vorbereitungsraum — 32 Bronchoskopie-Raum — 34 Apotheke — 35 Bett-Warteraum — 36 Oberarzt — 33 Abgangsraum (Totenhalle) — 37 Blutspenderaum — 38 Vorbereitung

Grundriß 4. Obergeschoß 1 : 700

Es geht um Berlin

Kurt W. Leucht
1. Vorsitzender der Bezirksgruppe Berlin des BDA

Die Hauptstadt Deutschlands, Berlin, ist schon sehr lange reif für eine städtebauliche, modernen Bedürfnissen entsprechendeNeuordnung und Gliederung. Schon nach dem ersten Weltkriege haben führende Fachleute wie Martin Mächler und Martin Wagner die große Aufgabe einer städtebaulichen Umgestaltung Berlins erkannt und Grundlagen für eine Neuordnung erarbeitet. Die ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse der kapitalistischen Ausbeutergesellschaft ließen und lassen aber keine durchgreifende, den Interessen der gesamten Bevölkerung entsprechende Umgestaltung zu. Das wird nunmehr leider erneut bestätigt durch den Neuaufbau des Hansaviertels.

Schon die Wahl des Hansaviertels am nordwestlichen Rand des Berliner Tiergartens als Standort für eine Bebauung in der vorgesehenen Art ist städtebaulich falsch. Durch die Zerstörung des alten Hansaviertels war die städtebauliche Möglichkeit gegeben, die natürliche und auch gestalterische — wie funktionell klare Begrenzung des Tiergartens an seiner Nordwestflanke zu schaffen; denn die natürliche Begrenzung des Tiergartens, einer wichtigen innerstädtischen Erholungsfläche und grüngestalterischen Kostbarkeit der Millionenstadt, liegt an der Nordwestseite der Spree und am S- und Fernbahnbogen der Stadtbahn. Bei der Standortwahl für das neue Wohngebiet ,,Hansaviertel" zeigt sich also bereits, daß bei den verantwortlichen westberliner Stellen keine städtebauliche Gesamtkonzeption für die Hauptstadt Berlin vorliegt.

Immerhin kann man sagen, wenn man von der städtebaulich fehlerhaften Grundkonzeption absieht, daß die ursprünglichen Gedanken des 1. Preises im Wettbewerbsentwurf des Hansaviertels von Jobst und Kreuer noch einige Qualitäten in der städtebaulichen Ordnung und Gestaltung an sich aufwiesen. Aber dadurch, daß man das Hansaviertel zu einem sensationellen Reklameobjekt aufbauschte, sind im Verlauf der zahlreichen Überarbeitungen durch die am Bau beteiligten über 40 in- und ausländischen Architekten Veränderungen und Disproportionen aufgetreten, wie sie nun einmal jedes Experiment mit sich bringt, das weder Basis noch Ziel kennt.

Das ,,neue" Hansaviertel wird bestenfalls eine verewigte Bauausstellung, ein Baumuseum mit einer Ansammlung von Hochhäusern von obendrein fraglicher Qualität sein. Auch die Anwendung neuer Baumaterialien bzw. Baumethoden kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß bautechnisch und bauwirtschaftlich außerordentlich große Mängel zu verzeichnen sind. Es sei hier nur auf die großen technischen Gründungsschwierigkeiten und die damit verbundenen wirtschaftlichen Unzulänglichkeiten in der gesamten Finanzierung hingewiesen.

Martin Wagner hat vollkommen recht, wenn er in ehrlicher Sorge um Berlin in einem seiner offenen Briefe fragt: ,,Hat das wuchernd »Große« unsere Städtebauer nicht schon so »klein« gemacht?" Mit dem Hansaviertel ist es so. Westberlin weicht seiner Hauptaufgabe aus. Der Westberliner Senat und die von ihm beauftragten ,,Städtebauer" widmen sich nicht ihren ureigensten Aufgaben, zunächst einmal die Wünsche und Bedürfnisse der Berliner Bevölkerung und der hauptstädtischen Institutionen zu ermitteln und diese ja schließlich zu Gesamtberlin gehörenden Stadtteile mit den demokratischen Institutionen der DDR und des demokratischen Sektors von Berlin zu planen.

Das Mißtrauen der Bevölkerung und der Fachwelt gegenüber dem Hansaviertel-Projekt wächst immer mehr, weil zusehends erkannt wird, daß damit das städtebauliche Problem Berlin nicht nur nicht gelöst, sondern noch mehr verwirrt wird. Es wird so getan, als ob das Wohnhochhaus in seiner Massenerscheinung — wie im Hansaviertel — eine technisch-funktionell und wirtschaftlich begrüßenswerte Wohnform darstelle. In der ganzen Welt hat es sich inzwischen herumgesprochen, daß für die Mehrzahl der Menschen, nämlich für Familien mit Kindern, das Wohnen in Hochhäusern die naturwidrigste Form des Wohnens darstellt. Hinzu kommen noch die gegenüber der ein- bis viergeschossigen Bebauung zwei- bis dreimal höheren Bau- und Unterhaltungskosten. Die Hochhauswohnform kann nur einen — dann allerdings berechtigten — Sonderfall des Wohnens darstellen, nämlich für Einzelpersonen und kinderlose Ehepaare als Benutzer von Einzimmerwohnungen.

Im Rahmen der konzeptlosen städtebaulichen Maßnahmen liegt auch die Standortwahl des Baues von Le Corbusier, auch wenn man die irreführende Bezeichnung ,,die strahlende Stadt" gebraucht. Die überwiegende Mehrzahl der Fachleute in der ganzen Welt, nicht nur in Deutschland und Frankreich, ist sich über den zweifelhaften Wert der bisher von Le Corbusier gebauten ,,strahlenden Städte" einig. Mit solchen Bauten werden Stadtplanung und Städtebau auf höchst fragwürdige Weise kompromittiert.

Da ich vor Jahresfrist die von Le Corbusier in Marseille gebaute ,,Cité radieuse" eingehend studiert habe, darf ich mir ein Urteil darüber erlauben. Dieser Typ stellt eine Wohnhochhausform dar, in der sich zweigeschossige Etagenwohnungen mit einer Bautiefe von etwa 16 m an dunklen tunnelartigen Laufgängen übereinandertürmen. In der Mitte der Wohnung befindet sich ein Drittel toter Raum, der kaum benutzt werden kann. Es ergeben sich schlauchartige Schlafzellen von 1,80 m Breite und 5,80 m Länge. Der Bau ist als funktionswidrig und unwirtschaftlich bereits in die Geschichte eingegangen. Wenn die westdeutschen Auftraggeber nur um der Sensation willen den Corbusier-Bau nach Berlin bringen wollen, wird dem Städtebau Berlins ein schlechter Dienst erwiesen.

Zur Standortwahl verwahrte sich übrigens auch Werner March in einer öffentlichen Erklärung dagegen, daß versucht wird, ihn für die Entscheidung über den Corbusier-Bau und insbesondere die Standortwahl in der Nähe des Olympia-Stadions mit verantwortlich zu machen. Er stellt fest, ,,daß es bei der Frage um das Wohnhochhaus am Reichssportfeld um weit mehr geht als die maßstäblichen Beziehungen zweier Bauwerke. Der unbestrittene Vorzug dieser Anlage vor anderen olympischen Feststätten liegt in seiner allseitig freien naturbezogenen Lage hoch über der Stadt. Auf ihr beruht, wenn auch vielen unbewußt, die besondere Feierstimmung der gesamten Anlage."

Die Bauordnung schützte bisher mit der Beschränkung auf nur zweigeschossige Bauweise die landschaftlichen Besonderheiten dieses Bezirks. Bisher wurden alle Bauten im Bereich des Sportfeldes mit bewußter Maßhaltung diesem Prinzip untergeordnet. Das Gegenteil, und damit ein grober städtebaulicher Mißgriff, würde dadurch erreicht, wenn nunmehr am höchsten Platz dieses Bezirks ein Wohnkoloß von 65 m Höhe und 135 m Länge mit obendrein vielen funktionellen und wohntechnischen sowie wirtschaftlichen Nachteilen entstehen würde. Hier handelt es sich in jeder Beziehung um eine Fehlinvestition.

Aus allen mit dem Bau des Hansaviertels verbundenen Maßnahmen geht sehr klar hervor, daß der ,,Städtebau" in Westberlin zur Zeit ohne Ziel arbeitet. Auch der Ausspruch des bekannten Pariser Architekten Pierre Vago, der am Hansaviertel mitarbeitet, beleuchtet diese Situation sehr richtig: ,,Meine Gesprächspartner beim Bau des Hansaviertels kommen mir wie Kinder vor, die mit Bauklötzern spielen."

*

Die städtebauliche Not Berlins ist groß. Wir Fachleute des Städtebaus sind uns darüber klar, daß Berlin, die Hauptstadt Deutschlands, zu keinem Spielball politischer und fachlicher Experimente werden darf, wie es der Wettbewerb ,,Hauptstadt Berlin" der Bundesrepublik darstellt, denn Berlin gehört Deutschland, uns allen. Es geht um den Bestand, um das Leben und die Zukunft Berlins.

Berlin kann nur in seiner Gesamtheit geplant und städtebaulich in Ordnung gebracht werden. Durch die politische und wirtschaftliche Spaltung Berlins wird eine einheitliche Lenkung und Koordinierung der städtebaulichen Aufgaben erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Wenn man einen Wettbewerb über die Hauptstadt Deutschlands ausschreibt, ist es notwendig, die städtebildenden Faktoren der künftigen Entwicklung entsprechend einzuschätzen.

Sind denn aber die westberliner und westdeutschen Stellen überhaupt in der Lage, die für die zukünftige Entwicklung Berlins entscheidenden Faktoren richtig zu bestimmen?

Nehmen wir den ersten Faktor: Berlin als Hauptstadt eines geeinten Deutschlands.

Bekanntlich gehen die gegenwärtig in Westdeutschland bestimmenden Kreise

von der Vorstellung aus, daß das zukünftige Deutschland ein imperialistisches Land sein wird. Das ist ihr erster grundlegender Irrtum. Deutschland wird ein Land sein, in dem die Macht der Militaristen und Monopolkapitalisten gebrochen sein wird und die Rechte des werktätigen Volkes in vollem Umfange hergestellt sein werden. Es ist doch ganz klar, daß die Hauptstadt eines demokratischen Deutschlands in seinen Aufgaben und seinen staatlichen, verwaltungstechnischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen und in seinem Programm sich wesentlich von der Konzeption einer alten, brüchigen und überlebten Gesellschaftsform, wie sie heute die herrschenden Kreise in Westdeutschland vertreten, unterscheidet. Der ganzen Bevölkerung Deutschlands ist bekannt, daß in Deutschland gegenwärtig zwei Staaten bestehen: die Deutsche Demokratische Republik mit der Hauptstadt Berlin und die westdeutsche Bundesrepublik mit der Hauptstadt Bonn. Das ist die Realität. Ein Teil Berlins — nämlich Westberlin — ist über 200 km von Westdeutschland entfernt und kann deshalb nicht als Hauptstadt der Bundesrepublik bezeichnet werden. Einen Wettbewerb der künftigen Hauptstadt ganz Deutschlands auszuschreiben, ohne zu berücksichtigen, daß dieses zukünftige Deutschland ein demokratisches Deutschland sein wird, in dem die Produktivkräfte und die gesellschaftlichen Perspektiven der DDR eine wesentliche Rolle spielen, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Kann man denn leugnen, daß der Städtebau auf Grund der in der Deutschen Demokratischen Republik geschaffenen ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse einen neuen und bedeutenden Inhalt bekommen hat? Das ist unmöglich. Man muß doch in Betracht ziehen, daß es erst dadurch möglich geworden ist, eine wirkliche und dauerhafte Lösung seiner wichtigsten Probleme zu geben. Von jeher wurde der Städtebau durch die Entwicklung der Produktivkräfte, durch die sozialen Verhältnisse und von dem Stand und den Entwicklungsperspektiven der Technik bestimmt. Da die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Struktur der in Westdeutschland und in Westberlin herrschenden Schicht dem sozialistischen Aufbau in der Deutschen Demokratischen Republik und in ihrer Hauptstadt diametral entgegengesetzt sind, kann auch die städtebauliche Planung — die die Zukunft Berlins bestimmen wird — nur von und mit dem progressiven Teil Berlins, nämlich dem demokratischen Berlin, vorgenommen werden. Es ist klar, daß Berlin nur als Hauptstadt eines geeinten, demokratischen, friedliebenden Deutschlands geplant und auch städtebaulich geordnet werden kann. Es geht nicht darum, für den Wiederaufbau Berlins Vorbilder in aller Welt zu suchen — etwa in Paris mit den Champs Elysées, in der Londoner City oder auf dem Broadway von New York — und eine billige Nachahmung eines Standtrandbaus von Marseille (Le Corbusier) vorzunehmen, sondern es geht in Berlin um eine Originallösung.

Dazu ist es wichtig, die Stadtgröße, den Umfang des städtischen Weichbildes und die Einwohnerzahl entsprechend der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgabe Berlins festzulegen. Nach unserer Auffassung ist eine künftige Einwohnerzahl von 3,5 bis 4 Millionen der zukünftigen Struktur Berlins angemessen und wirtschaftlich-funktionell vertretbar.

Für das Zentrum Berlins, insbesondere für seine Funktion und als Standort zentraler Einrichtungen darf keine zu enge Festlegung erfolgen. Berlin wird zweifellos in Zukunft mehrere bedeutende Zentren mit verschiedener städtebaulicher Wertigkeit haben. Neben dem alten historischen Zentrum vom Alexanderplatz bis zum Brandenburger Tor als hauptstädtisches Zentrum werden sich auch die Zoo-Gegend, Schöneberg, Steglitz, der Friedrichshain und andere wichtige Lokalzentren herausbilden. Die traditionsgebundenen Funktionen des Spittelmarktes und des Hausvogteiplatzes werden sich als Textilzentrum im neuen Berlin wieder anbieten. Ebenso wird es mit dem Zeitungswesen und anderen Einrichtungen sein. Der Hausvogteiplatz ist in der Welt zu einem Begriff des Textilmarktes, insbesondere der Bekleidungsindustrie, geworden. Die Bauten, die jetzt am Zoo dafür errichtet werden, können vom gesamtberliner Standpunkt aus eben nur Ersatz sein und nicht in die Zukunft weisen, zumal auch in der Zukunft die wesentlichsten Produktionsstätten der Bekleidungsindustrie im demokratischen Sektor liegen.

Auch der Neubau der Philharmonie als wichtiges kulturelles Gebäude von übergeordneter zentraler Bedeutung dürfte seinen Standort nicht irgendwo in Wilmersdorf oder Halensee finden, sondern ist im Zentrum Berlins, etwa am Platz der Akademie, zu suchen.

Die notwendige Entwicklung von Nebenstädten in der Stadtrandzone von Berlin, die auf dem Staatsgebiete der DDR liegen, haben zwangsläufig Auswirkung auf die städtebaulichen Maßnahmen und Forderungen der Hauptstadt und ihres Zentrums.

Wie will man die zukünftige Hauptstadt Deutschlands planen, wenn man nicht nur die Funktion einer demokratischen Staatsmacht falsch einschätzt, sondern auch die tiefen politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen Berlins mit dem großen System der sozialistischen Weltstruktur nicht kennt? Wie will man aber auch nur zu einer einigermaßen brauchbaren Vorstellung über die Zukunft Berlins kommen, ohne sich mit denjenigen zu verständigen, die sich mit dieser Frage seit langem beschäftigen und die an der Lösung dieses Problems zutiefst interessiert sind und die im Begriffe sind, die großen wirtschaftlichen Beziehungen und Perspektiven des neuen ökonomischen Systems in einem Maße zu verwirklichen, von dem die politischen Stellen in Westdeutschland nicht einmal träumen können?

Wird Berlin als Handelsplatz auch für Osteuropa und für die asiatischen Völker, insbesondere im Nahen aber auch im Fernen Osten nicht eine große und wachsende Bedeutung und Wirksamkeit gewinnen? Seine zentrale Stellung und hervorragende Verkehrslage als Transitort im europäischen Raum zwischen Ost und West ist von ausschlaggebender Bedeutung, um seine städtebaulichen Perspektiven richtig zu erkennen.

Die für Gesamtberlin sehr vordringliche städtebauliche Neuordnung kann nur unter dem Aspekt eines weitgesteckten Zieles und einer Perspektive von Generationen erfolgen, und man muß sich schon mit denjenigen zusammensetzen, die in der Realisierung dieser Perspektiven schon Erfahrungen haben.

Für Berlin als Weltstadt sind noch alle Möglichkeiten der Berücksichtigung eines zukünftigen Verkehrs städtebaulich zu meistern. Zweifellos trägt die in den letzten Jahren ohne jede größere Zielsetzung vorgenommene starke Überbauung und Konzentration von Bauten in der Nähe des Kurfürstendamms und der Zoo-Gegend nicht dazu bei, eine moderne Großstadt, die den Verkehrsbedürfnissen der zukünftigen Entwicklung Rechnung trägt, zu gestalten. Für den Kraftverkehr läßt sich nach den internationalen Perspektiven und vorliegenden Untersuchungen ein Sättigungsgrad von etwa 1 : 7 Kfz/Ew für Berlin errechnen.

Die notwendigen Untersuchungen für die besonderen Verkehrsbrennpunkte Berlins müssen im Rahmen der Gesamtplanung noch durchgeführt werden. Das bestehende S- und U-Bahnnetz ist für Berlin jederzeit stärker auszubauen und birgt die notwendigen Reserven in sich.

Im Luftverkehr ist der seinerzeit als Weltflughafen gedachte Tempelhofer Flugplatz nicht mehr ausreichend und für die künftige Entwicklung Berlins unbrauchbar, zumal heute schon Tausende von Wohnungen in Tempelhof durch den Lärm des Flugverkehrs in ihrer Wohnqualität stark gemindert werden. Für die Großstadt Berlin mit einem ausgebauten internationalen Personen- und Güterluftverkehr ist nur noch eine einzige Möglichkeit gegeben, einen den modernen Bedingungen des Luftverkehrs entsprechenden Flughafen zu errichten, nämlich im Süden der Stadt, etwa im Raum Schönefeld. Die sich daraus ableitenden Verkehrsnetze der Autostraßen, S-Bahn und U-Bahn, des Fernbahnnetzes und des Luftzubringerverkehrs werden auf die Stadtstruktur, auf die Ausbildung und Anbindung des Zentrums entscheidende Auswirkungen haben.

Aus all diesen Gründen kann man es nur als einen sehr ernsten Fehler betrachten, wenn die Ausschreibung eines Wettbewerbs für das Zentrum Berlin von westberliner Seite ohne Berücksichtigung der hier aufgeführten und vieler anderer Faktoren durchgeführt wird.

Wie aber ist es möglich, daß man in Westdeutschland und in Westberlin so schwerwiegende sachliche Fehler begeht, sich mit derartigen für jeden Fachmann ohne weiteres erkennbaren Illusionen und Fehlspekulationen einläßt?

Des Rätsels Lösung liegt auf der Hand. Die sachliche Illusion, der irreale Charakter des Wettbewerbs ist das Kind einer schweren politischen Provokation, die die Interessen der Bevölkerung und die bessere Einsicht der Fachleute rigoros beiseite schiebt. Wenn das die Architekten in Westdeutschland tolerieren, so können wir das nur bedauern; denn sie sollten erkennen, daß damit eine Situation herbeigeführt wird, die sich von der, die die Nazis heraufbeschwörten, als sie die deutsche Intelligenz ihren antihumanistischen Zielsetzungen brutal unterwarfen, kaum noch unterscheidet.

Jede Stimme für Frieden, Demokratie und Sozialismus!

Für die Gestaltung fortschrittlicher und schöner Städte und Dörfer

Prof. E. Collein

Bei der Vorbereitung der Gemeinde- und Kreistagswahlen zeigt sich bereits im Verlauf der Berichterstattung der bisherigen Volksvertreter, daß Fragen des Bauwesens von der Bevölkerung mit besonderem Interesse verfolgt werden. Der Bau von Wohnungen steht verständlicherweise dabei im Mittelpunkt, denn noch sind die Wunden des Krieges nicht geheilt, und unzählige Werktätige legen als Mitglieder von Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften oder als freiwillige Aufbauhelfer im NAW mit Hand an beim Aufbau ihrer Städte und Dörfer.
Das Gesetz über die örtlichen Organe der Staatsmacht überträgt den Volksvertretungen aber nicht nur die Verantwortung für den Wohnungsbau, sondern ebenso für die städtebaulichen Maßnahmen in ihrem Bereich. Das ist ein wichtiger Bestandteil der Demokratisierung in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat und verlangt in Zukunft von unseren Volksvertretungen — insbesondere von den ständigen Kommissionen — eine intensive Beschäftigung mit den Fragen unseres sozialistischen Städtebaues und der Dorfplanung. Wir dürfen dabei nie außer acht lassen, daß der Baupolitik in den Kreisen und Gemeinden beim Aufbau des Sozialismus andere Gesichtspunkte zugrunde liegen, als sie früher im kapitalistischen Deutschland praktiziert wurden. Die sozialistische Planwirtschaft kennt keine Kirchturmpolitik und ebensowenig einen Gegensatz zwischen Stadt und Land, wie er früher in der sozialen und kulturellen Vernachlässigung unserer Dörfer auch im architektonischen Gesicht des Dorfes zum Ausdruck kam. Das Blickfeld unserer Volksvertreter und örtlichen Räte hat sich geweitet, und sie haben Erfahrungen gesammelt über die größeren Zusammenhänge der Wirtschaft ihres Kreises oder ihrer Gemeinde mit den gesamtstaatlichen Aufgaben unserer Volkswirtschaftspläne. Sie haben die Bedeutung der örtlichen Reserven für die Planerfüllung erkannt und kommen in ihrer Arbeit mit den vielfältigsten, oft widersprüchlichen Fragen der allseitigen Entwicklung ihres Wirtschaftsgebietes in Berührung. Viele dieser Fragen, wie etwa die Wasserwirtschaft, Verkehrsanlagen oder die Standortwahl für wichtige Industrie- und landwirtschaftliche Gebäude können und müssen in Zusammenhang mit den Belangen und Plänen des Bezirkes oder gar des ganzen Landes gesehen und geklärt werden, und deshalb wird in Zukunft der Volksvertreter auch diese von uns Fachleuten mit Gebietsplanung bezeichnete Seite der sozialistischen Planung kennen und beachten müssen. Wir haben in der DDR trotz einiger Ansätze noch nicht genügend die großen Möglichkeiten erkannt, die uns die sozialistische Planwirtschaft für die allseitige Entwicklung, die Ausnutzung der örtlichen Gegebenheiten zur besten Befriedigung der Ansprüche und Wünsche der Bevölkerung in die Hand gibt. Wir planen und bauen oft noch nach lokal oder fachlich begrenzten Gesichtspunkten und sind dann enttäuscht, wenn sich Fehler oder ökonomische Schäden durch eine falsche Standortwahl oder Anlage einstellen. Die zentralen Planungsorgane müssen in Zukunft mehr als bisher die Gesamtperspektive der Wirtschaftsgebiete vorausschauend entwickeln. Sie bedürfen zur Erarbeitung und Durchsetzung einer solchen Perspektivplanung der Hilfe jedes Kreises und jeder Gemeinde, denn nur am Ort selbst kennt man die Besonderheiten auf allen Gebieten unseres Lebens genau und kann daher lebensnah und den Wünschen der Bevölkerung entsprechend den Aufbau der Städte und Dörfer planen und durchführen.

Ich sehe es als eine wichtige Aufgabe der Städtebauer an, unseren Volksvertretern und örtlichen Räten bei dieser schwierigen Aufgabe zu helfen. Unser Auftrag als Wähler an die Volksvertreter geht dahin, ihre Tätigkeit im Städtebau und in der Dorfplanung in den großen Zusammenhang unserer Zielsetzung beim Aufbau des Sozialismus zu stellen, das heißt alle örtlichen baulichen Maßnahmen stets von zwei Seiten zu betrachten: Wie erfüllen wir am besten die Wünsche der Bevölkerung und. wie nützen wir gleichzeitig der Gesamtentwicklung des Kreises, des Bezirkes und der ganzen DDR.

Unser wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Fortschritt im einzelnen wie im ganzen wird uns für die Gestaltung fortschrittlicher und schöner Städte und Dörfer den richtigen Weg finden lassen.

Mehr Wohnungen für unsere Werktätigen

Prof. Dr. K. Liebknecht

Die Wahlen zu den örtlichen Volksvertretungen in der Deutschen Demokratischen Republik stehen unter der Losung des Kampfes für Frieden und Wohlstand in ganz Deutschland.

Uns Bauleuten sind dabei verantwortliche Aufgaben gestellt, die wir aber nur lösen können, wenn auch wir mit allen unseren Kräften den Frieden gegen alle Anschläge der Imperialisten, die bei ihren kriegerischen Vorbereitungen selbst nicht vor Atomwaffen zurückschrecken, verteidigen. Wir dürfen nicht zulassen, daß unsere großen Bauleistungen, unsere nach dem zweiten Weltkrieg durchgeführte friedliche Aufbauarbeit in unseren Städten und Dörfern wieder vernichtet wird.

Bei der Hebung des Wohlstandes der Bevölkerung spielt der Wohnungsbau eine hervorragende Rolle, und unsere Arbeiter- und Bauern-Regierung hat für den zweiten Fünfjahrplan Maßnahmen getroffen, den Wohnungsbau zu forcieren. Der Vorschlag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 100 000 Wohnungen mehr zu bauen, wurde von unseren Werktätigen, unseren Bauarbeitern, Bauingenieuren und Architekten tatkräftig unterstützt, und es sind in der letzten Zeit viele Verpflichtungen übernommen worden, die den zusätzlichen Bau von Wohnungen gewährleisten werden.

Auch die Deutsche Bauakademie, die seinerzeit bei der Errichtung des ersten sozialistischen Ensembles — der Stalinallee in Berlin — einen wertvollen Beitrag leisten konnte, hat die Arbeit unserer Institute darauf eingestellt, Mittel und Wege zu finden, um bei der Lösung des verstärkten Wohnungsbaues mitzuwirken.

Drei Fragen stehen im Mittelpunkt der Tätigkeit der Deutschen Bauakademie:

1. die Industrialisierung des Bauwesens, die allein die Möglichkeit der Steigerung der Arbeitsproduktivität gewährleistet, vorwärts zu treiben,
2. Untersuchungen durchzuführen, die von der Besonderheit unserer Baustofflage ausgehen und die zu Einsparungen unserer Mangelbaustoffe Stahl, Zement und Holz führen,
3. wirtschaftliche Wohnungsgrößen für die Periode des zweiten Fünfjahrplanes festzulegen (zum Beispiel 38 m² für die Durchschnitts-Wohnfläche).

Die ersten beiden Fragen stehen nicht im Widerspruch miteinander. Es hat sich gerade gezeigt, daß eine Industrialisierung unter Berücksichtigung unserer Bauwirtschaft auch auf der Grundlage der Ziegelgroßblockbauweise und in jüngster Zeit bei Beachtung sowjetischer Erfahrungen auch auf der Grundlage der Anwendung von Kalksandsteinblöcken möglich ist.

Beide genannten Bauweisen werden uns bei der Anwendung einer doppelschaligen Decke in den Stand setzen, den Verbrauch an Zement und Stahl zu verringern.

Wir beschäftigen uns auch mit der Frage, im Bauprozeß Kohle und Energie einzusparen.

Diese Arbeiten werden in engster Zusammenarbeit mit den Instituten des Ministeriums für Aufbau durchgeführt. Die wissenschaftlichen Vorarbeiten der Deutschen Bauakademie dienen der Erarbeitung von Typenprojekten (in erster Linie durch das Institut für Typung), die von unseren gesellschaftlichen Bedürfnissen und unseren volkswirtschaftlichen Möglichkeiten ausgehen.

Sie sind die Grundlage für eine fortschreitende Industrialisierung. Natürlich wird daneben ständig an der weiteren Rationalisierung der herkömmlichen Bauweisen gearbeitet, die nach wie vor eine große Bedeutung für unser Bauen behalten.

Wir denken, daß die Ergebnisse unserer Arbeit auch für eine bessere Planung in der Bauwirtschaft Wert besitzen.

Die industrielle Revolution im Bauwesen verlangt eine Kooperation aller auf dem Gebiete des Bauwesens arbeitenden Institutionen und gleichzeitig den Übergang von der Einzelarbeit zur kollektiven Arbeit.

Diese Erkenntnis wurde bei der Veränderung der Arbeitsmethoden in der Deutschen Bauakademie zur Grundlage, und wir sind an die komplexe Bearbeitung aller Probleme in den Instituten der Akademie gegangen.

Bei der Durchsetzung der Forderung, mehr und billigere Wohnungen in allen Kreisen und Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik zu bauen, wird auch die Deutsche Bauakademie ihren Beitrag leisten.

Wir hoffen, damit den Volksvertretern, zu deren Aufgabe auch die Förderung des Wohnungsbaues gehört, helfen zu können.

Aktiv an der Leitung des Staates mitwirken!

Architekt BDA Walter Mickin

In der Weimarer Republik gab es bis zu 32 Parteien, darunter den Häusserbund und andere kleine und kleinste Splitterparteien. Im Schutze der bürgerlichen Demokratie entwickelte sich der Faschismus und übernahm, berufen von den Monopolherren, die Macht gegen das Volk und gegen die Demokratie. Unter Berufung auf die Weimarer Verfassung wurden die Arbeiterbewegung niedergeschlagen, die Funktionäre ermordet oder in die KZ geworfen.
,,Wer Hitler wählt, wählt den Krieg", sagten die Kommunisten. Sie behielten recht. Friede und Demokratie konnten nicht durch 32 Parteien, sondern nur durch die Einheit der Arbeiterklasse, durch gemeinschaftliches Handeln von sechs Millionen kommunistischen und acht bis neun Millionen sozialdemokratischen Wählern gerettet und die Macht der Monopolherren zerschlagen werden. Im Bonner Bundestag wirken wieder die alten Kräfte. Die Monopolherren haben 58 Prozent aller Mandate unmittelbar in ihrer Hand, während die Arbeiterklasse, die 45 Prozent der Bevölkerung in der Bundesrepublik ausmacht, nur knapp eineinhalb Prozent der Mandate hat.

Die ,,Bonner Demokratie" ist trotz zahlreicher Parteien, darunter die als Deutsche Reichspartei getarnte Hitler-Partei, nur eine Demokratie für die Monopolherren. Sie ist aber eine Diktatur gegenüber den Arbeitern und Bauern.

In unserer Deutschen Demokratischen Republik ist die Kraft der Millionen nicht in 32 Parteien aufgesplittert. Der alte imperialistische Grundsatz „Teile und herrsche"! hat mit den Monopolherren und Junkern zugleich sein Ende gefunden. Unsere Demokratie beruht auf der Herrschaft der Millionen Werktätigen, auf ihrem einheitlichen Handeln. Unsere Demokratie besteht nicht darin, daß der „Verein der Kaninchenzüchter" als „selbständige Partei" in die Volkskammer einzieht, sondern darin, daß Hunderttausende der besten Bürger der Deutschen Demokratischen Republik aktiv an der Leitung des Staates in den Volksvertretungen mitwirken.

Der Wahlkampf in Bonn besteht darin, durch alle möglichen Manöver Stimmen zu fangen.

Zu diesen Manövern gehört auch der Wettbewerb Hauptstadt Berlin. Nicht um eine städtebauliche Lösung für das Zentrum von Berlin zu finden, wurde der Wettbewerb ausgeschrieben, sondern um den Wahlrummel der Regierungspartei zu unterstützen und der Bonner Regierung wenigstens auf dem Papier die Möglichkeit zu geben, sich Hoheitsrechte anzumaßen, dort wo die Herren Pferdmenges und Adenauer längst nichts mehr zu suchen haben. Wenn „Die Zeit" in Hamburg vom 4. April 1957 schreibt, Preisrichter aus dem Ostsektor Berlins werden nicht hinzugezogen, weil ... der Westberliner Senat ... die Ostberliner Verwaltung nicht anerkennt, und wenn der Spionageminister Kaiser selbst als Sachpreisrichter fungiert, dann erhärtet das den Charakter des Wettbewerbs als Wahlschlager.

Worin besteht für uns der Wahlkampf? Durch sorgfältige Auswahl die besten Vertreter in die parlamentarischen Körperschaften zu wählen. Unsere Architekten, soweit sie den Volksvertretungen angehören, werden Rechenschaft ablegen über ihre Tätigkeit zum Wohl des Volkes. Die Chefarchitekten der Städte und ihre Mitarbeiter sowie die Kollegen in den Entwurfsbüros werden in den örtlichen Versammlungen der Nationalen Front über die Erfolge und auch über die Mängel in ihrer Arbeit berichten. Im Gespräch mit der Bevölkerung sollten sie beispielsweise die Gesichtspunkte, die den Typenentwürfen im Wohnungsbau zugrunde liegen, darlegen.

Sie sollten mit der Bevölkerung beraten, wie man mit geringeren Baukosten unter Entfaltung einer modernen Wohnkultur mehr Wohnungen bauen kann, und sie sollten am Urteil der Bevölkerung die eigene Arbeit überprüfen. Die große durch die Wahlen ausgelöste Volksbewegung gibt der bautechnischen Intelligenz die Möglichkeit, in engsten Kontakt mit der Bevölkerung zu kommen. Unsere Architekten sollten bei den Beratungen der Nationalen Front und im NAP Vorschläge machen, wie örtliche Reserven für den zusätzlichen Wohnungsbau genutzt werden können. Sie sollten unseren Werktätigen beratend mit Vorschlägen über die bestmögliche Einrichtung ihrer Wohnung zur Seite stehen, und sie sollten die Wahlen zum Anlaß nehmen, um in den Entwurfsbüros die Aufmerksamkeit aller Projektanten auf die Anwendung und Verbesserung der Typen im Wohnungsbau, auf die Entwicklung der materialsparsamsten, billigsten, zweckentsprechendsten und schönsten Lösungen zu legen.

Am Wahltag aber jede Stimme für Frieden, Demokratie und Sozialismus.

Wir wählen den Frieden!

Prof. Richard Paulick

Die Volkswahlen am 23. Juni dieses Jahres sind die logische und unerläßliche Folge des fortschreitenden Demokratisierungsprozesses, der in der Deutschen Demokratischen Republik begonnen hat, der in Zukunft auch unser staatliches Leben entscheidend verändern muß. Durch die Erweiterung der Aufgaben und der Verantwortung der Volksvertreter in den Bezirken, Kreisen und Gemeinden sowie durch die Vergrößerung der Anzahl der Volksvertreter, ist unser aller Einfluß auf den Staat, die Gemeinde gewachsen. Recht und Pflicht eines jeden Bürgers unserer Republik ist es, sich ernsthaft und aktiv an der Auswahl unserer Volksvertreter, die unsere Abgeordneten sein sollen, zu beteiligen.

Aus diesem Grunde werden sich im April in allen Städten und Dörfern Tausende von Abgeordneten ihren Wählern stellen, um Rechenschaft zu legen von ihrem Tun; um zu beweisen und überprüfen zu lassen, ob sie die Aufträge, die ihnen ihre Wähler bei der vorigen Wahl gaben, auch erfüllt haben. Hinzu kommen ebenso viele neue Kandidaten für die Wahl, und auch diese gilt es zu prüfen, ob sie geeignet sind, als Abgeordnete des Volkes zu fungieren, die Anliegen und Interessen des Volkes auch richtig und wirkungsvoll zu vertreten.

Diese Anliegen und Interessen der Wähler werden in einem uns alle verbindenden Hauptanliegen gipfeln, das zugleich wesentlichster Maßstab für alle Kandidaten sein muß. Dieses Hauptanliegen des gesamten deutschen Volkes, das auch im Wahlaufruf der Nationalen Front an erster Stelle steht, ist der Frieden.

„Frieden im Innern und Frieden nach außen, Sicherheit für alle,

Freundschaft mit allen Völkern und allen Staaten der Welt — das will die Nationale Front des demokratischen Deutschland für unsere Republik, für ganz Deutschland".

Von all unseren Abgeordneten müssen wir als erstes und wichtigstes Gelöbnis ihr unerschütterliches Eintreten für die Politik des Friedens verlangen.

Seit einem Jahr wird die Welt durch immer neu entfachte Krisen erschüttert. Die Angriffe auf die um ihre Unabhängigkeit ringende arabische Welt haben durch die Niederlage der imperialistischen Mächte keinen Abschluß gefunden. Die Verkündung der Eisenhower-Doktrin bereitet einen neuen, stärkeren Anschlag gegen Ägypten, Jordanien und Saudi-Arabien vor, und damit einen neuen Weltkrieg, einen Krieg mit Atomwaffen, dessen Grauen und Brutalität alle bisherigen Kriege als naive Kinderspiele erscheinen lassen wird.

Im Rahmen der sich ständig steigernden Kriegsvorbereitungen ist eine allgemeine „Umrüstung" in den imperialistischen Staaten im Gange. Die USA stationieren schon seit Monaten Flug- und Raketenwaffen mit Atomladungen in allen von ihnen abhängigen Staaten, und auch Westdeutschland rüstet eine solche Armee unter dem Kommando der der Gerechtigkeit entschlüpften und verkommenen Verbrecher des letzten Krieges wieder auf.

Am 1. April wurde das erste Kontingent der westdeutschen Jugend erneut in die Kasernen gezwungen. Am 12. April wandten sich alle führenden Atomwissenschaftler Westdeutschlands gegen den schändlichen Mißbrauch ihres wissenschaftlichen Schaffens für die verbrecherischen Pläne der Adenauer-Clique.

Der Kampf für den Frieden ist in eine neue und schärfere Phase gerückt, ist zum brennendsten Anliegen der Nationalen Front geworden. Ihm vor allem müssen unsere neuen Volksvertreter gewachsen sein, auf ihre Standhaftigkeit in diesem Kampf vor allem müssen wir sie überprüfen. Für alle Wähler aber ist die Wahl am 23. Juni ein Bekenntnis zur Friedenspolitik unserer Regierung und zur Politik des gesamten Friedenslagers, eine Kampfansage an die Kriegstreiber und die militaristische Politik in Westdeutschland.

Auch in diesem Kampf müssen und werden wir siegen, wenn es der Nationalen Front gelingt, alle unsere Bürger zu einer geschlossenen Kampfmacht innerhalb des großen Friedenslagers zusammenzuschließen.

Die geballte Macht von Millionen Menschen beendete den Krieg in Korea und Vietnam. Sie zwang die englisch-französischen Aggressoren auf den Suezkanal, die unter dem Schutz großer amerikanischer Atomstreitkräfte operierten, zum Rückzug. Sie vertrieb die Israelis von der Sinai-Halbinsel.

Ihr wird es auch gelingen, die Vorbereitungen zum Atomkrieg, die Wiederaufrüstung in Westdeutschland, sinnlos und unnütz zu machen, Taten des Friedens und des Aufbaues an ihre Stelle zu setzen. Das mutige Bekenntnis der westdeutschen Atomwissenschaftler und sein Widerhall in der Öffentlichkeit beweisen, daß unser Kampf um den Frieden auch in den Ländern, deren Regierungen immer erneut Krisen provozieren, nicht erfolglos bleibt. Unsere Aufgabe ist es, durch die Lehre der Geschichte immer wieder erneut zu beweisen, daß der entschlossene Wille von Millionen mehr vermag als die Macht der Millionäre.

Deshalb bekennen wir uns am 23. Juni zu den Kandidaten der Nationalen Front und wählen den Frieden!

Unser Staat der Arbeiter und Bauern — Kernzelle unseres neuen Lebens

Dr. Gerhard Strauss

Was erwarte ich von den in beiden Teilen Deutschlands bevorstehenden Wahlen?

Daß in der Deutschen Demokratischen Republik die demokratische, ja die sozialistische Entwicklung gefestigt und ausgebaut, daß in der Bundesrepublik eine echte demokratische Entwicklung durchgesetzt und für die Zukunft gesichert werden möge!

Mit welchem Recht bezeichne ich in der Deutschen Demokratischen Republik die Demokratie bereits als gegeben, in der Bundesrepublik dagegen als erst durchzusetzen?

Weil Demokratie Volksherrschaft heißt! Die Volksherrschaft erschöpft sich nicht im allgemeinen und gleichen Wahlrecht. Volksherrschaft heißt mehr, heißt alle Macht den Millionen-Massen des Volkes, woraus folgt: keine Macht seinen Feinden! Alle Macht dem Volke bedeutet wiederum: die Millionen-Massen haben die ökonomischen, politischen und kulturellen Möglichkeiten in ihren Händen, um ihre gegenwärtigen und zukünftigen Lebensinteressen erkennen und sie zum bestimmenden Faktor der gesamten Entwicklung machen zu können.

In der Deutschen Demokratischen Republik ist dieser Weg bereits beschritten worden — mit der Boden- und Industriereform, mit der Beseitigung des Bildungsmonopols einer begüterten Minorität, mit der dauernden politischen Aktivierung der Massen der Werktätigen, die heute nicht nur Bauarbeiter, sondern Bauherren und Nutznießer der Bauten sind. Auch die vorgesehene Erweiterung der Abgeordnetenzahl und andere Maßnahmen zur Demokratisierung dienen der politischen Selbsttätigkeit des Volkes.

In der Bundesrepublik gilt dagegen in allen entscheidenden Fragen leider immer noch, was den Millionen und mit ihnen auch mir seit der Weimarer Republik widerfuhr: Als ich 1929 erstmalig an die Wahlurne trat, entschied ich mich für Demokratie und Sozialismus. Was nützte es, da die ökonomische und politische Macht in anderen Händen blieb? Der Faschismus opferte das Wohl des Volkes im Interesse einer Minorität! Ist das heute in Westdeutschland anders? Nein — trotz der so mutigen Stellungnahme der führenden Atomwissenschaftler, mit denen ich mich aus ganzem Herzen solidarisch erkläre, wird der Atomkrieg vorbereitet. Trotz der antimilitaristischen Forderungen der Massen ist die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden mit faschistischen Generalen an der Spitze der Bundeswehr, mit den Herren Pferdmenges, Schacht und anderen im Hintergrund. Trotz des so tapferen Streiks der Metallarbeiter in Schleswig-Holstein halten die Löhne nicht Schritt mit den steigenden Preisen und Dividenden.

Ich entschied mich 1929 auch für die Beseitigung des Bildungsmonopols. Der Landrat meines Heimatkreises Mohrungen, Herr Friedrich, belehrte mich jedoch kurz darauf, daß nur derjenige studieren solle, der ausreichend Geld habe, und strich die mir als Kriegswaise zustehende Rente! Verfährt man heute mit Studenten in Westdeutschland anders? Nein! Das beweisen die Proteste und sogar Streiks von Studenten und Professoren! Angesichts dieser und vieler ähnlichen Gründe sagte ich, daß in Westdeutschland die Demokratie erst durchgesetzt werden müsse, sie dagegen in der Deutschen Demokratischen Republik bereits in Aktion ist. Das zeigt sich auch, sobald man fragt: „Wo ist man wirklich entschlossen, die Massen zu aktivieren und ihnen die Macht zu geben?"

Warum halte ich als Wissenschaftler die demokratische Entwicklung für so wichtig?

Weil mein eigenes Leben, das meiner Familie und Freunde am ehesten gewährleistet sind, wenn der Massentod verhindert wird. Mein Lebensinteresse ist also identisch mit dem des Volkes!

Weil ich als Wissenschaftler nur arbeiten kann, wenn die Millionen der Werktätigen mir mit ihrer Arbeit erst die Voraussetzungen für meine wissenschaftliche und sonstige Existenz schaffen. Weil ich nicht will, daß irgend jemand die Wissenschaft zum Nachteil des Menschen mißbrauche.

Weil ich als Wissenschaftler besondere Verantwortung vor meinem Volk und allen Völkern habe.

Das sind einige meiner Gedanken zu den bevorstehenden Wahlen. Ich weiß, daß sie mich mit der überwiegenden Zahl der Wähler im Osten und Westen meines Vaterlandes verbinden, und ich weiß, daß diese Gedanken der Sympathie der Werktätigen aller Welt gewiß sind. Auch aus diesem Grunde halte ich es zugleich für wahrhaft national, mich bewußt und entschlossen für unseren Staat der Arbeiter und Bauern zu entscheiden, da er die Kernzelle des neuen Lebens unseres ganzen Volkes ist.

Einiges über Schwingflügelfenster

Architekt Horst-Hilmar Drexler

Den Bestrebungen jedes Architekten, große und nicht unterteilte Fensterflächen zu schaffen, werden in den üblichen Fensterformen konstruktive Schwierigkeiten entgegengesetzt. Besonders der Drehflügel setzt hier Grenzen.

Im Schwingflügel bietet sich eine Möglichkeit, das Problem zu lösen.

Die spezielle Lagerung des Fensterflügels gestattet, eine erheblich größere Fläche als einen, nicht unterteilten, Flügel auszubilden, ohne daß man befürchten muß, daß die Funktion oder die leichte Bedienung darunter leiden. Die Flügel lassen sich auch bei großem Ausmaß immer leicht von einer Person bedienen, und auch die Reinigung läßt sich leicht durchführen.

Fernerhin gestattet diese Konstruktionsform eine gute und zugfreie Dauerlüftung, auch bei Regenwetter, ohne daß der Flügel weit in den Innenraum hineinragt. Das Fensterbrett oder dicht am Fenster stehende Möbel brauchen nicht von Blumen oder anderen Gegenständen befreit zu werden, um das Fenster zu öffnen oder zu schließen.

Das sind Vorteile, die sich der Architekt gern zu Nutzen macht. Welche Nachteile stehen dem nun gegenüber?

Es ist vor allem der höhere Preis, der — bedingt durch den komplizierteren Beschlag und das Erfordernis sorgfältigster Arbeit — nachteilig in Erscheinung tritt.

Leider gibt es noch keine industrielle Serienfertigung von Beschlägen und fertigen Fenstern. Der Preis würde hierdurch erheblich gesenkt werden können.

Weiterhin ist beim Schwingflügel eine größere Empfindlichkeit gegenüber nicht sorgfältig durchgeführten Anstrichen zu verzeichnen. Wenn, besonders bei späteren Erneuerungen des Anstrichs die Falze nicht sorgfältig behandelt werden, können Störungen in der Funktion, insbesonders des guten Verschlusses, eintreten. Dieser Fehler kann aber bei fachgemäßer Arbeit ausgeschlossen werden.

Die weiteren Betrachtungen sollen nun einigen Konstruktionsvorschlägen gewidmet sein, die bei einer Ausführung in Holz gewählt werden können.

Das Schwingflügelfenster kann als einfaches Fenster und als Verbundfenster ausgeführt werden.

Die Anordnung von zwei getrennten Flügeln wie beim Kastendoppelfenster ist nicht möglich.

Sollten aber mehrere Flügel übereinander angeordnet werden, ist ein Kämpfer nicht unbedingt erforderlich. Der Einbau eines Sonnenschutzes aus Aluminiumlamellen zwischen den Scheiben ist ohne weiteres möglich.

Der Abstand der Scheiben ist ausreichend.

Wird an dem Blendrahmen ein Feststeller angebracht, kann das Öffnen des Fensters in verschiedenen Phasen erfolgen.

Die Ermittlung des Balance-Drehpunktes spielt eine wesentliche Rolle. Wird der Drehpunkt des Flügels über der Höhenmitte angebracht, fällt der Flügel nach Anheben des Feststellers selbsttätig zu. Wird jedoch der Drehpunkt unterhalb der Höhenmitte angebracht, klappt der Flügel selbsttätig auf und es bedarf einer Kraftaufwendung beim Schließen.

Welcher der beiden Formen nun der Vorzug zu geben ist, ist eine Ansichtssache.

Die Anwendung von Basküleverschlüssen oder Einreibern hängt von der Größe, aber auch von der Konstruktionsform der Flügel ab.

Die gezeigten Konstruktionsformen haben alle durchlaufende Falze an den aufrechten Schenkeln und die Vorschläge auf den Detailblättern 17, 18 und 19 außerdem keine Wasserschenkel.

Dieser Umstand ermöglicht eine industrielle Fertigung ohne den Gebrauchswert, insbesondere den dichten Verschluß, nachteilig zu beeinflussen.

Der Bandschenkel, an dem der Beschlag angebracht wird, wird unterhalb des Drehpunktes am Blendrahmen und oberhalb des Drehpunktes am Flügel befestigt.

Im Drehpunkt erhält der Bandschenkel einen Schrägschnitt.

Bei den Vorschlägen auf Detailblatt 17, 18 und 19 ist dieser Schrägschnitt bei geschlossenem Flügel nur als schwache Fuge erkennbar, während beim Vorschlag auf Detailblatt 20 der Bandschenkel nach außen angeordnet ist und zwei Schrägschnitte, die winklig zueinanderlaufen, erforderlich macht. Diese Ausnehmung ist als etwa 78 mm breites Loch von außen her zu erkennen und stellt einen Angriffspunkt für Regenwasser dar (Abb. 2).

Bei den Vorschlägen auf Detailblatt 17, 18 und 19 werden scharnierartige Bänder verwandt, die mit den innen angebrachten Bandschenkeln durch Schrauben sichtbar verbunden werden. Der Flügel läßt sich zur Reparatur leicht aus dem Blendrahmen heraushängen.

Beim Vorschlag auf Detailblatt 20 und Abb. 1 wird der Flügel im Drehpunkt durch ein Lager im Blendrahmen und einem Dorn in einer Buchse aus Stahl am aufrechten Schenkel des Flügels gehalten. Dieser Beschlag ist äußerlich nicht sichtbar.

Diese Lagerung bedarf jedoch der eingehenden Erprobung.

Wenn das Lager in seinem Drehpunkt nicht starr, sondern in einem bogenförmigen Schlitz beweglich wäre, könnte vielleicht eine Verbesserung erzielt werden. Man könnte dann den Flügel anheben und beim Verschließen auf das untere Blendrahmenquerstück setzen, wodurch ein sicherer Verschluß erzielt würde.

Detailblatt Nr. 17 zeigt ein einfaches Schwingflügelfenster, das in zwei Falze schlägt.

Das untere Blendrahmenquerstück ist hier wie auch bei den Vorschlägen auf Detailblatt Nr. 18 und 19 um ein Drittel der Holzstärke nach innen verschoben.

Auf diese Weise wird erreicht, daß der Flügel, der mit dem oberen Querstück bündig läuft, am unteren Querstück um den Überschlag übersteht. Dies ermöglicht, daß auf den Wasserschenkel verzichtet werden kann.

Detailblatt Nr. 18 zeigt ein Verbundfenster mit zwei Falzen.

Die Verbundflügel werden in der bekannten Form durch Verbundschrauben oder kleine Kantenriegel zusammengehalten.

Bei diesem Vorschlag besteht die Möglichkeit, daß der innere Flügel während der warmen Sommermonate entfernt werden kann. Diese Arbeit ist leicht auszuführen.

Auf Detailblatt Nr. 19 schlagen die Fensterflügel in drei Falze.

Hierbei ist das Höchstmaß an Dichtigkeit erreicht.

Der Blendrahmen ist nur unwesentlich stärker geworden und der Verschluß, der durch Zungenschlößchen erfolgen muß, ist ebenfalls sicher.

Die Vorschläge auf den Detailblättern Nr. 17, 18 und 19 sind Entwicklungen des Architekten Willi Kühnel.

Detailblatt Nr. 20 und Abb. 1, 2 und 3 zeigen eine Entwicklung des „Entwurfsbüro für Hochbau Cottbus" für den Neubau der Hochschule für Bauwesen in Cottbus.

Hier sind die Flügel ebenfalls als Verbundfenster konstruiert. Der äußere Flügel liegt hier nur allein in den Falzen des Blendrahmens. Der innere Flügel liegt auf diesem auf und ist in seiner ganzen Stärke sichtbar und wirkt vom Innenraum her sehr plastisch.

Auch hier kann der innere Flügel in den Sommermonaten entfernt werden.

Die Blendrahmen sind dadurch aus einem Stück und verhältnismäßig schwach geblieben.

Der weitausholende Wasserschenkel (Abb. 3) wird auch das Eindringen von Schlagregen verhindern, da er den Blendrahmen nach außen hin ganz zudeckt.

Die Fuge zwischen Sohlbank und Blendrahmen wird dabei ebenfalls ganz abgedeckt.

Der Verschluß durch zwei Einreiber mit Halboliven, welche nur in die schwache Putzleiste eingreifen, erscheint allerdings nicht ganz gelöst. Doch hier ist leicht Abhilfe zu schaffen. Der Drehpunkt der Flügel liegt unterhalb der Mitte (Abb. 2). Die Ausführung der Fenster ist im VEB Holzbau Eichwalde erfolgt.

Da der Schwingflügel recht gut verwendet werden kann, wäre eine Weiterentwicklung durch die holzverarbeitende Industrie aber auch durch die Beschlagindustrie und nicht zuletzt durch das Handwerk sehr zu begrüßen.

Dieses Arbeitsgebiet wäre sicher sehr dankbar und würde guten Nutzen für das Baugeschehen abwerfen.



Abb. 1: Schwingflügelfenster. Detailblatt 20. Flügel in geöffnetem Zustand

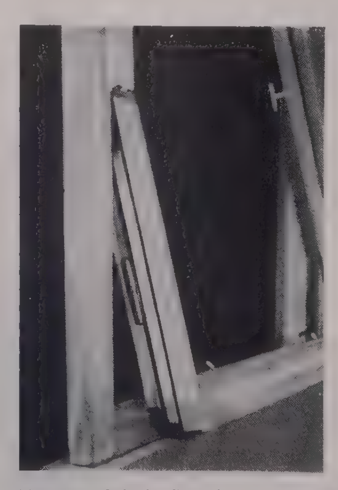


Abb. 2: Schwingflügelfenster (wie Abb. 1). Ansicht im Drehpunkt bei geöffnetem Flügel

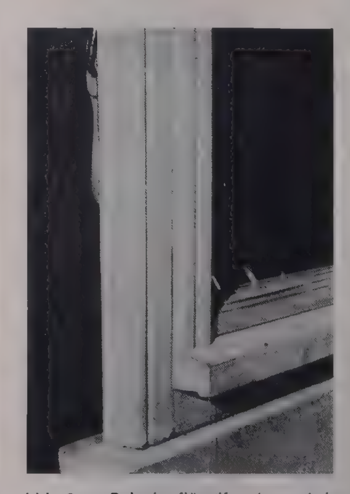


Abb. 3: Schwingflügelfenster (wie Abb. 1). Ansicht der unteren Ecke in geschlossenem Zustand

DETAILBLATT NR. 17

zu Seite 280

30/12
75/36
36/12
50/36
60/36
75/36
A

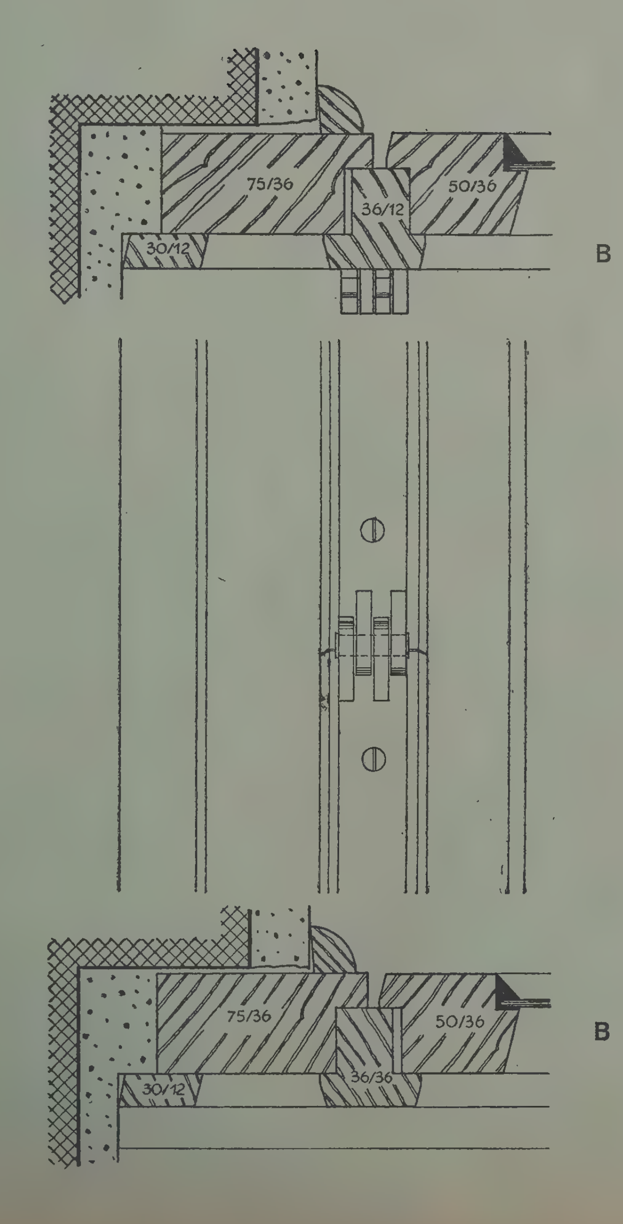
Einfaches Schwingflügelfenster

Architekt: Willy Kühnel, Heidenau

A Senkrechter Schnitt 1 : 25

B Waagerechter Schnitt 1 : 25

1 Einsteck-Basküle oder Einreibeschlößchen Dornmaß 16 mm



DETAILBLATT NR. 18

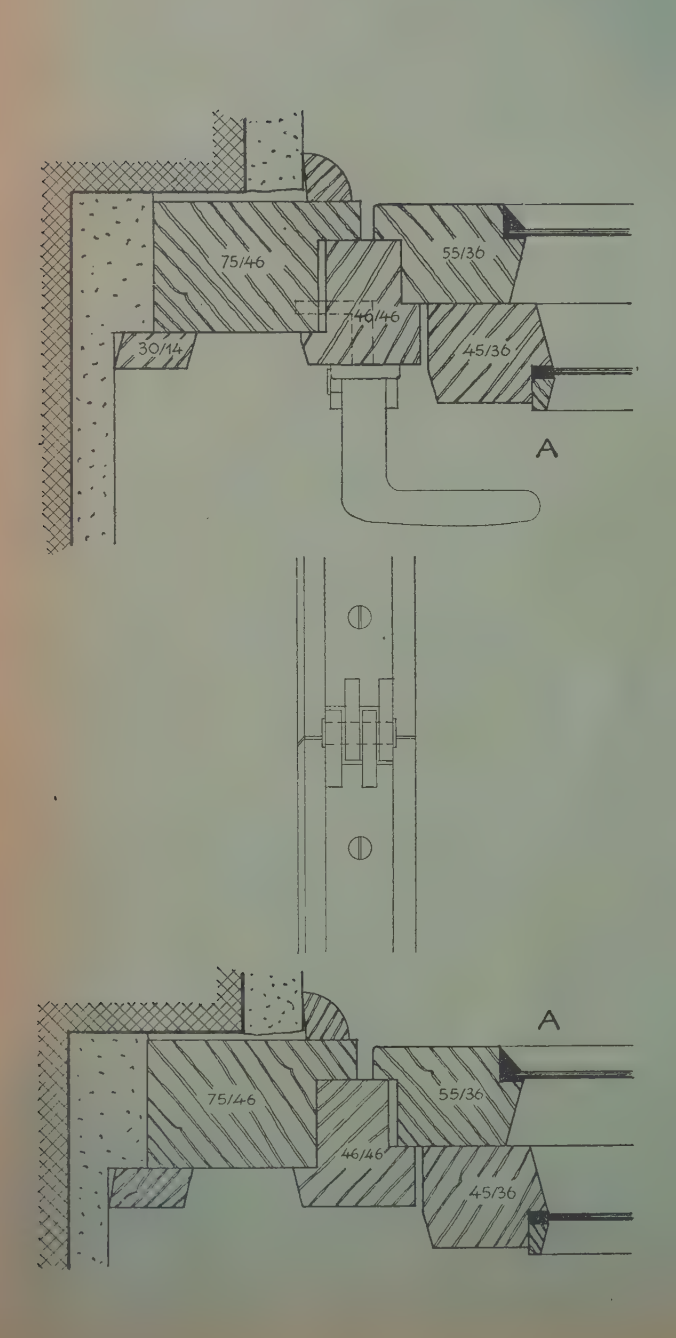
zu Seite 280

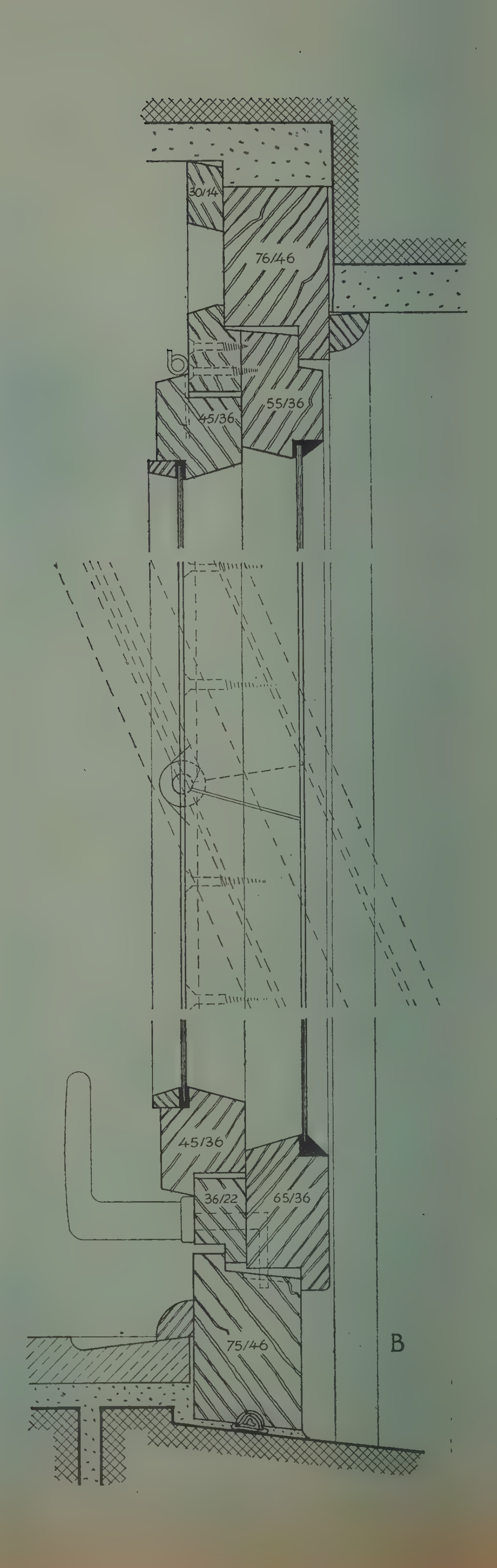
Schwingflügel-Verbundfenster

Architekt: Willy Kühnel, Heidenau

A Waagerechter Schnitt 1 : 25

B Senkrechter Schnitt 1 : 25





DETAILBLATT NR. 19

zu Seite 280

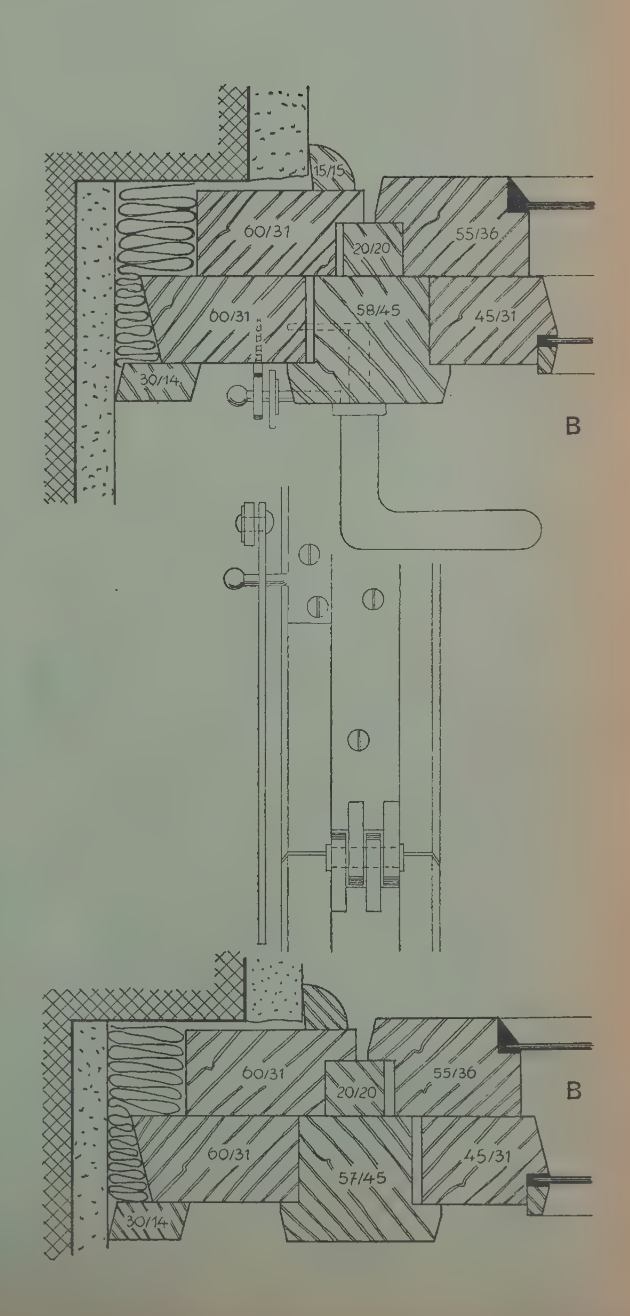
Schwingflügel-Verbundfenster

Architekt: Willy Kühnel, Heidenau

A Senkrechter Schnitt 1 : 25

B Waagerechter Schnitt 1 : 25

30/14
60/31
60/31
36/14
50/31
50/36
50/31
50/36
65/35
50/30
A



DETAILBLATT NR. 20

zu Seite 280

Schwingflügel-Verbundfenster

Architekt BDA Eberhard Kühn

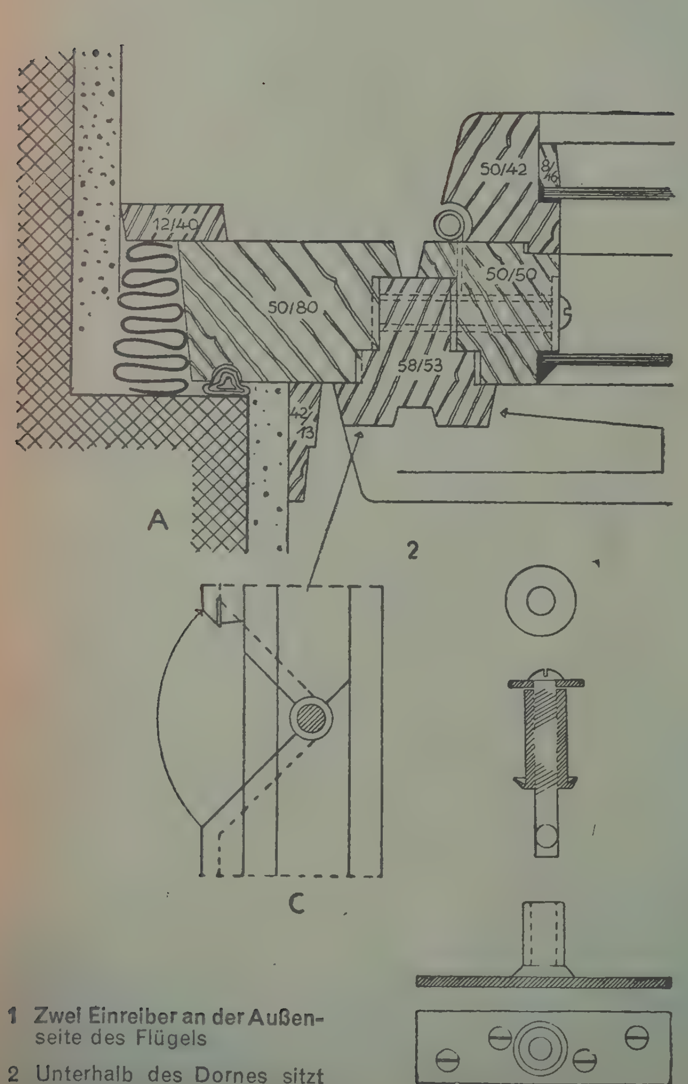
Entwurfsbüro für Hochbau Cottbus

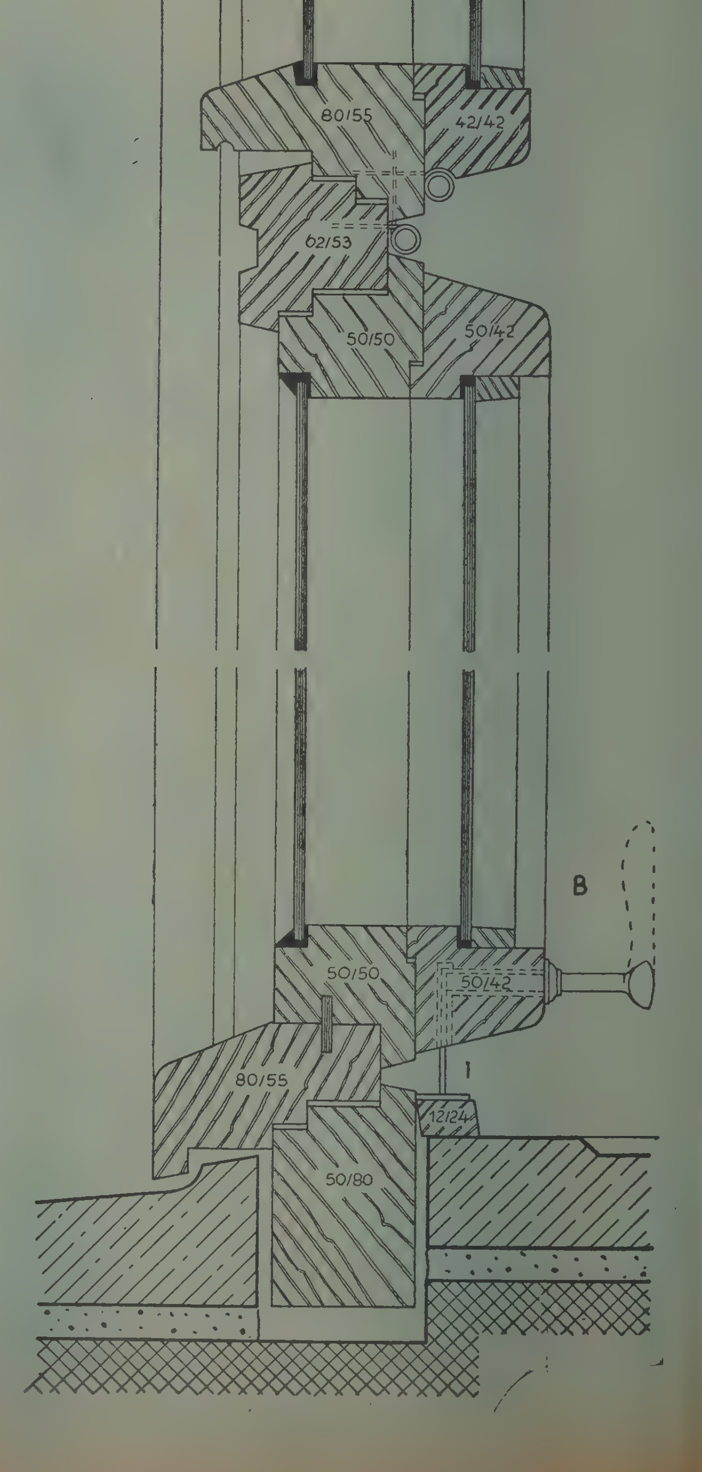
A Waagerechter Schnitt 1 : 25

B Senkrechter Schnitt 1 : 25

C Ansicht des Fensterflügels von der Seite im Drehpunkt des Flügels bei entferntem inneren Flügel 1 : 2,5

D Lager und Dorn 1 : 2,5





1 Zwei Einreiber an der Außenseite des Flügels

2 Unterhalb des Dornes sitzt der Schenkel fest am Flügelholz



Modenschau oder Stadtplanung

Bemerkungen zur „Interbau" im Tiergarten und zur Reorganisation des Zentrums von Berlin

Arch. BDA Dipl.-Ing. Hans Gericke

Weithin sichtbar beginnen sich im westberliner Bezirk Tiergarten die ersten Baumassen der „Interbau" zu türmen. „Interbau" ist der schlichte Telegrammstil für ein Unternehmen, welches vor etwa drei Jahren mit einem Wettbewerb für den Neuaufbau des im Kriege zerstörten Hansaviertels eingeleitet und 1956 zu einer „Internationalen Bauausstellung" werden sollte. Dem zukünftigen Hansaviertel wurde dabei von den Veranstaltern eine richtungweisende Bedeutung für den Neuaufbau Berlins und — nicht genug damit — für den modernen Städtebau überhaupt zugedacht. Die Terminverschiebung um ein Jahr hätte angesichts eines so weit gesteckten Zieles volles Verständnis gefunden, wenn nicht inzwischen eine Fülle von Einzelheiten ganz offenkundig die Hintergründe entschleiert hätte. Die Mehrzahl der Begleiterscheinungen wäre belanglos, wenn sie sich nicht in ihrer Summe unmittelbar auf die zukünftige Gestaltung der Hauptstadt Berlin auswirken könnte.

Die Bauausstellung im Hansaviertel, die am 6. Juli dieses Jahres den richtungweisenden Weg im modernen Städtebau und einer gegenwartsnahen Weltarchitektur die Pforten öffnet, richtig einzuschätzen — das muß heißen als Teil der städtebaulichen Reorganisation der Hauptstadt Deutschlands — zwingt zu einigen Überlegungen und Bemerkungen.

Die für das Ziel gewählte Form einer „Bauausstellung" ist nicht sehr originell. Vor genau 30 Jahren verfolgten die Bauhaus-Enthusiasten mit der Weißenhof-Siedlung in Stuttgart eine vergleichbare Absicht. Vielleicht ist es mehr als ein Zufall, daß der heute in den USA lebende Begründer des Bauhaus Walter Gropius einer der vom Veranstalter angelockten Architekten ist. Den Vergleich mit 1927 weiterzutreiben, hieße aber übersehen, daß es sich bei der „Interbau" — wie sich noch zeigen wird — vornehmlich um einen propagandistischen Akt handelt, der dem Motto „Berlin ist eine Reise wert" neue Nahrung geben soll. Es geht also nicht um eine ernst gemeinte Auseinandersetzung mit den Problemen zeitgemäßen Städtebaues und schon gar nicht um einen ernst zu nehmenden Beitrag für die städtebauliche Reorganisation Berlins. Propaganda kostet aber — wie sich alsbald dem erstaunten westberliner Senat zeigte — Zeit, Geld und, wenn sie eigensüchtigen Interessen dient, auch Prestige.

Eine Stadtidee entstammt bewußt oder unbewußt den jeweiligen Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen; das heißt, die Stadt oder auch ihre Teile spiegeln in ihren Bauwerken, in ihren Straßen- und Platzräumen, in den Grünverbindungen bis hin zur einzelnen Wohnung — ob sie im Wohnblock, im Reihen- oder Punkthaus liegt — neben der soziologischen Struktur auch die geistige Ordnung der Gesellschaft.

Im Berlin des 20. Jahrhunderts wird dieses Gesetz nicht durchbrochen werden. Die Stadt gehört zu den dauerhaftesten Zeugen einer jeden Epoche der Menschheitsentwicklung, und der Städtebau als Kunstdisziplin ist vielleicht die großartigste Leistung der Menschheitsgeschichte.

Schon die Generation vor dem Faschismus hat sich ernsthaft mit der Umgestaltung Berlins auseinandergesetzt. Sie hatte es in mancher Hinsicht schwerer als wir. Berlin war erstarrt. Die maßlosen Zerstörungen, die uns Faschismus und Krieg gebracht haben, bieten gewaltige städtebauliche Möglichkeiten. Die neue Gesellschaftsordnung in einem Teil Deutschlands erlaubt es auch, großzügige Planungen planvoll zu realisieren. Neue Baustoffe und Konstruktionen sollen und werden das Antlitz eines modernen Berlins prägen. Zweckmäßigkeit und Schönheit können aber keine Frage der Propaganda oder finanzieller Mittel sein. Große Mittel können den Weg vielleicht verkürzen, aber nicht garantieren. Geringere Mittel werden ihn gelegentlich verzögern, aber nicht verschließen. Eine bewußte und zeitgemäße Stadtplanung erfordert sofort ein tiefes Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelmenschen, als auch für das menschliche Gemeinschaftsleben. Eine zweckvolle Realisierung zeitgemäßer Pläne verlangt aber in erster Linie eine freie Verfügung über Grund und Boden, und das in ausreichenden Flächen, weil der Reiz unserer zunehmend durch Typenbauten und mit industrialisierten Baumethoden geschaffenen städtebaulichen Komplexe nicht im architektonischen Detail, sondern vornehmlich in der großräumigen städtebaulichen Reihung, Steigerung oder Kontrastierung von Baukörpern und Farben liegt. Viele Monate kostete dem westberliner Senat die offensichtlich zu späte Erkenntnis, daß die rund 150 Parzellen, selbst die Trümmergrundstücke, nur Stückchen um Stückchen durch eine eigens geschaffene Hansa-AG für über drei Millionen D-Mark aufgekauft werden müssen. In einigen hartnäckigen Fällen wurde sogar über das für Westdeutschland geschaffene „Baulandbeschaffungs-Gesetz" die Enteignung vollzogen. Vergleichsweise erfolgte beim Bau der Stalinallee — die allerdings als Verkehrs- und Hauptgeschäftsstraße in ihrer städtebaulichen Funktion nicht mit dem Hansaviertel vergleichbar ist — nur eine Inanspruchnahme gemäß § 14 unseres Aufbaugesetzes.

Weitere Flächen für die Bauausstellung wurden dann auf dem Wege des geringsten Widerstandes kurzerhand dem herrlichen Tiergarten „enteignet".

Städtische Grün- und Freiflächen rücksichtslos zu bebauen, wie das im vergangenen Jahrhundert praktiziert wurde, verurteilen alle heutigen um eine gesunde Reorganisation Berlins besorgten Stadtplaner mit Recht. Sie halten diese Form der „Interbau"-Baulandbeschaffung für unverantwortlich.

Auch für den komplexen Neuaufbau eines kriegszerstörten Stadtteiles kann die Bauausstellung im Hansaviertel kein Primat geltend machen. Großzügig geplante und realisierte städtebauliche Konzeptionen, wie sie uns etwa aus den Beispielen von Minsk, Warschau, Sofia oder Magdeburg selbstverständlich erscheinen, weil sich in sozialistischen Ländern Grund und Boden im Volkseigentum befindet, haben auch in kapitalistischen Ländern Parallelen. Freilich standen dort weder Propaganda noch Sensationen Pate — wie sie bei „Ausstellungen" unvermeidbar sind — und auch keine Hansa-AG dahinter. Im Vordergrund steht bei diesen Städten das sehr intensive Bedürfnis der gesamten Einwohnerschaft, die zerstörten Stadtteile vor allem zweckmäßig, schnell, wirtschaftlich und schön aufzubauen, und dahinter standen und stehen erfahrene, verantwortungsbewußte nicht selten fanatische Städteplaner und Städtebauer, die den Vorzug erkennen lassen, daß sie dem Leben ihrer Stadt eng verbunden sind. Dem Herrn Senator für Bau- und Wohnungswesen in West-Berlin möchte ich nur drei Städte ins Stammbuch schreiben, die mir neben anderen aus eigener Anschauung bekannt sind. Das Handelszentrum Hollands, Rotterdam, die französische Stadt mit dem zweitgrößten Hafen Le Havre und Hannover.

Im Hansaviertel auf eine ebenso kostspielige wie erregende Weise in den Besitz des Baulandes gelangt, hatten die Planer der Hansa-AG vorgesorgt, um wenigstens mit der Aufstellung des Bauprogramms und bei der Auswahl der Architekten auf „Nummer sicher" zu gehen. Im Bauprogramm fand sich zunächst alles, was in den Wohnkomplexen oder Nachbarschaften in aller Welt nötig scheint oder in Mode ist. Wir finden das Teppichhaus — das sind wie ein Teppichmuster zusammengeschobene flache Einfamilienhäuser mit einem begrünten Wohn-Innenhof — neben dem Appartementhaus mit 17 Geschossen — das sind Hochhäuser vornehmlich mit Einzimmerwohnungen für alleinstehende Berufstätige in Klimahülle —, wir finden ein Restaurant, einen Kindergarten, mancherlei Läden und zweierlei Kirchen. Alles ist lässig und ausstellungsfreudig in die weitläufigen Grünflächen verstreut. Leider so, daß dabei einige Erkenntnisse moderner Stadtplanung unberücksichtigt blieben. An fünf der Punkthäuser werden zum Beispiel Fern- und S-Bahnzüge im Zwei-Minuten-Abstand unmittelbar vorüberdonnern. Der gesamte Wohnkomplex ist von Hauptverkehrsadern in einer Weise durchschnitten, daß beispielsweise der Weg zur Schule, zum Kindergarten oder zu den Läden des täglichen Bedarfs — falls diese realisiert werden — stets über mindestens eine Autostraße führt.

Es besteht in Europa wohl die einmütige Ansicht, daß unsere Städte, auch ohne mehr oder weniger große Zerstörungen erfahren zu haben, früher oder später einer völligen städtebaulichen Reorganisation unterzogen werden müssen, um den umwälzenden Veränderungen auf politischem, soziologischem, hygienischem und technischem Gebiet entsprechen zu können. Die städtebaulichen Auswirkungen sind so vielgestaltig, daß sie hier im einzelnen nicht dargelegt werden können. Was geschieht aber im Hinblick auf diese Veränderungen in einem Stadtteil, der zum Zentrum Berlins gehört? Den Anzeichen entsprechend werden im Rahmen der Bauausstellung eine Vielfalt teils erprobter, teils in der Erprobung befindlicher technisch-konstruktiver Baumethoden und Bauweisen angewandt, die vielleicht „eine Reise wert" sein werden. Anders liegen die Dinge, wie wir schon gesehen haben, auf städtebaulichem Gebiet. Von keiner Seite wird bestritten, daß Wohnkomplexe heute nicht mehr ausschließlich aus sechsgeschossigen Wohnbauten oder ausschließlich aus eingeschossigen Reihenhäusern gebildet werden können. Die Bevölkerungsstruktur zwingt zur Mischung verschiedenster Wohnformen, fordert die Einbeziehung gesellschaftlicher Bauten und Einrichtungen und damit vom Bedürfnis her das harmonische Nebeneinander verschiedener Baumassen und Materialien, die durchaus der strukturellen Vielfalt unseres gesellschaftlichen Lebens entsprechen. Das kann aber nicht gleichbedeutend sein mit einem willkürlichen Nebeneinander, mit einer bestenfalls auf Effekt abzielenden Vielfalt eigenwilliger Gestaltungen, wie sie die Epoche des Liberalismus und der Bauspekulation in so reichem Maße in den Städten fast der ganzen Welt hinterlassen hat.

Es ist sicher nicht die Schuld der Architekten aus aller Welt, die vom Veranstalter der Ausstellung — wohl auf Grund eigener Unsicherheit — aufgeboten wurden, wenn am Ende dieses Versuches die innere Ordnung fehlen wird. Wer die Handschrift eines Walter Gropius oder Max Taut, des französischen Arch. Pierre Vago oder Hans Scharouns, des Brasilianers Oskar Niemayer oder eines Klaus Müller-Rehm kennt, kann nur bedauern, daß sie veranlaßt werden, in dieser Weise in Konkurrenz zu treten oder zumindest in einer Demonstration für die zeitgenössische Architektur in der ganzen Welt gegeneinander ausgespielt werden. Gegen eine Modell- und „Modenschau" spricht aber mehr als nur die Wertschätzung einer Reihe in ihrem Metier exklusiver Erscheinungen. Eine Gruppe von Mannequins beispielsweise mit Modellkleidern aus drei Erdteilen — mag jedes einzelne reizvoll und von nachhaltigem Eindruck zugleich sein — kann ihrem Wesen nach nicht zu einem Kollektiv verschmelzen. Nicht anders wird das Nebeneinander im Hansaviertel zu keiner Einheit werden und niemals zum Vorbild für den modernen Städtebau werden können. Eine effektvolle Show — für Berlin eine verewigte Bauausstellung am Rande des Zentrums, ohne Aussicht, jemals von dem assimiliert werden zu können, was wir uns unter der modernen Hauptstadt eines demokratischen Deutschland vorstellen. Noch ist aber das Hansaviertel nicht fertig, denn aus der Not wird eine Tugend gemacht. Nur ein Drittel aller Bauten soll — weil kann — bis zum Juli fertiggestellt sein. Ein anderer Teil wird die Gäste aus aller Welt instruktiv im Rohbau oder als Baugrube erwarten. Das fast fertiggestellte Appartementhaus von Professor Müller-Rehm ist im Grundriß und in der Gestaltung vielversprechend. Ob aber die „Modelle" aus den USA und Brasilien den Berlinern „passen", bleibt abzuwarten. Schließlich haben wir neben anders gearteten klimatischen Verhältnissen auch gewisse Wohngewohnheiten, die — wenn sie sich auch wandeln mögen — deutsch, mindestens aber europäisch sein und bleiben werden. Was nützen darüber hinaus diese Modelle Berlin, wenn sie sich als zu kostspielig erweisen? — Ein „Modell" ist dem Senat allerdings doch durch die Lappen gegangen, Le Corbusiers „Strahlende Stadt". L. C. fühlte sich wohl mit seinem schon zum Typ gewordenen Wohnkoloß in der Nachbarschaft der Hansa-AG nicht ganz geheuer. Diese Massenwohnburg sehr eigener Art, die mit einer Höhe von 60 m und einer Länge von über 150 m über 2000 Menschen faßt — soll trotz der einmütigen Ablehnung der Berliner, neben dem Olympiastadion errichtet werden. Ein „echter Corbusier" dürfe in Berlin nicht fehlen, auch wenn der Bau fremdartig im Inneren und Äußeren ist; dazu kostspielig im Bau und in der Bewirtschaftung. Der Senat opfert einem nur sehr kurzen Ausstellungsfieber neben Geld und Ansehen die Harmonie einer der schönsten Sportstätten der Welt. Wie hier betragen für die meisten Bauten im Hansaviertel die Baukosten und die späteren Bewirtschaftungskosten rund das Doppelte des Durchschnitts, wodurch auch von der wirtschaftlichen Seite her der Propagandacharakter ganz offensichtlich wird.

Ein allseitig sinnvoller Aufbau eines Stadtteils ist nicht ohne dessen Beziehung zu den umgebenden Stadtteilen denkbar. Das mag den ersten Anstoß gegeben haben zu einem Wettbewerb zunächst für das Gebiet um das ehemalige Reichstagsgebäude gedacht, der aber inzwischen auf das gesamte Zentrum Berlins ausgeweitet wurde. Mit ihm soll zugleich eine im Hansaviertel geschaffene Situation sanktioniert werden. Dazu gehört auch die schon im Bau befindliche wie eine mächtige Rattenfalle aussehende „modernste Kongreßhalle Europas" von Architekt Professor Stubbins — USA, die westlich des ehemaligen Reichstagsgebäudes im Bau ist. Der in Aussicht genommene Wettbewerb — Berlin erstreckt sich vom Hansaviertel bis zum Alexanderplatz (!!), im Norden bis

Beratung beim Oberbürgermeister von Groß-Berlin

Am 14. Januar 1957 fand unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters von Groß-Berlin, Herrn Friedrich Ebert, zusammen mit dem Chefarchitekten, dem Leiter der Abteilung Aufbau und der Plankommission sowie den Leitern der Fachabteilungen für Wohnungsbau, Kultur und Volksbildung eine Aussprache statt. Außerdem waren zu dieser Aussprache geladen der Direktor sowie zwei Kostenplaner eines Entwurfsbüros und drei Leiter der in den Bezirken eingesetzten Aufbaustäbe.

Ziel der Aussprache war, Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit im Bauwesen, insbesondere zur Vermeidung von Kostenüberschreitungen bei Investitionsvorhaben zu beraten und entsprechende Schlußfolgerungen zu ziehen und Maßnahmen festzulegen. Den Anlaß zur Durchführung der Beratung gab ein Auftrag des Oberbürgermeisters an den Chefarchitekten, nach dem die Ursachen für die Abweichungen zwischen den projektierten und tatsächlich entstandenen Kosten beim Film-Theater „Collosseum" untersucht werden sollten. Bei diesem Vorhaben entstand eine Kostenüberschreitung gegenüber der Kostenplansumme von 190 TDM. Beim „Collosseum" entstand der größte Teil der Mehrkosten dadurch, daß es sich um einen Umbau handelte, bei dem viele vorher nicht zu ersehene Arbeiten durchgeführt werden mußten (Abbrechen von altem mit Lehmmörtel hergestellten Mauerwerk, Ausbau von alten Straßenbahnschienen, um Material zu gewinnen usw.). Der Auftrag des Herrn Oberbürgermeisters hat jedoch Veranlassung gegeben, nicht nur den Fall „Collosseum" nachzuprüfen, sondern auch einigen anderen Fällen nachzugehen.

Dabei mußte festgestellt werden, daß noch starke Diskrepanzen zwischen der Kostenplanung und den wirklich entstandenen Kosten entstehen. Durch die Überprüfung der Mehrkosten ergeben sich eine Reihe von Problemen, die nicht nur eine Frage der Kostenplanung, sondern des gesamten Investitionsgeschehens sind.

Zweifellos hat sich die Arbeit im Bauwesen in allen Phasen in den letzten Jahren verbessert. Was jedoch noch nicht vollständig erreicht wurde, ist, daß zwischen allen am Bau Beteiligten ein festes Kollektiv geschaffen wurde, das in der Lage ist, die großen vor uns stehenden Aufgaben zu meistern.

In der Diskussion wurden Vorschläge erarbeitet, die dem Magistrat von Groß-Berlin zur Beschlußfassung vorgelegt werden sollen und die nach Verabschiedung durch den Magistrat wesentlich dazu beitragen, die Arbeit zu verbessern.

Im einzelnen wurden folgende Vorschläge gemacht:

I. Perspektiv- und Vorplanung

1. Strikte Einhaltung der Anordnung über Vorbereitung und Durchführung des Investitionsplanes, Gesetzblatt Teil II, Nr. 51 vom 29. Dezember 1956, beginnend für das Jahr 1959.
2. Die Vorplanung wird, beginnend mit dem Wohnungsbau für das Planjahr 1958, in einer besonderen Gruppe beim Chefarchitekten durchgeführt. Die Auftragserteilung hierzu ist von dem jeweiligen Plan- bzw. Investitionsträger vorzunehmen. Bei Wohnkomplexen ist für die Koordinierung und Auftragsvergabe die Plankommission des Rates des Stadtbezirks verantwortlich. Bereits im Stadium der Vorplanung sind die erforderlichen Bodenuntersuchungen zu veranlassen.
3. Zur Verbesserung der Qualität der Teilbebauungsplanung werden im Jahre 1957 Städtebau-Wettbewerbe durchgeführt.

II. Projektierung

1. Durchführung von Ideen-Wettbewerben für alle größeren Baumaßnahmen des sonstigen Planes zur Steigerung der Qualität der Projektierung und zur Verbesserung der Raumprogramme (20-Klassen-Mittelschule, Feierabendheim mit 200 Plätzen, Ladenkombinat für Wohnkomplexe, Kino mit 500 Plätzen).
2. Beginn von Projektierungsarbeiten nur nach abgeschlossener Vorplanung und vollständig vorliegendem Raumprogramm.
3. Um die Qualität der Kostenplanung zu heben, ist es notwendig, daß das Aufstellen von Kostenplänen nur noch nach Fertigstellung der Ausführungszeichnungen erfolgt.
4. Ab diesem Jahr sind für einen Teil fertiggestellter Gebäude des Wohnungsbaus sowie der sonstigen Vorhaben Nachkalkulationen durch die Projektierungsbüros vorzunehmen. Aus den Ergebnissen der Nachkalkulation sind für alle am Bau Beteiligten die entsprechenden Schlußfolgerungen zu ziehen und bei der weiteren Projektierung und Baudurchführung anzuwenden.
5. An das Ministerium für Aufbau wurde die Bitte herangetragen, einen Baustoff-Katalog für Ausbau-Baustoffe kurzfristig herauszugeben. Aus diesem Katalog muß ersichtlich sein, welche Stoffe zur Verfügung stehen, und wie hoch die Produktionskapazität ist. Es wird sich dadurch erreichen lassen, daß nur solche Baustoffe von Projektanten vorgesehen werden, die auch in der Produktion vorhanden sind. Gisske

Beeinflußt die Architektur das Bewußtsein?

Im Institut für Kunsterziehung der Humboldt-Universität in Berlin, Burgstraße 26, sprach am 31. Januar 1957 Professor H. Gute vor den Architekten der Bezirksgruppe Berlin über das angegebene Thema.

In der am 7. Februar 1957 folgenden Diskussion wurden die vom Referenten angeschnittenen Fragen diskutiert.

Landwirtschaftliches Bauwesen und Innenmechanisierung

Die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin veranstaltete am 6. und 7. März 1957 eine gemeinsame Sitzung der Sektion Landtechnik und der Ständigen Kommission für ländliches Bauwesen, um Fragen der Mechanisierung der Innenwirtschaft und der Planung landwirtschaftlicher Gehöftanlagen zu beraten. Am ersten Tage wurden im Institut für Landmaschinen- und Traktorenbau in Leipzig die LPG Brehna, Brodau und Schenkenberg erläutert, die am nächsten Tag besichtigt wurden. In Brehna war eine sehr weitläufige Neuanlage mit zwei Kuhställen für 90 Tiere, zentralem Milchhaus, Abkalbe- und Kälberstall, Schweinemastställen mit Futterhaus sowie Schweinezuchtanlagen zu sehen. Die LPG Schenkenberg hatte sehr wirtschaftliche Lösungen durch Ausbau der vorhandenen Altbausubstanz gefunden. Bei der Rinderanlage in Brodau ist durch die Konzentrierung und durch den überdachten Mittelgang versucht worden, neue Wege zu gehen, was Gegenstand lebhafter Diskussionen der Tagungsteilnehmer war. Insgesamt bot diese gemeinsame Sektionssitzung allen Teilnehmern (Tierzüchtern, Betriebswirtschaftlern, Landtechnikern und Architekten) viele wertvolle Anregungen für ihre Arbeit.

Dr. M.

Architektur und Typenprojektierung

Entwurfsbüro für Hochbau II des Rates des Bezirkes Leipzig

Die Technik im Bauwesen arbeitet noch sehr oft mit alten Methoden. Es muß daher im Zuge unserer Zeit ein erheblicher Wandel geschaffen werden, und es ist sinnlos, sich mit Fragen zu befassen, die schließlich die fortschrittliche Entwicklung hemmen; zum Beispiel ist die Frage, ob diese Entwicklung, die zum Teil in der Schaffung von Typen besteht, die Aufträge der Architekten schmälert, dabei vollkommen belanglos und zumindest bei uns auch nicht zutreffend. Die Technik wird sich im Bauwesen in einem für uns noch nicht abzusehenden Umfang entwickeln, wobei soviel Aufgaben und Fragen auftreten, daß reichlich Arbeit vorhanden ist. Es wird dabei daran erinnert, daß erst für einen geringen Teil auf den Gebieten Typen geschaffen worden sind, wo sie möglich sind und gebraucht werden. Diese Typen sind aber zum Teil sowohl konstruktiv, als auch funktionell und gestalterisch unbefriedigend. Um diese Aufgaben einwandfrei lösen zu können, müssen sich die Architekten mit dem Wesen der Typung eingehend beschäftigen und mit den technischen Problemen auseinandersetzen.

Nicht einverstanden sind wir mit Kollegen Schmidt, wenn er schreibt, daß Elemente wie Balkone, Ausbildung von Loggien, Hauseingänge und Treppenhausfenster beim Typenprojekt nicht unmittelbar zu den typisierten Bauteilen gehören und deshalb innerhalb des Projektes variiert werden können. Es muß ein Typ ein gestalterisch vollkommen gelöster Baukomplex sein, der keine Veränderungen und Zusätze verträgt.

Das darf natürlich nicht so verstanden werden, daß man für das gesamte Deutschland im gestalterischen Ausdruck, das heißt im Detail Dachform und Material zu einer Vereinheitlichung kommen muß. Erwähnt sei das vielfach besprochene Thema „Dachlandschaften."

Es steht eben die Aufgabe, regional kulturelle Bindungen mit der restlosen Befriedigung neuzeitlicher Wohnbedürfnisse und Forderungen der Industrialisierung architektonisch in volle Harmonie zu bringen mit dem genius loci.

Die seelische Kraft, die ihren Niederschlag besonders in der volksnahen, einfachen Baukunst fand, ist auch heute noch vorhanden. Die Baukunst konnte und kann sich nur aus der heimatlichen Landschaft entwickeln. Sie benutzte immer die heimischen Baustoffe und berücksichtigte die Bedingungen, die das heimische Klima und die heimischen Gewohnheiten stellten. Es sind daher gestalterisch regional bedingte Varianten zu schaffen. Im übrigen ist der architektonische Ausdruck durch eine sinnvolle Farbgebung zu unterstützen.

Voll einverstanden sind wir dagegen mit dem, was über die Aufgaben des Städtebaues bei der Typisierung geschrieben wird und können wohl sagen, daß sich das Individuelle in der Baukunst in Zukunft beim Städtebau auswirken wird. Das Element des Straßenraumes, das heißt das Einzelhaus, ist typisiert. Dagegen wird der Straßenraum, der aus diesen Typen gebildet wird, stets insofern individuell sein und sich nie wiederholen, wenn auch die gleichen Typen angewendet werden, da Himmelsrichtung, Geländebewegung, Straßenlänge und Bedeutung der Straße den Straßenraum stets anders gestalten werden. Auch hier brauchen wir uns, genau wie bei der Typung des einzelnen Gebäudes, nur das Schaffen früherer Jahrhunderte anzusehen, um diese Behauptung bestätigt zu finden.

(Fortsetzung aus der vorigen Spalte:) zum Oranienburger Tor und im Süden bis zur Jannowitzbrücke. Dieser Wettbewerb berührt also ein Gebiet — ohne Zustimmung oder Mitwirkung des Magistrats von Groß-Berlin, welches zu zwei Drittel zum demokratischen Sektor von Groß-Berlin zugehört; das heißt, daß nur ein Drittel des Wettbewerbsbereiches der Jurisdiktion des westberliner Senats untersteht. Diese Tatsache stellt nicht nur eine bewußte politische Provokation gegenüber der DDR dar; diese Methode entbehrt zugleich durch den bewußten Verzicht auf die Mitwirkung des Chefarchitekten von Groß-Berlin und der nur dort zur Verfügung stehenden Planunterlagen jeder fachlichen Grundlage und realer Aussichten auf Erfolg. Die Kollegen des Bundes Deutscher Architekten in der Bundesrepublik Deutschland, über den der BDA in der Deutschen Demokratischen Republik gegen dieses unmögliche Verfahren westdeutscher und westberliner Verwaltungsstellen Einspruch eingelegt hat, teilen unsere fachlichen und politischen Bedenken. Sie haben sich um Verständigung bemüht. Allein Regierung und Senat beharren auf einer alleinigen Ausschreibung dieses Wettbewerbs für das Zentrum Berlins.

Mit der eben erst im Hansaviertel durch den Senat von Westberlin praktizierte Stadtplanung, im Zusammenwirken mit notwendigerweise unzureichenden Ausschreibungsunterlagen für zwei Drittel des Wettbewerbsgebietes und mit einer von Bonn bestimmten politischen Zielsetzung kann sich die Mehrzahl der deutschen Architekten nicht einverstanden erklären. Im Zentrum Berlins muß sich und wird sich der demokratische Charakter eines geeinten und friedliebenden Deutschlands repräsentieren. Das Zentrum wird modern und zweckmäßig sein, keinem technischen Fortschritt verschlossen bleiben. Es wird zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Herzen ganz Deutschlands werden. Es wird aber keine Modell- und Modenschau nach dem Muster „INTERBAU" sein.



Mehr Wettbewerbe sind notwendig

Auszüge aus einem Diskussionsbeitrag in der Stadtverordnetenversammlung vom 14. 2. 1957 in Cottbus

Architekt BDA und Stadtverordneter Fritz Lehmann, Cottbus

Mit der Losung: Schneller, besser und billiger Bauen, ist zur Erfüllung des Fünf-Jahrplanes ein Grundsatz proklamiert worden, der für uns alle, insbesondere aber für die, die unmittelbar etwas mit dem Bauen zu tun haben, zur Richtschnur unseres Handelns werden muß. Wenn diese Losung in der Praxis richtig angewendet wird, muß es gelingen, die noch vorhandenen rückständigen Auffassungen im gesamten Baugeschehen zu beseitigen und muß dazu beitragen, eine schnelle und ständige Hebung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus unserer Bevölkerung zu erreichen.

Durch das Gesetz über die örtlichen Organe der Staatsmacht ist nun gerade auch im Hinblick auf die Bauaufgaben ein nicht unerheblicher Teil der Verantwortung auf die Schultern der Volksvertreter gelegt worden. Es ist also jetzt Sache der Abgeordneten selbst, sich weit mehr als früher Gedanken darüber zu machen, was sie tun können, um das Baugeschehen positiv zu beeinflussen.

Wenn zum Beispiel im Fünf-Jahrplan eine entschiedene Senkung der Baukosten erreicht werden soll, dann kann das nur dadurch geschehen, daß uns eine wesentliche Steigerung der Arbeitsproduktivität bei Anwendung fortschrittlicher Technik gelingt. Nur durch Normung, Typisierung und Industrialisierung, durch sparsamsten Materialverbrauch und durch Ausschöpfung aller technischen und materiellen Hilfsquellen wird es zu einem Vorstoß im neuen Bauen kommen.

So gibt es auch noch eine Reihe von Dingen, sei es in der Planung, sei es in der Baubeaufsichtigung, oder sei bei der Baudurchführung, die unbedingt zu verändern sind, um in erster Linie auch in eine neue und entscheidende Phase der Qualitätssteigerung zu kommen.

Eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß es im Bauen zu einer Qualitätssteigerung kommt, besteht darin, daß die Eigenverantwortlichkeit gestärkt wird. Lange genug sprechen wir nun schon von der Hebung der Eigenverantwortlichkeit aller an verantwortlicher Stelle Schaffender. Wie sieht es aber damit in Wirklichkeit aus?

Lassen sie mich dazu einige Ausführungen machen.

Gibt es heute, so frage ich, für unsere qualifizierten Architekten die so notwendige und genügende Eigenverantwortlichkeit?

Ich muß das verneinen! Tatsache ist aber, daß die Architekten, obwohl die Aufgaben, die sie lösen, ein starkes öffentliches Interesse besitzen, fast ausschließlich in der Anonymität wirken und arbeiten.

Das ist falsch und ungesund!

Es muß also als ein Hindernis und als ein Hemmschuh in der Forderung nach freudiger Eigenverantwortlichkeit für unsere Architekten angesehen werden, wenn es nicht gelingt, diese Anonymität der Architekten, also der Planverfasser unserer Bauten zu beseitigen. Wenn man das ändert und den Architekten weit mehr wieder persönlich mit seiner Planung, mit seinem Bauwerk herausstellt, erreicht man das, was vielfach verloren gegangen ist, nämlich die echte Verantwortung.

Die Bevölkerung hat zudem auch ein Recht zu wissen, wer der Schöpfer des dem Volksganzen dienenden Bauwerkes ist.

Wenn ich mich zum Sprecher dieser berechtigten Forderungen der Architekten mache, so soll das nicht den Anschein haben, als ob ich mit meinen Ausführungen nur eine eigene oder eine einseitige Tendenz verfolge.

Das ist keineswegs der Fall!

Denn bei aufmerksamer Betrachtung dieser vorgetragenen Gedanken wird man erkennen müssen, daß auch diese Forderung, ein entscheidender Beitrag dazu sein wird, wie es zu einer Steigerung der Qualität unserer Bauten kommen kann.

Ich bin der Meinung:

Größere Eigenverantwortlichkeit führt zur Leistungssteigerung, zur größeren Zielstrebigkeit und damit auch zu einer Qualitätssteigerung unserer Bauten.

Ich komme jetzt auf Probleme zu sprechen, die ähnlich gelagert sind und die sich auch als ein Hemmschuh in der Qualitätssteigerung unserer Bauten gezeigt haben. Das ist die bis jetzt noch bestehende Art und Weise der Bauleitung unserer Bauten. Die heute noch bestehende sinnwidrige Spaltung in Architekt und Bauleitung muß auch einmal beseitigt werden.

Es ist dringend notwendig, daß die Bauleitung wieder in die Hände der Architekten zurückgegeben wird oder zumindestens, daß sie wieder in eine ganz enge Beziehung zum Architekten gebracht wird. Nur der Architekt allein als der Planverfasser ist in der Lage, sein Bauvorhaben so zu lenken und zu leiten und mit seinem Geist zu erfüllen, wie es von ihm beabsichtigt war. Er ist auch in der Lage, die Bauausführung qualitätsmäßig entsprechend zu beeinflussen.

Die zur Zeit noch bestehende Autorenkontrolle reicht hierzu nicht aus.

Aber noch über ein anderes Problem muß gesprochen werden! Zur Klärung wichtiger und schwieriger Bauprobleme gab es eine gute und bewährte Methode, und das war der Wettbewerb. Der Anwendung dieser Methode schenkte man im bisherigen Baugeschehen viel zu wenig Beachtung. Es wird erforderlich sein, auch hier bald einen Wandel eintreten zu lassen, um für die Perspektivaufgaben auf dem Gebiete des Bausektors bald eine Vielzahl von Ideen und Gedanken zur Auswahl zu haben.

Es ist außerdem eine alte Erfahrungstatsache, daß solche Wettbewerbe zu großen Einsparungen führen können, da doch immer dann der beste und baureifste Entwurf ausgesucht werden kann. Fehlentwicklungen, wie man sie heute noch feststellen kann, werden dann kaum noch vorkommen.

Eine nicht unbedeutende Rolle für unser Baugeschehen kommt auch der Mitwirkung der Bevölkerung zu. Es hört sich zwar immer sehr schön an, wenn es heißt:

Dieses oder jenes Bauwerk ist vorher mit der Bevölkerung diskutiert worden, und dabei sind die Meinungen der Einwohner erforscht und die vorgebrachten Wünsche und Hinweise bei der Planung berücksihtig worden. Das stimmt aber nur in den wenigsten Fällen.

Wer des öfteren mit solchen Diskussionen zu tun gehabt hat, der muß feststellen, daß ein großer Teil unserer Bevölkerung dazu ihre eigene Meinung hat.

So hält zum Beispiel die Bevölkerung oft mit ihren Vorschlägen zurück. Und warum tut sie das? Weil sie der Meinung ist, das es doch keinen Zweck hat, etwas dazu zu sagen, denn die Pläne sind nach ihrer Meinung sowieso schon fertig, so daß nichts mehr geändert werden kann.

Aus solchen Meinungen der Bevölkerung haben wir aber sofort entscheidende Schlußfolgerungen zu ziehen. Wir können also in Zukunft vor die Bevölkerung nicht mehr nur mit schon fertigen Plänen kommen, um ihnen diese zu erklären, sondern es ist notwendig, daß zur Anhörung der Wünsche unserer Bevölkerung diese schon vorher, also schon mit der Perspektivplanung vertraut gemacht wird.

Ich halte auch die bisherige Information der Stadtverordneten und der Stadträte über das doch sehr weite Gebiet der Bauplanung und Baudurchführung in der bisher geübten Form für völlig unzureichend.

Auch hier müssen neue Wege beschritten werden, um die jetzt in weit größerer Verantwortung stehenden Volksvertreter rechtzeitig und eingehend mit den Bauproblemen bekannt zu machen.

Konferenz über Großviehställe in Skelettbauweise

Am 8. Februar 1957 veranstaltete der VEB Montagebau Berlin in der Kammer der Technik, Berlin, Kronenstraße, eine technische Konferenz über das Thema: Großviehställe in Stahlbetonskelettmontagebauweise.

Das III. Plenum des Vorstandes des Bundes der Architekten der UdSSR

Ende Januar dieses Jahres fand in Leningrad das III. Plenum des Vorstandes des Bundes der Architekten der UdSSR statt, das Fragen des Städtebaus gewidmet war.

Das Plenum hatte die Aufgabe, die Erfolge und Mängel, die es im sowjetischen Städtebau nach den Beschlüssen der Konferenz der Bauschaffenden im Jahre 1954 und des II. Allunionskongresses der sowjetischen Architekten gibt, kritisch zu sichten und konkrete Vorschläge in einer Reihe von Fragen zu machen, die sich für die Architekten im Verlaufe der Umstellung ergaben.

Das Plenum hörte das Referat des Sekretärs des Vorstandes des Bundes der Architekten der UdSSR, W. Schwarikow „Die grundlegenden schöpferischen Aufgaben der Architekten bei der Projektierung und Bebauung von Städten".

Das Hauptaugenmerk der Teilnehmer des Plenums galt den Fragen der Rayonplanung und den Prinzipien der Verteilung des neuen Massenwohnungsbaus in den Städten.

Im Zusammenhang mit dem Problem der Einschränkung des Wachstums und der Dezentralisierung der Großstädte wird ein bedeutender Teil des Wohnungsbaus in kleinen und mittleren Städten mit entwicklungsfähiger Industrie sowie in Satelliten-Städten durchgeführt, die in der Nähe der Großstädte geschaffen werden. Diese Satelliten-Städte sollen in der Regel ihre eigene Produktionsbasis und nicht mehr als 40 000 bis 80 000 Einwohner haben. Die Satelliten-Städte werden in Gebieten angelegt, die sehr günstige natürliche Bedingungen und eine bequeme Verbindung mit der eigentlichen Stadt haben. Sie werden mit allen Formen der modernen ingenieurtechnischen Ausstattung versehen sein. Große Aufmerksamkeit wurde der Geschoßzahl der Wohnbebauung gewidmet. Das Plenum erklärte zum Haupttyp des Wohnhauses des staatlichen Baus in Großstädten das 4-5-geschossige Haus, das sich ökonomisch am besten bewährt hat; in besonders großen Städten kann der Bau von 7-8-geschossigen Wohnhäusern zugelassen werden. Für die kleinen und mittleren Städte findet die 2-3-geschossige Bebauung Anwendung.

Auf dem Plenum wurde über verschiedene Methoden der Planung und Bebauung von Wohnquartalen und Mikrobezirken diskutiert.

Das Plenum stellte fest, daß sich in den letzten Jahren neben dem staatlichen Wohnungsbau die individuelle und genossenschaftliche Form des Wohnungsbaus, der mit den Mitteln großer Industriebetriebe sowie auch mit Hilfe persönlicher Ersparnisse der Werktätigen durchgeführt wird, in breitem Maße entwickelt haben.

Auf einer Ausstellung, die zum Plenum vorbereitet wurde, wurde Material gezeigt, das die Erfolge bei der Planung und Bebauung der Großstädte der Sowjetunion charakterisierte.

Architekt Pallandina

Industrialisierung des Ausbaues im Berliner Wohnungsbau

Der Fachverband Bauwesen der Kammer der Technik Groß-Berlin hat im letzten halben Jahr eine gründliche Vorarbeit geleistet, um zu diesem Thema eine Tagung durchführen zu können, bei der über die grundsätzlichen Forderungen der einzelnen Ausbaugewerke schon Klarheit besteht und nur noch ihre — auch schon angebahnte — Abstimmung aufeinander zu beraten ist.

Es ist selbstverständlich, daß Fenster und Türen in der Werkstatt gefertigt werden, Kunststoff- und Aluminiumfenster können sogar fabrikmäßig in wenigen Hauptbetrieben für die ganze DDR gefertigt werden. Dieses Ziel kann in ein oder zwei Jahren jedoch nur dann erreicht werden, wenn die Architekten sich an ein einheitliches Maß halten, zum Beispiel für die Wohnungsfenster. Aber auch andere Teile des Ausbaues werden in Zukunft werkstattmäßig oder in Industriebetrieben hergestellt, wie z. B. die Rohrbündel der Installation für Gas, Wasser und Heizung, die Verteiler und Leitungsteile der elektrischen Installation.

Andere Gewerke bringen ihre industriemäßig vorgefertigten Teile auf den Bau und verkürzen dadurch die Arbeitszeit. Die Ofensetzer verlangen geschliffene Kacheln und machen Versuche, die einzelnen Schichten der Öfen vorgefertigt anzuliefern.

Die Fliesenleger bringen in Montagerahmen ganze Wandbekleidungen, die Fußbodenleger fertigen den 35 mm dicken (schwimmenden) Estrich aus Platten von 600×600 und machen ihn dadurch viel schneller begehbar; auch wird sehr viel Feuchtigkeit gar nicht erst in den Bau hineingebracht.

Das gleiche gilt für die leichten Zwischenwände aus 0,5 m² großen Platten und für trockenen Wandputz aus rund 2 m² großen Platten. Hierzu laufen allerdings erst Versuche.

Insgesamt ist aber die Berliner Bauwelt aus dem Stadium des Redens in das Stadium der systematischen Erprobung getreten. Viel half dabei, daß der Magistrat von Groß-Berlin die Beschlüsse der Fachleute der Kammer der Technik in einem Arbeitsplan als Anweisung unbürokratisch verankerte und die erforderlichen Mittel für Versuche zur Verfügung stellte.

Eine Forderung, die Prof. Rettig von der Technischen Hochschule Dresden seit Jahren stellt: „Jedes Gewerk nur einmal zum Bau", also Entflechtung der Ausbauarbeiten, läßt sich jetzt endlich bei den angestrebten kürzeren Arbeits- und Trocknungszeiten erreichen und spart Ärger und Wegegelder.

Die Malerarbeiten lassen sich natürlich nicht industrialisieren, sondern nur hoch mechanisieren. Die Dachdeckerarbeiten, die wie der Putz in diesem Sinn zum Ausbau gehören, sind auf dem Wege, mit größeren Elementen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität zu kommen, die wir brauchen, um unsere Bauaufgaben zu lösen. Dort, wo flache Dächer hingehören, können Wellasbesttafeln und Aluminium-Welltafeln und -platten von zwei Mann an einem Tage für mehrere Häuser verlegt werden. Bei größerer Anwendung eines Typengrundrisses lohnt es sogar, serienmäßig die Schornsteineinfassungen vorzufertigen.

Es gibt aber immer noch Transportprobleme, Fragen der Rüstung und des Zeitenplanes, die abgestimmt werden müssen. Deshalb werden hierzu die Berliner Fachkollegen aus allen Sparten mit den Architekten und Bauleitern gemeinsam am 16. Mai 1957 bei der Kammer der Technik, Groß-Berlin, Kronenstraße 18, beraten und für die Berliner Bauwelt verbindliche Beschlüsse fassen.

Dipl.-Ing. König

Modernes Wohnen im sozialistischen Städtebau

Am 20. Februar hielt Architekt BDA Hennig, Stellvertreter des Chefarchitekten von Groß-Berlin, auf Einladung der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse im zentralen Vortragssaal im Berolinahaus am Alexanderplatz einen Vortrag über modernes Wohnen im sozialistischen Städtebau.

Im Mittelpunkt der Ausführungen stand der Typ Q 3 der industriellen Großblockbauweise, der jetzt in verschiedenen Variationen zur Durchführung kommt. Das große Interesse an diesem Thema kam in dem zahlreichen Besuch und der regen nachfolgenden Diskussion zum Ausdruck.

Messen und Ausstellungen

Neue Konstruktionselemente für den Wohnungs- und Industriebau

Sucht man nach neukonstruierten Bauelementen und der Entwicklungsrichtung, die durch sie gekennzeichnet wird, so wird man beim Besuch der Technischen Messe zweierlei bemerkenswert finden: Die erstmals erfolgte Ausstellung der Forschungsgruppe Spannbeton und das Bemühen um eine Lösung für das massive Steildach bei Wohnungs- und ähnlichen Bauten.

Die Forschungsgruppe unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. Mlosch, Technische Hochschule Dresden, gibt eine Übersicht über den derzeitigen Entwicklungsstand des Spannbetons in der DDR, angefangen von den Spanngliedern und Spannvorrichtungen mit allem Zubehör bis zu den zur Zeit herstellbaren Montagekonstruktionen und Bauelementen. Der Spannbeton bietet ideale Möglichkeiten für das Zusammenfügen größerer Tragglieder aus Einzelelementen. Ein Beispiel dafür ist der ausgestellte Balkenbinder von 16 m Stützweite, der aus drei Einzelteilen besteht. Binder von 20 und 24 m Stützweite aus vier bzw. fünf Einzelteilen sind in Bearbeitung. Weiter werden Steildächer verschiedener Art aus Spannbeton gezeigt, die allerdings nicht als flächige Konstruktionen, sondern durchweg als Traggerippe für eine normale Ziegeleindeckung ausgebildet sind. Der Stahlverbrauch ist, bedingt durch die zum Einbau kommenden hochfesten Stähle, äußerst gering. Ob das genügt, um die Wirtschaftlichkeit gegenüber schlaff bewehrten Ausführungsarten sicherzustellen, bleibt abzuwarten. Was letztere anbelangt, so dürfte dem Entwurfsbüro für Hochbau, Halle, mit dem von seinem Mitarbeiter H. Müller entwickelten Dach HAMAD IV ein guter Wurf gelungen sein. Bei Haustiefen bis 11,10 m ist das Gewicht mit etwa 100 kg und der Stahlverbrauch mit 4,3 kg Betonstahl I je m² Dachfläche erstaunlich gering. Der Bodenraum bleibt stützenfrei, und die aus Betonelementen mit schwacher Randbewehrung schuppenförmig zusammengesetzte Dachhaut läßt Temperaturdehnungen zwängungsfrei zu. Auch architektonisch dürfte unter den reinen Stahlbetondächern diese Ausführung den gewohnten durch das Ziegeldach bestimmten Vorstellungen am nächsten kommen.

Weitere Steildächer, jedoch wieder mit Ziegeleindeckung, zeigt die Firma Menzel, Elsterwerda. Unter geschickter Ausnutzung der dem Stahlbeton eigenen Formgebungs- und Konstruktionsmöglichkeiten werden hier auch größere Haustiefen bis etwa 18 m bei Anordnung von zwei Zwischenunterstützungen überdeckt. Obwohl mit schlaffer Bewehrung gearbeitet wird, fallen die Binder überraschend schlank und leicht aus.

Wenn die Messe auch keinen vollständigen Überblick über die zahlreichen Arbeiten gibt, die gerade zur Frage der Dächer zur Zeit im Gange sind, so kann doch aus dem Gebotenen gefolgert werden, daß die angestrebte völlige Ablösung des Holzdaches durch Massivkonstruktionen ein beträchtliches Stück nähergerückt ist. Buck

Rückblick auf die Baumesse 1957

An den Ständen der holzverarbeitenden Industrie war ein reichliches Angebot an vorgefertigten Bauteilen in Holzkonstruktion, wie Binder, Decken- und Dachkonstruktionen und Treppen festzustellen.

Wenn auch an neuen Konstruktionsformen nichts Nennenswertes geboten wurde, wie es bei Betonfertigteilen der Fall war, so war es doch die solide Ausführung, die dem Fachmann sofort ins Auge fiel.

Besonders dem chemischen Holzschutz hatte man diesmal mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Die ausgestellten Konstruktionen waren fast durchweg gut imprägniert, wie es die gesetzlichen Vorschriften schon lange vorschreiben.

Die komplizierten und materialintensiven Konstruktionen wurden fast ausnahmslos ohne Verwendung von Holz hergestellt. Kombinierte Konstruktionen zeigten einen sichtbar sparsamen Verbrauch von Holz.

In der Bauelementenindustrie (Fenster und Türen) war ein erfreulich gutes Angebot.

Im Pavillon der VVBB „Holzbau Leipzig“ auf der Technischen Messe, in der auch eine Ausstellung des Institutes für Ausbautechnik im Hochbau an der Technischen Hochschule Dresden untergebracht war, waren die Muster von typisierten Standardfenstern und Türen der Kernpunkt.

Das Sortiment war reichhaltig und bot eine Vielzahl von Formen, so daß eine Einengung des Architekten von Seiten der Industrie nicht zu befürchten ist. Ein erfreuliches Bild boten die glatten Sperrholztüren in allen gängigen Blattgrößen und verschiedenen Ausführungen.

Die Konstruktion der Sperrholztür ist für die Serienproduktion besonders geeignet und läßt sich in holzsparender Konstruktion nur schwer handwerklich herstellen.

An Fensterkonstruktionen waren neben dem bekannten Flachkastenfenster in verbesserter Form einige Verbundfenster zu sehen. Die in Heft 2, 1957, der D. A. gezeigten Kippdrehflügelbeschläge wurden in verbesserter Ausführung gezeigt.

Besonders bemerkenswert war das für die Großblockbauweise entwickelte zweiflüglige Verbundfenster mit einem übergroßen Flügel, wie es bereits in der Berliner Ausstellung gezeigt worden ist. Das Herstellerwerk ist der VEB Holzwerk Hohenschönhausen.

Das Fenster war mit dem Beschlag des VEB Schloß- und Metallwarenfabrik Brandenburg/Havel angeschlagen.

Der Beschlag hinterließ einen soliden und funktionssicheren Eindruck und soll nach Auskunft der Werkleitung sofort in Serie genommen werden.

Leider wurden Schwing- und Drehflügelfenster sowie Schiebefenster nicht angeboten.

Bei der Entwicklung unseres Bauwesens dürfen diese Fensterformen nicht vergessen werden.

An Ausstattungsmöbeln im Union-Messehaus zeigte der VEB Waldheimer Klappstuhlwerke seine neue Kollektion an Klappstühlen für Hörsäle, Kino und Theater.

Die schon lange als solide bekannten Erzeugnisse des Werkes zeigten nur kleinere Veränderungen seit dem Vorjahr. Bemerkenswert waren jedoch die Modelle der mit Hochpolster versehenen Stühle, die mit einem Plastikbezug versehen waren.

Gute und für eine rationelle Verkaufsweise geeignete Möbel wurden gezeigt und angeboten. Leider sind Möbel, die in Selbstbedienungsläden verwendet werden können, erheblich zu kurz gekommen.

Neu und erstmalig erschien der VEB Holzbau Eichwalde bei Berlin mit Ladenmöbeln auf der Messe. Die ausgestellten Modelle waren Entwürfe von Prof. Leppin, Potsdam.

Das Angebot an Schulmöbeln und Ausrüstungsgegenständen für Kindergärten muß leider als unzureichend bezeichnet werden. Das Ausgestellte war ordentlich und solide. Die Entwürfe zeigten ein sicheres Gefühl für Form und Gestaltung.

Labormöbel und Krankenhausmöbel waren stärker vertreten.

Die bereits seit Jahren sich damit befassenden Betriebe haben hier eine beachtliche Höhe in der Qualität ihrer Erzeugnisse erreicht. Drexler



Probleme der Städteplanung im Lichte der Kommunalpolitik

Curt Domschke, Stadtverordneter, Bautzen

Die Entwicklung unserer Städte wirft in Verbindung mit der stürmischen Entwicklung der Technik immer neue, komplizierte Probleme auf. Sie beginnen bei der Versorgung unserer Bevölkerung mit Wasser und hören bei der Mechanisierung und Technisierung von kommunalen Betrieben auf. In diesem weitgespannten Rahmen sind die vielfältigen Aufgaben vereinigt, die für unsere Städte heute mehr und mehr von besonderer Bedeutung sind. An vorderster Stelle steht aber die Städteplanung selbst. Als Kommunalpolitiker und als verantwortliche Mitarbeiter in den Organen des örtlichen Staatsapparates sind wir dazu berufen, die Probleme der Städteplanung und des Städtebaues im Lichte der Kommunalpolitik zu behandeln. Wenn wir uns zu denen rechnen wollen, die sich stellvertretend verantwortlich fühlen, dann kann es uns nicht um den nackten Wiederaufbau dessen gehen, was der Krieg zerstört hat. Es geht vielmehr um die Regeneration des Stadtorganismus, der durch Fehlentwicklungen in der Vergangenheit und durch die Zerstörungen des Krieges erkrankt ist. Mit dem, was wir heute planen, müssen wir für die Zukunft vorsorgen, denn die Gestaltungen in einer Stadt sind sehr dauerhaft. Was wir bauen, wird das Lebensfundament für viele Generationen nach uns sein. Es ist nicht einfach, die gewaltige Aufgabe zu bewältigen, die uns das Schicksal stellte, vor allem aber ist es nicht möglich, mit kleinen und kleinsten Maßnahmen in unseren Klein- und Mittelstädten die schwerste Aufgabe zu lösen, die dem Städtebauer je gestellt wurde. Es wird in dieser Zeit mehr und mehr klar, daß man außergewöhnlichen Geschehnissen nur mit außergewöhnlichen Maßnahmen beizukommen vermag. Jeglicher Wiederaufbau innerhalb der alten Grundstücksgrenzen unserer zerstörten Städte ist meines Erachtens ein Unding. Wie könnten Stadtplanungen, die oft bis in das Ende des Mittelalters zurückreichen (Bautzen ist eine solche Stadt!) den von Grund auf veränderten gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen heutigen und zukünftigen Lebens unserer Städte genügen. Wir erleben es in zahllosen Fällen, wo man meist kritiklos versucht, die vernichteten Stadtteile in ihrem alten Rahmen neu erstehen zu lassen. Tradition ist ein wertvoller Begriff, und es gibt keine Kontinuität in dem Kulturleben einer Nation, wenn sie nicht ihre Tradition ehrt, nur muß dies an der richtigen Stelle geschehen. Wir wissen, wie sehr wir von architektonischen Formen und von der städtebaulichen Umwelt geprägt werden, vor allem die heranwachsende Generation empfängt unbewußt aus der baulichen Planung und Gestaltung entscheidende geistige Eindrücke, aber gerade hier liegt für uns als Kommunalpolitiker die eigentliche Verantwortung.

Es war ein langer Weg — und eine wichtige Aufgabe der Öffentlichkeit —, bevor man zu der Erkenntnis kam, daß wir unseren Städten — insbesondere den Mittelstädten — mehr Rechte in der Städteplanung einräumen müssen. Die allmähliche Wiedererstehung von Bauämtern in den Städten (sie führen jetzt die Bezeichnung „Abteilung Aufbau“) war bzw. ist ein wichtiger Schritt auf dem Wege der Entwicklung einer breiteren Demokratie. Aber es war höchste Zeit! Denn schon die Präambel zum Gesetz über den Aufbau der Städte in der DDR spricht davon, daß die Durchführung der Pläne für den Aufbau und die Neugestaltung unserer Städte nicht auf der Grundlage überholter und rückständiger Prinzipien des Städtebaues erfolgen kann. Und in den Grundsätzen des Städtebaues der Regierung der DDR kommt zum Ausdruck, daß die Stadtplanung und die architektonische Gestaltung unserer Städte der gesellschaftlichen Ordnung unseres Staates, den Traditionen des deutschen Volkes sowie den großen Zielen, die dem Aufbau ganz Deutschlands gestellt sind, Ausdruck verleihen müssen. Die Stadt ist in Struktur und architektonischer Gestaltung Ausdruck des politischen Lebens und des nationalen Bewußtseins des Volkes. Das Gesetz legt auch bereits fest, daß nach Bestimmung der städtebaulichen Faktoren durch die Regierung von den Räten der Städte Flächennutzungspläne, ferner Stadtbebauungspläne und Aufbaupläne zu entwickeln sind. Damit erlangen die von den Städten in den letzten Jahren mehr und mehr erhobenen Forderungen nach Mitwirkung an diesen Städteplanungen volle Beweiskraft. Ich darf für Bautzen, einer tausend Jahre alten Stadt mit rund 43 000 Einwohnern, sagen, daß hier die Stadtverordneten von ihrem Mitbestimmungsrecht bereits weitestgehend Gebrauch machen. Das bewies eine vielstündige lebhafte Diskussion über den Bebauungsplan Bautzen-Ost im vergangenen Herbst. Und seit diesem Zeitpunkt arbeitet ein Kollegium erfahrener Bautzener Architekten eng mit Stadtverordneten und den Verantwortlichen der Abteilung Aufbau des Rates der Stadt zusammen, in den alle größeren Bau- und Erweiterungsmaßnahmen der Stadt Bautzen beraten werden. Auf diesem Wege wird in der Tat die kommunale Eigenverantwortlichkeit ganz wesentlich gestärkt.

Trotzdem scheint es, daß unter denen, die sich in der Öffentlichkeit für das Ganze mitverantwortlich fühlen, manchmal noch abwegige Vorstellungen über die Aufgaben des Städtebauers bestehen. Vielfach herrscht noch die Meinung vor, daß es darauf ankäme, eine Stadt interessant zu gestalten, ihr vom Ästhetischen her ein schönes Gesicht zu geben. Ich glaube aber, wir dürfen nur einen Maßstab für unseren heutigen Städtebau als maßgeblich anerkennen: den Menschen. Jede städtebauliche Maßnahme, die sein Wohl schädigt, seinem wohlverstandenen Interesse entgegensteht, ist zwecklos. Darum sind Wiederaufbaubestrebungen an engen Gassen, Vermischung von Wohn- und Gewerbegebieten, Gefährdung der Menschen durch mangelhafte Verkehrseinrichtungen usw. abzulehnen. Das alles bedeutet aber, daß allen sachlichen Überlegungen über städtebauliche Fragen eine geistige Konzeption vorausgehen muß. Wir müssen uns darüber klar sein, welches Ziel wir uns setzen wollen, auf welche Ordnung unseres Lebens wir hinarbeiten. Es geht nicht schlechthin darum, daß etwas Neues geschaffen wird, sondern wir müssen zu der Erkenntnis kommen, daß eine neue Ordnung nur dann einen Sinn hat, wenn wir sie auf ethischen Grundlagen einer politisch gefestigten Staatspolitik aufbauen. Die Lebensfunktionen einer modernen Stadt machen es notwendig, städtebauliche Fehlentwicklungen des 19. Jahrhunderts zu überwinden. Häufig fehlt noch die klare Erkenntnis, daß wir in unseren Städten zu grundsätzlich neuen Lösungen kommen müssen. Es wird noch nicht gesehen, daß es sich bei der Städteplanung um eine Frage handelt, die sich bis in die soziale und politische Gestaltung unseres künftigen Lebens auswirken wird. Dabei werden wir uns immer wieder ernsthaft fragen müssen, ob wir es uns im Hinblick auf unsere soziale Neuordnung, die wir erstreben,

leisten können, mit Kompromissen aus rein wirtschaftlichen Erwägungen fortzufahren. Es ist doch ein Trugschluß, daß wir glauben, einen wertvollen Dienst zu tun, wenn wir unsere Städte so schnell wie möglich und dann natürlich mit Kompromissen wieder aufbauen, weil dann unwillkürlich negative Erscheinungen früheren Ursprungs wieder auftreten. Es kann heute nur darum gehen, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Menschen wissen, wofür sie leben und von da her bereit sind, ihre Welt auch politisch zu verteidigen.

Und noch eine andere Pflicht haben wir Kommunalpolitiker: Wir müssen dafür Sorge tragen, daß unsere Städte durchgrünt werden, um Erholungsgebiete für unsere Bürger zu schaffen. Wir sollten unsere Siedlungen, unsere Stadtbezirke der inneren Vorstadt, Freiflächen im Stadtinneren, unsere Schulen und vor allem unsere Neubauten eingrünen, wir sollten unsere Friedhöfe zu würdigen Stätten der Toten und zu ruhigen Inseln für die Lebenden gestalten, wir sollten reichlich Park- und Grünflächen schaffen und uns damit zur Grünflächenpolitik bekennen. Das Wort von den „verpaßten Gelegenheiten" ist für uns eine große Verpflichtung und kann uns einmal zu einem schweren Vorwurf werden. Bau- und Grünland müssen sich sinnvoll ergänzen, sie sind nun einmal auf einander bezogen und erfüllen Funktionen, die dem Bedürfnis des Stadtmenschen entsprechen. Damit werden Grünplanungen Bestandteile der Städteplanungen. Wir haben dabei zu berücksichtigen, daß die städtische Gartenarchitektur drei wichtige Bereiche zu beachten hat:

1. Planung für bestehende Grünanlagen und deren Abrundung,
2. Durchgrünung bei der Sanierung von Altbaugebieten,
3. Disposition über die Grünflächen bei Neubaugebieten.

Grünflächen sind heute kein Luxus mehr. Sie dienen nicht nur der Stadtverschönerung, sie sind vielmehr notwendig für das seelische und körperliche Gleichgewicht unserer Bürger.

Es ist sehr enttäuschend, festzustellen, daß sich unsere örtlichen Volksvertretungen — oft sogar die Räte der Städte — meist nur am Rande einmal mit der Frage beschäftigen, wie wir in Zukunft unsere Städte gestalten wollen, die doch für die geistige Existenz unserer Bürger so wichtig sind. Es ist die ureigenste Aufgabe und Pflicht der Stadtparlamente, die Fragen zu entscheiden, was für die Zukunft ihrer Bürger geschehen müsse, und wie in baulicher Hinsicht das Wohlbefinden der in den Städten lebenden Menschen gesichert werden kann. Denn es ist mitunter etwas beschämend für uns, daß in anderen Völkern die geistige Abhängigkeit von der Umwelt viel klarer erkannt wird als bei uns. Nicht umsonst sagt doch Goethe in seinem Faust: „... Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!"

Ausstellung von Modellen von Kleinraum-Musterwohnungen

Im Jahre 1956 führten das Staatliche Komitee für Bauwesen beim Ministerrat der UdSSR und der Architektenverband der UdSSR einen offenen und einen beschränkten Wettbewerb zur Erlangung von Typenentwürfen für Serienwohnhäuser mit drei, vier und fünf Geschossen durch.

Den Projektanten war als Wettbewerbsbedingung die Aufgabe gestellt, neue Typen von Wohnungen mit moderner Ausstattung zu schaffen, die in der Bauausführung und Nutzung wirtschaftlich sind.

Eine Anzahl interessanter, im Wettbewerb prämierter Entwürfe der Wohnungen wurde für die Ausstellung als Modell in natürlicher Größe bestimmt. Seit Dezember 1956 können in einem der Pavillons der ständigen Bauausstellung in Moskau die Modelle von acht Wohnungen von der Bevölkerung besichtigt werden — eine Einzimmerwohnung, sechs Zweizimmerwohnungen und eine Dreizimmerwohnung.

Die Modellwohnungen sind vollständig ausgebaut, möbliert und installiert. Die hier ausgestellten Möbel sind speziell für die Kleinraumwohnungen entworfen worden.

Der Architektenverband der UdSSR wird mit Beteiligung von Architekten aus Moskau, Leningrad und Kiew von Bauschaffenden und Vertretern des öffentlichen Lebens Ende Februar eine umfassende Beurteilung der neuen Wohnungstypen am Beispiel der Modelle vornehmen, um zu einer endgültigen Lösung der Wohnungstypen zu gelangen, die für den Massenwohnungsbau in den nächsten Jahren vorgeschlagen werden. L. Kamenski

Allunions-Möbelausstellung von Möbelmustern im Jahre 1956

Auf Beschluß des Ministerrates der UdSSR wurde 1956 in den Monaten September/November in Moskau eine Allunionsausstellung von Wohnmöbelmustern durchgeführt. Die Gesamtzahl der Ausstellungsgegenstände erreichte 2000 Stück. Außer den Möbeln der sowjetischen Produktion wurden auch Möbelmuster von neun anderen Ländern gezeigt.

Die Durchführung der Ausstellung hatte zum Ziel, eine Übersicht über das Möbelsortiment zu gewinnen, das gegenwärtig produziert wird, und um neue Typen von Serienmöbeln zu beurteilen, die von den Konstruktionsbüros für die Ausstattung der im Bau befindlichen Kleinraumwohnungen entwickelt wurden.

Neben den Möbeln wurden auf der Ausstellung auch Dekorations- und Möbelstoffe der sowjetischen wie auch der ausländischen Produktion gezeigt.

Am interessantesten waren die Möbelmuster, die aus unifizierten, gegenseitig austauschbaren Plattenelementen konstruiert waren. An der Weiterentwicklung dieser Möbel arbeiten zur Zeit Konstruktionsbüros von Moskau und Kiew. Durch die Mindestzahl der Typenabmessungen von Plattenelementen und Vereinheitlichung der Verbindungskonstruktionen wird die Herstellung solcher Möbelstücke erleichtert — eine Voraussetzung für ihre industrielle Fertigung und Verbilligung. Unter den auf der Ausstellung gezeigten Sätzen von Anbau- und Aufbaumöbeln waren auch Muster von zerlegbaren Möbeln aus Flächenelementen, die vom Ministerium der papier- und holzverarbeitenden Industrie der Litauischen SSR (Entwurf Architekt N. A. Luppow) und der Moskauer Hochschule für angewandte Kunst (Entwurf Architekt Ju. W. Slutschewski) ausgearbeitet worden sind. Der Transport dieser Art Möbel ist überaus wirtschaftlich, was die Versorgung der Gebiete des Landes erleichtert, die von den Möbelwerken weit entfernt liegen, insbesondere der Neulandgebiete.

Die Ausstellung veranschaulichte die Errungenschaften der Möbelindustrie auf dem Gebiet der Entwicklung neuer Konstruktionsverfahren für Möbel, neuer Methoden für die Oberflächenbehandlung der Erzeugnisse sowie der Verwertung von Holzabfällen.

Die Möbeltischler der Ukraine zum Beispiel zeigten einige Stühle aus Schichtholz (Biegeleimverfahren), mit geflammter Birke furnierte massive Möbel sowie Stühle aus Plasten.

Die Architekten des Leningrader Instituts „Lenprojekt" haben einige Varianten von Kücheneinrichtungen für typisierte Wohnungen entwickelt. Diese Muster fanden bei der Bevölkerung großen Anklang.

Auf der Ausstellung waren Kindermöbel stark vertreten, die hauptsächlich von den Absolventen der Moskauer Hochschule für angewandte Kunst entworfen wurden. L. Kamenski

Sanitäre Technik in Leipzig

Auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse gab es auch in diesem Jahr wieder einige Neuerscheinungen auf dem Gebiet der sanitären Technik. Der VEB Armaturenwerk Eisenberg entwickelte eine neuartige Untertisch-Mischbatterie aus Polyamid, welche als Spültischbatterie sowie als Friseurtischbatterie Verwendung finden kann. Die Brause ist herausziehbar und von Strahl auf Brause umzustellen.

Der neue ovale Wand-Kohlebadeofen vom VEB Wärmegerätewerk Elsterberg wird über der Badewanne an der Wand angebracht. Hierdurch spart man etwa 50 cm Platz ein, und es kann zusätzlich ein Handwaschbecken im Bad vorgesehen werden.

Es waren auch diesmal wieder Einbauwannen, Handwaschbecken und WC-Becken in drei verschiedenen Farbtönen von unserer volkseigenen Industrie ausgestellt. Unbekannt ist nur, wo diese Objekte erhältlich sind. Es ist jedoch notwendig, gerade farbige Objekte in den Handel zu bringen, um die Ausstattung unserer Badezimmer im Wohnungsbau abwechslungsreicher gestalten zu können.

Der vom Wärmegerätewerk Dresden ausgestellte Gasherd mit eingebautem Gasheizofen ist sehr aufwendig und nimmt zuviel Platz in Anspruch. Wichtiger ist die Entwicklung eines schon lang erwarteten Gas-Wandheizofens, welcher in der äußeren Form den früheren Junkalor-Heizöfen nahekommt. Der zur Zeit lieferbare keramische Gas-Wandheizofen ist zu groß und läßt sich durch seine große Tiefe von 250 mm nur sehr schlecht in Küchen und Badezimmern unterbringen. Ebenfalls fehlen noch immer ansprechende Gasherde, die unsere alten Modelle ablösen.

Eine weitere Neuentwicklung ist der Gas-Durchlauferhitzer vom Wärmegerätewerk Dresden, welcher durch seine kleinere Form und seinen neuartigen Anschlußträger sich von der bisherigen Type unterscheidet.

Vermißt wurden wieder Kleinbadewannen bzw. Stufenbadewannen sowie die Neuentwicklung einer Mehrzweck-Brausewanne, wie sie von Buderus (Wetzlar) ausgestellt war.

Das Wärmegerätewerk Köpenick hatte einen Kohlebadeofen ausgestellt, der unabhängig von der Badewanne aufgestellt werden kann. Hierdurch ist es möglich, die Wannenfüll- und Brausebatterie, welche bisher fest am Ofen montiert war, in der Mitte der Wanne an der Wand zu montieren.

Der vom Gasgerätewerk Dresden entwickelte Außenwand-Gasheizofen ist leider noch nicht ausgestellt worden, da er sich in der Prüfung befindet. Dies ist um so bedauerlicher, da gerade bei diesem Modell auf eine Abgasleitung verzichtet werden kann.

Die Ausstellung brachte viele Anregungen, und wir wollen hoffen, daß sich unsere volkseigene Industrie bemüht, auch weiterhin den Anforderungen der Architekten und Ingenieure gerecht zu werden und auf Anregungen besser eingeht als bisher.

Es müßte jedoch hierzu eine größere Bereitstellung von Katalogen mit techn. Daten und Einzelheiten für unsere Projektierungsbüros erfolgen. Dieses war bisher nur sehr mangelhaft der Fall. Knobloch

Chemiefasern revolutionieren die Kleider des Raumes

Für die halb- und vollsynthetischen Fasern haben sich die Raumtextilien als ein ideales Einsatzgebiet erwiesen. Es ist kein Zufall, daß die sächsischen Deko- und Möbelstoffwebereien auf diesem Gebiet verhältnismäßig früh Erfahrungen sammeln konnten, da ihnen nach 1945 nur sehr begrenzte Mengen Naturfasern zur Verfügung standen. Nationale Not schlug hier inzwischen in internationale Tugend um, da sich das Material aus der Retorte nicht nur in den technischen, sondern auch in den ästhetischen Eigenschaften den Naturgespinsten überlegen erwies. Das zeigte auch wieder sehr deutlich das Angebot der Frühjahrsmesse 1957. Die bestimmenden Chemiefasern in diesem Einsatzbereich sind heute Zellwolle, Perlon, PeCe und neuerdings auch Terylene. So wurden in Leipzig Gardinen mit verfeinertem Warenbild ausgestellt, deren Bobinetfaden aus Teryleneseide (Fäden aus ungesättigten Polyestern) besteht. Vom Gebrauchswert aus gesehen sind diese Gewebe besonders haltbar und lichtbeständig. Durch besonders feinem Ausfall zeichneten sich im Messeangebot Terylene-, Perlon- und Kupferkunstseidentülle aus. Aus PeCe-Fasern hatte bereits zur Herbstmesse 1956 die volkseigene Möbelstoffweberei Hohenstein-Ernstthal unter der Bezeichnung „Syntherm" nichtbrennbare Heimtextilien herausgebracht, die inzwischen weiter vervollkommnet werden konnten. Sie tragen die Schutzmarke „Roter Hahn im Käfig".

Stark im Vormarsch sind die Synthetics auch in der Teppichfertigung. So zeigte der VEB Halbmondteppiche, Oelsnitz, unter der Bezeichnung „Rubin" und „Gondar" zwei neue Tournay- bzw. Axminsterqualitäten mit Synthetic-Flor. Der VEB Asbestdraht, Berlin, überraschte durch einen elektrischen Heizteppich (Teddy).

Aus Exportrücksichten wurden noch zum Teil klassische Musterungen verwendet. Unter der modernen Ornamentierung herrschte die gemäßigte Richtung der abstrakten Dessinierung vor. Die Farben fielen allgemein leuchtender aus. Dr. Hanke

Möbelschau auf der Frühjahrsmesse

Die Leipziger Frühjahrsmesse hat auf dem Gebiet des Möbelschaffens wenige Fortschritte gezeigt. Das ist die Meinung nicht nur der Fachleute, sondern auch der Bevölkerung, deren lebhaftes Interesse nicht nachgelassen hat.

Man sah sich in der Erwartung enttäuscht, die auf der vergangenen Herbstmesse so mutig begonnene Entwicklung neuer, den realen Bedürfnissen entsprechende Möbelformen weitergeführt zu finden.

Gewiß gab es gute Beispiele. Die vom VEB Deutsche Werkstätten Hellerau gezeigten Modelle und verschiedene Sitzmöbel aus Handwerk und Industrie gehören ebenso zu ihnen wie vereinzelt anzutreffende komplettierungsfähige Typenmöbel. Vorherrschend waren jedoch die aus den Schaufenstern der Einrichtungshäuser zur Genüge bekannten Möbelgarnituren; darunter auch einige „Neuentwicklungen" der Entwicklungsstelle Schkeuditz, die an üble Westkataloge erinnern und kaum geeignet erscheinen, unsere kulturellen Bestrebungen zu fördern.

Die Industrie hat sich offensichtlich davon leiten lassen, den Wünschen des Außenhandels gerecht zu werden. Haben die verantwortlichen Organe des Handels und der Industrie hierbei genügend untersucht, ob das Ausland nicht ebenso oder gerade an modernen Möbeln interessiert ist, die den gewachsenen ästhetischen und funktionellen Ansprüchen besser gerecht werden? Trautvetter



Neuer Gasherd vom VEB Wärmegerätewerk Dresden-Cossebaude, vierflammig mit Sparbrenner und Thermostat. Backraum abgedeckt durch eine feuerfeste Glasplatte und seitlicher Gasheizung

Leuchten im Messehaus Union

Das Bild der Leuchtenausstellung im Messehaus Union hat sich für den flüchtigen Betrachter — das sind die meisten Besucher — gegenüber der Herbstmesse 1956 kaum verändert. Eingeweihte konnten aber feststellen, daß zwar nichts wesentlich Neues gezeigt wurde; der im Herbst angeschlagene Ton jedoch voller und sicherer klingt. Bei gründlichem Umsehen finden auch anspruchvolle Besucher wie Architekten hie und da schon Modelle von wohlgestalteter Zweckmäßigkeit, bei deren Entwurf nicht die Leuchte, sondern der Lichtträger im Raum Leitmotiv war. Solche Typen-, Tischleuchten, Schreibtischleuchten, Leseleuchten, Deckenleuchten, Glaspendelleuchten und andere lassen sich durchaus in Klubräume, Läden, Gaststätten, Schulen, Internate und Krankenhäuser einfügen und sind wesentlich billiger als die meistens für solche Zwecke benutzten Sonderanfertigungen. Sonst besteht in der Leuchtenindustrie immer noch ein Hang zum „Modischen" und Repräsentativen,der sich in vielen hundert Variantchen von Kronen mit Schutengläsern und Plastic-Schirmen zeigt.

Einige gute Stücke findet man bei den meisten Firmen; die schon erwähnten Typen bei den VEB Leuchtenbau Lengefeld/Erzgeb., Arnsdorf b. Dresden, Dresden, Elektroinstallation Sondershausen/Thür., Leuchtenwerk Görlitz, Fa. Winter, Holzhausen, Fa. Seeger, Stadtilm Thür.

Für größere Objekte (auch Industrie-, Straßen- und Zweckleuchten) ist der VEB Leuchtenbau Leipzig, der wieder den repräsentativsten Stand hatte, bei vielen Architekten bekannt.

Neumann und Co. in Ebersbach/Sa. mit festlichen Glaskronen (z. T. in moderner Form) und die Sächs. Bronzewarenfabrik in Wurzen (techn. Messe) mit Schiffsleuchten und repräsentativen Beleuchtungskörpern sind ebenfalls in vielen Projektierungsbüros bekannt.

Zur kommenden Herbstmesse werden voraussichtlich wesentlich mehr neue Modelle gezeigt, jedoch ist unsere Leuchtenindustrie durch ihre wirtschaftliche Lage erfreulicherweise nicht gezwungen, sich in hektischer Eile mit „Neuheiten" zu überschlagen, so daß man keine „Revolutionen" erwarten kann.

Dieser Weg kann auch in künstlerischer Hinsicht nur gut sein, obwohl gute, wirkliche Ideen nicht schaden können. Hier würde eine engere Verbindung der Architekten mit der Leuchtenindustrie sicher fruchtbar sein. Völsche

Die Baumaschinen auf der Leipziger Messe 1957

Unsere volkseigene Baumaschinenindustrie hat auf den verschiedensten Gebieten Konstruktionen gezeigt, welche dem Stand der Technik in Westdeutschland entsprechen, obwohl bei den einzelnen Fabrikaten und Typen die gleichgroße Auswahl nicht vorhanden ist. Die volkseigene Baumaschinenindustrie hat sich bei ihren Entwicklungen immer auf das Notwendige beschränkt.

Der VEB „Regulus", Betonmischerbau, Neustadt/Orla, zeigt Freifallmischer, gummibereift, in verschiedenen Größen; außerdem auch Vibrierplatten und -bohlen. Neu ist die mechanisierte Mischanlage, bestehend aus: Freifallmischer, Bindemittelsilo, Waage, vier Plattenzuteilbänder und einem Schneckenzuteiler für Zement. Durch diese mechanisierte Mischanlage werden außer einer Verbesserung der Betonqualität besonders Arbeitskräfte eingespart und die Streuverluste verringert.

VEB 7. Oktober, Magdeburg, zeigt einen Raupen-Drehkran mit einer Hublast bei 10 Meter Ausladung 3,2 Tonnen und bei 6 Meter Ausladung 6,3 Tonnen; außerdem leichte tragbare Förderbänder in Stahlrohrkonstruktion. Der VEB Maschinen- und Gerätebau Wittenberg ist ebenfalls mit leichten tragbaren Förderbändern vertreten.

Auf dem Gebiet der Vibriermaschinen hat der VEB Bau—Vibriermaschinen, Radeberg/Sa., ein sehr umfangreiches Fabrikationsprogramm. Alle im Bau vorkommenden Möglichkeiten sind hierin enthalten.

VEB Baumaschinen Gatusleben stellen einen auf Schienen fahrbaren Betonverteiler mit auseinanderklappbaren Schalenhälften aus.

Die fahrbaren Kompressoren aus Zwickau sind gegenüber der früheren Konstruktionen weiterentwickelt worden.

VEB Keramikmaschinen Steinach bieten an:

Mörtelpumpen mit Membran und auch solche mit direktem Kolbendruck; außerdem eine Betonpumpe mit 15 m^3 Stundenleistung und neuerdings auch leichte Hubbühnen mit einer Tragfähigkeit bis 400 kg. Erstmalig ist das neu entwickelte Betonspritzgerät BTS 1, welches von der Bauindustrie seit langer Zeit dringend gefragt wird, zu sehen.

VEB Dampfkesselbau Dresden-Übigau zeigt einen fahrbaren pneumatischen Betonförderer mit einem Inhalt von 500 Liter. Als Förderleitung dienen Rohre mit 150 lichte Weite, Betriebsdruck 6 atü. Besonders zu beachten sind die vom Kranbau ausgestellten Turmdrehkrane der „Rapid-Reihe" mit 12 tm und 40 tm. Beide sind Rohkonstruktionen und besitzen für den Transport sowie Auf- und Abbau die gleichen Merkmale wie die Konstruktionen aus Westdeutschland.

Der Fahrzeugbau ist durch VEB Kraftfahrzeugwerk Horch-Zwickau und VEB Kraftfahrzeugwerk „Ernst Grube" mit den verschiedensten Modellen vertreten.

CSR

In einer Kollektiv-Ausstellung sind zu sehen:

eine Betonpumpe, Leistung bis 300 l/min mit gesteuerten Saug- und Druckschiebern, Rohrleistung 150 lichte Weite, eine Mörtelpumpe, fahrbar, gummibereift, Type CM 6 mit einem Trichterinhalt von 250 Liter.

Auch wird eine gummibereifte, fahrbare Mörtelmischmaschine mit Antrieb durch Verbrennungsmotor gezeigt. Besonders hervorzuheben sind die schweren LKW und Spezialhänger in verschiedenen Ausführungen von den Skoda-Werken.

England

Aveling, Barford

zeigen Grabenbagger, Dumper, Planierraupen und dergleichen in sehr zweckmäßiger Bauweise.

Road Machines, West Drayton

haben die Einschienenbahn „Mono-Rail" ausgestellt.

Die Entwicklung der Baumaschinenindustrie der Deutschen Demokratischen Republik hat im Jahre 1956 einen beachtlichen Fortschritt sowohl konstruktiv als auch in der Ausführung erzielen können. Die westdeutschen Maschinen haben vorläufig gegenüber denen der Deutschen Demokratischen Republik den Vorteil, daß sie allgemein ein geringeres Gewicht aufweisen.

Siebert

Gesamtdeutscher Architektenwettbewerb des Stadtbezirks Lichtenberg, Groß-Berlin

Der erste Gesamtdeutsche Wettbewerb, der zu gleichen Teilen unter 16 Architekten der Deutschen Demokratischen Republik und der Deutschen Bundesrepublik ausgeschrieben wurde, ist am 16. März 1957 entschieden worden. Als Fachpreisrichter waren neben drei Laienpreisrichtern Prof. Edmund Collein, Berlin, Prof. Hermann Henselmann, Berlin, Prof. Werner Hebebrand, Hamburg und Prof. Dipl.-Ing. Rudolf Hillebrecht, Hannover, tätig.

Folgende Architekten erhielten Preise:

1. Preis 15 000 DM: Dr. h. c. Ernst May, Hamburg
2. Preis 10 000 DM: Prof. Otto Englberger, Hochschule für Bauwesen, Weimar
3. Preis 5 000 DM: Prof. Dipl.-Ing. Georg Funk, Technische Hochschule Dresden.

Die drei Ankäufe zu je 2 000 DM fielen an die Architekten:

Kurt W. Leucht, DBA Berlin.
Herbert W. Sprotte und Peter Neve, Hamburg, und
Helmuth Bräuer, Dresden.

Hervorragende Fachleute aus der DDR und Westdeutschland bewiesen durch ihre gemeinsame Arbeit, daß eine Verständigung möglich ist. Die paritätische Zusammensetzung des Preisgerichtes und die gemeinsamen Entscheidungen bewiesen, daß man durch eine gemeinsame Aufgabe zu positiven Arbeitsergebnissen kommen kann.

Am 17. März 1957 hatte der amtierende Oberbürgermeister von Berlin, Waldemar Schmidt, im Rathaus die Preisgerichtsentscheidungen bekanntgegeben. Er begrüßte die Zusammenarbeit der Architekten. 1957 sollen zur Verstärkung des Wohnungsbaues in Berlin 88 Millionen DM mehr für den Wohnungsbau und die Instandsetzungen ausgegeben werden als im Vorjahr. Architekt BDA Otto Gühlk, Vizepräsident des BDA der Bundesrepublik, betonte in seiner Ansprache, daß die Architekten Westdeutschlands nicht allein im Besitz der alleingültigen Aussage seien. Heute könne man sagen, daß der deutsche Städtebau der Städtebau des 20. Jahrhunderts wäre. Die Architekten sollten ihre gegenseitigen fachlichen Beziehungen nicht abreißen lassen.

Das berufliche Treffen fand seinen Abschluß in einer geselligen Feier, zu der die Bezirksleitung Berlin des BDA eingeladen hatte. Der Wettbewerb mit seinen wissenschaftlich künstlerischen Ergebnissen, die interessanten Diskussionen des Preisgerichts und nicht zuletzt der gemeinsame freundschaftliche Kontakt der Kollegen beider deutscher Staaten lassen den Gedanken aufkommen, daß auch von westdeutscher Seite ähnliche Voraussetzungen zu einer solchen fachlichen Begegnung geschaffen werden sollten. Rst.

Wettbewerb für den ländlichen Wohnungsbau im Bezirk Rostock

Der vom Rat des Bezirkes Rostock ausgeschriebene Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den ländlichen Wohnungsbau ist entschieden worden.

Das Preisgericht hat in seiner Sitzung am 21. Februar folgende Preise verteilt: Den 1. Preis zu 4000 DM und den 3. Preis zu 2000 DM erhielt:

Architekt BDA Konrad Brauns, Entwurfsbüro für Hochbau Rostock.

Der 2. Preis wurde halbiert.

Je 1500 DM erhielten:

Architekt Heinz Reuter und Bauingenieur Paul Fr. Helms, Berlin und

Architekt BDA Heinz Schatz, Entwurfsbüro für Hochbau Rostock.

Ankäufe von 400 DM und 800 DM erhielten:

Architekt Heinz Lößler, Entwurfsbüro für Hochbau Schwerin; Kollektiv Architekten BDA Nonnenmacher, Karl H. Pastor und Erich Kaufmann, Entwurfsbüro für Hochbau Rostock; Kollektiv Architekt BDA Becker, Dipl.-Ing. Meetz und Ing. Klenke, Entwurfsbüro für Hochbau Rostock; Architekt K. H. Pastor, Entwurfsbüro für Hochbau Rostock; Architekt BDA Erich Kaufmann, Entwurfsbüro für Hochbau, Rostock; Architekt Emil Marzin, Entwurfsbüro für Hochbau Schwerin; Architekt K. Pöche, Schwerin.

Die Entwürfe waren in der Zeit vom 24. Februar bis einschließlich 3. März im Museum der Stadt Rostock, 1. Obergeschoß, ausgestellt. Die Ausstellungseröffnung fand am 24. 2. um 10.00 Uhr statt. Architekt BDA Lüdecke

Karl-Marx-Stadt

Wie wir von der Leitung des Entwurfsbüros für Hochbau Karl-Marx-Stadt erfahren, werden im Jahre 1957 unter anderem folgende größere Projektierungsarbeiten durchgeführt:

1. Im Rahmen eines etwa 1000 WE umfassenden Wohnungsbau-Komplexes in Karl-Marx-Stadt — etwa zur Hälfte Großblockbauweise —
   a) drei sieben- bis zwölfgeschossige Hochhäuser, enthaltend Wohn- und Geschäftsräume,
   b) diverse Blöcke, drei- bis fünfgeschossig, als Kombination von Wohnungsbau und Läden.
2. Verwaltungs- und Betriebsgebäude
   a) mit Ladeneinbau im EG, Fertigteilbau aus Stahlbetonrahmen, verkleidet mit Travertin, fünfgeschossig, 37 400 cbm umbauter Raum,
   b) aus drei Trakten, fünf-, sieben- und zehngeschossig, Stahlbetonrahmenkonstruktion, 70 000 cbm umbauter Raum, 322 Räume einschließlich Kultursaal und Küche, Flachdach, Leichtmetallfenster, keramische Außenverkleidung, Fernbeheizung vorgesehen,
   c) Fachschul- und Laborgebäude mit 375 Laborplätzen
      Labor- und Schulgebäude drei-, Zwischenbau zweigeschossig, Stahlbetonskelettbau, Ortbeton, Sockelverkleidung Travertin,
   d) Institutsgebäude, Längsbau viergeschossig, Querbau fünfgeschossig, Stahlbetonskelettbau
3. Kultur- und Gesellschaftsbau
   a) zu bereits fertiggestellten zehn Wohnheimen für Studenten, weitere zwei Studentenwohnheime mit je etwa 130 Plätzen
      Standort: Freiberg, Bergakademie
   b) Sozial- und Küchengebäude für 1100 Essenteilnehmer, Sozialflügel mit Arzt- und Behandlungsräumen,
   c) Internat für Berufsschule Lehrmeisterausbildung, 400 Betten,
   d) drei Kindertagesstätten mit je 100 Plätzen, eine Kinderkrippe mit 72 Plätzen,
   e) je eine 12-Klassen- und eine 20-Klassen-Grundschule und eine 30-Klassen-Mittelschule
4. Als Forschungs- und Entwicklungsaufträge werden bearbeitet je ein Wiederverwendungsprojekt
   a) für Traktoren- und Geräteschuppen MTS,
   b) für einen Schuppen für Großmaschinen,
   c) für eine MTS-Werkstatt.

Dresden, Leipzig und Magdeburg antworten

Auf unsere Veröffentlichung in Heft 2 „Leider ohne Antwort" sandten uns die Chefarchitekten von Dresden, Leipzig und Magdeburg, Kollege Schneider, Kollege Lucas und Kollege Kramer folgende Schreiben:

Dresden

In der „Deutschen Architektur", Heft 2, sind wir unter der Rubrik „Planungen und Wettbewerbe" angesprochen worden. Wenn auch im Jahre 1956 über durchzuführende Wettbewerbe in Dresden noch nichts Endgültiges zu sagen war, hätten wir doch zu dem Schreiben Stellung nehmen müssen. Nachdem nunmehr eine gewisse Klarheit über die städtebauliche Konzeption besteht, kann an die Ausschreibung von städtebaulichen Wettbewerben herangegangen werden. Vorbehaltlich der Zustimmung des Rates beabsichtigen wir in diesem Jahre einen Wettbewerb über das Gebiet Prager Straße zwischen Dr.-Külz-Ring und Hauptbahnhof auszuschreiben. Die Vorbereitungen hierzu sind bereits eingeleitet, so daß mit einem Ausschreibungstermin Anfang Juni 1957 gerechnet werden kann. Im III. bzw. IV. Quartal beabsichtigen wir einen Wettbewerb über das künftige Ausstellungsgelände der Stadt Dresden auszuschreiben. Hierüber können nähere Einzelheiten zur Zeit noch nicht gegeben werden. Die Bearbeitung der Ausschreibungsunterlagen für beide Wettbewerbe erfolgt im engsten Einvernehmen mit den dafür zuständigen Berliner Stellen und dem Bund Deutscher Architekten. Von den anderen in der Deutschen Architektur für die Ausschreibung von Wettbewerben angeführten Objekten müssen wir zur Zeit absehen, da sie nicht als baulicher Schwerpunkt für die nächsten Jahre zu betrachten sind. Wir werden uns auf solche Wettbewerbe beschränken, die für unsere weitere Arbeit von Wert sind.

Leipzig

Ich habe auf dieses Schreiben vom 26. April 1956, das am 30. April bei mir einging, am 28. Mai geantwortet und dort mitgeteilt, daß der Rat der Stadt Leipzig grundsätzlich bereit sei, für die Neugestaltung des Festsaales im Neuen Rathaus einen allgemeinen Wettbewerb auszuschreiben, und daß hier über eine Aussprache mit der Bezirksgruppe Leipzig des Bundes Deutscher Architekten geführt wurde. Es fehlten zur Zeit noch die erforderlichen Projektierungs- und Realisierungsmittel, so daß noch keine endgültige Mitteilung über den Zeitpunkt der Durchführung des Wettbewerbs erfolgen konnte. Das Bundessekretariat des BDA erkundigte sich am 4. Juni 1956 nach dem Sachstand und erhielt von mir am 19. Juni eine Rückäußerung, die darauf hinauslief, daß die Ausschreibung des Wettbewerbs frühestens für 1957 angekündigt wurde, damit 1958 projektiert und 1959 gebaut werden könne.

Zu dem Verwaltungsgebäude des Leipziger Messeamtes berichtete ich in meinem Schreiben vom 28. Mai, daß dieser Wettbewerb geplant gewesen sei, daß aber das Ministerium für Außen- und innerdeutschen Handel — vertreten durch Herrn Staatssekretär Gregor — eine solche Beschleunigung der Projektierung verlangte, daß für einen Wettbewerb nicht mehr genügend Zeit blieb und der Planträger den Vorentwurf sofort an einen Entwurfsbetrieb in Auftrag gab.

Magdeburg

Auf Grund Ihrer Veröffentlichung habe ich an den Kollegen Schneidratus geschrieben.

Die Aufstellung der Wettbewerbsunterlagen wird zur Zeit bearbeitet, und zwar für das neue Rathaus. Auf zwei Schreiben an den Bund Deutscher Architekten, mir bezüglich der Höhe der Geldsumme für die Pre se Angaben zu machen, bin ich bisher leider ohne Antwort geblieben.

Wettbewerb zur Erlangung von Vorschlägen für eine Typenserie des individuellen Arbeiterwohnungsbaues

Im großen Wohnungsbauprogramm des 2. Fünfjahrplanes hat der individuelle Arbeiterwohnungsbau eine besondere Bedeutung.

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ist bestrebt, den Wünschen der Werktätigen auf Erholung in eigenem Heim, durch Förderung des individuellen Arbeiterwohnungsbaues, weitgehend Rechnung zu tragen.

Aufgabe der Projektierenden ist es hierbei, durch sparsamen Aufwand an Baustoffen und weitgehende Verwendung vereinheitlichter industriell herzustellender Bauelemente zur Senkung der Baukosten beizutragen. Besonderes Augenmerk ist baustoffsparenden Konstruktionen zu widmen. Es ist Ziel des Wettbewerbes, aus den eingesandten Vorschlägen eine Grundlage für die Ausarbeitung einer vom Ministerium für Aufbau zu bestätigenden Typenserie zu erlangen.

I. Programm des Wettbewerbes

1. Das Ministerium für Aufbau schreibt einen öffentlichen Wettbewerb aus zur Erlangung von Vorschlägen für eine Typenserie von Eigenheimen für den industriellen Arbeiterwohnungsbau.

2. Hausarten, Raumprogramm und Baukostenrichtsätze (L III), die

a) den Entwürfen zu Grunde zu legen sind und nicht überschritten werden sollen.

Die Typenserie muß folgende Hausarten umfassen:

Reihenhäuser: 2 Vollgeschosse, Dachneigung 37 Grad

3 Räume mit 3 Normalbetten und 1 Kinderbett 20 000 DM

4 Räume mit 5 Normalbetten und 1 Kinderbett 23 000 DM

5 Räume mit 6 Normalbetten und 1 Kinderbett 25 600 DM

Doppelhäuser: 1 Vollgeschoß mit ausgebautem Dachgeschoß, 49 Grad

3 Räume mit 3 Normalbetten und 1 Kinderbett 20 000 DM

4 Räume mit 5 Normalbetten und 1 Kinderbett 24 700 DM

5 Räume mit 6 Normalbetten und 1 Kinderbett 29 500 DM

Einzelhäuser: Eingeschossig ohne Dachausbau, Dachneigung 37 Grad

3 Räume mit 3 Normalbetten und 1 Kinderbett 26 500 DM

1 Vollgeschoß mit ausgebautem Dachgeschoß, Dachneigung 49 Grad

4 Räume mit 5 Normalbetten und 1 Kinderbett 28 400 DM

5 Räume mit 6 Normalbetten und 1 Kinderbett 31 000 DM

Anmerkung: Es bleibt den Wettbewerbsteilnehmern freigestellt, für die Einzelhäuser mit 4 und 5 Zimmern, zusätzlich eine eingeschossige Lösung (nicht ausgebautes Dachgeschoß mit 37 Grad Neigung) vorzuschlagen, die von der Jury als Variante bewertet wird.

b) Technische Grundlagen

Für die Serien sind ein einheitliches System, einheitliche baustoffsparende Konstruktionen und Elemente, die industriell vorgefertigt werden können, zu verwenden. Es können die Vorzugsmaße und die Elemente der Bauenzyklopädie angenommen werden. Eine volle sanitäre Installation ist zu Grunde zu legen. Bei allen Vorschlägen ist eine Ofenheizung (auch Mehrraum-Ofenwarmluftheizung) anzunehmen. Die Geschoßhöhen sind bei dem Keller mit 2,25 m und bei den Vollgeschossen mit 2,75 m anzunehmen.

Die lichte Raumhöhe bei den ausgebauten Dachgeschossen darf 2,40 m nicht überschreiten. Für die Außenmauern ist eine 36,5 cm dicke Ziegelbauweise vorzusehen.

3. Besonderes Augenmerk

Bei den Entwürfen ist das besondere Augenmerk auf die Bestimmungen und Anordnungen über die Einsparung von Bauhauptstoffen (Stahl, Zement) zu legen.

II. Zu liefernde Pläne und Berechnungen

1. Erläuterungsbericht

Der Erläuterungsbericht muß eine Erklärung des gewählten Systems und der Elemente mit den Hauptabmessungen enthalten.

2. Grundrisse, Ansichten und Schnitte im Maßstab 1 : 100 mit Angabe der Maße und Einrichtungen (Objekte und Möblierung). Bei den Reihenhäusern genügt die Darstellung eines Mittelsegmentes zuzüglich eines Endsegmentes. Es werden ferner Vorschläge für Blockbildungen im Maßstab 1 : 200 gefordert.

3. Zusammenstellung der Wohn- und Nebenflächen

4. Kubische Berechnung nach DIN 277

5. Angaben der Baukosten nach cbm umbauten Raum. Hier sind folgende Werte zugrunde zu legen:

a) Für die Reihenhäuser 60 DM je cbm umbauten Raum,
b) Doppelhäuser 65 DM je cbm umbauten Raum,
c) Einzelhäuser 70 DM je cbm umbauten Raum.

Für die Kellerräume sind anzunehmen:

a) Bei voller Unterkellerung 50 DM je cbm umbauten Raum,
b) bei halber Unterkellerung 55 DM je cbm umbauten Raum.

III. Teilnahmebedingungen:

Teilnahmeberechtigt sind alle Architekten, Entwurfsbrigaden, Ingenieure und Architekten, die ihren Wohnsitz in der DDR und im Demokratischen Sektor von Berlin haben.

IV. Wettbewerbspreise

1. Preis 6000 DM; 2. Preis 5000 DM; 3. Preis 4000 DM; 4. Preis 3000 DM; Ankauf bis zu 4000 DM

V. Jury

3 Vertreter des Ministeriums für Aufbau; 2 Vertreter der IG Bau-Holz; 2 Vertreter der DBA; 2 Vertreter des IFT; 2 Vertreter des DFD; 1 Chefarchitekt eines EBH der nördlichen Bezirke; 1 Chefarchitekt eines EBH der südlichen Bezirke

VI. Form der einzureichenden Unterlagen

Die Unterlagen sind in einer Mappe in einfacher Form einzureichen. Die eingereichten Arbeiten sind nur durch eine Kennzahl zu bezeichnen. Diese Kennzahl setzt sich aus 6 Ziffern zusammen und ist in einer Größe von 1 cm Höhe und 4 cm Länge auf jedem Blatt (auch auf den Schriftstücken) in der rechten oberen Ecke anzubringen. Der Urheber hat seine volle Anschrift in einem verschlossenen, undurchsichtigen Umschlag, der dieselbe Kennzahl der Arbeit trägt, gleichzeitig mit der Arbeit einzureichen.

VII. Termine

Die Arbeiten sind unter Wahrung der Anonymität in verschlossenem Zustand ohne Nummer und Absender bis zum 15. Juli 1957 bei der HV Städtebau und Entwurf des Ministeriums für Aufbau einzureichen. Bei Postzustellungen ist eine Deckadresse anzugeben. Anfragen der Wettbewerbsteilnehmer sind bis zum 10. Mai 1957 an die HV Städtebau und Entwurf beim Ministerium für Aufbau zu richten. Die eingegangenen Fragen werden bis zum 31. Mai 1957 beantwortet und gehen allen Teilnehmern zu.

VIII. Eigentumsvorbehalt

Die mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten gehen ebenso wie die Ankäufe bei Wahrung der Autorenschaft in das Eigentum der ausschreibenden Stelle über. Alle nicht prämiierten Arbeiten werden den Verfassern bis zum 23. Oktober 1957 zurückgesandt.

Wettbewerb für den Wiederaufbau der Rautenstraße in Erfurt

Der Rat des Bezirkes Erfurt beabsichtigt, in Kürze einen beschränkten Wettbewerb unter den im Bezirk Erfurt tätigen Entwurfsbüros zu veranstalten, mit dem Ziel, eine architektonische Lösung für den Wiederaufbau der kriegszerstörten Rautenstraße in Nordhausen zu finden.

Als Grundlage für die architektonische Lösung soll die städtebauliche Konzeption dienen, welche nach vielen Diskussionen, auch mit der Bevölkerung Nordhausens, durch die Abteilung Stadt- und Dorfplanung Weimar des Entwurfsbüros für Hochbau Erfurt erarbeitet wurde.

Wettbewerb für Typenprojekte im Wohnungsbau in der Rumänischen Volksrepublik

Gegen Ende des Jahres 1956 hat das Staatskomitee für Architektur und Bauwesen einen Wettbewerb auf Grund von Einladungen veranstaltet, bei welchem 13 Projekte mit dem Thema „Vorschläge von Typenprojekten für Wohnhäuser für eine Industriestadt der rumänischen Volksrepublik" eingereicht wurden.

Diese Projekte wurden im Rahmen einer im Monat Januar dieses Jahres im Hause des Architekten eröffneten Ausstellung ausgestellt.

Das Thema des Wettbewerbes sah die Gestaltung eines Wohn-Quartals mit einer Oberfläche von 6 bis 10 ha vor, wobei es dem Ermessen der Konkurrenten überlassen wurde, die Typen der Bauten, die Anzahl der Stockwerke, den Grad des Komfortes sowie die Bauweise vorzuschlagen.

Dieses so weite Gebiet des Themas hat, wie vorauszusehen war, eine große Mannigfaltigkeit von Lösungen und Typen gebracht und auf diese Weise ein nützliches Material ergeben, aus welchem Schlußfolgerungen zu ziehen sind.

Trotz der Vielfältigkeit der vorgeschlagenen Lösungen, welche ein Vergleich der Projekte untereinander schwierig macht, kristallisieren sich trotzdem einige allgemein gültige Ideen heraus, welche die gegenwärtigen Tendenzen der Architekten der RVR zum Ausdrucke bringen.

Diese Tendenzen wären, kurz zusammengefaßt, folgende:

Über die Wohn-Quartale.

In der Anordnung der Bauten und in den verwendeten Typen wird eine größere Abwechslung in den Höhen und in der Einzelarchitektur des einzelnen Wohnquartals angestrebt. Die strenge Anordnung der Wohnensembles sollte aufgelockert werden.

Über die Ausstattung der Wohnungen. Die Frage des Wohnkomforts hat die Projektanten stark beschäftigt, der bisher am meisten kritisiert wurde.

Als Wege zur Lösung werden vorgeschlagen:

Direkte Verbindung der einzelnen Wohnzimmer untereinander, um die Wohnlichkeit zu erhöhen;

Badezimmer in direkter Verbindung mit dem Schlafzimmer;

Vergrößerung des Komforts durch Schaffung von Loggien (seltener Balkons);

eingebaute Schränke, manchmal Zimmer mit Schränken (dressingroom);

viel mehr direkt beleuchtete Badezimmer.

Viele dieser Vorteile ergaben sich daraus, daß in weit größerem Maßstabe Zweispänner-Sektionen verwendet wurden, welche Möglichkeiten für eine klarere Lösung bieten.

Über die verwendeten Typen.
Unter Berücksichtigung der Lebensbedingungen in unseren Industriestädten (mit 50 000 bis 200 000 Einwohnern) und um allen Familien-Einheiten (2 bis 7 Personen) zu ent-

sprechen, haben die Projektanten eine ganze Reihe von Typen entworfen, darunter:

individuelle Wohnungen (Einzelwohnung), erdgeschossig;

individuelle Wohnungen, Typ Duplex (Doppelhäuser) oder Villentyp, zweigeschossig;

kleine Appartements für ein bis zwei Personen, gelegen an einem inneren oder äußeren Korridor;

kollektive Wohnungen, in Blocks mit gemeinsamen Nebenräumen.

Die Duplex-Type wird bevorzugt, welche mehrköpfige Familien bei kleiner Fassadenfront unterbringen läßt.

Über die Bauweise.

Die Projekte wurden im allgemeinen nach den heute in unserem Lande verbreiteten Systemen, die eine Kombination von traditionellen Mitteln (für Ziegelbau, Ausbau usw.) mit leichten vorgefertigten Teilen (für Decken, Stufen, Schornsteine und Ventilationen) darstellen, gelöst.

Aus diesem Grunde verwenden die meisten Projekte tragendes Mauerwerk (Längswand-Querwand-Methode), und die Projektanten hüten sich vor großen Öffnungen, welche kostspielige Hebemittel erfordern.

Einige Projektanten haben trotzdem einige bei uns weniger gebräuchliche Systeme bis zu vier Stockwerken versucht, zum Beispiel Skelett aus vorgefertigten Betonteilen, die jedoch, vom ökonomischen Standpunkt aus gesehen, schwer zu rechtfertigen sind. Das Ergebnis dieses Wettbewerbs ist, daß in der Projektierung unter Benutzung der von anderen Ländern stammenden Dokumentation sowie unserer eigenen Erfahrungen der wichtigste Schritt gemacht wurde, unseren Anforderungen entsprechende Massenbauten herzustellen. Nun muß noch unsere Bauindustrie den Rückstand in der Herstellung von Bauelementen und Ausbauarbeiten in großer Serie nachholen, die billiger und von guter Qualität sind.

W. Juster

Rumänien

Wettbewerb für die Gestaltung des Platzes N. Balcescu in Bukarest

Die Architektenvereinigung der rumänischen Volksrepublik haben gemeinsam mit dem Exekutiv-Komitee des Volksrates der Hauptstadt im Jahre 1956 einen öffentlichen Ideen-Wettbewerb für die Gestaltung des Platzes N. Balcescu ausgeschrieben. Die zum Wettbewerb eingereichten Arbeiten wurden im Hause des Architekten öffentlich ausgestellt.

Der N. Balcescu-Platz befindet sich am Schnittpunkt der beiden wichtigsten Boulevards der Stadt, Nord-Süd und Ost-West. Dieser Platz, zusammen mit dem Platz „28. März", der etwas südlicher am Ufer der Dimbovitza gelegen ist, bilden die zentrale Zone der Stadt.

Das von diesen beiden Plätzen gebildete System, untereinander verbunden durch den Boulevard „1848", ergibt zusammen mit anderen Bauensembles (Platz des Zentralhauses der Armee, Esplanade vor der Universität) das wichtigste Zentrum für die städtebauliche Gestaltung der Stadt.

Der N. Balcescu-Platz, auf welchem die Errichtung des Gebäudes für den Volksrat vorgeschlagen ist, wird einer der repräsentativsten Plätze der Stadt sein.

Durch das Wettbewerbs-Programm wurden von den Konkurrenten Vorschläge über die Bebauung des Platzes, die architektonische Form sowie die Organisierung des Verkehrs verlangt.

Ferner war die Aufgabe gestellt, den Platz abschnittsweise aufzubauen und möglichst wenige Abtragungen und Umsetzungen von Gebäuden vorzunehmen.

Das Preisgericht hat die 49 eingereichten Projekte analysiert und folgende Preise verteilt: zwei Projekte erhielten den ersten und zweiten Preis zu gleichen Teilen; zwei Projekte erhielten je einen dritten Preis und für sechs Projekte wurden Anerkennungen ausgesprochen.



Erster und Zweiter Preis

Architekten Titu Elian, Constantin Frumuzache, Aron Grimberg, Pompiliu Macovei, Aurel Stelian Teodorescu — Lageplan und Vogelschaubild



Erster und Zweiter Preis

Architekten Victor Aslan, Carol Hacker und Dan Ioanovici — Vogelschaubild und Lageplan

AUS DEM BDA UND SEINEN BEZIRKSGRUPPEN

Wir gratulieren:

Architekt BDA Alfred Tischer, Karl-Marx-Stadt
2. 7. 1892 zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Erwin Illichmann, Belzig
5. 7. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Albert Mörchen, Halle/Saale
7. 7. 1907 zum 50. Geburtstag

Stadtrat und Baurat Reinhold Mohr, Potsdam
9. 7. 1882 zum 75. Geburtstag

Architekt BDA Paul Kluge, Leipzig-Wiederitzsch
10. 7. 1902 zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Fritz Meinhardt, Berlin-Wilmersdorf
10. 7. 1902 zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Fritz Genge, Flöha
11. 7. 1892 zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Hugo Sauer, Dresden
11. 7. 1887 zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Willy Hübner, Erla/Erzgeb.
15. 7. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Emil Richter, Leipzig
18. 7. 1902 zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Rudolf Kube, Wilhelmshorst
21. 7. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Karl Werich, Magdeburg
21. 7. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Walter Lucas, Markkleeberg
22. 7. 1902 zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Arthur Thieleke, Erkner
22. 7. 1887 zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Moritz Golle, Greiz
23. 7. 1882 zum 75. Geburtstag

Architekt BDA Hellmuth Thunert, Potsdam-Bornstedt
24. 7. 1897 zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Hans Mucke, Berlin-Oberschöneweide
27. 7. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Friedhold Tamm, Zwickau
27. 7. 1887 zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Hanns Großer, Karl-Marx-Stadt
28. 7. 1907 zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Herbert Heiber, Erfurt
30. 7. 1907 zum 50. Geburtstag

Auszüge aus Berichten

Erklärung des Bundesvorstandes des BDA

Der von der Regierung der Deutschen Bundesrepublik und dem Westberliner Senat jetzt ausgeschriebene internationale Wettbewerb über die Gestaltung einer „Hauptstadt Berlin" behandelt ein Gebiet, das zu zwei Drittel im demokratischen Sektor liegt. Die Mittel zu diesem Wettbewerb stammen aus dem Kaiser-Ministerium. Diese Tatsache allein läßt die wahre Absicht dieses Unternehmens erkennen, dessen fachliche Bedeutung als sehr gering anzusehen ist, weil für das Gebiet des demokratischen Sektors dem Auslober jede realen Grundlagen fehlen. Der Bund Deutscher Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik hatte schon vor einem halben Jahr den Vorschlag gemeinsamer Bearbeitung der Unterlagen und gemeinsamer Ausschreibung gemacht. Aber das hätte ja die beabsichtigte politische Provokation zunichte gemacht und wurde daher abgelehnt. Die CDU glaubt ihre Wahlchancen zu verbessern, wenn sie stur an der These festhält, die Deutsche Demokratische Republik existiere nicht.

Es kann wohl erwartet werden, daß sich alle verantwortungsbewußten, patriotischen Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik an diesem Wettbewerb, bei dem die westdeutschen und ausländischen Architekten zu einem politischen Manöver gegen die Deutsche Demokratische Republik mißbraucht werden sollen, nicht beteiligen werden.

Der Bundesvorstand des Bundes Deutscher Architekten hat beschlossen, diesen Wettbewerb für seine Mitglieder zu sperren. Er hat auch die Architektenverbände der befreundeten Länder gebeten, der politischen Seite dieses Wettbewerbs die gebührende Beachtung zu schenken.

Präsidium des BDA

Verabschiedung der Wettbewerbsordnung.

Sie wird im Mitteilungsblatt des Ministeriums für Aufbau veröffentlicht.

Wettbewerb der Hauptverwaltung Städtebau und Entwurf, Abt. Städtebau und Typung zur Erlangung von Entwürfen für den individuellen Arbeiterwohnungsbau.

Wettbewerb in Neustrelitz zur Erlangung von Typenentwürfen für ländliche Bauten. Nähere Daten sind zu erhalten vom Hauptarchitekten Hiller, Neustrelitz, Tiergartenstraße 19.

Der Magistrat von Groß-Berlin beabsichtigt die Ausschreibung eines Wettbewerbes für eine 20klassige Mittelschule als Typ.

Ausschreibungstermin wird noch festgelegt.

Wettbewerb Halberstadt

Die Unterlagen zu diesem Wettbewerb wurden vom Büro des Präsidiums geprüft und für in Ordnung befunden. Das Büro des Präsidiums faßte den Beschluß, als ständigen Vertreter des BDA in den Ausschuß für Messegestaltung bei der Kammer für Außenhandel den Kollegen Architekt Brendel, Leipzig, zu delegieren.

Anerkennung des BDA als Fachorganisation

Hierzu wurde ein Antrag des Bundesvorstandes des BDA an den Ministerrat verabschiedet. Ein zweiter Antrag an den Ministerrat bezieht sich auf die Schaffung eines Titels „Verdienter Architekt".

Delegationen in der DDR

a) Besuch westdeutscher Gartenarchitekten unter Führung von Herrn Professor Matern in Berlin
b) Besuch einer Delegation der Werkakademie Kassel unter Leitung von Herrn Professor Hirtzel

Im April reiste eine gesamtdeutsche Delegation auf Einladung des chinesischen Architekten-Verbandes in die Volksrepublik China.

In zahlreichen Sitzungen beschäftigten sich die Sozialkommission des BDA in Zusammenarbeit mit dem Ministerium der Finanzen und dem Ministerium für Aufbau mit dem Entwurf zu einer neuen Gebührenordnung.

Ein Kolloquium über Fragen der Denkmalspflege wird vom Institut für Theorie und Geschichte bei der Deutschen Bauakademie in Zusammenarbeit mit dem BDA vorbereitet.

Vom Büro des Präsidiums wurde der Kontakt mit dem Saarländischen Architektenverband aufgenommen.

Über das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten wurde eine Verbindung zum finnischen Architektenverband sowie mit dem dänischen Architektenverband hergestellt.

Herrn Professor Dr. Kurth wurde eine Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenmitglied vom Präsidium des Bundes überreicht.

In Prag wurde durch Vertreter des Präsidiums des BDA und des Architektenverbandes der CSR ein Arbeitsplan über die Zusammenarbeit im Jahre 1957 verabschiedet.

Dresden

Veranstaltungen im Februar 1957

Am 6. 2. fand im Klub der Intelligenz eine Aussprache über Probleme der industriellen Formgebung in Zusammenarbeit von BDA, KdT und VBKD statt. Es soll versucht werden, auf die industrielle Produktion im Bezirk einzuwirken.

Am 11. 2. war im Landesamt für Denkmalspflege eine Zusammenkunft des Arbeitskreises „Bauten der Gesellschaft" (Untergruppe Historische Bauten). Man diskutierte über die Möglichkeiten der Instandsetzung und Erhaltung der historischen Schlösser und Landsitze im Bezirk Dresden.

Am 27. 2. hielt Dipl.-Ing. Klemm im Klub der Intelligenz, einen Farblichtbildervortrag: „Ein Architekt reist durch Holland".

Erfurt

Veranstaltungen im Monat Februar 1957

Infolge kurzfristiger Absage des Referenten mußte die am 15. Februar 1957 vorgesehene Vortragsveranstaltung ausfallen. Am 27. Februar 1957 fand eine gut besuchte Mitgliederversammlung der Bezirksgruppe in Anwesenheit unseres Bundessekretärs Mickin statt. Nach dem Bericht des Vorsitzenden über die Bundesvorstandssitzung und den hierzu ergänzenden Ausführungen des Bundessekretärs wurde mit starkem Interesse und reger Beteiligung der Entwurf des Dokumentes unseres Bundesvorstandes diskutiert, welcher sich mit der „Verbesserung des Entwurfswesens" befaßt. Es wurden aus dem Kreise der Kollegen Kommissionen gewählt, die zu der jetzt vorliegenden Fassung ergänzende Vorschläge der Bezirksgruppe kurzfristig erarbeiten sollen. Anschließend wurde der Gegenbesuch unserer hessischen Fachkollegen, welcher am 22. bis 24. März 1957 erfolgen soll, beraten und die bereits getroffenen organisatorischen Vorbereitungen zu diesem Besuch bekanntgegeben.

Die Bezirksgruppe Erfurt nahm im Monat Februar 1957 mit jeweils drei Kollegen an den zwei Sitzungen der Zulassungskommission des Rates des Bezirkes Erfurt zur Durchführung der Anordnung vom 4. April 1956 teil.

Im Rahmen des Technischen Kabinetts des Entwurfsbüros für Hochbau Erfurt berichtete der Bezirksgruppenvorsitzende Dipl. Ing. Haubenreisser in den Betriebsteilen Erfurt und Weimar anhand von Farblichtbildern über seine Reise durch süddeutsche Städte.

Gera

Die Kreisgruppe Saalfeld führte am 14. Februar 1957 in der „Lochgaststätte" in Saalfeld ihre vierteljährliche Kreisgruppen-Sitzung durch.

An der Versammlung nahmen die BDA-Mitglieder der Kreise Lobenstein, Saalfeld, Pößneck und Rudolstadt teil. Im Mittelpunkt der Beratungen standen Fragen zur „Gesellschaftlichen Stellung des Architekten" und Vorschläge für das kommende Arbeitsprogramm.

Im Anschluß fand ein Vortrag des Kollegen Dipl.-Architekt Werner Lonitz über

„Der Einfluß der Montagebauweise auf die Architektur"

statt. Dieser Vortrag wurde als Gemeinschaftsveranstaltung mit der Kammer der Technik durchgeführt.

Die Aufnahme-Kommission der Bezirksgruppe Gera tagte am 19. Februar 1957.

Die beiden Betriebssektionen der KdT und des BDA des Entwurfsbüros für Hochbau Gera veranstalten zur Zeit eine gemeinsame Vortragsreihe über Bauwerksabdichtung. Die Vortragsreihe umfaßt 4 Einzelvorträge, die von Ing. Zöpfel, Entwurfsbüro für Typung des Ministeriums für Aufbau, Berlin, gehalten werden.

Der zweite Vortrag dieser Vortragsreihe über „Wasserdruckhaltende Außenhautdichtungen" fand am 21. Februar 1957 in Gera statt. Am 19. März 1957 und 18. April 1957 folgten die weiteren Vorträge.

Veranstaltungen auf dem Sektor des Bauwesens

Der Beirat für Bauwesen beim Rat des Bezirkes Gera tagte am 6. Februar 1957 im großen Sitzungssaal beim Rat der Stadt in Jena, um mit Vertretern des Rates und der Örtlichen Organisation über den Aufbau der Innenstadt zu beraten.

Im Mittelpunkt der Beratung stand das Gebiet des Wiederaufbaues der Weigelstraße. Sie soll mit viergeschossigen Wohnbauten und Läden bebaut werden; den Anschluß an die Johannisstraße und Johanniskirche bildet ein Café mit Bierkeller, Tagescafé und Bar.

Die Planbearbeitung liegt im Entwurfsbüro für Hochbau des Rates des Bezirkes Gera, Brigade Jena.

Plauen

Veranstaltung am 25. Januar 1957

In der allen Kollegen bekannten geistvollen Art führte Kollege Dipl.-Ing. Grenzer mit sehr anschaulichen Farblichtbildern seinen Vortrag: „Städtebauliche Entdeckungsfahrt in eine alte Stadt (Görlitz)" durch.

Er zeigte als Beispiele städtebauliche Schwerpunkte, Straßenräume von besonderem Reiz und Einzelheiten der Gestaltung alter und neuer Bauten. Leitgedanke dabei war immer wieder die Berücksichtigung der städtebaulichen Grundsätze, sowohl funktionell als auch gestalterisch.

Sehr gut war auch der Hinweis auf die Eigenhilfe der Bevölkerung im NAW bei Schaffung von Grünanlagen.

Die Ausführungen und gezeigten Bilder wurden dankbar aufgenommen.

Veranstaltung am 22. Februar 1957

Grundlage der Mitgliederversammlung war der im „Sonntag" Nr. 8/1956 erschienene Artikel: „Künstlerische Gestaltungsmittel im Städtebau" von Josef Kaiser.

Kollege Dipl.-Ing. Kind hielt das gut vorbereitete Referat. Ausgangspunkt war die Betrachtung unserer Bauten, soweit sie als kulturelles Erbe gestalterisch und städtebaulich von Interesse sind und das eigene neuzeitliche Schaffen befruchtend beeinflussen.

Durch Bildmaterial aus unserer Republik, aus Westdeutschland sowie aus der Volksrepublik Polen wurden die Ausführungen nahegebracht.

Für Architekten! Konstruktionszeichnungen, statische Berechnungen für neuzeitliche Ing.-Holz- u. Stahlleichtbauweise aller Art u. Spannweiten, Industriehallen, Ausstellungszelte, freitragende Binder, Brücken, Großraumbauten. Im In- und Ausland zahlreich ausgeführte Projekte.

Baumeister Toni und Jlse Güntner, beratender Ingenieur für Bauwesen
Markkleeberg Ost/Leipzig · Beethovenstraße 4 · Telefon 3 73 81

Die Kollegen Zeidler und Höra ergänzten die Ausführungen mit eigenen Aufnahmen und durch eigene Stellungnahmen, so daß die Voraussetzungen für eine rege Diskussion gegeben waren.

Im 2. Teil des Referates kamen neuzeitliche Schöpfungen zu ihrem Recht. Beispiele aus dem Schaffen des Entwurfsbüros für Hochbau und fremde Leistungen trugen wesentlich dazu bei, daß die Ausführungen von Koll. Kind den Anwesenden noch verständlicher wurden, als dies mit Worten möglich war. Eine lebhafte fruchtbare Aussprache schloß sich an, wobei die Ausführungen Herrn Kaisers mitunter kritisch beleuchtet wurden. Zr.

Halle

Im Februar 1957 konnte die Kreisgruppe Dessau unter Leitung des Koll. Dipl.-Ing. D. Stier in einer auch von Gästen gut besuchten Veranstaltung im Klubhaus der Intelligenz zugleich mit der Aufnahme einer Reihe neuer Mitglieder ihren ersten eigenen Vortragsabend durchführen. Der stellvertretende Vorsitzende der Bezirksgruppe, Kollege Kröber, berichtete mit vielen Farblichtbildern über die erste Studienreise einiger Städtebauer und Architekten aus Halle nach Hannover.

Karl-Marx-Stadt

Veranstaltungen in den Monaten Februar und März

12. 2. Gründungsversammlung der Fachgruppe Garten- und Landschaftsgestaltung mit Lichtbildervortrag des Herrn Gartenarchitekten Heinrich Nachtweh, Magdeburg

14. 2. Lichtbildervortrag über: „Neuer evangelischer Kirchenbau", Architekt BDA Dr. Laudeley, Karl-Marx-Stadt. Anschließend Mitgliederversammlung

Von der Kammer der Technik fanden im März folgende Vorträge aus Gebieten des Bauwesens statt:

7. 3. Haus der Technik, Annaberger Straße
„Hochhäuser und Brandabschnitte in industriellen und gesellschaftlichen Bauten" (mit Lichtbildern)
Referent: Dipl.-Ing. Kramer, Ministerium für Aufbau.

15. 3. Haus der Technik, Annaberger Straße
„Standardisierung und Typung von gesellschaftlichen Bauten" (mit Lichtbildern)
Referent: Ing. Cartz, Institut für Typung, Berlin

21. 3. Kulturhaus, Müllerstraße
Technische Reiseeindrücke und Bauten in Brasilien (mit Farblichtbildern)
Referent: Architekt BDA am Ende

Magdeburg

Veranstaltungen im Februar

Im Februar sprach Dozent Sütterlin von der Fachschule für angewandte Kunst über das Thema „Westdeutsche Reiseeindrücke" mit Farblichtbildern. In Frankfurt baut man eine „neue" Stadt, in die sich die alten Bauten als Baudenkmäler einordnen. Den Vortrag rundeten Bilder aus dem Zoo, dem Palmengarten und dem Flugplatz ab. Danach zeigte man Bilder aus Bad Homburg, Oberossel und Köln. Die Kölner Neubauten gefielen nicht so gut, da hier zu wenig Rücksicht auf die historischen Bauten genommen wurde. Chefarchitekt Karl-Heinz-Montag vom Entwurfsbüro für Hochbau Magdeburg zeigte Farblichtbilder über eine Fahrt durch Böhmen und Mähren und der Hohen Tatra in seinem Vortrag „2500 km durch die Tschechoslowakei". Der Vortrag beschränkte sich im ersten Teil hauptsächlich auf die Stadt Prag und ihre nähere Umgebung. Der zweite Teil ist für Ende April dieses Jahres geplant.

Die Bundesvorstandssitzung wurde in einer Bezirksvorstandssitzung am 21. und 22. ausgewertet.

Im Entwurfsbüro für Hochbau Magdeburg fanden zwei Lichtbildervorträge statt. Chefarchitekt Montag berichtete über seine Reiseeindrücke durch die CSR und außerdem wurden in einem Lichtbildervortrag die Bauten von Düsseldorf gezeigt.

Die Betriebsgruppe des BDA im Entwurfsbüro für Hochbau Stendal hatte folgende Veranstaltungen

1. Eine Versammlung der Betriebsgruppe und eine Aussprache vom Bundessekretariat Berlin,
2. Fachgespräche mit den Kollegen der Abteilung Aufbau und der Aufbauleitung Stendal über Fragen der Bauleitung und Autorenkontrolle.

Zwei Architekturdiskussionen fanden statt über die Themen: „Schulbauten und Schülerheime" und über den „Wohnungsbau"

Potsdam

Veranstaltungen im Monat Februar 1957

6. 2. Mitgliederversammlung (Kulturbundhaus)

Vorträge:

7. 2. Grünanlagen und modernes Bauen in der Schweiz (Bericht vom IFLA-Kongreß in Zürich) mit Farblichtbildern
Referent: Gartenarchitekt Walter Funcke, Bornstedt

Sonstige Veranstaltungen:

12. 2. Gespräch am runden Tisch mit den bildenden Künstlern über die Erforschung von Möglichkeiten, das Verhältnis zwischen Architekt und bildendem Künstler noch enger zu gestalten

15. 2. Besichtigung des Großblocks in Karlshorst

22. 2. Gemeinschaftsveranstaltung mit Kulturbund, Humboldt-Klub, Hans-Otto-Theater, Fachschule für angewandte Kunst, DEFA und Verband Bildender Künstler. Karneval
„Eine Nacht unter Gartenzwergen"

Mitgliederbewegung, Stand am 28. Februar 1957: 66 Mitglieder, davon vier Kandidaten.

§ 9 GOA und Aufmaßarbeiten

Auf allgemeinen scharfen Protest hin ist Einspruch durch das Bundessekretariat gegen die Auffassung erhoben worden, daß Bestandszeichnungen und Aufmaße durch die Gebührenerhöhung des § 9 abgegolten sein sollen.

Das Gespräch am runden Tisch mit dem Verband Bildender Künstler am 12. Februar 1957 ist nicht nur einem großen Interesse begegnet, sondern hatte auch guten Erfolg.

Es kam zu folgenden gemeinschaftlichen Vereinbarungen:

a) Die etwa im September 1957 beabsichtigte Ausstellung soll gemeinschaftlich und an möglichst exponierter Stelle der Stadt oder in Sanssouci sttatfinden.
b) An die Plankommission soll ein Antrag gestellt werden, einen Teil der für künstlerische Arbeiten an den Bauten vorgesehenen zwei Prozent des Vorentwurfsstudiums der Architekten vorzuziehen, damit der bildende Künstler auch bei einer frühzeitigen Beteiligung an der Entwurfsarbeit ein Entgelt für seine Vorarbeiten (Kartons usw.) erhält.
c) Unabhängig der Regelung zu b) nehmen die projektierenden Archi-

Rechtsspiegel

Unserm Recht ist bei der Regelung der Schadensersatzpflicht das Prinzip der Verschuldenshaftung zu eigen. Das besagt nicht, daß es eine Haftung ohne persönliches Verschulden nicht kennt. So gibt es unter anderem eine Schadenshaftung für fremdes Verschulden, aber auch — wie beispielsweise bei Schäden, die beim Betrieb einer Bahn oder eines Kraftfahrzeuges entstanden — eine Haftung ohne jegliches Verschulden des Haftenden oder eines von ihm Beauftragten. Immer aber muß, wenn jemand ungeachtet des Mangels eines eigenen Verschuldens zum Ersatz von Schaden verpflichtet sein soll, dafür ein besonderer Rechtstitel vorliegen. Dieser Grundsatz gilt auch für die Haftung des bautechnischen Projektanten. So wurde ein volkseigenes Entwurfsbüro auf Ersatz von Schäden in Anspruch genommen, die durch Fundamentsenkungen an Teilen eines von ihm projektierten Bauwerks entstanden waren. Es stellte sich heraus, daß das Baugrundgutachten, dessen Erbringung nach § 8 der Allgemeinen Bedingungen vom 23. Juli 1952 für bautechnische Projektierungsarbeiten (ABP, Min. Bl. S. 113) Bestandteil der Vertragsleistung des Projektanten ist, objektiv unrichtig war. Hätte die Unrichtigkeit auf Fahrlässigkeit beruht, so würde das Entwurfsbüro, obwohl das Gutachten nicht von ihm selber, sondern in seinem Auftrage von einer selbständigen Baugrunduntersuchungsorganisation erstattet worden war, dafür haben einstehen müssen, weil jeder Vertragspartner bei der Vertragserfüllung für ein Verschulden seiner Erfüllungsgehilfen wie für eigenes Verschulden haftet (§ 278 BGB). Das Baugrundgutachten war indessen gewissenhaft aufgestellt worden. Es baute auf den Angaben des geologischen Gutachtens auf und zog richtig die danach gebotenen Schlußfolgerungen. Die Ursache für die eingetretenen Senkungsschäden lag vielmehr in einer für den bautechnischen Projektanten und den Baugrundbegutachter nicht erkennbar gewesenen Unzulänglichkeit des geologischen Gutachtens selbst, das gewisser Hinweise entbehrte, deren Kenntnis bei dem Projektanten nicht vorausgesetzt werden konnte, ihn aber zu einer anderweiten Ermittlung der Gründungstiefe für das Bauwerk veranlaßt haben würde. Für das geologische Gutachten ist aber im Verhältnis zum Projektanten der Auftraggeber verantwortlich; denn er hat es dem Projektanten als Arbeitsunterlage für die Lösung seiner Aufgabe zu übergeben. Hiernach waren die Bauschäden nicht auf ein Verschulden zurückzuführen, das das Entwurfsbüro zu vertreten hatte. Eine Haftung des Entwurfsbüros kam nicht in Betracht, und das Staatliche Vertragsgericht bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat deshalb zu Recht mit Entscheidung vom 14. Dezember 1956 (V/5/56) die Klage gegen das Entwurfsbüro abgewiesen. Die Frage, ob im Einzelfall ein Verschulden vorliegt oder nicht, kann nur jeweils unter Berücksichtigung aller Tatumstände beurteilt werden. Der Projektant ist dafür verantwortlich, daß er ein einwandfreies Projekt liefert. Wenn er aus persönlichen Gründen dazu nicht imstande ist, so kann ihn das nicht entschuldigen; er haftet für das, was er übernommen hat. Er muß nicht nur dafür einstehen, daß sein Entwurf den anerkannten technischen Regeln der Baukunst entspricht. Er ist auch verpflichtet, Möglichkeiten zur Senkung der Baukosten in seinem Entwurf auszunutzen, die zum Gemeinwissen fortschrittlicher Projektanten gehören. Nach § 8 der Anordnung vom 15. November 1955 für die Ausarbeitung, Bestätigung und Anwendung von Typen im Bauwesen (GBl. II S. 406) sind alle Projektanten baulicher Vorhaben zur Anwendung bautechnischer, vom Ministerium für Aufbau für verbindlich erklärter Typen verpflichtet, was der Nachprüfung durch die Staatliche Bauaufsicht unterliegt. Der Projektant, der hiergegen verstößt, ist dem Auftraggeber ebenfalls schadensersatzpflichtig. Eine besondere Bewandtnis hat es mit der Überschreitung der vom Auftraggeber genannten Bausumme, das heißt der im volkseigenen Projektierungswesen sogenannten Orientierungssumme. Der bautechnische Projektant hat von Anfang an offensichtlich völlig unzulängliche Summenangaben zurückzuweisen. Hiervon abgesehen wird eine gewisse Überschreitung der Orientierungssumme, in der Regel bis zu 10 v. H., für zulässig erachtet, falls dem nicht besondere Vereinbarungen entgegenstehen. Darüber hinaus aber ist der Projektant verpflichtet, dem Auftraggeber Mitteilung zu machen, sobald er während der Projektierung erkennen muß, daß die Orientierungssumme überschritten werden wird, und dessen weitere Weisung einzuholen. Unterläßt er dies, ist er dem Auftraggeber zum Ersatz des daraus entstehenden Schadens verpflichtet. Auch trotz entsprechender Mitteilung bleibt er haftbar, wenn es seine Schuld ist, daß er das Projekt nicht mit der geforderten Kostenplansumme zustande bringt. Überschreitet er dagegen, ohne daß ihm dies nach der gegebenen Sachlage als Verschulden angerechnet werden kann, das heißt insbesondere nicht aus Unachtsamkeit oder lediglich persönlichem Unvermögen, die Orientierungssumme um mehr als den zulässigen Prozentsatz, so bleibt er von der Haftung frei, selbst wenn der Auftraggeber das Projekt aus diesem Grunde nicht verwenden kann.

Zur Sicherung gegen bestimmte zivilrechtliche Schadensfolgen besteht die Möglichkeit eines Versicherungsschutzes für den Projektanten. Die volkseigenen Entwurfsbüros des Ministeriums für Aufbau und der Abteilungen Aufbau der Räte der Bezirke nehmen als Haushaltsorganisationen automatisch teil an der Versicherung der Staatlichen Verwaltungen und Einrichtungen. Rechtsgrundlage ist der zwischen dem Ministerium der Finanzen und der Deutschen Versicherungs-Anstalt sowie der Vereinigten Groß-Berliner Versicherungs-Anstalt abgeschlossene Vertrag vom 24. Dezember 1953/13. Januar 1954 mit Nachtrag vom 10. November 1954. Soweit die Entwurfsbüros durch Versicherungsschutz gedeckt sind, sind es auch die in ihnen angestellten Kollegen. Die Versicherung schützt gegen die Inanspruchnahme bei Mängeln des Bauwerks auf Grund von Projektierungsfehlern. Sie ist beschränkt auf Sach- und Personenschäden. Dabei gilt als Sachschaden auch die Behaftung des Bauwerks mit einem Mangel, der seine Standsicherheit gefährdet. Es braucht also, um den Versicherungsfall auszulösen, nicht gewartet zu werden, bis durch Einsturz Sach- oder Personenschaden entsteht. Welcher Art der Projektierungsfehler ist, gilt gleich. Unter Projektierungsfehlern sind alle verschuldeten Mängel in bautechnischen Unterlagen zu verstehen, die für den Schadensfall ursächlich sind, namentlich also fehlerhafte Konstruktionen einschließlich falscher statischer oder sonstiger Berechnungen sowie unzulänglicher Baugrundsuntersuchungen. Dagegen ist der Projektant zur Zeit gegen die Geltendmachung von Ersatz allgemeinen Vermögensschadens über den Bereich des Sach- und Personenschadens hinaus nicht geschützt. Ein Bauwerksmangel, der die Substanz nicht berührt, aber das Bauwerk beispielsweise aus sicherungs- oder raumtechnischen Gründen für den vertraglichen Verwendungszweck ungeeignet macht, stellt einen solchen Vermögensschaden dar, auf den sich der Versicherungsschutz nicht bezieht. Der Versicherungsschutz bezieht sich aber auch auf solche Sachmängel nicht, die daher rühren, daß sich noch

tekten bzw. Brigaden bereits frühzeitig die Verbindung mit der Auftragskommission oder einem von ihnen gewünschten bildenden Künstler auf.

d) Zur Herstellung eines engeren Verhältnisses werden gegenwärtig Werkstattgespräche vereinbart.

e) Auf Grund einer Objektliste im Bereiche unseres Bezirkes, an der eine gute Zusammenarbeit des Architekten mit dem bildenden Künstler zu ersehen ist, wird eine gemeinschaftliche Studienfahrt zum Besuch dieser Objekte stattfinden.
   Das Sekretariat des VBK wird in Kürze eine solche Liste übergeben.

f) Beide Verbände veröffentlichen in den Mitteilungen an ihre Mitglieder das Ergebnis des Gespräches am runden Tisch. Gleichzeitig ist eine Veröffentlichung des Ergebnisses im „Sonntag", im „Blatt", in der „Bildenden Kunst" und in der Zeitschrift „Deutsche Architektur" vorgesehen.

Schwerin

Innerhalb der Bezirksgruppe wurde am 12. Februar eine Mitgliederversammlung im Klub der Kultur- und Geistesschaffenden durchgeführt, auf der Fragen über die gesellschaftliche Stellung des Architekten diskutiert wurden. Außerdem wurden organisatorische Fragen besprochen.

An dem vom Rat des Bezirkes Rostock ausgeschriebenen Wettbewerb über die Ausarbeitung eines Typs für den ländlichen Wohnungsbau beteiligten sich zahlreiche Kollegen des Entwurfsbüros für Hochbau, Schwerin. Bei der Auswertung dieses Wettbewerbs konnte Herr Architekt BDA Lösler von der Bezirksgruppe Schwerin mit einem Ankauf in Höhe von 800 DM bedacht werden.

---

nicht erprobte neuartige Konstruktionen oder neuartige Baustoffe als fehlerhaft erweisen. Das bedeutet aber nicht, daß über den Trägern des technischen Fortschritts das Damoklesschwert der persönlichen Haftpflicht hinge. Die Sache des technischen Fortschritts ist eine gesellschaftliche Verpflichtung und keine Frage leichtfertiger Bereitwilligkeit einzelner zu persönlicher Schadensübernahme. Die verantwortungsbewußte Anwendung neuer Konstruktionen, die beispielsweise in § 5 der Anordnung vom 6. September 1955 über die bautechnische Autorenkontrolle (GBl. I. S. 631) ausdrücklich vorausgesetzt wird, stellt niemals ein Verschulden und demnach auch keinen Fall der Regreßpflicht dar. Anders liegt es, wenn der Projektant bewußt das zu entwerfende Vorhaben zum Versuchsobjekt macht und auf Kosten des Auftraggebers experimentiert. Hier trifft ihn die volle Verantwortung ohne Versicherungsschutz. Soweit Projektierungsbüros VEB sind, bestehen über den Versicherungsschutz Sammelverträge mit der Versicherungs-Anstalt. Private Projektanten haben die Möglichkeit, Haftpflichtversicherungsverträge ähnlichen Inhalts abzuschließen. Inwieweit volkseigene Entwurfsbüros in Fällen, in denen der Versicherungsschutz nicht Platz greift, die am Schadensfall schuldigen Kollegen wegen ihrer fehlerhaften Projektierung im Regreßwege in Anspruch zu nehmen haben, ist eine andere Frage. In der Sowjetunion ist sie durch die Bestimmungen über die Begrenzung der materiellen Haftung bei Arbeitsrechtsverhältnissen entschieden; bei uns fehlen zur Zeit noch ähnliche ausdrückliche Bestimmungen. Kein Versicherungsschutz aber kann dem Projektanten die strafrechtliche Verantwortung abnehmen. Auch wenn die Versicherung den entstandenen Schaden deckt, muß der Projektant sich strafrechtlich verantworten, falls sein Verschulden zugleich den Tatbestand eines Strafgesetzes erfüllt.

Dr. Kurt Linkhorst

Delegationen und Besuche

Eine Delegation rumänischer Baufachleute in der DDR

Im Rahmen der technisch-wissenschaftlichen Zusammenarbeit weilte im März 1957 eine rumänische Delegation unter Leitung des ersten Stellvertreters des Ministers für Bauwesen der Volksrepublik Rumänien, Herrn Cirje, in der DDR. Die rumänische Delegation informierte sich über die Organisation der Bauindustrie und führte Studien auf mehreren Baustellen und in Instituten unserer Republik durch.

Zum Besuch tschechoslowakischer Architekten und Ingenieure in der DDR

Am 24. März 1957 traf aus der CSR eine Delegation von Architekten und Baufachleuten in Berlin ein. Aufenthalt in Berlin und der DDR 10 Tage. Leiter der Delegation war Dr. K. Janu, Vertreter des Ministers für Aufbau in der CSR.
Besichtigt wurden unter anderem das Institut für Typung Berlin, Entwurfsbüro für Hochbau in Halle, Entwurfsbüro für Industriebahnbau Berlin, Entwurfsbüro für Straßen- und Brückenwesen Berlin, die Rapp-Bode-Talsperre, Institut für Wasserbau Potsdam. In die Deutsche Bauakademie kamen die Herren Ing. Storch, Ing. Klenovic, Ing. Konecny, zwei Vertreter der USBOV, Herr Balcarek und Ing. Sednecka.
Beim Präsidenten fand eine kurze Besprechung statt und anschließend waren die Gäste im Institut für Bautechnik. Kollege Hirschfeld machte sie mit den Aufgaben des Instituts bekannt und zwei seiner Mitarbeiter erläuterten an Hand von Lichtbildern einige Aufgaben des Instituts. Am Nachmittag waren die Gäste im Institut für gesellschaftliche Bauten bei Kollegen Sachs, der den Gästen einige Arbeitsergebnisse der Kollegen vorlegte und erläuterte.
In der Zeit vom 25. März bis 25. April 1957 ist die bulgarische Architektin, Frau Plama Dimitrowa Nikolowa zu Studienzwecken in der Deutschen Demokratischen Republik. Frau Nikolowa ist Gast der Akademie der Wissenschaften. Frau Nikolowa interessiert sich besonders für Bauten des Gesundheitswesens, welches ihr Arbeitsgebiet in der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Architektur und Bauwesen ist.

Köster

Dresden

Sowjetische Studenten besuchten die TH Dresden

In der Woche vom 28. Januar bis 2. Februar 1957 weilten drei Touristengruppen sowjetischer Studenten in Dresden. Sie kamen aus den verschiedensten Moskauer Hochschulen, einige aus dem Institut für Bauingenieurwesen der Moskauer Technischen Hochschule. Sie besuchten je nach ihren beruflichen Neigungen die verschiedenen Institute der Technischen Hochschule.

Vortrag über Denkmalpflege in der DDR in Prag

Im Deutschen Kultur- und Informationszentrum in Prag sprach am 4. Dezember 1956 Dipl.-Ing. Gräbner, Berlin, über die Wiederherstellung von Baudenkmalen in der Deutschen Demokratischen Republik.
Vor einem größeren Kreis interessierter Zuhörer, unter ihnen Architekten, Kunsthistoriker und Restauratoren, gab der Vortragende einen Überblick über das gesamte denkmalpflegerische Schaffen.
Neben den großen Denkmalen der Architektur, Malerei und Plastik erstreckt sich das Aufgabenbereich der staatlichen Denkmalpflege in der Deutschen Demokratischen Republik in verstärktem Maße auf die Denkmale der bürgerlichen und ländlichen Architektur, die historischen Schloß- und Parkanlagen, die technischen Kulturdenkmale und die nationalen und historischen Gedenkstätten.
An Hand typischer Beispiele demonstrierte der Referent, wie die Denkmalpfleger in der Deutschen Demokratischen Republik an die Lösung ihrer umfangreichen Aufgaben herangegangen sind und noch herangehen.
Die Zuhörer dankten mit reichem Beifall für diesen Vortrag, der sich auf gute Diapositive stützte.

Wohnbauten in Schweden

Dr. habil. Eckhard Mothes
und Architekt Georg Klink, Berlin

Die südschwedische Universitätsstadt Lund war im Oktober 1956 Tagungsort des ersten internationalen Kongresses über landwirtschaftliches Bauwesen.
Auf der Tagung wurden Fragen des Baues von Ställen, Gärfutterbehältern, Kartoffellagerhäusern und Speichern besprochen. Berichte darüber liegen an anderer Stelle vor. (Bauzeitung Heft 2/1957 und Deutsche Architektur Heft 2/1957)
Im Anschluß daran bestand noch Gelegenheit, Wohnbauten in Lund sowie in Malmö und Stockholm zu besichtigen.
Lund wurde am Anfang des 11. Jahrhunderts gegründet und war im Mittelalter auch einmal „Metropolis Daniae". Seit 1658 gehört es zu Schweden. In der Mitte des 19. Jahrhunderts begann Lund sich zu vergrößern. Gegenwärtig hat die Stadt 37 000 Einwohner. In den letzten Jahren wurden am Stadtrand von Lund zahlreiche Wohnbauten errichtet, von denen ein kleiner Teil in den Abbildungen wiedergegeben ist.
Städtebaulich wurde dabei in Lund, wie auch in anderen schwedischen Städten, das Prinzip eingehalten, die Ladengeschäfte nicht in den Wohnhäusern, sondern in einem besonderen, ebenerdigen Verkaufszentrum unterzubringen. Dafür hatte der größte Teil der Wohnhäuser eingebaute Garagen. In erster Linie wurden zwei- bis dreigeschossige Wohnblocks, vielfach aber auch Reihenhäuser gebaut.
Dabei fiel besonders die farbige Gestaltung des Außenputzes, der Balkonbrüstungen, der Fensterfaschen und Fensterrahmen ins Auge. Großer Wert wird auf eine aufgelockerte Bebauung mit viel Grünflächen gelegt, wobei auch stets entsprechende Kinderspielplätze vorgesehen werden.
Die schwedische Hauptstadt ist auf Grund ihrer geographischen Lage zwischen Fels und Meer nicht mehr in der Lage, sich im Stadtkern zu erweitern. Obwohl die Einwohnerzahl von Stockholm geringer ist als die von Kopenhagen, hat Stockholm einen wesentlich großstädtischeren Charakter als die dänische Hauptstadt. Stockholm wurde in den letzten Jahren vor allem durch den Ausbau der Vororte Hässelby und Vällingby erweitert, die mit der U-Bahn zu erreichen sind. Gegenwärtig wird die U-Bahn unter dem Meer gebaut, um da durch eine durchgehende Verbindung zu schaffen.
Der modernste Stadtteil Stockholms ist Vällingby, der durch eine große Anzahl von Hochhäusern auffällt. Zwischen den Punktbauten sind sehr viel Grünflächen vorgesehen.
Kurios wirken in diesem Rahmen zweigeschossige „Stufenhäuser", die sich dem leicht hügeligen Gelände anpassen. Das Verkaufszentrum ist in der Nähe der U-Bahn-Station errichtet worden.
Außer den zehngeschossigen Hochhäusern sind auch drei- und viergeschossige Wohnblocks in den verschiedensten architektonischen Lösungen gebaut worden.


Vällingby bei Stockholm: Wohnhochhaus


Lund: Zweigeschossiges Wohnhaus


Lund: Reihenhäuser mit Garagen im Kellergeschoß

Hochschulnachrichten

Cottbus

Mit Wirkung vom 1. Februar 1957 wurde Herr Prof. Dipl.-Ing. W. Hoyer mit der Wahrnehmung einer Professur mit Lehrstuhl (Lehrstuhl Stahlbau) beauftragt.

Mit Wirkung vom 1. März 1957 wurde der Chefarchitekt des Staatlichen Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung Halle, Herr Dipl.-Ing. Franz Reuter, zum Professor mit Lehrauftrag für Technische Stadtplanung an der Hochschule für Bauwesen Cottbus ernannt. Prof. Reuter übernimmt den Lehrstuhl „Technische Stadtplanung und Städt. Ingenieurbau".

Er begann seine Tätigkeit an der Hochschule am 6. März 1957 mit einer Antrittsvorlesung über „Wege und Ziele der Hochschularbeit in der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung".

Am 26. Februar 1957 trafen sich Professoren und Dozenten der Hochschule mit Vertretern des Bezirkssekretariats Cottbus der SED zu einer Aussprache über das 30. Plenum des ZK der SED.

Lehrstuhl für Ingenieurholzbau, Stahlbeton- und Massivbau Prof. Dr.-Ing. A. Scheunert:

Im Zusammenwirken mit der Kammer der Technik finden im März und April vier Vorträge über Probleme des Spannbetons statt.

Vortragender war Herr Dr.-Ing. Rühle, Technische Hochschule Dresden.

Lehrstuhl für Stahlbau, Prof. Dipl.-Ing. W. Hoyer:

Gastvortrag von Herrn Ing. Dudek vom VEB VTA, vormals Bleichert, Leipzig, am 12. März 1957:

„Großstahlbauerzeugnisse"

Gastvortrag von Herrn Ing. Riemer vom VEB Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld am 26. März 1957:

„Aluminium im Bauwesen"

Leipzig

An der Hochschule für Bauwesen wurde dem Lehrstuhl für Baustoffkunde und Chemie ein Institut angegliedert. Es verfügt über ein Prüflabor mit neuzeitlichen Prüfmaschinen. Die Aufgaben des Instituts bestehen in:

1. Unterstützung bei der Ausbildung der Studenten im Lehrfach Baustoffkunde und Chemie. Im Vordergrund steht dabei die Durchführung von Prüfungen von Beton, Stahl u. a. Baustoffen durch die Studenten.
2. Ausarbeitung von Unterrichtsmaterial. So liegen bereits Übersichtsblätter mit den wichtigsten technischen Daten über die wesentlichsten Baustoffe vor. Darüber hinaus wird in Zusammenarbeit mit anderen Stellen ein Lehrbuch der Baustoffprüfung unter besonderer Berücksichtigung der zerstörungsfreien Prüfverfahren bearbeitet.
3. Aufbau einer Baustoffsammlung für Lehrzwecke und zur Unterstützung der technisch-wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit. Auf einzelnen Teilgebieten gibt diese Sammlung bereits einen ziemlich vollständigen Überblick.
4. Mitarbeit an aktuellen Fragen der Baustoffe. So werden Möglichkeiten der Zementeinsparung bei Massenbeton unter besonderer Berücksichtigung der in der Deutschen Demokratischen Republik gegebenen Bedingungen untersucht. Durch solche Arbeiten, die in Verbindung volkseigener Betriebe vorgenommen werden, wird die wünschenswerte Verbindung zwischen Theorie und Praxis erreicht.
5. Beratung auf allen Gebieten der Baustoffverwendung. So wurden z. B. Hinweise für die Verbesserung der Hohlblock- und Großblockbetonherstellung gegeben. Darüber hinaus können die Betriebe — soweit als möglich — Einrichtungen der Institute für Prüfungen benutzen.
6. Begutachtung von Baustoffen und Bauschäden. Hierzu steht dem Institut ein chemisches Labor zur Verfügung. Es verfügt auch über Spezialkräfte zur Untersuchung bituminöser Baustoffe.

Besonders erfreulich ist es, daß eine enge Zusammenarbeit mit den DAMW-Baustoffprüfdienststellen sowie mit dem Institut für Baustoffe in Weimar, für Zement in Dessau und für Grobkeramik in Großräschen besteht.

Weimar

Als Mitglied des Senats bestätigt:

Herr Professor Dr. rer. nat. Teodor Schlomka, Inhaber des Lehrstuhls für Physik an der Fakultät für Baustoffkunde und Baustofftechnologie, wurde durch den Staatssekretär im Ministerium für Aufbau, Herrn Dipl.-Ing. Kosel, als Mitglied des Senats der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar bestätigt.

Vom Staatssekretariat für Hochschulwesen wurden ernannt bzw. berufen:

Herr Professor Dipl.-Ing. Gustav Batereau, bisher Professor mit Lehrauftrag an der Fakultät für Bauingenieurwesen, mit Wirkung vom 1. Januar 1957 zum Professor mit Lehrstuhl für das Fachgebiet Festigkeitslehre und Stahlbau an der Fakultät für Bauingenieurwesen;

Herr Dipl.-Bergingenieur Ernst-Joachim Ivers mit Wirkung vom 1. Februar 1957

zum Professor mit Lehrstuhl für das Fachgebiet Aufbereitung an der Fakultät für Baustoffkunde und Baustofftechnologie;

Herr Dr. phil. habil. Horst Matzke mit Wirkung vom 1. Januar 1957

zum Professor mit Lehrauftrag für das Fachgebiet Mathematik an der Fakultät für Bauingenieurwesen mit dem Auftrag zur Wahrnehmung einer Professur mit Lehrstuhl für das genannte Fachgebiet.

Herr Dr.-Ing. R. Neumann, Lehrbeauftragter für das Fachgebiet Bodenmechanik, hat sich auf Grund seiner Arbeit: „Die Beeinflussung der bodenphysikalischen Eigenschaften bindiger Böden durch die Kornfraktion $< 0{,}002$ mm und Wasseraufnahme" und des am 20. November 1956 stattgefundenen Kolloquiumsvortrages: „Von den Unterschieden geologischer und technischer Beanspruchungen" vor dem Rat der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle für das Fachgebiet „Bodenmechanik und Ingenieurgeologie" habilitiert.

Der Rektor der Hochschule für Architektur und Bauwesen, Weimar, Professor O. Englberger, wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralen Arbeitskreises Wohnungsbau und allgemeiner Hochbau in der Deutschen Bauakademie gewählt. Die Wahl wurde vom Minister für Aufbau bestätigt.

Professor Dipl.-Ing. Herbert Reissmann, Inhaber des Lehrstuhls für Ländliches Bauwesen an der Fakultät für Architektur, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1957 als Mitarbeiter in die Ständige Kommission für Ländliches Bauwesen der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin berufen.

Das Staatssekretariat für Hochschulwesen hat mit Wirkung vom 1. Januar 1957 Herrn Dr. phil. Friedrich Karl Schlünz, Chefchemiker am Institut für Zement in Dessau, für die Dauer der Lehrtätigkeit an der Hochschule den Titel „Professor" für das Fachgebiet Bindebaustoffe und Baustoffchemie verliehen.

Im Frühjahrssemester 1957 hält Professor Nikolai Konstaninowitsch Dertjew, Doktor der Technischen Wissenschaften, Leiter des Lehrstuhls für Technologie der Silikate am Polytechnischen Institut in Gorki, Vorlesungen über „Technologie der Baustoffbetriebe" an der Fakultät für Baustoffkunde und Baustofftechnologie. Die Delegation des Herrn Professor Dertjew, die durch das Staatssekretariat für Hochschulwesen, Abteilung Hochschulbeziehungen zum Ausland, vermittelt wurde, soll zugleich dem Erfahrungsaustausch zwischen den sowjetischen und den deutschen Fachwissenschaftlern dienen.

An der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar hat sich auf Anregung der FDJ eine studentische Arbeitsgemeinschaft gebildet, die das Ziel verfolgt, Gastvorlesungen und Ausstellungen in der Hochschule zu veranstalten, die über die fachbezogenen Gastvorlesungen der Fakultäten hinaus zur Allgemeinbildung der Studierenden beitragen sollen. Die Arbeitsgemeinschaft, die unter dem Vorsitz von Professor Dr. phil. K.-W. Schulze arbeitet, hat eine Reihe von Persönlichkeiten aus der DDR zu Gastvorlesungen eingeladen. Diese Vorlesungen finden vierzehntägig — über das ganze Semester verteilt — statt und sind mit Aussprachen und Ausstellungen verbunden. Dabei ist angestrebt, nicht nur fertige Anschauungen vorzutragen, sondern über bedeutende Leistungen und aktuelle Probleme zu diskutieren und den Studenten Anregung zur weiteren Beschäftigung mit technischen, künstlerischen und allgemeinbildenden Fragen zu geben. Die Veranstaltungen der studentischen Arbeitsgemeinschaft beziehen sich in erster Linie auf das moderne Bauen, die Erfahrungen aus der Praxis, die Verbindungen des Bauingenieurwesens mit der Architektur und die Synthese von Architektur und bildenden Künsten.

Ehrenvolle Berufung

Der Rektor der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Prof. Otto Englberger, wurde auf der Tagung des Arbeitskreises Wohnungsbau und allgemeiner Hochbau der Deutschen Bauakademie am 7. Dezember 1956 zum stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralen Arbeitskreises Wohnungsbau und allgemeiner Hochbau gewählt. Die Wahl wurde vom Minister für Aufbau, Dipl.-Ing. Heinz Winkler, bestätigt.

Gastvorlesungen an der Hochschule für Architektur

Auf Anregung der FDJ hat sich an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar eine Studentische Arbeitsgemeinschaft gebildet, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Gastvorlesungen und Ausstellungen in der Hochschule zu veranstalten, die über die fachbezogenen Gastvorlesungen der Fakultäten hinausgehen und die ergänzend zur Allgemeinbildung der Studierenden beitragen sollen.

Die erste Gastvorlesung fand am 15. Februar 1957 statt. Im überfüllten Oberlichtsaal sprach der Oberassistent an der Technischen Hochschule Dresden, Architekt Dr. Helmut Trauzettel, zu ausgezeichneten Farblichtbildern über das Thema: Ein Architekt erlebt Italien. Im Hauptgebäude der Hochschule waren dazu Reiseskizzen und Aquarelle von der Italienfahrt des Vortragenden ausgestellt. Am 22. Februar 1957 sprach Architekt Dipl.-Ing. Hans Schmidt-Basel, Chefarchitekt am Institut für Typung in Berlin, über das Thema: 30 Jahre internationales Bauen. Als nächstes sind eine Dichterlesung unter dem Motto: „Junge Schriftsteller lesen", eine Gastvorlesung des Nationalpreisträgers Kunstschmiedemeister Fritz Kühn, Berlin-Grünau, über „Natur — Wesenheit — Gestalten" und eine Gastvorlesung des Direktors der Hochschule für Bildende Künste in Dresden, Prof. R. Bergander, über „Synthese der Architektur mit den bildenden Künsten" vorgesehen.

Deutsche Bauakademie

Forschungsinstitut
für landwirtschaftliche Bauten

Seit Jahresbeginn sind Kollegen mit der Einführung der Serie 1 (Grundkonzeption für Bauweise Ziegelbau-Holz) für landwirtschaftliche Produktionsbauten in die Praxis beschäftigt. Das vollzieht sich im Kreis Prenzlau und Kreis Waren. Die örtliche Zusammenarbeit ist mit den Projektierungsbüros, den Räten der Bezirke und Kreise und den Kreisbaubetrieben hergestellt.

Es wurden Typenvorschläge an den Planträger — Ministerium für Land- und Forstwirtschaft — abgegeben für ein Saatgutkartoffellager für 500 t, einen Saatgutspeicher für 1200 t und einen modernen Hühnerstall für 250 Legehühner, bei dem es durch funktionelle und bautechnische Maßnahmen möglich war, die Baukosten um etwa 30 Prozent zu senken. Ein Vorschlag zur Wiederverwendung von Altbauten durch Umbau von Gehöften wurde für das LPG-Dorf Mockzig unterbreitet. Für einige Stallbauten sind Entwurfsnormen ausgearbeitet worden.

Für den Baubedarf der Landwirtschaft der DDR in bezug auf Produktionsanlagen wurde eine ökonomische Studie ausgearbeitet, die an verschiedene maßgebliche Institutionen zur Stellungnahme gesandt wurde.

Direkt für die Praxis wurden die Produktionsanlagen des VEG Lichterfelde soweit entwickelt, daß durch weitere Konsultationen eines noch zu bestimmenden Entwurfsbüros baureif projektiert werden kann. Die gleiche Arbeit wurde für das Tierzuchthauptgut Barby geleistet. Hier wurde zusätzlich noch eine Anlage für Vorzugsmilch projektiert.

Mitarbeiter des Instituts nahmen an Tagungen, wie der MTS-Tagung in Malchin, V. LPG-Konferenz in Rostock usw., teil. Auf diesen Tagungen wurden zum Teil Lichtbildervorträge gehalten. Über verschiedene Auslandsreisen unserer Mitarbeiter ist in Vorträgen mit Lichtbildern über die Ergebnisse berichtet worden. Desgleichen wurde in der Fachpresse darüber geschrieben. In nachstehend aufgeführten Organisationen und Arbeitskreisen sind Mitarbeiter ständig tätig: bei der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin in der Ständigen Kommission für ländl. Bauwesen und der Kommission für Landtechnik und Hofplanung, beim Wissenschaftl.-Techn. Rat des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft, beim Arbeitskreis für ländl. Bauwesen des Ministeriums für Aufbau, Zentraler LPG-Beirat, beim Fachausschuß für Landtechnik der KdT. Von zwei Mitarbeitern werden an der Fachschule für Bauwesen in Berlin-Lichtenberg Vorlesungen gehalten. Ein Mitarbeiter liest an der Humboldt-Universität.

Es werden laufend Konsultationen durchgeführt für die bauliche Perspektiventwicklung der VEG und LPG in bezug auf die Produktionsanlagen, desgleichen mit Entwurfsbüros. Das Institut ist maßgeblich beteiligt an der Vorbereitung der internationalen Typenkonferenz und arbeitet für die Landwirtschaftsausstellung in Markkleeberg.

Schad

Berichtigung: In Heft Nr. 3/1957 ist uns im Artikel: „Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft Dresden-Süd" auf Seite 125 ein Fehler unterlaufen. In der Berechnung des umbauten Raumes unter 3. Nadelschnittholz muß es heißen:

3,1 für Walme, Dachlatten, Lauf- und Traufbretter .... 30 m^3

Bibliographie

Dr. med. H. Paschke

Gedanken zum modernen Krankenhausbau und Krankenhausbetrieb

111 S. mit 83 Abb., VEB Gustav Fischer Verlag Jena, 1956, 11,20 DM

Der Verfasser ist ärztlicher Direktor des Hufeland-Krankenhauses in Berlin-Buch. Der Verfasser hat als Arzt die Probleme so behandelt, wie er sie sieht und wie sie ihm täglich begegnen. Das ist aber gerade das, was das Buch sowohl für den Arzt als auch für den Architekten wertvoll erscheinen läßt. Im ersten Abschnitt „Allgemeines-spezielle Krankenhäuser und einzelne Abteilungen bzw. Einrichtungen" legt der Verfasser zunächst seine aus eigener Berufserfahrung gewonnenen Erkenntnisse über die Architektonik, die Planung, die Bauformen und die Modernisierung alter Krankenhäuser dar. Eine Besprechung zahlreicher Beispiele ausgeführter neuerer Krankenhäuser des In- und Auslandes rundet die vorausgestellten grundsätzlichen Erwägungen ab. Es wird anschließend eine Reihe spezieller Abteilungen besprochen, so z. B. die Operationsabteilung, das zentrale Laboratorium, die Krankenstation und das Krankenzimmer. Auch die Fragen der Küchenanlage, des Speisentransportes, der Wäscherei und der technischen Anlagen sind erörtert. Wenn dabei auch eine Anzahl technischer Daten wie Raumprogramm und Größenangaben für Küchenanlagen, Wäschereien und anderes mehr zum Teil der Ergänzung bedürfen, sind diese Angaben zumindest für überschlägliche Ermittlungen sowohl für den Arzt als auch für den Architekten von Interesse.

Dipl.-Ing. H. Sachs

Hinweise auf neue Veröffentlichungen der Deutschen Bauakademie

Für die Veröffentlichungsreihe „Städtebau und Siedlungswesen. Kurzberichte über Forschungsarbeiten und Mitteilungen" des Forschungsinstituts für Städtebau und Siedlungswesen wird ab 1957 der Abonnementsbezug eingeführt. Für das Jahresabonnement von sechs Heften (Nr. 8 bis 13) ist ein Verkaufspreis von 30 DM festgesetzt. Die Bezahlung kann heftweise erfolgen; der Bezieher verpflichtet sich zur Abnahme des kompletten Jahrgangs. Bei Einzelbezug werden die Hefte je nach Umfang 5 bis 7 DM kosten.

Die Lieferung erfolgt über den Buchhandel; auf Wunsch werden von der Deutschen Bauakademie, Abt. Publikationen-Ausstellungen, Berlin W 8, Unter den Linden 9 und 11 Bezugsquellen nachgewiesen.

Das Institut für Theorie und Geschichte der Baukunst gibt ab 1957 eine neue Schriftenreihe „Studien zur Architektur und Kunstwissenschaft" heraus.

Mit dieser neuen Reihe will das Institut dem seit langem bestehenden Wunsche nach einer Möglichkeit zur Veröffentlichung auch kleinerer Arbeiten Rechnung tragen.

Der Titel der Schriftenreihe besagt, daß sie nicht nur speziellen architekturtheoretischen, architektur-historischen, baudenkmal-pflegerischen und ähnlichen Untersuchungen offenstehen wird. In den „Studien zur Architektur- und Kunstwissenschaft" sollen vielmehr alle Bemühungen Unterstützung finden, die der Architektur als gesellschaftlicher Erscheinung gelten oder benachbarte Probleme behandeln — also auch Arbeiten zu Problemen der allgemeinen Kunstwissenschaft und der bildenden Kunst, soweit sie eine Beziehung zur Architektur haben.

Im März wird das erste Heft erscheinen:
Georg Münter, Idealstädte — Ihre Geschichte vom 15. bis 17. Jahrhundert. Umfang 104 S., 140 Bilder, brosch. 6,90 DM, Henschelverlag Berlin

In Vorbereitung:
Adolf Friedrich Lorentz, Doberan. Baugeschichte des Zisterzienser-Klosters Doberan
Georg Münter, Ronchamp. Kritische Analyse
Bruno Taut †, Gedanken zur Architektur
Waclaw Ostrowski, Städtebau im barocken Rom
Werner Priegnitz, Materialien zur Magdeburger Baugeschichte

Wolfgang Rauda, Lebendige städtebauliche Raumbildung der Vergangenheit. Etwa 380 Seiten, 300 Bilder, 23×28 cm, Ganzleinen, etwa 35 DM, Henschelverlag Berlin

Neunzehn Städte der Deutschen Demokratischen Republik werden in diesem Buch einer städtebau-künstlerischen Analyse unterzogen. Dem Leser wird die Vielfalt historisch gewachsener Anlagen vor Augen geführt — ein reiches, aber selbst unter der Architektenschaft wenig bekanntes Erbe unserer deutschen Stadtbaukunst! Der Marktplatz, das System der Straßen und die Verteilung der architektonischen Dominanten stehen im Mittelpunkt der Untersuchungen. Anhand zahlreicher Beispiele werden die typischen städtebaulichen Gestaltungsmittel und die Wirkung der Dominanten erläutert. Die Feststellung von Parallelerscheinungen in verschiedenen Städten ermöglicht es, Gesetzmäßigkeiten aufzufinden.

Untersucht wird die Raumbildung folgender Städte: Dresden, Eisenach, Weimar, Leipzig, Torgau, Greifswald, Zwickau, Gotha, Görlitz, Rostock, Stralsund, Oschatz, Bautzen, Pirna, Erfurt, Pößneck, Naumburg, Freiburg und Meißen.

Kurt W. Leucht, Die erste neue Stadt in der DDR — Stalinstadt. Schriften des Forschungsinstituts für Städtebau und Siedlungswesen. 100 Seiten, 23 Bilder, 10 Farbtafeln, 17×24 cm, engl. Broschur, VEB Verlag Technik, Berlin

Aus dem Inhalt: Aufgabenstellung — Regionale Standortplanung — Stadtplanungsgrundlagen — Planaufstellung, städtebauliche Projektierung und Baudurchführung — Grünflächenfragen — Wirtschaftlichkeit der Wohnbebauung — Folge- und zentrale Einrichtungen der Stadt — Die Kosten der Stadt — Lehren für die Weiterentwicklung des sozialistischen Städtebaus — Die 16 Grundsätze des Städtebaus

Otto Haesler, Mein Lebenswerk: Sozialer Wohnungsbau. 176 Seiten, 171 Bilder, DIN A 4, Ganzleinen

Wittkugel

Städtebau und Siedlungswesen

Kurzberichte über Forschungsarbeiten und Mitteilungen aus dem Forschungsinstitut für Städtebau und Siedlungswesen

Die Unzulänglichkeit des Begriffes „Städtebau" für das Aufgabengebiet, das heute alle Probleme des Planens und Gestaltens von Gemeinwesen jeder Größenordnung und von Siedlungsgebieten aller Strukturen umfaßt, ist bereits lange erwiesen.

Auch ist längst erkannt, wie notwendig es ist, das Stadium der Einzelplanungen zu überwinden, die „Stadtbaukunst" aus ihrer traditionellen und so unzulänglichen „Isolierlage" zu befreien. Es ist daher dringend erforderlich, die als notwendig erkannten übergeordneten Zusammenfassungen vorzunehmen und Arbeitsmaterial hierfür zusammenzutragen und zu sichten. Die hier mit- und einwirkenden Kräfte müssen geweckt, aus ihren unfruchtbaren und auch schon unheilvollwirkenden Einzelbestrebungen herausgeführt und zu sinnvoller Zusammenarbeit gesammelt werden.

Hierfür braucht man ein Sprachrohr. Denn die Forderung nach unvoreingenommener Auswertung der bisherigen Erfahrungen, nach echter wissenschaftlicher Fundierung der Erkenntnisse, nach undogmatischer Diskussion und schöpferischer Anwendung fortschrittlicher Grundsätze ist die Forderung des Tages.

In dieser Situation erscheint die Schriftenreihe „Städtebau und Siedlungswesen", von der bereits 5 Hefte vorliegen und deren Titel schon eine Begriffserweiterung ankündigt.

Der in den Heften behandelte Fragenkomplex wird von Anfang an grundsätzlich und umfassend behandelt, das heißt, die großen Zielsetzungen werden so wichtig genommen wie die elementaren Grundlagen. Es zeigt sich, daß in Richtung umfassender Absichten bereits ernsthafte Bemühungen erfolgten, deren Ergebnisse vorgelegt werden und noch laufend zu erwarten sind. Es erscheint sofort der Begriff der Siedlungsplanung, unter dem „Übergemeindliche Aufgaben des Stadt- und Dorfbaues" sowie die „Verwirklichung siedlungspolitischer Prinzipien" behandelt werden.

Das ist verheißungsvoll, zumal damit gleichzeitig von der „technisch-gestalterischen Konsequenz der ökonomischen Gebietsplanung" die Rede ist. Doch ebenso grundsätzlich geht es um die Fragen der Begriffsbildung und Terminologie. Das ist nicht nur für eine ernsthafte Arbeit in der DDR, sondern auch für die gesamtdeutsche Auseinandersetzung und internationale Kontaktnahme von Bedeutung.

In den Heften soll eine „zwischenzeitliche Erörterung" stattfinden, das heißt doch wohl zwischen den Zeiten des Suchens, Auswertens und Anerkennens. Das hat nicht nur in unserem bisherigen „Städtebau" gefehlt, sondern ist die Voraussetzung für die Bewältigung des vor uns stehenden neuen größeren Aufgabengebietes.

Eine solche Erörterung scheint hier möglich, da der Charakter der Hefte sich in Studien, ersten Beiträgen, vorläufigen Ergebnissen, in Skizzen, Versuchen und Vorschlägen sehr lebendig darstellt. Es soll damit der Praxis Gelegenheit zur Kritik gegeben werden. Sie hatte bisher wenig Gelegenheit und ist daher darin ungeübt. Es fehlte an wissenschaftlichen Grundlagen und wirklichen Maßstäben. Die Gründe hierfür sind bekannt.

Die Hefte scheinen die Möglichkeit zu geben, Dinge zu erörtern, bevor sie vorzeitiger Fixierung unterzogen werden, und zu verhindern, daß unausgereifte Fragen zu einseitigen doktrinären Antworten erstarren. Es muß schließlich nicht alles gleich bis ins letzte durchdacht und „endgültig" formuliert sein, was diskutiert werden

Möbelstoffe und Plüsche
für Innenausstattungen
O. B. KNORR
gegründet 1840
KARL-MARX-STADT

Max Kesselring
Erfurt Wenige Markt 20
Fernruf 3408
Lichtpausen · Fotokopien
Technische Reproduktionen

Garderobeanlagen
für Theater, Kino, Schulen, Kulturhäuser
Kleideraufzüge
für Bergwerke und Hütten
Herm. Melzer · Karl-Marx-Stadt
Leninstraße 76 · Telefon 44626
Gegründet 1889



Der fußwarme
Industriefußboden
für höchste Beanspruchung
bei niedrigstem Verschleiß
Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik
Otto Sening & Co.
Freital I/Dresden

Papiersteinfußböden
fugenlos für alle Zwecke
Innen-Treppenstufen
Iwan Otto Kochendörfer
Leipzig C 1
Straße der Befreiung
8. Mai 1945 Nr. 25 · Ruf 63817



Sperrholztüren 37 mm stark
mit und ohne Glasausschnitt
Holzspanplatten
ROHSTOFF-GESELLSCHAFT für das Holzgewerbe
Nachf. Frank & Co. · Leipzig C 1
Wittenberger Straße 17 · Tel. 50951

Johannes Gillhoff
Garten- und Landschaftsarchitekt BDA
Sportplätze, Parke, Friedhöfe, Wohnanlagen
Leipzig N 22, Bleichertstraße 14
Ruf 52667



Asphaltwerk Rob. Emil Köllner

Leipzig N 24, Abtnaundorfer Str. 56
Tel. 65562 oder 62260

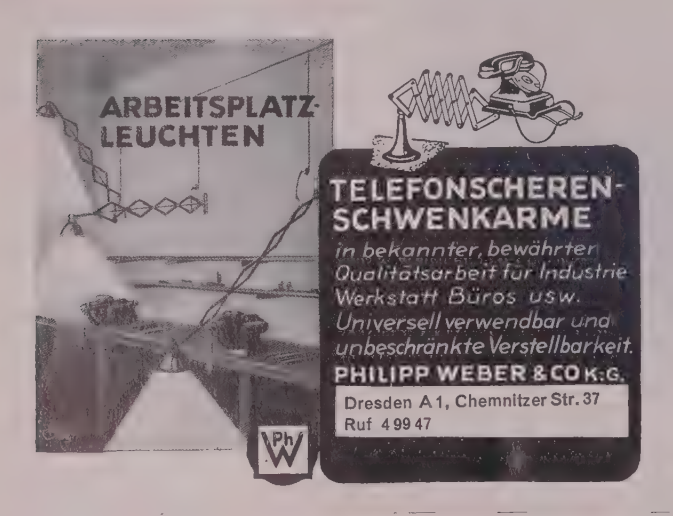
Gußasphaltbeläge für Straßenbau, Industriebau, Werkstätten usw. (auch säurefest)

Spezialasphalte für Tierställe (phenolfrei), für Büroräume (farbig)

Schwarzdecken für Straßen, Höfe usw.

Holzpflaster für stark belastete Industriefußböden

Isolierungen Bauwerkabdichtungen



VEB STUCK- UND NATURSTEIN

TELEFON 555191

BERLIN-FRIEDRICHSFELDE, HOHENSCHÖNHAUSER WEG

empfielt sich zur Ausführung sämtlicher

Stuck-, Trockenstuck-, Rabitz-, Form-, Modellier-, Kunstmarmor-, Steinmetz-, Bildhauer-, Kunststein- und Terrazzoarbeiten

Wir unterhalten ein eigenes technisches Büro und beraten Sie gern bei der Projektierung und Ausführung Ihrer Bauten.



RIGRA-PUR

D. W. Pat. Nr. 8341

der neuartige Fußabstreicher, hygienisch, überraschend wirksam, schont Fußböden und Schuhwerk

Jetzt in **Perlon**-Ausführung
Langjährige Haltbarkeit

Richard Graf

Draht-, Schleif- und Polierbürstenfabrik

Karl-Marx-Stadt 30

Gabelsbergerstraße 14
Ruf 3 82 66

soll. Der Praktiker steht heute viel zu stark „in der Praxis", um das zu können. Aber es wäre schade um seine Erfahrungen und Gedanken, die in diesen Heften aufgefangen werden müssen, ohne gleich ex cathedra Petri beurteilt zu werden.

Und der Theoretiker, der Wissenschaftler hat hier die Gelegenheit, seine Arbeitsergebnisse, Systematisierungen und „Richtwerte" zu diskutieren und, bereichert durch den Meinungsaustausch und untermauert durch die Praxis, ausreifen zu lassen. Doch die Hefte sollten auch die ökonomischen Praktiker anregen und auf den Plan rufen: die großen Planträger und kleinen Investträger! Die Einsicht in gebietsplanerische und städtebauliche Notwendigkeiten ist sowohl vom Fachministerium als auch vom Betriebstechnologen zu fordern. Die theoretische Schulung des Denkens im Zusammenhang muß auch von dieser Seite ihren Niederschlag finden, um Ressortgeist und Werksegoismus auszuschalten. Denn auf die Notwendigkeit der „Koordinierung von städtebaulicher Planung und Volkswirtschaftsplanung" kann nicht ernsthaft genug hingewiesen werden.

Das Gesamtproblem ist international. Es ist für die gesamte in einer gestalteten Siedlungslandschaft leben müssenden menschlichen Gesellschaft von Bedeutung und für eine planmäßig aufzubauende neue Gesellschaftsordnung eine der dringendsten Aufgaben. Die wichtigsten Ergebnisse sind international gegeben, wie zum Beispiel Prof. N. Baranow in „Einige Probleme des Städtebaues" zeigt.

Ein Zeitalter der großen Versuche hat begonnen, und es bedarf der Aufmerksamkeit weitblickender Menschen, damit diese Versuche nicht zu falschen Ergebnissen führen, daß unsere Siedlungslandschaft sich nicht zu falschen Formen auswächst, die uns auf Jahrhunderte festlegen und hemmen, wie es die kurzsichtigen Planungen der letzten hundert Jahre uns als Erbe hinterlassen haben.

In den vielfältigen Aufsätzen erscheinen immer wieder Strukturfragen, die aber von untergeordneter Bedeutung sind, wenn wir über das Rekultivieren, Rekonstruieren und Regenerieren hinauskommen wollen. Wir müssen in einsichtsvollen, elastischen, aber bestimmten Plänen die Siedlungslandschaft des Menschen in allen ihren lebendigen Beziehungen von Wohnsiedlung, Industrie, Verkehr und Landschaft so ausbilden, daß sie Lebensform und Ausdruck der künftigen, in unserem Falle der sozialistischen Gesellschaft wird. Sie muß gleichzeitig die würdige Daseinsform des humanistischen Menschen darstellen und als solche für einen einzelnen wie für die Gesellschaft erlebbar sein.

Soll zu den Heften kritisch Stellung genommen werden, so kann es sich vorläufig nur um Anregungen und Wünsche handeln. Denn die Hauptprobleme sind zumindest richtig gesehen. Nur möchte man manchmal sagen: vereinfachen! Nicht gleich zu stark differenzieren! Nach jahrelang fehlender wissenschaftlicher Fundierung nicht gleich zu tief graben! Auch ist Wissenschaftlichkeit nicht Haarspalterei.

Bei solchen theoretischen Erörterungen und systematischen Bemühungen tritt das Verlangen auf, sachlicher unterrichtet zu werden, und so sollten diejenigen, die sich zur Sache äußern können, in dem wohlvorbereiteten Rahmen dieser Hefte zeigen, wie es gemacht werden soll: Ist ein Anwendungsbeispiel beigegeben, regt sich zum Beispiel von der praktisch-gestalterischen Seite Widerspruch. Das kann die an sich richtigen, typischen und theoretischen Darlegungen entwerten, und so ist der Dorfbebauungsplan nicht mehr als ein schematisch-technologisches Programm: Auf dieser Grundlage müßte erst angefangen werden, etwas zu gestalten. Gestaltung ist in Mißkredit geraten, weil wir darunter „Architektur" und „Stadtbaukunst" verstanden und unsere übereilten Versuche als Musterbeispiele dekretiert haben.

In den Heften sollte auch Raum für derartige Auseinandersetzungen gegeben werden; die einfachen Faltblattbeilagen sind völlig ausreichend. Die sachliche Ausstattung der Hefte ist wohltuend, nichts von feierlichen Gewicht a priori. Der Umschlagtitel sollte geändert werden. Der unterlegte Negativgrundriß (Leipziger Altstadt) ist irreführend, weil er auf den ersten Blick befürchten läßt, der „Städtebau" in diesen Heften basiere grundsätzlich auf ähnlichen Gestaltungsprinzipien, wie sie aus diesem Stadtplan sprechen; auch dem Rahmen der Hefte, der ja das „Siedlungswesen" mit umfaßt, ist damit nicht entsprochen. Vielleicht läßt sich in der gleichen Farbe und Drucktechnik ein wechselndes Thema behandeln, das Bezug auf den jeweiligen Inhalt der Hefte nimmt, zum Beispiel Siedlungskarten, Bebauungspläne, Strukturschemata, grafische Statistiken und natürlich auch hin und wieder ein Stadtplan, ein alter oder ein neuer.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Aktivität der Redaktion und des Forschungsinstitutes für Städtebau und Bildungswesen scheint verborgene Kräfte geweckt zu haben, denn der Themenkreis ist weit gezogen. Er läßt sich hier kaum andeuten. Bauplanung und Wirtschaftlichkeit der Flächennutzung, Ingenieurgeologie und Verkehrsplanung, Wiederaufbau und Denkmalpflege, Stadttechnik und Dorfplanung, Grundbegriffe des Städtebaues und Sonderbauordnungen — mit diesen und vielen anderen Aufgaben wird ein Gesamtproblem in den Mittelpunkt unserer Zeit gerückt, das nicht mehr übersehen werden darf, da wir sonst nicht nur die territoriale Entwicklung der Siedlungslandschaft gefährden, sondern auch die ökonomische Planung der nächsten Jahrzehnte in bedenklicher Weise hemmen.

Dipl.-Ing. Grenzer
Mitglied des zentralen Arbeitskreises für Städtebau und Siedlungswesen

Architektonische Elemente und Details in der historischen Entwicklung

Verfasser: Prof. Dr. Zdzislaw Maczewski

Verlag: Bauwesen und Architektur, Warschau 1956. Erste Auflage 20 184 Exemplare. Format B 5. 536 Seiten und 1079 Bilder

Die Erforschung eines jeden Zweiges der Literatur, Kunst und Technik erfordert ein Aufspüren der Ursachen, Wirkungen und Folgerungen aller Erscheinungen auf wissenschaftlicher Grundlage. Diese These auf die Architektur angewandt, bedeutet, außer der Darlegung der Architekturschöpfungen aller Kunstepochen des eigenen wie auch aller Länder, die auf diesem Gebiete Hervorragendes geleistet haben, auch auf das Schaffen der einzelnen Kunstschöpfer einzugehen, ja, auch die einzelnen Kunstwerke selbst einer künstlerischen Würdigung zu unterziehen.

Das vorliegende Buch von Prof. Dr. Maczewski geht noch einen Schritt weiter. Es spürt die wichtigsten architektonischen Elemente und Details auf, aus welchen ein Kunstwerk zusammengesetzt ist, versucht die Entstehungsgeschichte dieser Details zu ergründen, seine Funktion zu erforschen und seine Konstruktion kennenzulernen.

Es erscheint verständlich und richtig, daß sich der Verfasser des Buches nicht nur auf die Architekturwerke Polens beschränkt, sondern auch die wichtigsten Architekturdenkmale der Vergangenheit der gesamten Kulturwelt zu seinen analytischen Untersuchungen mit heranzieht.

Als architektonische Elemente und Details bezeichnet man alle diejenigen Teile eines Bauwerkes, die nicht zum notwendigen technischen Konstruktionsaufbau des Gebäudes gehören, sondern dazu angetan sind, diese Konstruktionsteile oder das im Rohbau fertiggestellte Bauwerk mit künstlerischem Beiwerk zu schmücken und zu verschönern.
Durch entsprechende Bearbeitung kann der Konstruktionsteil zum künstlerischen Teil umgestaltet werden und neben seiner konstruktiven Aufgabe eine Dekorationsaufgabe erfüllen. Fast alle vorkommenden Bauteile lassen sich zu Ausschmückungsteilen verwenden. Säulen, Fenster, Dach, Treppen, Balkone, Balustraden, Erker, Loggien, jeglicher Art von Putz lassen sich zu Schmuckteilen umwandeln.
Alle diese architektonischen Elemente und Details sind im Laufe einer jahrhundertelangen Entwicklung entstanden. Bei manchen von ihnen reicht die Entwicklung bis in die älteste Epoche der Zivilisation Asiens und Afrikas zurück, andere wiederum haben sich erst in den neueren europäischen Kulturepochen entwickelt.
Das Studium über die geschichtliche Entwicklung der architektonischen Elemente und Details läßt überraschend erkennen, daß mit dem Wachsen der plastischen Reife sich eine immer größere Entfernung des Details von seiner wirklichen Aufgabe vollzieht — das architektonische Ausschmückungselement wird zu einem praktischen Funktionselement, das die Verbindung zum Bauwerk nach und nach verliert.
Aufgabe des Buches soll es sein, die Entstehung, Entwicklung und Anwendung der architektonischen Elemente und Details aufzuzeigen und das eigentliche Wesen der Formen richtig zu erkennen.
In elf umfangreichen Abschnitten, von denen jeder die einzelnen grundlegenden Bauteile und deren Ausschmückungsdetails behandelt, wird in historischer Reihenfolge die Entwicklung dieser Elemente und Details dargelegt. Ein umfangreiches Bildmaterial begleitet jeden Abschnitt und erhöht den Wert des Buches beträchtlich.
Alle, die bereit sind, ihr Wissen auf diesem Gebiete zu bereichern, sowie für Projektierende, Konservatoren und Restauratoren historisch wertvoller Architekturdenkmale, desgleichen für Studierende dürfte dieses Buch ein guter Helfer sein.
Es verdient darauf hingewiesen zu werden, daß der Verfasser sich einer knappen und klaren Sprache befleißigt, die dem Verständnis des Inhalts nur dienlich ist.
Die äußere Aufmachung des in Leinen gebundenen Buches ist geschmackvoll und erhöht seinen äußeren Wert.

Thiem

Die Stiftskirche zu Quedlinburg

Unter den deutschen Baudenkmalen nehmen die Kirchen einen hervorragenden Platz ein. Aus dieser Erkenntnis heraus entstand die Schriftenreihe „Das christliche Denkmal". Es liegt das Heft 37 vor, das den Untertitel trägt: „Die Stiftskirche zu Quedlinburg" von Dr. Günter W. Vorbrodt. Die beigegebenen Reproduktionen von fotografischen Aufnahmen und einer Grundrißzeichnung sollen den Text ergänzen. Damit hat der Union-Verlag Berlin in der von Fritz Löffler herausgegebenen Reihe ein Baudenkmal gewürdigt, das zu den bedeutendsten romanischen Zeugen des norddeutschen Raumes zählt. Die Darstellung im Text befaßt sich ausschließlich mit der Baugeschichte der Stiftskirche und der Beschreibung wertvoller Inventarien. Es wäre wünschenswert gewesen, daß der Verfasser das Denkmal in die großen politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge hineingestellt hätte, für die die Geschichte des Baudenkmals ausreichende Möglichkeit bietet. Damit würde das Heft an Bedeutung sowohl für den Laien als auch für den Fachmann gewinnen. Da eine ganze Anzahl der bisher erschienenen Hefte eine treffliche Charakterisierung des jeweils geschilderten Bauwerkes und seiner Geschichte in ganz kurzen Erläuterungen brachte, ist dieser Mangel im vorliegenden Heft auffällig. Die Reihe ist für einen großen Interessentenkreis gedacht, und daher würde die Erklärung von seltenen Fachausdrücken wie zum Beispiel „confessio" für den Laien wünschenswert sein.

Bodo Küttler

Prof. Hans Söhlemann
Das Tischlerhandwerk
Band I: Holzgrundlagen - Holzbearbeitung - Bautischlerarbeiten. 7. verb. und erw. Auflage, 270 Seiten mit 431 Bildern, DIN A 4 Lw. 32,— DM, Fachbuchverlag Leipzig 1956.

Das aus der Feder des bekannten Dozenten und Fachschriftstellers Prof. Hans Söhlemann kommende Fachbuch „Das Tischlerhandwerk" verdient wegen seines hohen fachlichen Niveaus und der Komplexität der Stoffbehandlung besonders empfohlen zu werden. Die Paarung von theoretischem Wissen und erprobter Werkerfahrung hat das Werk zu einem unentbehrlichen Handbuch werden lassen, dessen Beliebtheit seit mehr als 30 Jahren erhalten geblieben ist.
Bis zu der vorliegenden siebenten Auflage hat das Buch eine ständige Bereicherung erfahren und darf heute als ein umfassendes Standardwerk betrachtet werden. Seine besonderen Vorzüge bestehen in der lückenlosen, systematischen Behandlung des Stoffes und in einer dem Verfasser eigenen, pädagogisch gemeisterten Anschaulichkeit.
Im hier besprochenen ersten Band werden die elementaren Wissenszweige des Tischlerberufes und der Innenausbau behandelt, während der zweite Band dem Möbelbau gewidmet ist. Zunächst werden die in der Tischlerei zur Verwendung kommenden Werk- und Hilfsstoffe beschrieben und die Technik ihrer Verarbeitung dargestellt. Sowohl der natürlich gewachsene Rohstoff Holz als auch holzersetzende und veredelte Holzwerkstoffe finden gebührende Berücksichtigung. Leime, Beschläge und weitere Hilfsmittel werden in der gleichen Weise beschrieben, wobei hervorgehoben werden muß, daß Plastwerkstoffe und weitere neuartige, synthetische Materialien ebenso dem gegenwärtigen Stand der Technik entsprechend behandelt worden sind, wie beispielsweise die elektrische Widerstandsverleimung oder moderne Methoden der künstlichen Holztrocknung. Des weiteren werden der konstruktive und formale Aufbau sowie die Oberflächenbehandlung des Holzes beschrieben. Auch hier ist erkennbar, daß der Verfasser bemüht war, der Forderung zur rationellen Rohstoffausnutzung und den Bedingungen der industriellen Fertigung entgegenzukommen, obwohl als Mangel empfunden werden kann, daß die beschriebenen Holzverbindungen im wesentlichen auf althergebrachte Konstruktionen beschränkt bleiben und der für den Praktiker vielleicht zu umfassend behandelte Abschnitt „Formaler Aufbau" mit Bildbeispielen ausgestattet ist, die dem modernen Möbelschaffen nur unzureichend entsprechen.
Auch bei der Beschreibung von Beschlägen wäre es wünschenswert, die Ausführungen den gegenwärtigen Gegebenheiten und Bedürfnissen lückenloser anzugleichen. Im Abschnitt Oberflächenbehandlung jedoch findet der Tischler das für ihn Wissenswerte übersichtlich und den letzten Produktionserfahrungen entsprechend dargestellt.
Mit einer dem Umfang des Buches angepaßten Gründlichkeit werden Bautischlerarbeiten und Innenausbauten beschrieben. Die Ausführungen des Verfassers sind durch zahlreiche Konstruktionszeichnungen, perspektivische Skizzen und Bildbeispiele handwerklicher Meisterwerke ergänzt, wodurch eine begrüßenswerte Anschaulichkeit erreicht wurde. Das trifft sowohl für Fenster und Fensterläden, für Fußböden, Treppen und Türen als auch für Wandbekleidungen, Holzdecken und Ladeneinrichtungen zu.

Architekt Robert Trautvetter



FESTHARTBETON
verleiht Beton-Fußböden:
1. hohe Druckfestigkeit 2. hohe Schlagfestigkeit 3. hohe Dichtigkeit 4. hohe Abschliff-Festigkeit 5. Staubfreiheit, ist gleit- und trittsicher
WEISE & BOTHE, LEIPZIG W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße · Fernruf 45938

HERBERT BUNZEL
Herstellung von Arbeitsmodellen landschaftlicher und architektonischer Form
kurzfristig lieferbar
*
Kunstgewerbliche Werkstätten
Leipzig N 22
Platnerstraße 13 · Ruf 53341
*
MODELLTISCHLEREI
DRECHSLEREI
HOLZBILDHAUEREI



Betonsteinwerk
F. OTTO SEMMLER
Karl-Marx-Stadt
Leninstraße 16
Telefon 45306
Treppen
Fassaden
Fußböden
Hilbersdorfer Porphyrbrüche
Steinmetzbetriebe

MAX SCHULTZ
Harmonika-Türen
KARL-MARX-STADT
Dresdner Straße 66
Telefon 40323

Plüsche für die Innenausstattung
C. A. Speer
Samt- und Plüschweberei
KARL-MARX-STADT

Wissenschaftliches ANTIQUARIAT der VoBu für Wissenschaft und Technik
Dresden N 6
Rothenburger Str. 18 · Ruf 50987
Literatur aus allen Wissensgebieten
In Kürze erscheint Antiquariat-Liste 65: Architektur und Kunstgeschichte
ANKAUF auch größter Objekte zu besten Taxpreisen

Spezial-Fußböden Marke „KÖHLIT"


als schwimmende Estriche in verschiedenen Ausführungen mit besten schall- u. wärmedämmenden Eigenschaften sowie Industriefußböden, Linoleumestriche u. Kunststoffbeläge verlegt
STEINHOLZ-KÖHLER KG (mit staatl. Beteiligung)
Berlin-Niederschönhausen, Blankenburger Straße 85-89
Telefon 485587 und 483823



Harmonika-Schiebetüren

„HERCYNIA“

Die idealen Raumtrennungswände

VEB (K) Harmonika-Schiebetüren-Fabrik „Hercynia“

Postfach 17 **QUEDLINBURG,** Stresemannstr. 11

Fernsprecher 25 59

VEB (K) **GUMMI-METALLWERK** VELTEN
AKUSTIK-ISOLIERUNGEN

BERLIN N 4 · LINIENSTRASSE 145 · Telefon 42 24 49 u. 42 27 45

Maschinenisolierungen
gegen Schall und Erschütterungen

Trittschallisolierungen
Schalldämmende Wände und Türen, Isolierungen gegen Wärme und Kälte

Akustikregelungen
in Kinos, Theatern, Kultursälen und Funkräumen
Geräuschisolierungen in Lüftungsanlagen



AUS ZEITSCHRIFTEN DES AUSLANDES

Zur besseren Orientierung über wichtige Aufsätze in der ausländischen Fachpresse veröffentlichen wir an dieser Stelle in Zukunft Kurzfassungen von Artikeln.
Bestellungen für vollständige Übersetzungen nimmt das Übersetzerbüro der Deutschen Bauakademie, Berlin W 8, Kronenstraße 37, Telefon 209 5115 entgegen.

W. A. Kamenzki

Fragen der Dezentralisierung einer Großstadt

Der Verfasser — der Chefarchitekt von Leningrad — behandelt die Probleme des Wachstums einer Großstadt. Er zeichnet den Grundwiderspruch in der Entwicklung in der Großstadt auf: einerseits die Unvermeidlichkeit des schnellen Wachstums und andererseits die Unzulässigkeit grenzenloser Vergrößerungen des Geländes der Großstadt. Die Lösung dieser städtebaulichen Aufgaben sieht der Verfasser in der Schaffung von Satellitenstädten.
Die Spezifik der Satellitenstädte erfordert bei der Projektierung die Berücksichtigung folgender Grundsätze:
1) günstige Lösungen des Verkehrsproblems,
2) städtebaulichen Aufbau längs der Bahnverbindung und der Verzicht auf innerstädtische Verkehrsverbindungen,
3) die Satellitenstädte werden auf Folgeeinrichtungen, Theater, Museen, Parks und ein Teil der Handelsorganisationen der Hauptstadt orientiert,
4) das Wachstum der Satellitenstädte muß begrenzt sein,

Die Lösung aller Fragen städtebaulicher Charakters muß für die Satellitenstädte in organischer Verbindung sowohl mit der Hauptstadt als auch mit dem gesamten System analoger Satellitenstädte gelöst werden.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrads“, Heft 3/1956

A. W. Wassiljew

Wohnhäuser in Großplattenbauweise

Der Artikel beinhaltet die Erfahrungen, die bei der Bebauung von zwei Wohnquartalen in Leningrad mit Häusern aus Großformat-Bauelementen gewonnen wurden.
Der Verfasser beschreibt die angewandten Konstruktionen für Fundamente und Kellerräume, die Gestaltung der Erker und Balkone, die Konstruktionen der Stoßverbindungen zwischen den einzelnen Großbauplatten, die Art der Fassadenbehandlung (polychrom durch farbige Vorsatzschicht bzw. Verwendung von keramischen Platten bei der Vorfertigung der Großbauplatten). Einige weitere technische Einzelheiten des Innenausbaues finden in der Beschreibung ihre Berücksichtigung.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrads“, Heft 3/1956

Prof. S. W. Wassilkowski

Der Einfluß von Abmessungen der Kleinraum-Wohnungen auf die zusammensetzbaren Konstruktionen bei Gebäuden in Großblockbauweise

Die besonderen Wohnverhältnisse der Sowjetunion machen es notwendig, in erhöhtem Maße den Bau von Kleinraumwohnungen zu fördern, um die bisher übliche zimmerweise Belegung normaler großer Wohnungen zu vermeiden. Durch die Verringerung der Raummaße ändern sich Abmessungen der Bauelemente und deren Gewicht sowie die Ausnutzbarkeit der Hebezeuge (Kräne usw). In einer Tabelle werden alle Grundmaße, die die Projektierung bestimmen, für sämtliche in Frage kommenden Varianten von Sektionen mit 1—4 Zimmerwohnungen angegeben. Daraus ergeben sich unter Zugrundelegung eines Achsenabstandes von 3,60 Meter die rechnerischen Abstände zwischen Längswänden bzw. die Breite und Länge der Sektionen. Der Verfasser untersucht ferner die sich aus der Festlegung der Raummaße ergebende Aufgliederung der Wand in Blöcke (siehe Tabelle 2) und erreicht eine Lösung unter der Verwendung von zwei der Länge nach verschiedenen Blocktypen unter der Bedingung der Einhaltung einer modulgerechten Gesamtlänge der Sektion.

Im Artikel werden die Konstruktionen der Decken, Balkone, Gesimse und anderen Bauelementen beschrieben, sofern diese Lösungen von den bisher üblichen abweichen. Alle Bauelemente sind ihrem Gewicht nach so bemessen, daß die Montage mit Hilfe eines Drei-Tonnen-Kranes durchgeführt werden kann. Der Verfasser fordert die Vergrößerung der zusammensetzbaren Elemente bis zur Größe ganzer raumumschließender Flächen und weist auf die sich daraus ergebenden wirtschaftlichen und konstruktiven Vorteile hin.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrads“, Heft 3/1956

I. S. Liber

Sanitärtechnische Einrichtungen in Großplatten-Wohnhäusern

Es handelt sich um die Baubeschreibung einiger technischer Verbesserungen an der Installation sanitär-technischer Zellen bei Wohnhäusern aus Großbauplatten. Der Verfasser vermittelt einige Angaben über das System der Zentralheizung mit Heizkörpern aus Beton und beschreibt die Konstruktionen eines Installationsblockes für die Unterbringung der Wasserleitung, Kanalisation, Gasleitung und Heizstränge in der Zwischenwand der sanitär-technischen Zelle. Der Block hat die Höhe eines Geschosses und eine Wanddicke von 400 Millimeter. Der Schlitz zur Aufnahme der Leitungen wird mit Plastmasse ausgefüllt. Die Anwendung von Asbestzement, Vinidur bzw. Glasrohren für Installationen wird weitere Vorteile ökonomischer und technischer Art bringen.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrads“, Heft 3/1956

P. Tschernjajew

Auf dem Wege zur Vollmontage von Gebäuden

Die Erbauer der Stadt Angarsk haben in kürzester Frist dort, wo seit uralten Zeiten undurchdringliche sibirische Taiga war, eine schöne, neue Stadt erstehen lassen, die bereits jetzt 500 000 qm Wohnfläche aufweist. Bereits im vergangenen Jahr konnte der Anteil der in Montagebauweise errichteten Wohnhäuser auf 64 Prozent gebracht werden. Im Jahre 1957 wird ausschließlich die Montagebauweise angewandt.

Aus: „Architektur der UdSSR“, Heft 1/1957

A. Kasjanow

Einige strittige Fragen im Städtebau

Es wird die Notwendigkeit gründlicher Veränderungen in den Vorstellungen über die sozialistische Stadt gefordert. Die Durchführung von Perspektivplänen und Rekonstruktionen der Stadt muß koordiniert werden.
Besondere Beachtung muß solchen Problemen wie der Schaffung von Mikro-Rayons, Lockerung der Bebauung und Wohndichte, Einrichtung von Grünzonen, Schaffung von Trabanten-Städten, Lösung des Systems von organischen Kulturzentren u. a. m. geschenkt werden.
Der Verfasser versucht zu beweisen, daß die bestehenden Vorschriften über 20- bis 25jährige Perspektivplanung die Realisierung städtebaulicher Absichten erschweren und zu einer Simplifizierung der technisch-wissenschaftlichen Grundlagen der Projektierung führen. Die Methodik der Ausarbeitung von Entwürfen im Städtebau muß verbessert und die Projektierung auf eine Laufzeit von 80 bis 100 Jahren (Grobprojektierung) abgestellt werden. Nur durch eine kollektive Arbeit der Baufachleute und einen schöpferischen Meinungsstreit, bei welchem die einzig richtigen Lösungen gefunden werden, können die komplizierten städtebaulichen Probleme erkannt und realisiert werden.

Aus: „Architektur der UdSSR“, Heft 1/1957

BÜCHERSCHAU

Baukunst – Baudenkmale

Hempel, Eberhard
Material und Strukturechtheit in der Architektur
(Abhandlungen der Sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philol.-hist. Klasse, Bd. 48, H. 3) 18 S. und 5 Tafeln — Berlin: Akademie-Verlag 1956 DM 2,90

Bauernhäuser
(Unsere schöne Heimat) Mit einem Vorwort von Walter Fritschen. 15 S. und 48 Bildtafeln. — Dresden: Sachsenverlag 1957 DM 2,40

Scheffler, Karl
Deutsche Baumeister als Beauftragte ihrer Zeit
250 S. mit 65 Abb. — München: Georg D. W. Callwey 1956 DM 19,50

Reitzenstein, Alexander von
Deutsche Baukunst
Die Geschichte ihrer Stile
240 S. mit 70 Zeichnungen. Kleinoktav — Stuttgart: Reclam-Verlag GmbH 1956 DM 3,50

Alte Deutsche Städte in Ansichten aus drei Jahrhunderten
Mit einem Vorwort von Heinrich Höhn
(Die Blauen Bücher) 80 S. mit 79 Abb., davon 32 farbig. — Königstein i. Taunus: Karl Robert Langewiesche 1956 DM 4,80

Vorbrodt, Günter W.
Die Stiftskirche zu Quedlinburg
(Das christliche Denkmal, Heft 37) — Berlin W 8: Union Verlag 1956 DM 1,50

Kalnein, Wend Graf
Das kurfürstliche Schloß Clemensruhe in Poppelsdorf
Ein Beitrag zu den deutsch-französischen Beziehungen im 18. Jahrhundert (Bonner Beiträge zur Kunstwissenschaft, Bd. 4) 216 S. mit 177 Abb. — Düsseldorf: L. Schwann 1956 DM 30,—

Weimar
Ein Gang durch die Stadt der deutschen Klassik
Mit Bildern von Günther und Klaus Beyer und einem Vorwort von Louis Fürnberg 85 S. mit 72 Bildern — Weimar: Volksverlag 1956 DM 5,—

Neue Architektur

Henn, Walter
Bauten der Industrie
Bd. 1 Planung — Entwurf — Konstruktion. 240 S. mit zahlr. Zeichnungen — Bd. 2 Ein internationaler Querschnitt. 304 S. mit zahlr. Abb. und Zeichnungen — Berlin: VEB Verlag Technik 1955 DM 82,—

Gatz, Konrad und Fritz Hierl
Neue Läden
Läden – Kaufzentren – Kaufhäuser
Bd. I Grundlagen — Beispiele. 391 S. mit zahlr. Abb. Bd. II Werkzeichnungen. 90 Tafeln — Berlin: VEB Verlag Technik 1956 DM 87,—

bauhaus 1919 bis 1928
Herausgegeben von Herbert Bayer, Walter Gropius, Ise Gropius. 230 S. mit zahlreichen Abb. — Stuttgart: Verlag Gerd Hatje 1955 DM 19,80

Städtebau – Grünplanung

Matzner, Emil
Das Steingartenbuch
240 S. mit zahlr. z. T. farb. Abb. — Berlin: Deutscher Bauernverlag 1956 DM 24,20

Menken, Theodor und Paul Gleibe
Handbuch des Stadtstraßenbaues und der städtischen Straßenreinigung
300 S. mit 62 Abb. — Berlin: VEB Verlag Technik 1956 DM 27,40

Jobst, Gerhard
Leitsätze für städtebauliche Gestaltung
(Archiv für Städtebau und Landesplanung, Heft 1). 86 S. mit 167 v. Verfasser gezeichn. Bildern. — Tübingen: Ernst Wasmuth 1956 DM 9,50

Ortner, Rudolf
Sportbauten. Anlage, Bau, Ausstattung
320 S. mit über 1500 Abb. und Zeichnungen und einer zweifarbigen Falttafel. Gemeinschaftsauflage. München: Georg D. W. Callwey, Berlin: VEB Verlag Technik 1956. 48,— DM.

Rappaport, Ph.
Leben und Landschaft im Wandel der Zeiten
(Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, Bd. VI). 94 S. — Tübingen: Ernst Wasmuth 1956 DM 6,80

DOKUMENTATION

	Thema	Forschungs-/Entwicklungsstelle
18.	Berechnung der Eigenfrequenz bei Turbinenfundamenten	Entwurfsbüro für Industriebau, Magdeburg, Gustav-Adolf-Straße 15
19.	Massenkräfte von Kolbenmaschinen, II. Teil des Forschungsauftrages Maschinenfundamente	dito
20.	Handschrapper	Institut für Bauindustrie, Leipzig N 22, Kickerlingsberg 18
21.	Tragmittel mit veränderlichen Seillängen	dito
22.	Fahrbarer Gleisheber	dito
23.	Kippvorrichtung an Muldenkippern	dito
24.	Turmdrehkrane: e) Lastschreiber f) Fußbremse	dito
25.	Bindemittelkarren	dito
26.	Doppeltrommelwinde	dito
27.	Schwungkraftanlasser	dito
28.	Transportgestell für Elektrozüge	dito
29.	Kippkübel	dito
30.	Schwingsieb	dito
31.	Drehscheibe für Förderbänder	dito
32.	Geschoßkrane	dito
33.	Entwicklung von Verfahren für Mischung und großflächigen Auftrag des akustischen Faserputzes	VEB Lignolith, Berlin-Weißensee, Liebermannstraße 3/5

GARTEN-GESTALTUNG

Emil Clesle

Entwurf — Beratung — Bauleitung

Ausführung und Pflege gärtnerischer Anlagen aller Art · Bau von Natursteinmauern, Plattenwegen und dergleichen · Bau von Sportanlagen

BERLIN-LICHTENBERG · ROEDERSTRASSE 14-15

Büro: Ruf 55 70 22 — Privat: Ruf 55 23 76

An unsere Leser!

Für den Jahrgang 1956 sind Einbanddecken und in beschränkter Anzahl gebundene Jahresausgaben — beide in Ganzleinen — lieferbar und zwar

Einbanddecken . . . . 5 DM
gebundene Jahresausgaben 38 DM

Bestellungen nimmt die Vertriebsabteilung des Verlages entgegen.

Die Zusendung erfolgt per Nachnahme zuzüglich Porto.

Zur Ergänzung stehen noch eine Anzahl von Einzelheften zur Verfügung.

HENSCHELVERLAG KUNST UND GESELLSCHAFT

VEB · LABORBAU · DRESDEN



DRESDEN · N23 GROSSENHAINER STR · 99

ZEITSCHRIFTENSPIEGEL

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Wohnungsbau					
Wohnungsbau in der Tschechoslowakischen Volksrepublik	O. Rshechina	7	34	Architektura SSSR	1
Ein Gebäude mit Kleinraumwohnungen	G. Dukelski	4	8	Architektura i stroitelstwo Moskwy	1
Der Wohnkomplex „Lenin" in Sofia	W. Wyltschanow	9	15	Architektura (Bulgarien)	6
Wohnblock in Konstanza	—	1	4	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Wohnblock für die „Bauvereinigung 10"	—	1	5	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Wohnblock mit Versammlungsraum in Konstanza	—	1	3	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Richtlinien für das Programm der Kommunalwirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungsbaus	S. Tolwinski	7	—	Miasto (Polen)	2
Über die grundsätzliche Veränderung der Bedingungen für den Privatbau	R. Marowski	4	—	Miasto (Polen)	2
Mehrfamilienhäuser mit Stahlskelett an der Porte des Lilas in Paris	Jean Fayeton	2	5	Bauen und Wohnen	2
Hochhaus aus vorfabrizierten Beton- und Gasbetonelementen in Stockholm	Nils Tesch	2	6	Bauen und Wohnen	2
Wohn- und Geschäftsbauten am Quai Gambetta in Boulogne-sur-Mer	André Sive	3	11	Bauen und Wohnen	2
Vorfabrizierte Häuser in Wien	R. Reiner und C. Auböck	4	25	Bauen und Wohnen	2
Häuser aus vorfabrizierten Betonelementen	H. Demarmels	2	10	Bauen und Wohnen	2
Reihenhaus-Siedlung in Tapiola/Finnland	Kaja und Heikki Sirén	1	5	Bauen und Wohnen	2
Ganz-Plastik-Haus auf der Ausstellung Arts Ménagers 1956 in Paris	Ionel Schein	3	30	Bauen und Wohnen	2
Neue Einfamilienhäuser	Hans Maurer	1	—	Bauen und Wohnen	3
Industrialisierung und Typenprojektierung					
Für eine enge Zusammenarbeit zwischen den Architekten und Bauausführenden	A. Shurawlew	1	3	Architektura SSSR	1
Für die Erweiterung der Nomenklaturen von Typenentwürfen	W. Kalmykow	3	5	Architektura SSSR	1
Serie typisierter Entwürfe für Kaufhäuser	M. Bogdanow	4	4	Architektura SSSR	1
Die Typenprojektierung muß verbessert werden	—	1	—	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Typenprojektierung im Leningrader Wohnungsbau	W. A. Kamenski	4	7	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Über die Ergebnisse des beschränkten Wettbewerbes für Typenentwürfe von Hotelbauten	W. Oltarshewski	4	14	Architektura i stroitelstwo Moskwy	1
Ergebnisse des Unions-Wettbewerbes zur Ausarbeitung von Typenprojekten für drei- bis fünfgeschossige Wohnblöcke	G. Pissarewski	2	23	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Als Kennwert bei den Berechnungen soll ein qm der Wohnfläche gelten	O. F. Berson	3	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Typenentwürfe für Nachtsanatorien	G. M. Winogradow	2	8	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Wirtschaftlichkeit im Bauwesen					
Die Wirtschaftlichkeit der Planung und Bebauung von Mikrobezirken	W. Artemtschuk	3	4	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Theorie, Geschichte und Denkmalpflege					
Das Verhältnis des Bauwesens zur Architektur	S. Belkowski	3	—	Architektura (Bulgarien)	6
Eine wertvolle Arbeit über das bulgarische Architekturerbe	E. Moinirow	1	—	Architektura (Bulgarien)	6
Noch einmal über die Architektur eines Jahrzehnts	J. Stachocki	7	55	Architektura (Polen)	1
Denkmalpflegerische Arbeiten	—	1	5	Deutsche Bauzeitschrift	3
Gesellschaftliche Bauten					
Wie soll der Typ eines für Massenbau geeigneten Lichtspieltheaters beschaffen sein?	S. Babli	1	1	Architektura SSSR	1
Die Wiederherstellung der Bauwerke im Kreml von Pskow	A. Chamzow	4	6	Architektura SSSR	1
Typenentwürfe von Schulen-Internaten in Leningrad	A. S. Ginzberg	5	15	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Rationelle Grundrißformen und Deckenkonstruktionen des Zuschauersaales	G. P. Stepanow	5	13	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Neue Markthallen	W. A. Matwejew	4	12	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Entwurf des Leningrader Theaters für die Jugend	A. W. Shuk	2	7	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Projektierung und Bau Moskauer Krankenhäuser	A. Suris	4	20	Architektura i stroitelstwo Moskwy	1
Wiederaufbau einer Freilichtbühne	—	1	2	Architektura i stroitelstwo Moskwy	1
Einige Fragen akustischer Projektierung von Breitwand-Lichtspieltheatern	S. Aleksejew	1	1	Architektura i stroitelstwo Moskwy	1
Kindergarten — Vorläufige Bemerkungen über den Gebrauchswert	—	1	—	Architektura (Polen)	1
Neubauten an der Küste des Schwarzen Meeres	C. Lăzarescu	1	—	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Kinderferienkolonie in Eforie	—	2	12	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Kalte Schlammbäder in Eforie-Vasile Roaita	—	1	6	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Hotel in Vasila Roaita	—	1	3	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Hotel in Eforie	—	1	3	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Erholungsheim in Eforie	—	2	13	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Genesungsheim in Vasile Roaita	—	2	7	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Anlage einer Ufermauer	—	1	5	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Kaltes Schlammbad in Eforie	—	2	6	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Installations- und Laboreinrichtungen des Chemischen Instituts der Universität München	Dipl.-Ing. Steiniger	3	9	Bauen und Wohnen	2
Atriumschule Munkegaard Gentofte bei Kopenhagen	Arne Jacobsen	6	19	Bauen und Wohnen	2
Verwaltungsbauten des bayerischen Staates	—	1	—	Deutsche Bauzeitschrift	3
Bayerisches Staatsministerium des Innern in München (Odeon)	—	1	1	Deutsche Bauzeitschrift	3
Bayerisches Staatsministerium der Finanzen in München	—	1	3	Deutsche Bauzeitschrift	3
Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg	—	2	7	Deutsche Bauzeitschrift	3
Regierung von Oberbayern in München	—	2	8	Deutsche Bauzeitschrift	3
Regierungsgebäude n Würzburg	—	1	5	Deutsche Bauzeitschrift	3
Justizpalast in München	—	1	2	Deutsche Bauzeitschrift	3
Justizgebäude in Nürnberg	—	2	9	Deutsche Bauzeitschrift	3
Zentraljustizgebäude in Coburg	—	1	4	Deutsche Bauzeitschrift	3
Alte Akademie in München (Staatliches Landesamt)	—	1	5	Deutsche Bauzeitschrift	3
Landesanstalt für Moorwirtschaft in München	—	1	3	Deutsche Bauzeitschrift	3
Staatliche Veterinäruntersuchungsanstalt in Nürnberg	—	1	4	Deutsche Bauzeitschrift	3
Flurbereinigungsamt in München	—	1	5	Deutsche Bauzeitschrift	3
Baugerätehöfe und Straßenmeistergehöfte	—	1	7	Deutsche Bauzeitschrift	3
Planung der Staatlichen Kunstmuseen in München	Clemens Weber	2	6	Deutsche Bauzeitschrift	3
Industriebau					
Neubau Papierfabrik Versoix	W. Gantenbein und H. H. Rinderknecht	2	9	Bauen und Wohnen	2
Landwirtschaftliche Bauten					
Moderne Raum- und Grundrißlösungen und Wirtschaftlichkeit beim Bauen von Milchfarmen	T. Makarytschew	3	5	Architektura SSSR	1
Zweckmäßige Konstruktionen für ländliche Bauten	I. Rochlin und I. Lukaschenko	3	8	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Studien zum Problem der Grundrißgestaltung und des Ausbaus eines MTS-Hofes in Bulgarien	A. Delibaschew	7	17	Architektura (Bulgarien)	6
Kaltstall der Landesanstalt für Tierzucht in Grub	—	1	6	Deutsche Bauzeitschrift	3

Städtebau

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Neue Geographie Ost-Sibiriens und städtebauliche Probleme	W. Krotow	2	1	Architektura SSSR	1
Planung und Bebauung der Städte im Irkutsk-Gebiet	A. Kusnezow	4	3	Architektura SSSR	1
Über die junge sibirische Stadt Angarsk	R. Brajnina	3	6	Architektura SSSR	1
Einige strittige Fragen im Städtebau	A. Kasjanow	4	—	Architektura SSSR	1
Mängel bei der Bebauung Leningrads	N. Baranow	5	8	Architektura SSSR	1
Die Straße und der Straßenverkehr	G. Frumin	3	4	Architektura SSSR	1
Über die Planung der Vorstadt Leningrads	L. M. Twerskoj	6	11	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Vellingby — eine Satellitenstadt Stockholms	W. F. Twelkmejer	3	13	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Vellingby — eine schwedische Vorstadt von neuem Typ	B. Wassiljew	6	19	Architektura i stroitelstwo Moskwy	1
Die Stadt der gesunden Menschen	M. Twarowski	4	24	Architektura (Polen)	1
Vom Ideenprogramm für die Stadt der gesunden Menschen zur praktischen Realisierung	J. Braun	1	2	Architektura (Polen)	1
Über die Grund- aber nicht berücksichtigten Werte der Begrünung	A. Lubowicka	3	5	Architektura (Polen)	1
Studienmaterial über den Stand der Investierung in den Städten	I. Bieganska und S. Lewinski	2	—	Architektura (Polen)	1
Aus den Studien über das außerplanmäßige nicht beherrschte Bauen	J. Bukowski	2	7	Architektura (Polen)	1
Städtische Autobahnen (Erfahrungen des Auslandes)	A. E. Stramentow u. K. I. Strachow	4	11	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Über die Beseitigung der Disproportionen in der Raumbewirtschaftung des Landes	J. Zaremba	3	—	Miasto (Polen)	2
Über die wirtschaftlich wirkungsvollere Verteilung der städtischen Grünflächen	Z. Brzymczy-Kuninska	4	8	Miasto (Polen)	2
Die Stadt Gniew	I. Balcerkiewicz u. E. Rosenkranz	5	16	Bauen und Wohnen	3
Neue Gärten und Gartenprojekte	Willi Neukom	3	4	Miasto (Polen)	2

Innenarchitektur

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Aus der Auslandspraxis der Möbelherstellung	W. Delde	3	9	Architektura SSSR	1
Elementmöbel der Herman-Miller-Collection, Zeeland, Michigan	—	4	12	Bauen und Wohnen	2

Bautechnik

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Auf dem Wege zur Vollmontage von Gebäuden	P. Tschernjajew	1	1	Architektura SSSR	1
Rohrleitungen aus Winiplast	S. Kolobanow	2	1	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Einschichtiges Verputzen im Rüttel-Vakuum-Verfahren	O. Obosni	2	5	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Schalldämmung von Zwischendecken aus Stahlbetonplatten mit geschlossenen Hohlräumen	W. Mjakschin	1	2	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Großformatige Wandblöcke aus Gipsbeton	L. Gulinowa, B. Sajontschkowski und S. Tortschinska	2	4	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Hormonogramm für die wärmetechnische Berechnung von Gebäudewänden	M. Raltschuk	2	3	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Wege zur Verringerung des Sortiments von Großblöcken	D. Jablonski und I. Stschepetowa	2	2	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Vorgefertigte Binderrahmen aus Stahlbeton für Dachkonstruktionen des allgemeinen Hochbaus	W. Popow	2	6	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Rote Emaille auf der Basis von Kupferverbindungen	N. Fedorowa	2	1	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Poröser keramischer Zuschlagstoff für Beton	I. Slobodjanik	2	3	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Ein wertvoller Baustoff aus einjährigen Pflanzen	A. Firssow	2	4	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Feingemahlener Zement und Betonarbeiten im Winter	A. Matwijenko	2	—	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Neue Etappe im Bau aus Großelementen	K. I. Saserski	3	7	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Für die Steigerung der Qualität der Bauausführung in Leningrad	N. P. Potapow	5	5	Architektura i strotelstwo Leningrada	4
Erfahrungen bei der Projektierung und bei der Bauausführung von zusammensetzbaren doppeltgekrümmten Schalengewölben aus Stahlbeton	J. I. Gogin, D. E. Malkow, G. M. Schagal, P. A. Schmykow	4	17	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Vereinheitlichte Raumkonstruktionen aus Stahlbeton	A. P. Morosow u. W. F. Minin	2	6	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
Schaumbeton auf der Basis von Nephelinzement	P. I. Boshenow u. M. S. Satin	2	1	Architektura i stroitelstwo Leningrada	4
In den Gebäudekonstruktionen sind Reserven für die Baukostensenkung enthalten	W. Lagutenko	3	10	Architektura i stroitelstwo Moskwy	1
Dachterrassen	Milko Angelow	3	12	Architektura (Bulgarien)	6
Neuzeitliche technische Lösungen für Wassertürme	Isac Finkelstein	6	25	Arhitectura RPR (Rumänien)	12
Bau- und Straßenbaumaschinen und Geräte	S. G. Saninow	5	17	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Neue fortschrittliche Erzeugnisse für den Industriebau	W. S. Pewsner	4	14	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Neue Technik im Moskauer Untergrundbahnbau	W. W. Jakobs	2	7	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Einige Rück- und Ausblicke im Zusammenhang mit der Umstellung der Beheizung von Wohnhäusern auf Gas	W. T. Martschenko	4	4	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Die Herstellung von Stahlbetonrohren nach der Zentrifugalmethode	A. I. Schur	4	5	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Vorfertigung und Normung	Robert R. Barro	1	—	Bauen und Wohnen	2

Allgemeines

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Das Land hat eine große Zukunft	M. Shurawlew	4	2	Architektura SSSR	1
Was hemmt die wirtschaftliche Entwicklung des Irkutsk-Gebietes?	P. Silinski	2	—	Architektura SSSR	1
Die Perspektivplanung tiefgründiger behandeln!	J. Gretschistschew	1	—	Architektura SSSR	1
Neue Technik — neue Möglichkeiten — neue Forderungen	K. Antonow	3	4	Architektura SSSR	1
Das II. Plenum des Bundes ukrainischer Architekten	—	3	—	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Konferenz über Beton und Stahlbeton	—	1	—	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Aus der Baupraxis der DDR	W. Elisarow und W. Tairos	4	15	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Eine Beratung der Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen in der Frage der Mechanisierung von Bau- und Straßenbauarbeiten	—	1	—	Architektura i budiwniztwo (Kiew)	6
Beschlüsse des Plenums des ZK der KPdSU — ein Kampfprogramm für die Arbeit im neuen Jahr	—	2	—	Architektura i stroitelstwo Moskwy	1
Einige Mängel in der bulgarischen Architektur	Atanas Popow	3	—	Architektura (Bulgarien)	6
Eindrücke von der XXIII. Tagung der Internationalen Föderation für Wohnungsbau und für Urbanismus	Peter Taschew	9	25	Architektura (Bulgarien)	6
Konferenz der Architektenverbände aus den volksdemokratischen Ländern in Berlin	P. Kantardshiew	2	—	Architektura (Bulgarien)	6
Aus dem Leben des Internationalen Architektenverbandes	L. Tonew	1	—	Architektura (Bulgarien)	6
Über den Bund polnischer Architekten	E. Wierzbicki	2	—	Architektura (Polen)	1
Die Beschlüsse des Dezember-Plenums des ZK der KPdSU — ein Aktionskampfprogramm	N. I. Bobrownikow	4	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Über die weitere Entwicklung neuer Technik und Steigerung der Arbeitsproduktivität in der kommunalen Wirtschaft Moskaus	A. G. Sajzew	5	—	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Mechanisierung der Säuberungsarbeiten in U-Bahnwagen	W. F. Frolowa	1	1	Gorodskoje chosjajstwo Moskwy	1
Die „Reorganisierung" ist noch nicht alles	J. Ledworowski u. D. Saar	3	—	Miasto (Polen)	2
Über den wesentlichen Inhalt der Veränderungen in der Organisation der Kommunalwirtschaft	H. Domanski und J. Kaleta	4	—	Miasto (Polen)	2
Über die Organisation der Gebietskommissionen für Wirtschaftsplanung	—	3	—	Miasto (Polen)	2
Der Hauptkongreß der Delegierten des Verbandes der Polnischen Architekten	—	1	—	Miasto (Polen)	2
Generalversammlung der Gesellschaft Polnischer Städtebauer	—	1	—	Miasto (Polen)	2
Über den Kongreß der Wohnungsgenossenschaften	F. Kielan	1	—	Miasto (Polen)	2
Über die Systematisierung der Vorschriften über Einfamilienhäuser	B. Gielg	1	—	Miasto (Polen)	2
Die Rechte der Mieter bei der Erhöhung der Wohndichte durch die Wohnungsämter	J. Sulimierski	2	—	Miasto (Polen)	2
125 Jahre Bayerische Oberste Baubehörde	J. Schneider	1	—	Deutsche Bauzeitschrift	3

Zeile 63-mm breit monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

BAU

Beton- und Stahlbetonbau

Erfurt, Entwurfsbüro für Industriebau des Min. für Aufbau, Meister-Eckehart-Str. 2, Tel. 3805, 3806, 4205

Karl-Marx-Stadt, F. Otto Semmler, Betonsteinwerk, Steinmetzbetriebe, Leninstr. 16, Tel. 401 48/49

Leipzig, Weise & Bothe, Duromit, Festhartbeton, W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße

Betoneisen-Biegeapparate

Siehe Rubrik **Geräte**/Biegeapparate

Hartbeton

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU, Hartbeton-Material, Schloßstr. 34, Tel. 55 41 21

Block- und Plattenbauweise

Plauen i. Vogtl., Walter Süß, Zementsteinfabrikation, Chrieschwitzer Str. 47, Tel. 682

Hoch- und Tiefbau

Berlin-Bohnsdorf-Grünau, Wilhelm Stoiber, Hoch- und Tiefbau, Wachtelstr. 1, Tel. 64 43 38

Baukeramik

Meißen/Elbe, VEB Plattenwerk „Max Dietel", Neumarkt 5, Tel. 34 51

Vor- und Außenarbeiten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, für alle Innen- und Außenarbeiten, auf Holz- und Putzgrund schnelltrocknend, witterungsbeständig — das ideale Anstrichmaterial für Fassaden, Giebel, Kultur-, Wohnräume usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Dachklebemassen

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Dachanstrichmittel, Voranstriche und Dichtungsklebemassen, Tel. 30 69

AUSBAU

Anstriche und Tapeten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, in verschiedenen Typen, für Grund- und Deckanstriche auf Holz, Putz und sonstiges Mauerwerk — das ideale, schnelltrocknende Anstrichmaterial für Großraumbauten, Kultur- und Wohnstätten usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Bodenbeläge

Auerbach/Vogtl., Bauer & Lenk
Inh. Willi Lenk, Parkett-Fußböden,
Karl-Marx-Str. 45, Tel. 27 05

Erfurt, Schellhorn, neuzeitliche Beläge mit fachgemäßem Verlegen, Neuwerkstr. 2

Hirschfeld, Krs. Zwickau/Sa.,
Parkettfabrik Hirschfeld,
Inh. Willi Lenk,
Tel. Kirchberg 357

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-ZEMENTIT-SPACHTEL — ein neuartiger fugenloser, staubfreier Spachtel-Fußbodenbelag auf PVC-Basis für alle unnachgiebigen Untergründe

Beratung durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Weimar, Fritz Grau, Parkettfußböden und neuzeitlicher Fußbodenbelag, Seifengasse 5, Tel. 37 63

Asphaltbeläge

Leipzig, Asphaltwerk Rob. Emil Köllner, Butumenfußbodenbelag AREKTA IV gemäß DIN 1996 für Straßen, Industriebau, Tierställe usw. N 24, Abtnaundorfer Straße 56, Tel. 6 55 62

Teerprodukte

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Teerprodukte, Tel. 30 69

Einbauten

Karl-Marx-Stadt, Richard Graf, Rigra-Pur-Fußabstreicher, W 30, Gabelsberger Str. 14

Waldheim/Sa., Rockhausen & Co., K.G., Fabrik für Ladeneinrichtungen, Niederstadt 7, Tel. 173

Technischer Korrosionsschutz



Leipzig, VEB Säurebau — Technischer Korrosionsschutz, Säurebau, säure- u. laugenfeste Auskleidungen für sämtliche korrosionsgefährdeten Anlagen, Richard-Wagner-Str. 10, Tel. 2 02 26 / 2 08 65

Kinoanlagen

Dresden, VEB Kinotechnik Dresden, Kinoanlagen, A 20, Oskarstr. 6, Tel. 4 20 57 und 4 66 07

Estriche und Steinfußböden

Freital I, Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik, Fußbodenplatten **nur** für Industrie, Tel. Dresden 88 12 75

Leipzig, Iwan Otto Kochendörfer, Papiersteinfußböden, C1, Str. d. Befreiung 8. Mai 1945, Nr. 25, Tel. 6 38 17

Waldheim/Sa., R. Naumann, Rohmaterial für Betonwerkstein und Terrazzo, Tel. 152

Isolieranstriche

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Abdichtungen gegen Feuchtigkeit und Wasserdruck, Tel. 30 69

Farben und Lacke

Berlin-Oberschöneweide,
Dr. Fritz Wermer, Lackfabrik i. V.
Fuststraße 1—25, Tel. 63 12 82

Putz und Stuck

Crimmitschau/Sa., Winkler & Neubert, Stuck- und Rabitzarbeiten, Karlstr. 13, Tel. 29 96

Karl-Marx-Stadt, Hans Werner, Stukkateurmeister, Dimitroffstr. 54, Tel. 4 53 62

Steinfußböden

Bln.-Niederschönh., „Steinholz" Köhler KG., Steinholzfußböden, Blankenburg. Str. 85-89, Tel. 485587 u. 483823

Steinfußbodenplatten

Erfurt, Heinze & Kraner,
Steinfußbodenplatten, Brühlerstraße 45, Tel. 2 17 89

Fenster

Zwickau, VEB Glasdachbau, kittlose Oberlicht- und Wandverglasungen, Tel. 42 44/5

Türen, Holz und Holzplatten

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewebe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C1, Wittenberger Str. 17, Tel. 5 09 51

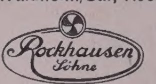
Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne
A 36, Holzprofilleisten mit jedem beliebigen Metallbelag

RAUM

Gewerbliche und industrielle Einrichtungen

Friedrichroda, Ewald Friedrichs, Verdunklungsanlagen, Filmwände, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 u. 382

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



A 36, Ladenmöbel in altbekannter solider Qualität

Weimar, Genossenschaft des holzverarbeitenden Handwerks, Innenausbau und Ladeneinrichtungen, Rießnerstraße (Nordbahnhof), Tel. 27 35

Industrielle Einrichtungen

Dresden, VEB Laborbau, Laboreinrichtungen, N 23, Großenhainer Str. 99, Tel. 5 21 51

Möbel

Waldheim/Krs. Döbeln, VEB Sitzmöbel- und Klappstuhlindustrie, Klappstühle für Kino, Theater und Hörsaal

Kunsthandwerk



Oelsnitz i. Vogtl.
Paul O. Biedermann, Iltis-Kunstschmiede, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Leipzig, Herbert Bunzel, Modelltischlerei, kunstgewerblich, N 22, Platnerstr. 13, Tel. 5 33 41

Stoffe und Teppiche

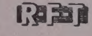
Erfurt, Schellhorn, fachgemäße Einrichtungen für Wohnungen, Kulturhäuser, Theater, Neuwerkstr. 2

Karl-Marx-Stadt, O. B. Knorr, Möbelstoffe und Plüsche, Heinrich-Lorenz-Str. 2, Tel. 3 38 63

GERÄTE

Funk- und Meßgeräte

Erfurt, VEB Funkwerk Erfurt, Rudolfstr. 47, Tel. 50 71

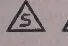


Reißzeug

Bad Liebenwerda, VEB (K) Reißzeug- und Gerätebau, Präzissions-Reißzeuge

Geschirr

Eisenberg/Thür., F. A. Reinecke, Haushaltsporzellan seit 1796, Tel. 4 28



Bürogeräte

Erfurt, Rud. Ehringhaus, Zeichen- und Malbedarf, Tel. 10 47

Erfurt, VEB OPTIMA BÜROMASCHINENWERK ERFURT, Büro- und Kleinschreibmaschinen, Tel. 53 01



Dresden, Philipp Weber & Co., K.G., Arbeitsplatzleuchten, Telefon-Scherenschwenkarme, Chemnitzer Str. 37, Tel. 4 69 47

Addier- und Rechenmaschinen

Mölkau bei Leipzig, Triumphator-Werk, Addier- und Rechenmaschinen

Biegeapparate



Gera, MORITZ PERTHEL, Spezialfabrik für Eisen- u. Rohrbiegeapparate für Industrie u. Handwerk, Hainstr. 10, Tel. 44 00

VERLAGE

Berlin, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, N 4, Oranienburger Straße 67, Tel. 42 53 71

Berlin, Buchhandlung Handel und Handwerk, Erwin Röhl, N 4, Chausseestraße 5, Tel. 42 72 63